Geschichte

der

Stadt Tangermünde

seit Gründung derselben

bis zu dem laufenden Jahre 1829,

aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten

bearbeitet

von

August Wilhelm Pohlmann,

nebst einer vorangehenden

topographisch-statistischen Beschreibung
dieser Stadt

von

August Stöpel.

Mit einem Grundriß der Stadt Tangermünde.

Auf Kosten der Verfasser
und in Kommission bei Franzen und Große in Stendal.
1829.

4: D.

BIBLIOTHEK
DER
KÖNIGLICHEN
AKADEMIE
DER
BILDENDEN KÜNSTE
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

143 G

Vorwort
zur Topographie und Statistik.

Nehmen Sie, geliebte Mitbürger, in dem folgenden Abschnitte, welcher die Ortsbeschreibung unsrer Stadt enthält, die Frucht meiner vieljährigen Bemühungen mit eben der Güte und Nachsicht auf, womit Sie mir einen 20jährigen Aufenthalt in Ihrer Mitte zum angenehmsten gemacht haben. Gern möchte ich diese Arbeit als einen Beweis meiner Dankbarkeit gelten lassen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß der Werth derselben im Vergleiche mit dem, was mir Ihre freundliche Theilnahme in heitern und trüben Tagen gewährt hat, zu gering gefunden würde. Auch hätte ich der Topographie nicht einmal den, obgleich immer noch geringen Grad der Vollständigkeit geben können, wenn mir nicht von unsern, alles Gute fördernden Behörden jede gewünschte Auskunft so äußerst bereitwillig ertheilt worden wäre. Den herzlichsten Dank haben sich in dieser Beziehung ganz

vorzüglich erworben: Herr Superintendent Krause, Herr Rathmann Behrend, Herr Stadtsekretair Bauer und Herr Obereinnehmer Jacobi, denen ich den größten Theil der statistischen Nachweisungen verdanke. Alles Uebrige, zur Ortsbeschreibung Gehörige habe ich aus eigenen Messungen und Beobachtungen nehmen müssen, weil die Arbeiten unsrer sonst sehr schätzenswerthen Geschichtsschreiber Helmreich, Rittner und Küster hieran ganz arm sind. Möge in spätern Jahren ein geschickterer Topograph die, meiner Arbeit gebliebenen, Mängel beseitigen, und unter unsern Nachkommen stets Liebe für Alles die Stadt und das Vaterland Betreffende verbreitet finden.

Tangermünde, den 1sten Oct. 1828.

August Stöpel,

Subrector und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Vorrede
zur Geschichte.

Die im vorliegenden Werke enthaltene Geschichte der Stadt Tangermünde ist zunächst durch meinen Freund, den Herrn Subrektor Stöpel veranlaßt worden. Derselbe forderte mich auf, die merkwürdigen Begebenheiten und Schicksale dieser uralten Stadt, welche unter den Städten der Kurmark Brandenburg in längst verklungnen Zeiten einen nicht geringen Rang behauptete, von neuem zu untersuchen und, den Bedürfnissen unserer Zeit gemäß, zur Befriedigung der Leser aus verschiedenen Ständen, nach einem leicht übersehbaren Plane vorzutragen. Ob ich gleich schon vor mehreren Jahren eine Geschichte der Stadt Salzwedel herausgegeben und mit den Erfordernissen eines solchen Werks nicht ganz unbekannt zu seyn glaubte, so

konnte ich doch nur unter der Bedingung mich zu dieser Arbeit entschließen, daß ich meinem Freunde das Versprechen abnöthigte, den topographisch-statistischen Theil selbst bearbeiten zu wollen. Durch diese Vertheilung der Arbeit hat das Werk offenbar gewonnen: denn, da Herr Stöpel selbst ein vieljähriger Mitbürger der Stadt Tangermünde ist und auf dem Felde der vaterländischen Topographie und Statistik schon so Manches geleistet hat, was nur er mit seiner gewohnten Umsichtigkeit und unermüdetem Eifer leisten konnte, so hat diese Schrift dadurch einen Vorzug erhalten, dessen sie sonst für immer hätte entbehren müssen. So viel von der Entstehungsart dieses Werks. Es sey mir erlaubt, über den von mir bearbeiteten historischen Theil desselben noch das Nöthige zu sagen.

Man ist darüber einverstanden, daß, wenn auch die Geschichte einer Stadt zunächst und vorzüglich die Aufmerksamkeit ihrer Bewohner und Nachbarn in Anspruch nehmen und im strengsten Sinne keine solche allgemeine Theilnahme, wie die Völkergeschichte überhaupt oder die Geschichte Teutschlands erregen kann, dieselbe doch der allgemeinen Geschichte des Staats, dem wir angehören, vorarbeiten und manchen einzelnen Zug aus dem öffentlichen und

häuslichen Leben, manche Richtung, welche die allmählige Organisation der Staatsverfassung genommen, manche in das Ganze des Sittenzustandes, der Gesetzgebung und der wissenschaftlichen Angelegenheiten eingreifende Thatsache zum Anschauen bringen könne. Eine ähnliche Bemerkung hat schon ein einsichtsvoller Recensent bei der Beurtheilung meiner Geschichte der Stadt Salzwedel in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung 1812. S. 69 und 70 gemacht. „Historische Beschreibungen einzelner Städ„te, sagt er, die, so wie Salzwedel, „schon im Mittelalter in Ansehen standen, „sind im Gebiete der teutschen Spezialge„schichte immer eine dankenswerthe Erschei„nung.“ Er hat es deshalb der Mühe werth gehalten, einige Stellen jenes Werks auszugsweise hervorzuheben. In der Hallischen Literaturzeitung J. 1826. S. 436 äußert sich ein Kenner auf folgende Weise: Namentlich für die noch immer vernachläßigte Geschichte des Mittelalters geben Stadtgeschichten gerade, weil es bei ihnen möglich ist, sehr in das Detail zu gehen und durch dasselbe ein anschauliches Bild von dem ganzen Zustande einer gewissen Periode zu geben, höchst willkommene Beiträge. Auch der berühmte, jetzt verewigte Geschichtforscher Johann von Müller theilt dieselbe Ansicht der Sache. In einem seiner

Briefe an mich drückt sich dieser geistvolle Mann so aus: „So wenig ohne die genaueste Anatomie eine ächte Physiologie, so wenig möglich ist eine Landesgeschichte ohne solche Behandlung der einzelnen Stadt- und Landschaftsgeschichten.“ — Daß ich oft ins Einzelne gegangen, wird mir kein verständiger Beurtheiler als Mikrologie anrechnen, indem ich nicht für den Auswärtigen oder für den Gelehrten allein, sondern zunächst für den einheimischen Leser geschrieben habe, welchen gerade das am meisten anspricht, was dem Fremdling, besonders in einer entlegenen Provinz, der Natur der Sache nach, weniger Unterhaltung verschaffen kann. Daher Manches in diesem Buche, wie es da liegt.

Es sind jetzt so eben hundert Jahre verflossen, als der gelehrte Rektor Küster nicht allein Helmreich's Annalen und Rittner's Geschichtbuch wieder auflegen ließ, sondern auch ein aus seiner Feder geflossenes Originalwerk, unter dem Titel: Tangermündische Denkwürdigkeiten—— hinzufügte. Was der Herausgeber dieses historischen Kleeblatts der Nachwelt hinterlassen hat, ist von mir dankbar benutzt, auch sein nie zu vergessendes, in der gelehrten Welt anerkanntes Verdienst in der Schulgeschichte der Stadt Tangermünde gewürdigt wor-

den. Indessen wird der aufmerksame Leser hoffentlich auf den ersten Blick gewahr werden, daß in gegenwärtiger Schrift nicht allein von den später aufgefundenen, zum Theil reichhaltigen Quellen Gebrauch gemacht, sondern auch der ganz anders gestaltete Plan des Werks sehr erweitert, das Unvollständige ergänzt, manche Weitschweifigkeit abgekürzt, mancher Thatsache eine passendere Stelle angewiesen, die Geschichte bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt und vorzüglich die topographisch-statistische Einleitung, wovon man in dem Küsterschen Werke nicht einmahl eine leise Andeutung findet, ein wesentlicher Bestandtheil des Ganzen geworden ist. Von der Burg und deren Bewohnern, von der mehrseitigen, vorzüglich von der auf die gesammte Mark Brandenburg einwirkenden höchsten Gerichtsbarkeit, von der Vogtei, von den Handelsverbindungen, dem Münzwesen, von der Lebensweise und dem Sittenzustande der Bürgerschaft aus alter Zeit, vom Patriziat, von mehreren kirchlichen Instituten schweigen die älteren Geschichtschreiber fast gänzlich und was das einst vielgeltende Kollegiatstift zu Tangermünde betrifft, so war selbst unter den meisten gebildeten Bewohnern der Stadt die letzte Spur der Erinnerung an dasselbe erloschen.

Alles, was man der Ehre dieser Stadt schuldig zu seyn glaubte, wie sie in politischer, kirchlicher und selbst gewissermaßen merkantilischer Hinsicht Merkwürdigkeiten genug darbot, wie sie einst als Wohnsitz mehrerer Kurfürsten aus vier Fürstenhäusern und des höchsten Gerichtshofes sich auszeichnete und mit den Schwesterstädten der Altmark sich wohl messen konnte, durfte in einem solchen Werke am wenigsten vergessen werden und es ist keine Mühe gespart worden, um aus dem Schatze alter, bisher dem größesten Theile nach noch gar nicht benutzten Urkunden, so wie aus den hie und da zerstreueten und ungleichartigsten Materialien ein möglichst haltbares und engverbundenes Gebäude aufzuführen. Um dem Ganzen für die Umgebung von Tangermünde noch mehr Reiz zu verschaffen, ist auch eine historische Uebersicht aller der Diöces Tangermünde einverleibten Ortschaften mit ihren Rittergütern und anderen Merkwürdigkeiten hinzugefügt. Ich darf hoffen, daß die Herren Gutsbesitzer und übrigen Bewohner dieser Ortschaften hie und da etwas finden werden, was vielleicht selbst ihrer Aufmerksamkeit entgangen seyn dürfte. Von drei Seiten her sind mir aus Familienarchiven Nachrichten mitgetheilt worden, welche zum Theil in der Geschichte der Stadt Tangermünde selbst manches Fehlende

ergänzten und mir da Licht gaben, wo bisher lauter Dunkelheit herrschte.

Außerdem darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, mit welcher Bereitwilligkeit ein wohllöblicher Magistrat der Stadt Tangermünde unser Unternehmen begünstigt und uns durch Mittheilung mehrerer die Stadt und geistlichen Stiftungen betreffenden Nachrichten, namentlich auch einer vom Anfang dieses Jahrhunderts ausgehenden und bis auf das Jahr 1817 fortlaufenden geschriebenen Chronik, welche aus der Feder des verdienten Herrn Predigers Dieterici geflossen ist, auf eine dankenswerthe Weise unterstützt hat, wofür ich namentlich dem Herrn Bürgermeister Allendorff sehr verpflichtet bin. Vorzüglich hat der Herr Rathmann Behrend sich als einen ungemein thätigen Beförderer unsers Werks bewiesen und sich dadurch ein bleibendes Verdienst erworben. Herr Superintendent Krause, welcher sich freundschaftlichst bemühte, der guten Sache mehrere Theilnehmer zu verschaffen und Herrn Stöpel bestimmte Nachrichten über das Kirchenvermögen und den sehr merkwürdigen Visitationsreceß von 1693 mittheilte, würde mir aus dem Pfarrarchiv mehrere gültige Nachrichten zu schöpfen gern gestattet haben, wenn anders dasselbige reichhal-

tigere Ausbeute hätte geben wollen. Jedoch verdanke ich demselben die Aufschlüsse über die Absetzung des ehemaligen Diakonus Müller und damit verwandte Gegenstände, so wie zum Theil das merkwürdige Luxusgesetz im siebenten Abschnitt. Fast alle Behörden und ein großer Theil der werthen Bürgerschaft haben mit einander gewetteifert, um dieses Erzeugniß unsers Fleißes zur Geburt zu verhelfen. Dank allen würdigen Beförderern in und außerhalb der Stadt, welche uns durch ihre thätige Mitwirkung ermuthigt haben: denn wir können es nicht bergen, daß unsre Erwartung hie und da fast eben so oft getäuscht, als übertroffen ist. — Die Gränzlinien eines halb topographischen, halb historischen Werkes konnten nicht so scharf gezogen werden, daß nicht zuweilen das Eine in das Andere streifte, auch wohl, wiewohl selten, eine und dieselbe Sache zweimahl berührt wurde. Da, wo eine scheinbare Verschiedenheit statt findet, ist der Grund derselben lediglich in den verschiedenen mündlichen oder schriftlichen Quellen zu suchen, aus welchen die Verfasser geschöpft haben. In der Hauptsache indessen wird die Uebereinstimmung nicht leicht vermißt werden.

Um dem Leser, welcher über irgend einen Gegenstand dieses topographisch-hi-

storischen Werks Aufklärung zu haben wünscht, das Nachsuchen zu erleichtern, haben wir ein Inhaltsverzeichniß vorangehen lassen und zugleich auf die einen Abschnitt umfassenden Seitenzahlen hingewiesen. Daß die Herausgeber keinesweges irdischen Gewinn, sondern lediglich den Nutzen und das Vergnügen des theilnehmenden Publikums beabsichtigten, wird man aus dem beigefügten Grundriß der Stadt Tangermünde erkennen, welcher als eine Zugabe obendrein erfolgt. Wenn also ohne Erhöhung des Preises mehr gegeben wird, als in der Ankündigung versprochen ist, so mögen die Theilnehmer dies der Kunstliebe und dem unermüdeten Eifer des Herrn Subrektor Stöpel, so wie dem laut ausgesprochenen Wunsche einiger hochachtungswürdigen Gönner und Beförderer verdanken, welche einen solchen Grundriß ungern entbehren wollten.

So möge dann dieses durch vereinte Kräfte entstandene Werk hinwandern in die Hände der mitlebenden Leser, welche sich seines Gedeihens so freundlich angenommen haben. Und, wenn einst nach abermaligem Verlauf eines Jahrhunderts oder auch früher ein neuer Bearbeiter mit frischer Kraft die Feder ergreifen und aus unserer Asche ein neuer Phönix aufstehen sollte, so wün-

schen wir, daß unser Nachfolger uns über-
treffen und sehr viel Rühmliches und Be-
merkenswerthes von der Tangermündeschen
Nachwelt zu erzählen finden möge.

Grieben an der Elbe, den 28sten April
1829.

A. W. Pohlmann.

Verzeichniß der Subscribenten.

(Diejenigen resp. Subscribenten, deren Wohnort in dem nachfolgenden Verzeichnisse nicht angegeben worden, wohnen in Tangermünde.)

Herr Agricola, Prediger in Salzwedel.
— Alberti, Pastor in Nahrstädt.
— Allendorff, Bürgermeister.
— Aly, Kaufmann.
— Aly, Kaufmann in Stendal.
— Aly, Kaufmann in Hamburg.

— Bauer, Stadtsekretair, 3 Exemplare.
— C. Bauer, Brauer.
— F. E. Bauer, Kaufmann in Potsdam.
— Backhausen, Uhrmacher.
— Bartels, Kirschner.
— Bartsch, Prediger.
— Barmann, Kaufmann in Stendal.
— Beelitz, Geheimer Justizrath in Berlin.
— Behrend, Rathmann, 2 Exemplare.
— Behrend, Rentier in Berlin.
— Behrens, Wittwe.
— Bernhard, Kaufmann.
— Bethge, Schulze in Farsleben.
— Bethge, Lehrer.
— Bettin, Kaufmann.
— Beschütz, Kaufmann.
— Bertram, Pastor in Bellingen.
— Binde, Uhrmacher in Osterburg.
— Bindemann, Kaufmann in Berlin.

Herr von Bismark, Chef-Präsident der Königl. Regierung in Magdeburg.
— W. von Bismark in Döbbelin.
— H. von Bismark in Döbbelin.
— C. Bode, Justizcommissarius in Berlin.
— Bremer, Doctor in Berlin.
— Brohm, Conrector in Gardelegen.
— Bröfike, Brauer.
— Brösel, Buhnenmeister.
— Burgwardt, Gärtner.

— Carßow, Land- und Stadtgerichts-Director in Salzwedel.
— W. Cammin, Kaufmann in Mirow.
— Caspari, Oberamtmann in Weißewarthe.
— v. Casimir, Hauptmann.
— Conradi, Geheimsekretair.
— Cords, Bauconducteur in Magdeburg.
Die Creutzsche Buchhandlung in Magdeburg 2 Exempl.

Herr Dieterici, Pastor.
— Döger, Chirurgus.
— Dröscher, Brauer.
— F. Dröscher, Schiffer.
— Du Mesnil, Bauconducteur in Magdeburg.
Die Dümlersche Buchhandlung in Neubrandenburg.

Herr Ebel, Bürgermeister in Werben.
— Ebeling, Rector.
— Ebert, Buchbinder.
— Eckert, Brauer.
— G. Eckstädt, Ackermann in Kalbau.
— Engelmann, Leinwand-Fabrikant.
— Engelmann, Kaufmann in Berlin.
— Elfert, Lehnschulze in Zübrick.
— Errleben, Einnehmer in Salzwedel.

— Fahrholz, Sekretair in Errleben.
— Fink, Pastor in Gohre.

Herr F. Fischer, Kaufmann.
— W. Fischer, Kaufmann.
— Flügel, Strombaumeister.
— Fogliani, Einnehmer in Stendal.
— Freimann, Schneider.
— Friccius, Revisionsrath in Berlin.
— Friedrich, Kaufmann.
— Friedrich, Drechsler.
— Friedrich, Schiffer.
— Frick, Doct. medic.

— Gagelmann, Schneidermeister.
— Gericke, Rathmann in Gardelegen.
— Gille, Bäckermeister.
— Glaser, Kantor.
— Glöckner, Pastor in Angern.
— Gottschick, Pastor in Groß-Schwarzlosen.
— Günther, Uhrmacher.
— Güßefeld, Kaufmann in Berlin.

— Haacke, Rector des Gymnasiums in Stendal.
— Hartwig, Hauptmann in Berlin.
— Hecht, Kaufmann.
— Hecht, Oeconom.
— Helmke, Rathmann in Stendal.
— Helmke, Kaufmann.
— Hemprich, Brauer.
— Hemprich, Schuhmacher.
— Herms, Zimmermeister in Ostheeren.
— Hertel, Apotheker in Berlin.
— Hiebendahl, Buchbinder.
— Holländer, Kassenassistent in Stendal.
Frau Baroninn von Hoverbeck.
Herr Hübener, Kaufmann.
— Huldreich, Bäcker.

— Jacob, Müller.
— Jacobi, Obereinnehmer.
Fräul. J. Jacobs, Lehrerinn.
Herr Jarchau, Ackermann.
— Immelmann, Thierarzt.

Herr Immelmann, Kreisthierarzt in Stendal.
— Isenthal, Actuar.
— C. Isenthal, Schiffer.
— J. J. Isenthal, Schiffer.
— Graf v. Itzenplitz, Staatsrath in Groß-Behnitz.
— Graf v. Itzenplitz, Landrath in Stendal.
— v. Itzenplitz, Obristwachtmeister in Grieben 2 Exempl.
— Julius, Kaufmann in Berlin.
— Julius, Bauinspector in Berlin.

— Kachelreis, Seminarist in Magdeburg.
— Kahlbau, Pastor in Klinke.
— Kahlbau, Pastor in Ostheeren.
— Kähren, Deconom in Klötze.
— Kirchhof, Stellmacher.
— Klee, Ober-Landsgerichtsrath in Magdeburg.
— Klar, Bäcker.
Se. Excellenz, Herr v. Klewitz, Königl. Pr. Staatsminister in Magdeburg.
Herr v. Knoblauch, Deichhauptmann in Osterholz.
— Kohlmeier, Dom-Actuar in Havelberg.
— Kolbe, Postmeister.
— Kolbe, Postsekretair in Erfurt.
— Kolbe, Conducteur.
— Kolle, Schiffscapitain.
— Köppe, Instrumentenmacher.
— Köppe, Brauer.
— Krause, Superintendent und Ritter.
— Krause, Regier. Rath und Univ. Richter in Berlin.
— v. Kröcher, Landrath in Vinzelberg.
— Küntzel, Forsteinnehmer.
— Kummer, Lehrer in Bertingen.

— Längner, Doct. medic.
— Läsecke, Lehrer.
— Leiß, Pastor in Perwer.
Frau Zolldirector Lettow.
Herr v. Levezow, Domherr in Kläden.
— Lindenberg, Ober-Buchhalter in Havelberg.
— Lipke, Pastor in Klein-Schwarzlosen.

Herr E. Löwe, Färber.
— C. Löwe, Färber.
— Fr. Löwe, Schiffer.
— Lohse, Pastor in Lüderitz.
— Lohse, Apotheker in Gardelegen.
— v. Lüderitz, Hauptmann in Lüderitz.
— Lüders, Candidat in Milow 5 Exempl.

Der Wohllöbliche Magistrat.
Herr Massaloup, Conducteur in Magdeburg.
Die Maurersche Buchhandlung in Berlin.
Herr Mathias, Fleischer.
— Meder, Fleischer.
— T. Meier, Kaufmann.
— L. Meier, Kaufmann in Hamburg.
— A. Meier, Kaufmann in Hamburg,
— W. Meier, Brauer.
— Meier, Dammzolleinnehmer.
— Modesky, Bäcker.
— Möring, Kaufmann in Berlin.
— Mügge, Kriegsrath in Berlin.
— Müller, Prediger in Jarchau.
— Müller, Schuhmacher.

Se. Excellenz Hr. v. Nagler, Königl. Minister u. Generalpostmeister in Berlin.
Herr Nethe, Kaufmann in Magdeburg.
— Nethe, Fabrikant.
— Neubauer jun., Müller.
— J. G. Neubauer, Apotheker in Berlin.
— Neumann, Schiffer.
— Neumann, Geheimer Calculator in Berlin.
— Nobiling, Bauinspector in Havelberg.

Das Königl. Oberpräsidium in Magdeburg.
Herr Oderich, Kaufmann.

— Palm, Schuhmachermeister.
— Parisius, Sup. u. Sem. Direct. in Gardelegen.

Herr Pasche, Schiffer.
— Pauschardt, Schmidt.
— Pesenecker, Tischler.
— Pielke, Lehrer.
— Pieper, Sattler.
Frau Ober-Amtmann Pischel.
Herr Pohle, Buchbinder in Havelberg.
— Prigge, Administrator in Dambeck.
— Prüß, Actuar in Genthin.
— Pütsch, Geheimer Registrator in Berlin.

— Rabe, Professor in Berlin.
— Räck, Kreiscassencontrolleur in Stendal.
Die Königl. Preuß. Regierung in Magdeburg.
Herr Reckleben, Dr. und Professor in Berlin.
— Reimmann, Pastor in Disdorf.
— G. Rethfeld, Altmeister.
— Reuscher, Pastor in Elversdorf.
— Richter, Conducteur.
— Rißmann, Kaufmann.
— Röder, Steuerbeamter.
— Röhl, Conducteur in Magdeburg.
— Röttger, Oberamtmann.
— Rohrlack, Land- u. Stadtger. Ass. in Gardelegen.
— v. Rohtt, Obristlieutenant in Köckte 2 Exemplare.

— Saalfeld, Färber.
— C. Saalfeld, Brauer.
— A. Sack, Schiffbauer.
— Sandmann, Rentier.
— Schluß, Ackerbesitzer.
— Schmerso, Kantor in Ostheeren.
— Schmidt, Prediger in Dambeck.
— A. F. Schmidt, Apotheker in Berlin.
— F. Schmidt, Gutsbesitzer in Lankowitz.
— Schmidt, Lehrer in Havelberg.
— W. Schmidt, Hofrath in Berlin.
— Schnakenburg, Kaufmann in Berlin.
— Schreck, Pastor in Lindstedt.
— Schröder, Färber.

Herr Schulze, Kaufmann in Rüdersdorf.
— Schwarzenberg, Justizamtmann in Altenplatho.
— Schwarzlose, Kantor in Ziesar.
— Schwind, Oberpostsekretair in Breslau.
— Seedorf, Fährmeister.
— G. Seedorf, Schiffer.
— Seemann, Referendar in Havelberg.
— Seemann, Postsekretair in Prenzlau.
— Solbrig, Dr., Prof. und Rector in Magdeburg.
— Spangenberg, Müller.
— Sprecher, Ackerbürger.
— F. Steffen, Gastwirth in Berlin.
— Steinbach, Gutsverwalter in Grieben.
— Steinbrück, Kaufmann in Magdeburg.
— Strümpfler, Land- und Stadt-Gerichts-Director in Gardelegen.
— L. J. Stutzer, Schiffer.

— Tag, Kirschner.
— Thiede, Superintendent in Apenburg.
— Thiele, Seiler.
— Thiele, Lehrer in Magdeburg.
— Tonne, Lieuten.
— A. Tonne, Kaufmann in Berlin.
— Treuding, Conducteur in Magdeburg.

— Unger, Pastor in Meseberg.

— Vehsemeier, Bauconducteur in Magdeburg.
— Volgenau, Weißgerber.
— v. Voß, Bürgermeister in Stendal.

— Wagner, Superintendent in Stendal.
— Walther, Rathmann.
— Wedde, Pastor in Hemerten.
— Wegener, Pastor in Dobbrun.
— Wehrmann, Pastor.
— Wehrmann, Land- und Stadt-Gerichts-Director in Havelberg.
— Wehrmann, Regierungs-Rath in Magdeburg.
— Weise, Organist.

Herr Wentzlau, Lehrer in Magdeburg.
— Wichmann, Rechnungsrath in Magdeburg.
— Wichmann, Pastor in Jeben.
— Wiese, Actuar in Genthin.
— Wiesener, Schrotgießer.
— J. Wilke, Brandweinbrenner.
— Willmer, Kleidermacher.
— Wolterstorf, Superintendent in Osterburg.
— Wolterstorf, Dr. und Oberprediger in Salzwedel.

— Zabel, Gastwirth.
— Zarnack, Pastor in Betzendorf.
— Zeckwer, Knopfmacher in Stendal.
— Zenkert, Apotheker.
— Zersch, Tischler.

Inhalt der Topographie.

1. Die Umgegend von Tangermünde. S. 3—7.

Berge S. 3. 4; Flüsse, Tanger 5; Legende von der Jungfrau Lorenz 6; Todtenurnen, Wendenschlacht, Bölsdorfer Chaussee, Forsten 7.

2. Tangermünde selbst. S. 8—15.

Lage, Befestigung, Ausdehnung und Theile 8; Stadt, Straßen, Plätze, Neustadt 9; ehemalige Größe und Lage 10; Bauart 11; Brunnen 12; Straßenpflaster, Feldmark 13; Wege 14; Waldung, der Stadtbusch und die Tannen 15. (Hiezu gehört der im Nachtrage genauer bezeichnete Plan von Tangermünde.)

3. Geographische und physikalische Lage. S. 16—25.

Geographische Länge und Breite 16; Barometerhöhe und Erhabenseyn über dem Meere 17; Klima und Mittelwärme der Jahrszeiten und Monate 18—20; desgleichen im Nachtrage; Gewitter 20; Temperatur seit 1701, heiße Sommer 21; kalte Winter 22; Spätwinter 23; Wetterpropheten 24; Abweichung der Magnetnadel 25.

4. Die Elbe. S. 25—37.

Deiche und ihre Erbauer 25; Lauf und Höhe 26; Breite und Tiefe, Wasserhöhenmesser 27; beobachtete Wasserhöhen 28; Ueberschwemmungen seit 1425, von 29 bis 35; Veränderungen, Eisbildung 36; Stromaufsicht, Elbreinigung 37; Fähre 37 und im Nachtrage; Name 37.

5. Ansicht der Stadt. S. 38.

Standort; Herrn Denneke's Zeichnung 38.

6. Die Vorstadt Hünerdorf. S. 39—41.

Fischerei 39; Elisabeth- oder Salzkirche 39; Schiffbauplatz 40; der große Kirchhof 41.

7. Das Amt oder Schloß. S. 41—43.

Lage 41; Gefängnißthurm 42; Capitelthurm 42; Schloßcapelle 43; Schloßfreiheit; ältester Stadtwall 43.

8. Stadtthore und Ringmauer der Stadt. S. 44—48.

Hünerdorfer Thor 44; Eckthürme 44; Wasserthor, Steigberg, Bürgergehorsam 45; Neustädter Thor 46; Pulverthurm oder Schrotgießerei 47; Nothpforte 47; Mauerthürme 48.

9. Die Vorstadt Neustadt. S. 48. 49.

Lage, Pauliner Kloster und Paulskirche 48; Ziegelei, Judenkirchhof 49. (s. im Nachtrage zu S. 48.)

10. Die Stephanskirche. S. 49—70.

Lage und Bauweise 49; Erbauer, Steinschrift am Thurme 50. 51; Steinstempel 51; Thurm 52; große Kirchthür 53; Schiffe 54; hohes Chor, Altar 54; Kreuzhallen, Steinschrift und Thüren derselben 55; Hufeisen, Marienbild, Erhöhung der Umgebung 56; Kanzel, Taufstein 57; Fenster, Orgel 58; Kirchendach, Glocken 59; Knopf, Blitzableiter 60; Ausweißen 60; Pfeilerverletzung 61; Gemälde, das Stadtwappen 62—64; Epitaphia 65; Hansteins Denkmal, Schiffscapitain Kolle 67—70; Kirchhofsraum 70.

11. Das Rathhaus. S. 71—73.

Doppelgebäude, jetzige und ehemalige Benutzung 71; verschiedener Baustil 72; äußere Ansicht, Verfall desselben 73.

12. Die Nicolaikirche. S. 74.

Hohes Alter, innere Einrichtung, Baustil, Glocken 74 und im Nachtrage.

13. Die Stadtbürgerschule. S. 74—80.

Alte Einrichtung 74 u. 75; neue Einrichtung 76; Neubau zu 6 Klassen, Zerenners Plan, Klassenziele 77; Stundenzahl,

Lehrerpersonale 78; Schulgeld 79; Schulkasse, Gehalte, Fortschritte 80. (s. im Nachtrage zu S. 79.)

14. Sittlicher Zustand der Einwohner. S. 81—98.

Gottesdienst 81; Kirchengesang, Religionsbegriffe 82; Aberglaube, Keuschheit 83; Sittlichkeit, Kinderzucht 84; Sprache und Charakter 85; geselliger Ton 87; Hochzeiten, Taufen, Leichenbegängnisse 87 u. 88; Sterbekasse 89; festliche Vergnügungen seit 50 Jahren 89; Mode 90; Schützengilde 91; Brautbälle, Bälle 93; Gesangverein 94; Tabagien, Resourcen 95; dienende Klasse 96; Damengesellschaften 96, Landparthien 96; Ton, häusliche Verhältnisse 97; gesunde Lage der Stadt, Ton der Obern 98.

15. Erwerbszweige. S. 99—104.

Klagen über Verfall der Ackerwirthschaften und anderer Erwerbszweige 99—101; Fabriken, Tuchmacherei, Gerberei, Siebfabrik, Oelfabrik 102; Schrotgießerei 103; Zuckerfabrik, Brau- und Brennerei, Gewerke 103 u. 104.

16. Bevölkerung. S. 105—116.

Unordnung seit 1693 S. 105; Zustand von 1715 106; Häuserzahl 107; Feuerkassen- und Brandentschädigungssumme, milde Beiträge beim letzten Brande 107; Volksmenge seit 1816 107 u. 108; Viehstand 108; Geborne, Gestorbene und Getraute von 1701 bis 1827 109—114; Verhältnisse der Zunahme 115; Ursachen derselben 116. (Im Nachtrage siehe die Ergänzungen von 1828, und das Verhältniß der unehelich Gebornen.)

17. Städtische Verfassung. S. 116—123.

Die Westphälische Verfassung, Mairie 116; Friedensgericht 117; Justizpflege seit 1815 117; Polizeiverwaltung 118; Magistrat und Gemeinderath 119; Communaleinnahme und Ausgabe 119; Armenwesen 120; Eichamt 121 u. 122; Kirchenverwaltung, neue Superintendentur, Kirchen-Einkommen und Ausgabe 123.

18. Königliche Steuererhebung. S. 124. 125.

Directe Steuern 124; indirecte Steuern, Beamte 125.

19. Königliches Postamt. S. 126. 127.

Frühere und jetzige Posten, Postcourse 126; Beamte 127; Salzfactorei 127 und im Nachtrage.

20. Preise des Korns und einiger andern Consumtibilien. S 128—131.

Preise in frühern Zeiten 128; Martinigetraidepreise seit 1750 129; Preise von vielerlei andern Bedürfnissen 131.

21. Schluß.

Es wird im Ganzen alles besser 133.

Der Anhang enthält die geographische Lage vieler von hier sichtbaren Ortschaften und Andeutungen über den Gebrauch solcher Tabellen 136—144; Schriften im Thurmknopfe 145.

In dem, durch einige Veränderungen nöthig gewordenen Nachtrage (S. 381—388) sind noch Notizen über die Observanz des Klingelbeuteltragens, über die Flächeninhalte der Felder und Wiesen ꝛc., so wie über die merkwürdigsten Naturereignisse des Winters von 1829; und Erläuterungen zu dem Plane von Tangermünde enthalten.

Inhaltsverzeichniß der Geschichte.

Erster Abschnitt.

Name der Stadt. Gründungszeit derselben. Vorstädte. Neustadt und Hünerdorf. Die Burg, besonders als Schauplatz der Wirksamkeit Karl's des Vierten, so wie anderer Fürsten. Hofhaltung, Lebensweise derselben. Schicksale der Burg. Beamte derselben. Freihaus auf der Burgfreiheit. Von Seite 156—187.

Zweiter Abschnitt.

Tangermünde, eine Hauptvogtei in der Altmark. Ob das Patriziat hier auch statt gefunden? Alte Geschlechter. Wie sich die Stadtobrigkeit gebildet. Alte Gerechtsame des Stadtraths. Veränderte Stadtverfassung seit 1807. Rathhaus. Stadtwapen. S. 187—198.

Dritter Abschnitt.

Gerechtigkeitspflege. Untergerichtsbarkeit unter verschiedenen fürstlichen Häusern. Tangermünde der Sitz eines Hof- und Landgerichts. S. 198—207.

Vierter Abschnitt.

Kirchlicher Zustand überhaupt. Das Balsamerland, ein Bestandtheil des bischöflichen Halberstädtischen Kirchsprengels. Umfang und Gränzen des Balsamerlandes. Archidiakonat daselbst. Die Stephanskirche. Prediger an dieser Kirche. S. 207 bis 244.

Fünfter Abschnitt.

Nikolaikirche. Elisabethskirche. Gertraudskirche. Paulinerkloster. Georgenkapelle und Siechenhaus. Marienkapelle. Schloßkapelle. Kollegiatstift. S. 245—261.

Sechster Abschnitt.

Oeffentliche Stadtschule. Vormalige und jetzige Lage derselben. Stiftungszeit. Schicksale derselben. Einige merkwürdige öffentliche Lehrer. Verwandlung des Lyceums in eine Bürgerschule. Jetzige veränderte Gestalt. S. 261—274.

Siebenter Abschnitt.

Merkwürdige Männer zu Tangermünde. Nachtrag zu den historischen Denkwürdigkeiten. Die rothe und weiße Warte. Ein altes Luxusgesetz vom Jahre 1604. Der Rehhahn zu Karl's

des Vierten Zeiten. Tangermünde als Theilnehmerin an dem Stendalschen Münzkreise und der teutschen Hanse. Tangermündisches Bier. Weinbau. Sittlicher Ton. Tangermünde, als Anhängerin des verkappten Waldemar. Herzog Johann von Meklenburg als Staatsgefangener auf dem Schlosse zu Tangermünde. Aberglaube und Teufeleien. Alte Charakterschilderung. S. 275—298.

Achter Abschnitt.

Schicksale der Stadt Tangermünde in und außer dem Kriege. Pest. Verheerende Feuersbrünste. Dreißigjähriger Krieg. Siebenjähriger Krieg. Unglücklicher Feldzug im Jahre 1806 und Folgen desselben. Wiedervereinigung mit der Preußischen Monarchie. Feuersbrunst im Jahre 1816. Einige Merkwürdigkeiten in den Jahren von 1817—1827. S. 299—339.

Anhang.

Historische Uebersicht aller der Tangermündischen Diöces einverleibten Ortschaften. S. 340—380.

Nachtrag zur Topographie. S. 381—388.
Zusätze und Verbesserungen. S. 388.

Topographie

der Stadt Tangermünde

von

August Stöpel.

BATTENBERG
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

1. Die Umgegend von Tangermünde.

Die $77\frac{1}{2}$ Quadratmeilen große Altmark ist im südlichen Theile bedeutend höher, als an der Nordseite, nach welcher alle altmärkischen Flüsse ihre Richtung haben, und wo sie von der Elbe, die an der Ost- und Nordseite die Grenze bildet, aufgenommen werden. Nur die Ohre, welche die westliche und südliche Grenze macht, oder doch machte, liegt südlich der Höhenzüge, und läuft in fast entgegengesetzter Richtung, d. h. von Nordwest nach Südost bei Rogätz in die Elbe.

Berge. Zu den vorzüglichsten Bergen unsrer Provinz, welche in Vergleich mit andern Ländern eben genannt werden muß, gehören:

a. der Landsberg mit dem Doll- und Kesselberge in SW bei Lüderitz, dessen Höhe etwa 200 Fuß beträgt. In frühern Zeiten soll er mit Nadelholz bewachsen gewesen sein; jetzt ist dies nur noch zum Theil der Fall; den höchsten Punct und eine weite Fläche nach Binzelberg hin bedeckt Haidekraut.

b. Die Zichtauischen Berge bei Gardelegen, deren höchste Spitzen, die Hell- und Stakenberge, nahe an 400 Fuß über dem Meere liegen. Sie bilden Thäler und Schluchten, und stellen eine Gebirgsgegend im Kleinen vor, daher sie auch die altmärkische Schweiz genannt werden. Die Aussicht vom Stakenberge ist eine der schönsten und anziehendsten, die es

giebt, weil sie von keinem höhern Berge beschränkt, und doch nicht so hoch über der Ebene ist, daß die Städte und Dörfer gleichsam verschwinden, oder mit Nebel bedeckt erscheinen, wie dies bei hohen Bergen, z. B. dem Brokken, gemeiniglich der Fall ist. Dazu kommt, daß diese schöne Gegend einem Manne, dem Herrn Kreisamtmann Solbrig in Zichtau, gehört, der weder Mühe noch Kosten gescheuet hat, sie in einen trefflichen Garten umzuschaffen, welcher über 1 Quadratmeile umfaßt, und so viel Schönes vereinigt, als die Oertlichkeit nur immer verstattet.

c. Die Dalchauischen Berge in der Mitte der Altmark. Auch von hier ist die Aussicht vortrefflich, obgleich die Höhe geringer, als die des Stakenberges ist.

Sand und Lehm mit etwas Dammerde vermischt bilden die Bestandtheile aller altmärkischen Berge. Sie geben den Flüssen ihr Dasein, und haben auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Thäler und Ebenen Einfluß.

Flüsse. Zu den 7 Flüssen der Altmark gehören: der Tanger, die Uchte, die Biese, die Milde, der Aland, die Jeetze und Zehre. Die vornehmsten Bäche sind: die Dolle, der Speckbach, Balsambach, die Kusitte, der taube Aland, die Pärnitz und Dumme.

Tanger. Der Tanger (in alten Schriften die Tanger, Tangera, genannt) entspringt südlich von dem Dollberge in der Burgstallschen Forst, fließt unter dem Namen Tangerflies oder Bach (Beke) auf die Colonie Dolle (wo in heidnischen Zeiten ein von den Angrivariern erbaut sein sollendes Schloß stand), auf Burgstall, Uchtdorf,

Mahlpful. Hier kommt ein Bach hinzu, der aus der Vereinigung dreier andern von Cröchern, Sandbeiendorf, und aus der Forst kommenden und oberhalb Wenddorf 3 Mühlen treibenden (Ellerseel genannt), und des 3ten von Angern und Zübrick kommenden Baches, entstanden ist. Hierauf nimmt der Tanger seinen Lauf nach Bäthen, durch die Tangerforst nach Demker, wo er die Dolle aufnimmt. Letztre kommt von den Kesselbergen, geht durch das tiefliegende Schleuz, Lüderitz, Stegelitz, und bringt noch kleinere Abzugsgräben mit zum Tanger, welcher nach mancherlei Krümmungen zwischen Köckte und Elversdorf vorbei, sich in 2 Arme theilt, wovon der nördliche den Namen Tanger behält, der südliche die Bölsdorfer Mühle treibt, durch den ehemaligen Stadtbusch fließt, sich bei der Neustadt Tangermünde wieder mit dem Tanger vereinigt, und hier Dollgraben, auch Saugraben genannt wird. Dicht am Schlosse mündet sich der Tanger in die Elbe.

Im Ganzen ist das Tangerflußgebiet wiesenreich und ziemlich fruchtbar, hat bei Stegelitz ergiebige Torfmoore, eisenhaltigen Boden bei Schernebeck, gute Waldungen; ist aber in nassen Jahren den Ueberschwemmungen ausgesetzt, indem die Elbe bei sehr hohem Wasserstande über eine Meile weit hinauf tritt. Das Tangerwasser ist dunkel. In der Regel ist dieser Fluß so seicht, daß man an vielen Orten durchfahren und gehen kann. Bei der großen Ueberschwemmung 1820 versandete die Mündung so, daß sie aufgeräumt werden mußte. Sein Lauf ist langsam, und das Gefälle unbedeutend.

Nach warmen Sommertagen erblickt man auf

dem Tangerthale einen so dichten nur etwa 2 Fuß hohen Nebel, daß man einen See zu sehen meint.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Elbe vor mehren tausend Jahren, wenigstens mit einem Arm, von Rogätz über Zübrick ins Tangerthal gegangen sei; denn die ganze Gegend von der alten Elbe bei Rogätz an bis hieher hat eine durch Graben unterhaltene Wasserverbindung, und in einer Tiefe von kaum 2 Fuß elbkiesähnlichen Sand.

Vermuthlich gab es in der frühern Zeit weit mehr Waldung in dem Tangerthale; denn eine artige Legende, die sich hier im Munde alter Leute fortpflanzt, erzählt, daß die ganze Waldung zwischen Tangermünde, Bölsdorf und Grobleben einst einer sehr reichen Jungfrau, Namens Lorenz, gehört habe, welche sich einmal in derselben verirrte und drei Tage lang umsonst den Ausgang suchte. Endlich erschien ein Hirsch mit mächtig großem Geweihe, faßte mit demselben die matte Jungfrau und trug sie unbeschädigt aus dem Walde. Aus Dankbarkeit schenkte sie einen beträchtlichen Theil ihrer Grundstücke der Nikolaikirche, welche jetzt zum Lazareth benutzt wird. Das Andenken an diese Begebenheit wird in dieser Kirche dadurch erhalten, daß die Jungfrau sich in Holz bilden ließ, und dies Bild, auf einem Hirschgeweih stehend, an einer Wand aufzubewahren verordnete, so lange noch ein Stein auf dem andern bliebe. Die Lazarethwärter erzählen, daß sich im Gebäude ein gewaltiger Lärm erhebe, sobald jemand etwas an die Zacken dieses Geweihes hänge, oder sich unterstände, dies Bild aus dem Hause zu tragen, wie es einmal bei der Invasion der gottlosen Franzosen 1806 geschehen sei. Ich habe nicht ermitteln können, wie viel Wahres an dieser Legende, oder wie dies Holzbild

mit dem Hirschgeweihe in diese Kirche gekommen sein mag; aber ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß alle diejenigen, welche aus Frevel oder Einfalt alte Denkmäler zerstören, durch einen ähnlichen Poltergeist zur Besinnung gebracht werden möchten. — Die Gegend ist jetzt ohne Holz und heißt das Lorenzfeld. Ich fand an vielen Stellen heidnische Todtenurnen und Aschenheerde in geringer Tiefe. Wahrscheinlich stammen letztere aus der Zeit um 983 her, wo Markgraf Dietrich, ein sonst grausamer Regent, in Verbindung mit dem Magdeburger Bischof hier 30000 Wenden in einer furchtbaren Schlacht tödtete.

Tangermünde und Bölsdorf sind seit 1806 durch eine Chaussee verbunden, welche über 2 Brücken des Tangers (sogenannte steinerne Brücke) führt, bei deren Bau man die Rudera einer Clause, so wie der bei Bölsdorf 1375 von Karl IV. erbauten Kapelle verbrauchte.

Das Tangerthal wird durch die Anhöhen zwischen Tangermünde und Grobleben (den Vosberg und Kreuzberg) begrenzt. Von da an neigt sich der Boden nach dem Uchtethale bei Stendal hin.

Forsten. Zu den größern Waldungen gehören: die Weißewartheſche, Burgstallsche, Letzlingsche Forst; außerdem sind noch bei Osterburg, Arendsee, Salzwedel und Klötze ansehnliche Forsten.

2. Tangermünde selbst.

Auf der Ostseite der Altmark, am Einfluß des Tangers in die Elbe, liegt Tangermünde, die ehemalige Residenzstadt der Mrkgraafen aus

dem Anhaltschen, Baierschen, Lützelburgschen und Hohenzollerschen Hause. Die angenehme Lage dieser Stadt hat ohne Zweifel eben so viel, als die natürliche Schutzwehr der Elbe dazu beigetragen, ihr vor andern bedeutenderen Städten diesen Vorrang zu verschaffen. Denn vor Erfindung der Feuergewehre ließ sie sich, besonders die Burg, mit Leichtigkeit vertheidigen. Gegenwärtig würde die Stadt nur durch weite Außenwerke, welche den Vosberg in Westen, die Anhöhe bei den Tannen und den Weinberg in Norden umfaßten, ernstlich zu vertheidigen sein, weil diese Berge höher, als die Stadt, oder doch gleich hoch mit ihr sind. Gegen die Elbseite würde die Vertheidigung leichter, weil die Stadt an 40 Fuß höher, als der Elbspiegel und das jenseitige Ufer ist, und eine fast senkrecht stehende eben so hohe Mauer den lehmigen Boden stützt, und einen Angriff erschwert.

Ausdehnung und Theile der Stadt. Die Stadt hat 2 Vorstädte: das Hünerdorf oder die Burgstadt auf der Nordostseite, und die Neustadt auf der Südwestseite. Beide sind durch die noch stehenden Ringmauern, Thore und Wallgräben von der Stadt getrennt. Außerdem gehört noch zur Stadt das aus 10 Bauerhöfen bestehende ganz nahe gelegene Dorf Karlbau. Die Länge der Vorstädte und der Stadt beträgt $\frac{1}{5}$ Meile.

Das Hünerdorf hat 115 Bürgerhäuser, ist vom letzten Hause bis zum Stadtthore 118 Ruthen lang, und hat eigentlich nur 1 Straße, aber vier Seitengassen, wovon die äußerste nach Stendal, die andere bei der Elisabethkirche (Salzmagazin) nach dem Schiffbauplatze, die 3te nach dem Schlosse und durch den sogenannten Burggraben nach der Elbe, und die 4te nach dem großen Stadt-

kirchhofe führt, welcher seit einigen Jahren ungemein verschönert ist.

Die Stadt hat 418 Bürgerhäuser, 2 Predigerhäuser, 1 Superintendenten-, 1 Rector-, 1 Subrector-, 1 Küster-, 2 Predigerwittwen-, 1 Schullehrer-, 1 Schul-Haus, 2 Rathsdiener-, 2 Hebammen-, 1 Kuhhirten-, 1 Schäfer-Wohnungen, 1 Schweinhirtenhaus, 1 im Stadtbusch und 1 in den Tannen für die Holz- und Feldhüter, 1 sogenannte Zinne, ist von einem Thore zum andern 165 Ruthen lang, am Hünerdorfe 84, in der Mitte 74, und an der Neustadt 75 Ruthen breit. Sie bildet fast ein Rechteck, hat in der Länge 4, und nach der Breite an 10 kleinere Straßen. Die beiden Hauptstraßen sind: die lange Straße vom Hünerdorfer Thore bis zum Neustädter-Thor, und die Kirchstraße von der Stephanskirche bis zum Neustädter-Thor. An der Elbseite liegt die lange Fischerstraße vom Kirchhofe der Stephanskirche bis zur Stadtmauer an der Neustadt; und an der Feldseite die neue Straße von der Mauer am Hünerdorfe bis zur Nothpforte. Von den Quergassen sind keine bleibende Namen gebräuchlich, man benennt sie nach den Besitzern der Eckhäuser, wie dies in vielen kleinen Städten, wo sich alle kennen, Gebrauch ist. Zu den öffentlichen Plätzen gehört der Markt in der Mitte der Stadt, der Kirchhof bei der Stephanskirche, welcher nicht mehr als Begräbnißplatz genutzt wird, und die sogenannte Reitbahn, auf der die ehedem hier liegenden Reiter exercirt wurden.

Die Neustadt mit 127 Bürgerhäusern ist von der Stadtmauer an bis zum letzten Hause 110 Ruthen lang, hat 1 Hauptstraße, 5 Gassen, und 4 Wege, die zur Elbe führen. Diese Vorstadt

hat ihre besondern Wälle gehabt, welche sich jetzt noch nachweisen lassen. Auf der Feldseite bildet der sogenannte Schützengraben eine Befestigungslinie; an ihn sich anschließend ein zweiter tiefer Graben hinter den Scheunen, der den Hohlweg neben der Ziegelei mit umfaßt und an die Wasserseite reicht, welche wieder durch eine hohe Mauer mit leicht zu sperrenden Pforten (die Klosterroßpforte) mit der Stadt in Verbindung stand.

Alles, was jetzt in der Neustadt außerhalb dieser bezeichneten Grenze liegt, ist entweder als unbefestigte Vorstadt oder als später Anbau zu betrachten.

Wahrscheinlich ist Tangermünde nie größer, wohl aber volkreicher und blühender, als jetzt, gewesen, und die Meinung, daß es bis zur steinernen Brücke gereicht habe, hat nichts für sich. Denn Rittner erzählt, daß auf dem Raume, wo der nicht mehr vorhandene Stadttheil hätte stehen müssen, auf dem sogenannten St. Gürgen, der dänische General Fuchs im 30jährigen Kriege ein verschanztes Lager gehabt habe. Seit der Zeit Kaiser Karl's IV. von 1372 bis 1378, wo Tangermündens blühendste Periode war, bis zum Brande 1617 und zum 30jährigen Kriege gab es aber bekanntlich in hiesiger Gegend kein Ereigniß, das mit einer solchen Zerstörung verbunden gewesen wäre.

Ehemalige Lage der Straßen. Allein vielfache Veränderungen im Innern hat es erlitten, denn man trifft an Orten, wo jetzt Gärten sind, in einiger Tiefe Straßenpflaster, Keller und allerlei Merkmahle einer andern Anordnung der Straßen, eine Veränderung, welche in frühe Zeit, wenigstens ins 12te Jahrhundert fallen muß, und ihren Grund

in einer Zerstörung von den Wenden zu haben scheint, weil die spätere Geschichte nichts davon erwähnt. Erst im Jahre 1825 fand man beim Neubau und Fundamentlegen des Hauses Nr. 1. (dem Kaufmann Herrn Hübener gehörig) ein heidnisches Götzenbild aus römischem Erz (die Ostera) 6 Fuß tief in der Erde, und deutliche Spuren einer Straße. Vor der Erbauung des Neustädter Thors hat wahrscheinlich die lange Fischerstraße ‚ein Thor nach der Neustädter Hauptstraße gehabt, oder ist vielmehr mit dieser eine gewesen, wie das gerade Aufeinandertreffen beider Straßen, zwischen denen nur der später angelegte Klosterkirchhof liegt, deutlich zu beweisen scheint.

Bauart. Die meisten jetzigen alten Häuser sind während des 30jährigen Krieges nach dem von Grete Münden 1617 angelegten Brande gebaut. Zwar haben spätere Feuersbrünste 1676 (den 7ten Sept. Abends 7 Uhr) einen Theil der langen Straße nach Westen und einen Theil der Neustadt; so wie 1678 (den 24sten Juni früh 1 Uhr) die ganze lange Straße von einem Thore bis zum andern; desgleichen 1678 (am 9ten October Mittags) das ganze Hünerdorf, mit Ausnahme einiger Häuser auf der Freiheit, verzehrt, aber die Bauweise ist sich im ganzen Jahrhundert ziemlich gleich geblieben.

In Hinsicht der äußern Anlage merkt man wenig Symmetrie, denn fast jedes Haus steht, besonders in den Hinterstraßen, in einer andern Vertikalebene, so daß es scheint, als hätten die Bauleute keinen Begriff von einer geraden Straße und einem rechtwinkligen Hause gehabt. In der Kirch- und langen Straße, wo allmählig neue Häuser an

die Stelle der alten rückten, sind die unsymmetrischen Vorsprünge bis auf einige zurückgewiesen.

Auch im Innern der alten Häuser spricht sich das Zeitalter der Geschmacklosigkeit aus. Eine sehr große Wohnstube in dem langen dunkeln Giebelhause, daneben ein Alkoven für die große Ehebettstelle, ein langer dunkler Hausflur, der oft zugleich zum Thorwege, Wagenschauer ꝛc. diente, lichtleere Küche und dahinter ein Brauhaus, füllen das untere Stockwerk; Kammern, Kornböden und unnütze dunkle Räume nehmen das zweite ein. „Viel Holz und Raum, und doch kein Gelaß!“ sagt man von solchen Bauwerken. In den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts, als durch Friedrich's II. Flammenauge auch ein Strahl des Hellerwerdens hieher drang, fühlte man das Dürftige und Zwecklose in der Anlage, und machte einige Verbesserungen, so weit sie die ursprüngliche ungeschickte Bauart erlaubte. Haben die Bauherren des 17ten Jahrhunderts in Tangermünde allein so wenig Einsichten bewiesen? O nein, alle Bauwerke dieser Gattung an allen Orten verrathen denselben Geschmack. Die Zeit, in welcher unsre öffentlichen Gebäude ihre noch bestehende schöne innere und äußere Form erhielten, fällt vor die Reformation ins 14te und 15te Jahrhundert, und zwingt uns zum Lobe, während die spätern Zeiten ein offenbares Rückwärtsgehen beurkunden. Aeußerst zweckmäßig und gefällig sind die in den letzten Jahrzehenden erbauten Häuser eingerichtet. Kein Gebäude in Tangermünde und seinen Vorstädten ist ohne Ziegeldach, aber einige noch ohne steinerne Schornsteine.

Brunnen. Tangermünde unterhält mit einem jährlichen Kostenaufwande von ungefähr

265 Rthlr. zwölf öffentliche Brunnen an bequemen und zweckmäßig gelegenen Stellen. Einer von ihnen ist in dem Hünerdorfe und einer in der Neustadt. Sowohl diese öffentlichen, als die Privatbrunnen, sind wegen der hohen Lage der Stadt, gemeiniglich 60 bis 80 Fuß tief, und haben schönes gesundes Wasser. Alle liefern das Wasser durch Pump- oder Saugwerke. Im Jahre 1815 legte der Brauer Herr Bauer eine Wasserkunst an, welche das vom Tanger unter der Erde zur Stadtmauer in ein Bassin geleitete Wasser 60 Fuß in die Höhe hebt, und mittelst Röhren unter der Fischerstraße weg nach seinem Brauhause führt. Diese sehr vortheilhafte Anstalt kostet nicht mehr, als ein tiefer Brunnen, d. h. 800 bis 900 Rthlr. und leidet nie an Wasser Mangel.

Straßenpflaster. Sämmtliche Straßen der Stadt sind gepflastert, aber eigentlich nur die Kirchstraße und Hünerdorfer Hauptstraße musterhaft. Wäre der Geldmangel weniger drückend, so würden auch die der Nachhülfe sehr bedürfenden Seiten- und Hinterstraßen in besserem Stande sein. Doch wird alljährlich ein nicht unbedeutender Theil neu gepflastert.

Feldmark. Die hiesige Feldmark ist über eine Meile lang von der Hämertschen Grenze bis nahe an Grobleben, und wird in 3 Theile getheilt, wovon jedes bisher seine Sommer-, Winter- und Brachfelder hatte, welcher Einrichtung durch die im Werke seiende Separation wahrscheinlich ein Ende gemacht wird. Das südwestliche nach Bölsdorf und Grobleben hinliegende Feld heißt das Lorenzische. Es hat 26 Hufen, jede zu 5 Winspel Aussaat, theils vortrefflichen Boden (den Pollitt und das Haferland, welche jedoch der Ueber-

schwemmung ausgesetzt sind), theils sandigen und mittelmäßigen Boden.

Das sogenannte Stadtfeld liegt zwischen und neben den Stendalschen Wegen, enthält 21 Hufen, jede zu 3 Winspel Aussaat, und hat sehr guten Boden, der nicht Brache liegt.

Das Karlbausche Feld umfaßt 21¼ Hufen, jede zu 4 Winspel Aussaat, und hat gemischten Boden.

Zu den Hufen des Lorenzschen Feldes gehören die hohen und tiefen Tangerwiesen. Sämmtliche zwischen der Elbe und dem Tanger gelegene Wiesen und Weideplätze nebst dem Stadtbusche sind gemeinschaftliches Eigenthum, das theils als Wiesen, theils als Weide benutzt wird.

Außerdem besitzt Tangermünde noch mehre Woortländer und jenseits der Elbe bedeutende Wiesen.

Wege. Die Straßen nach Arneburg und Stendal sind vor einigen Jahren gerade gelegt, mit Graben, Pappeln und andern Bäumen eingefaßt, und geben der Gegend um Tangermünde ein freundliches Ansehen, so wie dem Wanderer einen sichern Führer und dem Einwohner einen angenehmen Spatziergang. Vor etwa 40 Jahren haben mehre Bürger den einen auf der Feldseite neben der Stadtmauer befindlich gewesenen Wallgraben durch Abstechen des 2ten und 3ten Walles in tragbaren Boden umgeschaffen, wofür sie den Acker als Eigenthum benutzen, und nur der Stadt einen geringen Canon geben. Der dadurch zum Wege gewordene äußerste oder 3te Wall ist seit 3 Jahren ebenfalls durch den Magistrat mit einer Pappelallee eingefaßt, und zum täglichen Spatziergange benutzt worden. Die Straßen nach Lan-

genſalzwedel und Oſtheeren werden bei Beendigung der Separation ebenfalls gerade gelegt werden. Die Kunſtſtraße nach Bölsdorf iſt bereits erwähnt.

Waldung. Stadtbuſch. Unſre Vorfahren rühmen die Lieblichkeit des Stadtbuſches ſehr. Damals reichte er viel näher an die Stadt. Jetzt iſt er 800 Ruthen entfernt und ſo klein, daß es faſt nicht werth iſt, einen Holzwärter dort zu halten, der auch nicht einmal im Stande iſt, ihn bei hohem Waſſer vor den Holzdieben zu ſchützen. Dennoch wallfahrtet man bei ſchönem Sommerwetter gern dahin und labt ſich an ſeiner erquickenden Kühle. Durch die mächtige Elbe, welche leider nur zu oft alle unſre Anſtrengungen vernichtet, ſind viele Morgen vom Stadtbuſche und dem Tangeranger abgeriſſen und in den Fluthen begraben; und durch Ereigniſſe mancherlei Art wurde die Ortsbehörde genöthigt, bedeutende Maſſen dieſes Waldes zu veräußern, und in Wieſen zu verwandeln. Dem Strome ſcheint indeſſen durch die von dem geſchickten Strombaumeiſter Herrn Flügel zweckmäßig und dauerhaft angelegten Buhnen am Stadtbuſche ein Ziel geſetzt zu ſein. Der Staat trug die Koſten, daher gehören ihm auch (mit Ausnahme einiger) die großen und zahlreichen Elbwerder, welche mit Elbweiden bepflanzt worden ſind.

Die Tannen. Nördlich von der Stadt nahe am Weinberge ſind ſeit etwa 25 Jahren bedeutende Kienſchonungen angelegt, die gut beſtanden ſind, und den ſchlechten Sandboden zwingen, nützlich zu werden. Dieſer Kienwald heißt hier die Tannen. Das dabei liegende Holzwärterhaus giebt bei gelindem Frühlingswetter Hohen und Niedern einen

Vergnügungsplatz. Die Tannen sind Privateigenthum.

3. Geographische und physikalische Lage der Stadt.

Ueber die natürliche Beschaffenheit eines Ortes entscheidet theils die geographische Länge und Breite, theils seine Erhöhung über dem Meere, und endlich die aus der Umgebung hervorgehende Mitwirkung der Localursachen.

Zur Bestimmung der geographischen Lage des Stephansthurmes, der wegen seiner Höhe und weiten Aussicht bei allen Landesvermessungen ein Hauptpunct war, habe ich zahlreiche astronomische und trigonometrische Messungen unternommen, sie an die der Königl. Plankammer geknüpft, und nicht allein die geographische Lage dieses Ortes, sondern auch mehrer hundert Städte und Dörfer der Altmark und ihrer Grenzen bis auf Decimalsekunden aus meinen trigonometrischen Messungen berechnet. Hiernach ist:

Polhöhe und geographische Länge. Breite oder Polhöhe des Stephansthurms = 52° 32′ 37,″ 94
Länge von Ferro . . = 29° 38′ 28,″ 04.

Zur Bestimmung der Erhöhung über dem Meere habe ich seit dem Jahre 1821 täglich viermal Beobachtungen mit einem guten Heberbarometer angestellt, und die auf 10° Wärme reduzirte Barometerhöhe = 336,51 pariser Linien gefunden. Die aus eben so vielen gleichzeitigen Thermometerbeobachtungen gefundene mittlere Wärme der Luft im Schatten beträgt 8° über dem Eispuncte. Da nun der mittlere Barometerstand an der See = 338,25 Linien angenommen wird, so wird der Null-

Nullpunct meines Barometers 131,53 pariser Fuß über der See erhaben sein; und weil er 6 Fuß über dem Fußboden der Stephanskirche und 46,4 Fuß über dem Elbspiegel bei mittlerem Sommerwasser (dem Nullpuncte des Marqueurs) liegt, so ist

Erhöhung über dem Meere. der Fußboden der Stephanskirche $125\frac{1}{2}$ pariser Fuß, und der Nullpunct des Wasserhöhenmessers 85 pariser Fuß über der See.

Ein vom Professor Berghaus in Berlin berechnetes Nivellement giebt den Fall der Elbe von der Tangermündung bis zur Nordsee 84 pariser Fuß. (139,13 pariser Linien sind 1 Preuß. Fuß.)

Barometerhöhe. Der höchste Barometerstand, den man hier erlebte, betrug 346,9 pariser Linien (am 7ten Febr. 1821); der niedrigste war = 321,0 Linien (am 25sten Dec. 1823. Alle Barometerangaben sind auf 10° Wärme reducirt.) Mithin beträgt die Barometerschwankung 25,9 Linien. Weil nun die gewöhnlichen Wettergläser in Pariser Zoll und Linien getheilt sind, so muß für Tangermünde das Veränderlich, womit man den mittlern Stand bezeichnet, bei 28 Zoll $\frac{1}{2}$ Linien stehen. Für Gardelegen, welches nur etwa 16 Fuß höher liegt, kann dieselbe Bezeichnung noch gelten; aber für Stendal und die übrigen altmärkischen Städte, welche an 40 Fuß tiefer liegen, würde das Veränderlich auf 28 Zoll 1 Linie oder 337 Linien gehören.

Klima. Aus der tiefen Lage der Altmark folgt die milde Temperatur, deren sie sich zu erfreuen hat, und die der von dem um 972 Fuß höher liegenden Regensburg gleich kommt. Vieljährige Beobachtungen haben dargethan, daß Berlin nur um 16 Fuß niedriger liegt, als Tangermünde, mit ihm auch fast gleiche Polhöhe und Temperatur hat.

Diesen Umstand führe ich deshalb an, weil ich wegen des Mangels früherer hiesigen Beobachtungen genöthigt bin, die sehr guten und das ganze vorige Jahrhundert umfassenden Beobachtungen der Berliner Sternwarte bei Beurtheilung unsers Klimas zu gebrauchen.

Die Extreme der Wärme und Kälte haben wir in neuer Zeit gehabt. Am 6ten Juli 1819 in den Nachmittagsstunden zeigte das Thermometer nahe an 30° über Null; am 23sten Januar 1823 früh zeigte es 23° unter Null; mithin schwankt es zwischen 53° nach Reaumür. — In jedem Jahre giebt es wenigstens einige Tage, an welchen die Wärme 24° und darüber steigt; eine Winterkälte von 14° nennen wir hart, und in vielen Wintern erreicht sie diesen Grad nicht.

Mittelwärme der Jahreszeiten. Die Zeit vom 1sten November bis 31sten März enthält die 5 Wintermonate, und der Winter wird nach dem Neujahr benannt. Er heißt bei uns streng, wenn die mittlere Wärme dieser 5 Monate unter Null, d. h. unter dem Eispunct ist; der April ist der einzige Frühlingsmonat, dessen mittlere Wärme, so wie die des einzigen Herbstmonds October, ziemlich der mittleren Wärme des ganzen Jahres gleich ist. Zu den 5 Sommermonaten gehören Mai, Juni, Juli, August und September. Obgleich diese Abtheilung der 4 Jahrszeiten von der astronomischen abweicht, so wird sie doch von der Beschaffenheit unsers Klimas gerechtfertigt. Unter einem heißen Sommer verstehen wir einen solchen, dessen mittlere Wärme 14° und darüber beträgt.

Aus einem 125jährigen Durchschnitt (von 1701 bis 1825) berechnet Herr Pr. Mädler in Berlin die mittlere Wärme folgendermaßen:

1. fürs volle Jahr + 7°, 33,
2. für die 5 Sommermonate + 13°, 22,
3. für die 5 Wintermonate + 1°, 24.

Durch diese mehr als 100jährigen Beobachtungen gewinnen wir eine Sicherheit in Beurtheilung der Witterung, wovon unsre Vorfahren keine Ahndung hatten, weil ihnen die meteorologischen Instrumente fehlten, und sie sich mit den unsichern Ausdrücken kalt, heiß ꝛc. behalfen, oder auf ihr Gefühl verlassen mußten.

In der Regel tritt bei uns erst mit dem Januar der ernstere Frost ein; wird gegen den 7ten stark, gegen den 14ten gelinder, schwankt bis zum 22sten, wo er oft heftig wird, und nimmt gegen den 30sten eine Wendung zum Thauwetter, welches auch in den ersten Tagen des Februar noch fortwährt. Vom 8ten bis 17ten Februar stellt sich zuweilen noch starker Frost ein, der jedoch selten von Dauer ist und in der letzten Woche gewöhnlich ganz aufhört.

Von 10 Jahren kann man 3 als solche annehmen, in welchen im März noch bedeutender Frost einfällt, und nur 1, in dem er sich noch nach dem 13ten März zeigt. Das Jahr 1825 war ein solches.

Der April bringt zwar zuweilen Schnee und Hagelschauer, jedoch keine dauernde Kälte, und ist besonders in der 2ten Hälfte gemeiniglich so warm, daß die Bäume zu blühen beginnen und die Nachtigallen sich hören lassen.

Im Mai nimmt die Wärme oft bedeutend zu, entwickelt Gewitter, die eine Abkühlung, zuweilen gar Frost zur Folge haben. Die kühlste Periode des Mai fällt gewöhnlich zwischen den 12ten und 22sten. Selten sieht man nach dem 16ten noch

blühende Bäume. Während des Juni nimmt die Wärme beständig zu und erreicht zuweilen den höchsten Grad vom ganzen Sommer. Aber der Juli ist der heißeste Monat, in dessen Mitte die Erndte beginnt, und die erste Hälfte des Augusts mit umfaßt. Allerlei Obst, selbst frühen Wein bietet uns der immer noch warme August. Durch heitre, schöne Tage, aber schon kühle Nächte zeichnet sich der September aus, in welchem die spätern Feldfrüchte, Ertoffeln, Obst und Wein völlig reifen.

Der October gleicht in Absicht der Wärme dem April, ist aber ruhigern Characters und hat oft sehr schöne Tage und kühle Nächte. Sehr selten bringt er Frost.

Von düsterm, oft stürmischem und nebligem Wetter ist der November, der manchmal Schnee- und Hagelwolken mit leichtem Froste von kurzer Dauer mitbringt. Noch dunkler, nässer und unfreundlicher beginnt der December, der oft kühle und kalte Tage, Schnee und Eis erzeugt. Allein sehr selten ist seine Kälte dauernd, und die Jahre, in welchen schon im December die Elbe mit einer Eisdecke belegt wurde, verhalten sich zu denen, wo es nicht geschieht, wie 4 zu 11.

Gewitter. Hagelschäden von Bedeutung sind selten. Die Gewitter kommen meistentheils aus West und Südwest, und sind im Vergleich mit denen der Gebirgsländer nur schwach zu nennen. Heftige Stürme giebt es fast jedes Jahr, aber sie werden selten zum Orkane; am öftersten erscheinen sie bei Gewittern, und kommen fast allemal aus W. oder NW. Bei und in Buch zerstörte vor einigen Jahren, am 13ten Mai 1823, ein Wirbelwind eine Windmühle, eine Scheune, entwurzelte

Bäume ꝛc. und endete zwischen Buch und Jerichow.

Wärme seit 1701. Befragen wir nun die Geschichte der letzten 128 Jahre in Beziehung auf unser Klima, so ergiebt sich, daß es im Ganzen dasselbe geblieben ist, obgleich einzelne Jahrzehnte sich auffallend unterscheiden, und ein periodisches Anschwellen und Abnehmen der Wärme nachweisen.

Von 1701 bis 1723 nahm die mittlere jährliche Wärme von 6°,9 bis 7°,3 zu. Von 1728 bis 1740 folgte eine schnelle Abnahme der Wärme, so, daß das Jahr 1740 der Culminationspunct der Kälte von wenigstens 150 Jahren ist. Seine mittlere Wärme war nur $4\frac{1}{3}$°. Von da an nahm sie langsam zu bis 1748, wo sie 7°,4 betrug, erhält sich 6 Jahre lang auf $7\frac{1}{2}$°, und macht das 1756ste Jahr zum wärmsten des ganzen Jahrhunderts (die mittlere Wärme d. J. war 9°,6). Fast 20 Jahr lang erhält sich nun die Mittelwärme über 8°, und nimmt dann wieder ab. Von 1789 bis 1798 hielt sie sich ziemlich gut auf 7°,4; mit 1799 tritt eine kühlere Periode ein, und dauert bis 1816, wo die mittlere Wärme wenig über 6° betrug. Seit diesem Jahre ist sie wieder im Zunehmen begriffen und hat, wie es scheint, im Jahre 1826 ihren Gipfel erreicht, denn sie betrug in diesem Jahre 8°,86, und im 1827sten nur 8°,41, und scheint in diesem 1828sten Jahre noch geringer werden zu wollen.

Heiße Sommer. Sehr warme Sommer, d. h. wo die mittlere Wärme der 5 Sommermonate 14° und darüber betrug, sind in folgenden Jahren gewesen:

1727, 1751, 52, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64 (die Zeit des 7jährigen

Krieges war also in mehrfacher Beziehung heiß zu nennen), ferner 1766, 1773, 79, 80, 81, 82, 83 (wo im Sommer ein merkwürdiger Nebel über ganz Europa ausgebreitet lag), desgleichen 1788, 89, 96, 97 und 98; und 1811, 1819, 1826 und 1827.

Kalte Winter. Die kalten Winter, d. h. wo die mittlere Wärme der 5 Wintermonate unter Null kommt, treten keinesweges nach heißen Sommern, sondern unerwartet ein, und sind folgende gewesen:

1709 (nach vorhergegangener Pest, die sich auch 1709 wieder einstellte); 1716, 1729, 1740 (mittlere Winterwärme — 2°,85); 1754 und 55; 1784 und 85; 1789; 1795, 99, 1800; 1805, 1809, 1813 und 14; 1820. 1823 (mittlere Winterwärme = — 0°,86.)

Diejenigen Jahre, in welchen der Winter so äußerst gelind war, daß es kein Eis von einiger Dauer gab, oder das Eis ganz ausfiel, haben eine Mittelwärme von + 3° und darüber. Sie waren folgende:

1719, 1734, 1750, 1756 (Mittelwärme + 4°,32), 1757, 1759, 61, 64, 73, 79, 90, 96, 1822 (Mittelwärme = + 3,91.)

Der Winter von 1821 zu 1822 gehört zu den wärmsten. Die Gartengewächse hörten nicht auf zu wachsen, einige Blumen blühten den ganzen Winter frei im Garten. Am 31sten März blühten Birnbäume und der Roggen war eine Spanne lang; Vögel nisteten; am 24sten April hatte der Roggen Aehren, am 17ten Mai blühte er und gerieth gut. Der Sommer war heiß und dürr, alle Sommerfrüchte vertrockneten, die Brunnen versiegten. Anfangs Juli wurde geerndtet. Der Wein gerieth, wie 1811 und 1819 gut.

Spätwinter. Von den Spätwintern der letzten 60 Jahre führe ich nur einige an. 1762 war Januar sehr gelind, Februar gemäßigt, aber am 7ten März trat eine Kälte von 6° ein, und der ganze Monat blieb rauh und unfreundlich. 1765 war ein Früh- und Spätwinter zugleich. In der Mitte Decembers betrug die Kälte — $10\frac{1}{2}$°; im Januar war es mild; und am 19ten Februar trat eine Kälte von — $7\frac{3}{4}$° wieder ein.

1770 war im März die anhaltendste Kälte, welche am 26sten — 6°, und in Wittenberg — 9° erreichte. Aehnlich war es im folgenden Jahre.

1785 hatte der Januar angenehmes Winterwetter, und auch der Februar blieb bis zu Ende gelind. Plötzlich trat am 28sten Februar eine Kälte von $19\frac{1}{4}$° ein, welche vielen Menschen das Leben kostete. Am 26sten März stand das Thermometer noch auf — $11\frac{1}{4}$°. Der darauf folgende Eisgang und die Ueberschwemmung gehören zu den schlimmsten und größten, die es gab.

Auch der Winter von 1788 zu 89 gehört zu den härtesten. Schon der December hatte — $20\frac{1}{2}$°. Nach der Mitte des Januar ließ die größte Kälte nach, und der Februar hatte einige Frühlingstage. Aber im März kehrte die Kälte zurück, so daß dieser Monat keinen gelinden Tag, sondern gewöhnlich 10° Kälte hatte.

1796 war der Winter gänzlich ausgeblieben. Im Januar stand das Thermometer oft auf + 8°, sogar einmal auf + 10°. Am 1sten März trat strenger Frost — 8° ein, der fast den ganzen Monat anhielt, und am 28sten bis 30 März mit einer gräulichen Schneemasse endete.

Auf den 3 Monate dauernden strengen Winter 1800 folgte ein ausgezeichnet schöner April.

Auch 1804 trat nach der Mitte März ein heftiger Frost von $12\frac{1}{2}°$ ein.

Der Winter von 1814 hatte am 23sten Februar ein Kälte von $16\frac{1}{2}°$, und am 1sten März — 10°; erst nach dem 21sten trat gelindes Wetter ein.

1821 war der Januar gelind. Vom 25sten Februar bis 6ten März wurde es an — 13° kalt.

Endlich gehört auch der Winter von 1825 zu den Spätwintern, denn seine größte Kälte traf im März ein, wo sie am 1sten — 5°, am 15ten — $7\frac{1}{3}°$ betrug, und erst mit dem 24sten aufhörte.

Wetterprophezeihungen. Von dem häufig vorkommenden Glauben, daß sich das Wetter nach gewissen Tagen, z. B. nach Quatember, Aequinoctien, Nebeltagen im März, nach den strengen Herren am 11ten, 12ten und 13ten Mai, nach dem Freitage ꝛc. richte, oder daß nach einem heißen Sommer ein strenger Winter oder umgekehrt folge, hat sich nach meinen Beobachtungen und nach Vergleichung viel früherer nichts bestätigt. Eben so wenig wollen sich die sogenannten Bauernregeln, welche auf vernünftigern Ansichten beruhen, bewähren. Selbst die Vorhersagungen des Professors Dittmar in Berlin, welcher aus der Menge des auf den Gebirgen liegenden Schnees und der Polargegend einige glückliche Erklärungen machte, treffen eben so oft fehl als zu. Es beweist dies alles, daß wir bei weitem die wenigsten Ursachen, die die Witterung bestimmen helfen, kennen, und daß nur vielseitige und lange fortgesetzte Beobachtungen zur künftigen Entdeckung dieses Räthsels führen können.

Die Abweichung der Magnetnadel war im Jahr 1814 und 15 am größten, und betrug 19° westlich, seit dieser Zeit hat sie abgenommen und beträgt gegenwärtig (1828) nur noch 18° 5′ 37″.

4. Die Elbe.

Dieser Hauptstrom Deutschlands hat für die Altmark und besonders für Tangermünde eine so hohe Wichtigkeit, daß wir demselben wohl eine besondere Betrachtung gönnen müssen. Er hat nicht allein der Stadt ihr Dasein gegeben, sondern übte auch zu allen Zeiten das Recht aus, auf ihren Verkehr im Innern und Aeußern, auf Wohl und Wehe, auf Leben und Gedeihen, ein entscheidendes Einwirken zu zeigen. Die Geschichte der Vorzeit und Gegenwart belehrt uns, wie der gewaltige Nachbar behandelt sein will.

Deiche. In den frühsten Zeiten waren die Flüsse ohne Deiche oder Dämme, und überschwemmten daher im Frühjahre nach dem Schmelzen des Gebirgsschnees oder nach heftigen Regengüssen alle benachbarten niederen Gegenden, wodurch die Bewohner genöthigt wurden, die Höhen zu suchen. Diese Ueberschwemmungen waren dem Lande wohlthätig, weil sie allmählig erfolgten, und der Ackerbau als Nebensache behandelt wurde. Bei vermehrter Bevölkerung ergab sich die Nothwendigkeit, feste Wohnsitze zu behaupten, welche zuerst mit einem Wall gegen die Ueberschwemmung zu sichern waren. Eine mehr geregelte Verfassung mußte auf den Gedanken führen, den Strom einzuengen, damit er nicht zur Unzeit die Aecker verderbe, die man auf dem fetten Boden in seiner Nähe bearbeitet hatte. Man giebt gemeiniglich den Kaiser Heinrich den Vogler,

der den Städten in Norddeutschland ihr Dasein gab, auch als den Erbauer der Elbdeiche an. Wahrscheinlich haben auch die unter Albrecht dem Bären in die Mark und Wische versetzten Niederländer, welche den Deichbau verstanden, das Riesenwerk vollendet. Demnach fällt die Erbauung der Deiche ins 10te, 11te und 12te Jahrhundert.

Die Elbe berührt zuerst bei der Polte die Altmark, wo auf dem rechten oder östlichen Ufer der Plauesche Kanal anfängt, hat auf der altmärkischen Seite hohe und steile Ufer bis unterhalb Bittkau, wo ein Hauptdeich beginnt, der in beträchtlichem Abstande durch die niedre und fette Gegend von Grieben, Schelldorf und Buch den Strom begleitet, beim Tangermünder Stadtbusche sich links ablenkt, auf und um Bölsdorf geht und als Tangerdeich bei Köckte endet. Die Anhöhen zwischen Grobleben, Tangermünde und Karlbau bis jenseits des Weinberges machen einen diesseitigen Elbdeich entbehrlich. Vom Weinberge bis Hemerten schützt der sogenannte Hemertsche Deich die nach Stendal gehende Niederung. Es ist merkwürdig, daß weder die schöne Sotzmannische, noch eine der neuern Charten der Altmark etwas von diesem wichtigen Elbdeiche zeigen, da doch bekannt ist, wie ein im Jahr 1425 erfolgter Durchbruch desselben ganz Stendal, das Uchtethal und Alandgebiet, so wie die ganze Wische unter Wasser setzte, und Wischerdörfer verpflichtet sind, ihn mit im Stande zu erhalten. Eine in demselben befindliche Schleuse muß Stendal in stets brauchbarem Zustande erhalten. Die Höhe der Deiche beträgt 15 bis 16 Fuß, ihre obere Breite ist so bedeutend, daß ein Wagen bequem darauf fahren kann.

Breite und Tiefe der Elbe. Sowohl die Breite als die Tiefe der Elbe ist an verschiedenen Orten auch verschieden, und nicht bleibend, indem bei jedem hohen Wasserstande und Eisgange Ufer und Strombahn merkliche Veränderungen erleiden. Indessen kann man als das Minimum 800, und als das Maximum über doppelt so viel Fuß der Breite annehmen, wenn die Wasserhöhe die mittlere ist. Bei hohem Wasserstande gleicht sie bei Tangermünde einem Meerbusen und man fährt dann mit dem Kahne aus dem Tangermünder Thore nach dem Jerichower über eine Wasserfläche von fast 1400 Ruthen. In Hinsicht der Tiefe bleibt zu Zeiten vieles zu wünschen, denn schwerbeladene Fahrzeuge, welche 36 bis 40 Zoll tief gehen, treffen oft seichte Stellen und müssen leichten. Auch gab es trockne Jahre, wie 1819 und 1822, wo man an einigen Stellen durchwadete. Schon im 30jährigen Kriege ging ein Theil der Armee Gustav Adolphs beim Weinberge am 22sten Juli 1631 durch die Elbe.

Wasserhöhenmesser. Um ein bleibendes genaues Maaß für die verschiedenen Wasserhöhen zu haben, ist sowohl an den Pfählen der Tangerbrücke, als am Gartenhaus des Herrn Bürgermeisters Allendorff ein in Preußische Zolle getheiltes Maaß befestigt, und so gestellt, daß der Nullpunct mit dem mittlern Sommerwasser, bei dem die Schiffe noch hinlängliche Tiefe haben, übereinkommt. Klein heißt das Wasser, wenn es unter den Nullpunct fällt. In sehr dürren Sommern steht es wohl 20 bis 24 Zoll unter Null; bei sehr hohem Wasser stand es einmal auf 152 Zoll über Null.

Da es den Tangermündern von Interesse sein muß, zu wissen, bei welcher Wasserhöhe dieser oder jener Theil des Feldes oder der Wiesen unter Wasser

kommt, oder wie sich die frühern Ueberschwemmungen zu den neuern und künftigen verhalten; oder auch wenn der Höhenmesser einmal zerstört würde, wie der folgende zu stellen sei, damit er mit dem jetzigen correspondire; so theile ich hier folgende Tabelle mit, die ich mit Sorgfalt angezeichnet habe.

Bei 30 Zoll unter Null kleinstes Wasser.
0 — mittleres Sommerwasser.
30 — über Null reicht das Wasser an an den 2ten Höhenmesser;
55 — tritt es an mehren Orten über die Ufer.
64 — tritt es auf niedere Wiesen beider Ufer; die Brückenpfähle der abgenommenen Tangerbrücke verschwinden.
68 — viele Wiesen, besonders im Stadtbusche, bedeckt.
73 — reicht das Wasser an die Mauerecke des Superint.-Gartenhauses; auf den Fischbeckschen Weg.
80 — bedeckt es die meisten Wiesen und den Tangeranger ziemlich.
90 — berührt es des Elbthors äussern Rand;
94 — bedeckt es den ganzen Tangeranger; auf den Stadtbuschwiesen fährt man in Kähnen.
95 — es berührt die innere Ecke des Elbthors an der Stadtmauer.
98 — sämmtliche Wiesen sind völlig bedeckt.
102 — tritt es auf die Bölsdorfer Chaussee.
109 — reicht es unter die Mitte des Elbthorthurms.

Bei 110—113 Zoll geht es auch über den Haferlandswall; viele Aecker des Lorenzschen Feldes stehen schon früher unter Wasser, wie z. B. das kleine Haferland.

136 Zoll reicht es an die innere Thurmecke des Elbthors, in den Hausflur des Schäferhauses jenseits der Elbe; an Elversdorf; über die steinerne Brücke.

152 — tritt es 24 Fuß weit in die Stadt hinein; in die Lichtlöcher des Schaafstalles jenseits der Elbe; im Schäferhause 1 Fuß hoch. 1827 den 9ten März.

178 — würde es an mehren Stellen über die Deiche gehen.

Ueberschwemmungen. Das Anschwellen der Elbe ist eine Folge von heftigen Regengüssen (Wolkenbrüchen) in den Gebirgen Böhmens und Thüringens (woher die Saale eine Menge lehmiger Stoffe der Elbe zuführt und ihr eine rothgelbe Farbe giebt), oder des schnell schmelzenden Gebirgschnees. Es findet in der Regel im Frühjahre, zuweilen auch erst um Johannis Statt, und wird durch Eilboten den an der Elbe liegenden Ortschaften, von Dresden und Magdeburg aus angezeigt. Nach öfteren Vergleichungen hat sich ergeben, daß das Wasser von Dresden bis Tangermünde zu laufen 8 Tage gebraucht. In der Vorzeit hat es heftigere Ueberschwemmungen, als in der neuern, gegeben, welches mir darin seinen Grund zu haben scheint, daß ehedem innerhalb der Deiche weit mehr Eichwälder standen, an denen öftere und gefährlichere Eisstopfungen Statt fanden.

Die merkwürdigsten Ueberschwemmungen der frühern Zeit sind etwa folgende:

1425 im Frühjahr brach der Hemertsche Deich und setzte Stendal so unter Wasser, daß man in der Marienkirche einen Fisch fing. Zum Andenken ist ein blecherner Fisch an einer Kette befestigt und an einem Pfeiler (9 Fuß über dem Straßenpflaster) aufgehängt.

1595 gleichfalls im Frühjahre setzte die Elbe Stendal, Werben und andere Oerter unter Wasser und ersäufte Menschen und Vieh. Zum Andenken dieser ungeheuern Ueberschwemmung ließ der Magistrat zu Tangermünde ein eisernes Zeichen in der Mauer befestigen, wie er schon einmal 1569 nach einer ähnlichen Begebenheit gethan hatte. Dies Eisen ist nicht mehr vorhanden, das nach Helmreichs Annalen der Magistrat cloacae publicae ferreum signum affigendum curavit. Allein die Stelle, wo es war, ist am innern Rande des Elbthorthurms (nach der Stadtseite zu) zu sehen, etwa 10 Zoll im Quadrat, 1 Zoll tief eingemeißelt, und wenn das Wasser bis dahin gereicht hat, so ist es 200 Zoll über unserm Nullpuncte gewesen, welche erstaunliche Höhe nur bei einer gewaltigen Eisstopfung möglich ist.

1598 brach der Hemertsche Deich abermals.

1619 fiel zur Erndtezeit ein so unaufhörlicher Regen, daß die Elbe austrat, und das Korn auf dem Dobberanschen Felde auf den Mittelrücken bis an die Aehren im Wasser stand. Diese Wasserhöhe würde jetzt 126 Zoll betragen.

Am 11ten und 12ten Juli in der Nacht entstand ein entsetzlicher Sturm mit Erdbeben, wovon die Stadtmauer an einigen Orten einstürzte, und die Stephanskirche hinterm Altare borst, Gräber

einsanken und die Keller voll Wasser wurden (2 Jahre vorher war die Stadt abgebrannt!)

1650 und 51. Der Winter begann 3 Wochen vor Weihnachten, wo die Elbe zufror und erst 14 Tage vor Ostern wieder aufthaute. Die darauf folgende Ueberschwemmung war so groß, daß man mit Kähnen halb nach Rathenow fahren mußte. Die Deiche bei Grieben, Schönhausen, Quitzöbel, Eckerhof ꝛc. zerrissen.

Unter den Ueberschwemmungen des vorigen Jahrhunderts ist die von

1725 die höchste; das am Thurm des Superint.-Gartenhauses gemachte Zeichen correspondirt mit der Nummer 167 an unserm Wasserhöhenmesser.

1785 im April betrug nach einem ebendaselbst eingehauenen Zeichen die Wasserhöhe 163 Zoll unsres Maaßes.

Von den übrigen gewiß auch nicht unbeträchtlichen Ueberschwemmungen des 18ten und in dem 1sten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts finde ich nirgends Kunde. Seit 1814 habe ich in meinem meteorologischen Tagebuche stets ein beobachtendes Auge auf die Elbe gehabt. Folgender kurzer Auszug wird hier genügen.

1814 und 1815. Die Elbe fror, nachdem am 22sten December plötzlich Frost eingetreten war, am 28sten fast bei 10° Kälte, und thaute am 20sten Februar 1815 nach 8 Tage langer Wärme von 4 bis 5° wieder auf, bei einer Wasserhöhe von 56 bis 60 Zoll. Im August trat großes Wasser von 111 Zoll ein. Im December fiel am 6ten Abends eine Kälte von 2° ein, die so zunahm, daß sie am 7ten schon 11°, und am 9ten 14° betrug, wobei die Elbe in 24 Stunden mit Eis belegt wurde.

Vom 14ten an ward es gelind, und das Eis ging am 14ten Januar 1816 wieder weg.

1816 im März und April war die Wasserhöhe zwischen 96 und 60 Zoll; im Juni abermals 66 Zoll, und Anfangs Juli 81 Zoll, die jedoch bald zur Grube sank. Die Tage vom 16ten bis 26sten November brachten eine frühe Kälte von $9\frac{1}{2}°$, wobei die Elbe an einigen Orten, hier aber nicht, mit Eis belegt wurde. Der December war sehr abwechselnd kalt und warm.

1817. Im Februar und März trat die Elbe über die Ufer, über welchen es selbst im April und Mai stehen blieb.

1818. Am 1sten und 2ten Januar kam die Elbe hier zu bei einer Kälte von $13\frac{1}{2}°$, thaute aber am 11ten bei 5° Wärme wieder auf, ohne Ueberschwemmung. Am 27sten December fror sie bei 7° Kälte wieder zu; aber

1819 am 13ten Januar nach mehrtägiger Wärme von 4 bis 5° thaute sie wieder auf ohne Uebertreten. Erst am Ende des Jahrs trat sie über die Ufer, nachdem sie am 8ten December bei $10\frac{1}{2}°$ Kälte am Stadtbusche sich gesetzt hatte.

1820. Im Januar war die erste Hälfte sehr kalt (am 15ten = — $16\frac{1}{2}°$). Bei Grieben zerriß der Deich in Folge einer Stopfung des Eises, und die ganze Elbe ging nun über Buch und Bölsdorf nach dem Tanger. Die Wasserhöhe betrug über 109 Zoll. Endlich am 15ten März zerbrach die ungeheure Eisfläche und ging mit dem Ruin vieler Gärten abwärts.

1822. Die Elbe war stets sehr niedrig, und fror daher leicht zu am 18ten December bei $9\frac{1}{2}°$ Kälte.

1823. Vom 1sten bis 28sten Januar fror es ohne Aufhören; das Thermometer zeigte oft über

— 13°

— 13°, — 14°, am stärksten war die Kälte vom 21sten bis 27sten Januar, wo sie an — 23°, und des Morgens um 4 Uhr — 24° betrug. Der Tanger war ganz Eis; das der Elbe war $2\frac{1}{2}$ Fuß dick, und ging am 25sten Februar bei 5° Wärme und 45 Zoll Wasserhöhe hinweg.

1824. In diesem Jahre begann die Elbe erst am 27sten Juni zu wachsen, nahm aber so schnell zu, daß sie am 3ten Juli Abends schon auf 106 Zoll, den folgenden Tag früh auf 117, und Abends auf 126 Zoll stand. Dadurch gingen viele hundert Winspel des schönsten Getraides aller Gattung auf dem Pollit, dem kleinen und großen Haferland und den andern niedrig liegenden Theilen des Lorenzfeldes verloren. Es dauerte zum Glück die Ueberschwemmung nur 14 Tage.

Als Ursachen dieser unerwarteten Ueberschwemmung wird ein 36stündiger Platzregen in Böhmen und im Saalegebiete angegeben. An mehren Orten thaten sich, wie bei der Noahschen Sündfluth die (unbekannten) Brunnen der Erde auf und gossen Ströme von Wasser aus. Man bemerkte in Süddeutschland Erdbeben.

Im November (den 4ten bis 23sten) wiederholte sich das Anschwellen der Elbe bis 84 Zoll, und dauerte vom 18ten bis 28sten.

Am Rhein, im Schwarzwald, im Jura und andern Orten stürzten Ströme aus der Erde, wodurch der Rhein 27 Fuß stieg und gräuliche Zerstörung anrichtete. Gleichzeitig verwüsteten Sturmfluthen die ganze Nord- und Ostseeküste von den Niederlanden bis Petersburg, wobei Millionen verloren gingen.

1825. Während des warmen Decembers des vorigen Jahres schwoll die Elbe, daß sie am ersten

Januar auf 60 Zoll stand; doch weder der laue Januar, noch der etwas kühlere Februar brachten Wasser und Eis von einiger Bedeutung. Der März war kalt, und die Elbe stand nahe an Null, ohne zuzufrieren. Während der übrigen Monate dieses Jahrs war klein Wasser.

1826. Im Januar stellte sich eine Kälte von 15° ein, wobei am 11ten die Elbe zukam, und bis zum 13ten Februar eine schöne Brücke bildete, welche dann allmählig zerbrach und bei 0 Wasserhöhe abzog. Im Anfang März kam zwar einiges Wasser, blieb aber bescheiden in seinen Ufern; aber vom 5ten Mai an wuchs es stündlich 1 Zoll, daß es am 12ten auf 69 stand; darauf fiel es wieder, ohne zu schaden. Die ganze übrige Zeit des Jahres stand die Elbe unter Null.

1827. Nach einem entsetzlichen Orkane am 14ten Januar Abends von 9—11 Uhr stellte sich dauernder Frost von 4—8° ein, wobei am 23sten sich die Elbe festsetzte. Es lag sehr viel Schnee. Im ganzen Februar war es kalt, oft an 10 bis 14°, wobei die Elbe 4 Fuß wuchs. Am 2ten März fuhr man noch mit Wagen über die Eisbahn, aber die zunehmende Wärme des März löste sie auf, und am 6ten ging das Eis bei 68 Zoll fort. Das Wasser wuchs gewaltig; am 8ten stand es auf 129; am 9ten auf 138; am 10ten auf 152 Zoll. Dabei wehete ein heftiger Südwind, der die ungeheure Wasserfläche unaufhörlich durchwühlte und den 1825 erst erhöhten Haferlandswall vernichtete. Die Wände des Schäferhauses über der Elbe stürzten vom Wellenschlage ein, viele Zäune an den Gärten gingen ganz verloren, die Brücke an der Nachtweide löste sich, wie die Tangerbrücke, aus ihrer Verbindung und schwamm davon. Zum Un-

glück dauerte diese große Ueberschwemmung volle 5 Wochen, denn das Wasser trat erst am 15ten April wieder in die Ufer.

Nach der Mitte des Juni schwoll die Elbe wieder so schnell an, daß sie am 18ten auf 82 Zoll und auf den Wiesen stand, von denen man das Gras auf Kähnen zu retten suchte.

1828. Obgleich die Tage vom 4ten bis 18ten Januar mit einer empfindlichen Kälte begleitet waren, die am 16ten sogar — 15° betrug, und die Elbe sich bei hohem Wasser von 58 Zoll auf einige Tage zusetzte, so war sie theils des wieder einfallenden Thauwetters, theils des stets zunehmenden Wassers wegen doch nicht zu passiren. Am 22sten ging das Eis bei einer Wasserhöhe von 106 Zoll fort, worauf das Wasser fiel, aber doch bis zum 18ten Februar stets über den Ufern blieb, und bei der am 9ten bis 18ten wieder eintretenden Februarkälte von 9° viel Eis hatte, wodurch der Verkehr mit dem jenseitigen Ufer gehemmt ward.

Die 2te Hälfte des März brachte wieder eine Wasserhöhe von 79 Zoll, die im April auf 92 stieg, nicht unter 65 fiel, und erst in der ersten Maiwoche in die Ufer zurückkehrte.

Eine treffliche Heuerndte vergütete die lange Ueberschwemmung.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß zwar die Ueberschwemmungen der Vorzeit größer waren, allein die neuern gefahrvoll genug blieben, um unsre Aufmerksamkeit stets zu fesseln.

Geschwindigkeit. Ueber die Schnelligkeit des Stromes läßt sich nichts Bestimmtes sagen, indem sie wegen Verschiedenheit der Umstände allenthalben verschieden ist. Indessen glaube ich, daß eine mitt-

lere Geschwindigkeit von 2 bis 3 Fuß auf die Sekunde der Wahrheit nahe kommen dürfte.

Veränderungen. Ich habe noch kein Jahr gesehen, in welchem nicht bedeutende Veränderungen in der Strombahn, in der Lage der Sandfelder und Ufer vorgefallen wären. Daher sind auch die von der Elbe entworfenen Karten nicht lange brauchbar. Indessen halten sich gut bewachsene Werder doch lange, wie der sogenannte Karlbausche Werder beweist, der schon zu Karls IV. Zeit erwähnt wird.

Eisbildung. Zu den steten Veränderungen liefern die Eisgänge und Ueberschwemmungen die nächsten Ursachen. Nach mehrtägigem Froste von 5 bis 6° und darüber setzt das Wasser an den Sandfeldern und Stauungen festes Eis an, fällt dann mehre Zoll, die freischwebenden Eismassen, welche oft Gestein und Sand in sich haben, brechen ab, und sinken wegen ihrer größern specifischen Schwere im Wasser unter und werden vom Strome an unebene Stellen des Grundbettes getrieben, wo sie von der Wärme der Erde und des Wassers, die stets über dem Gefrierpuncte bleibt, nach einigen Tagen in Eisschaum verwandelt werden und emporkommen, was man Grundeis nennt. Bei andauernder Kälte vereinigt sich dies mit dem schwimmenden Eise, welches allmählig den ganzen Strom bedeckt, immer langsamer fließt, und endlich fest wird.

Es ist mir wohl bekannt, daß über das Grundeis der Flüsse manche andere, oft abentheuerliche Meinung herrscht; aber meine mit dem Thermometer in allerlei Tiefen des Wassers angestellten Versuche setzen außer Zweifel, daß die untern Wasserschichten und das Grundbett beständig über Nullgrad Wärme haben, mithin das da sich findende Eis nicht erzeugen können. Die mit dickem Eise über-

zogenen Ruderstangen thauen zu allen Zeiten unterm Wasser auf.

Stromaufsicht. Der Staat sorgt für die Erhaltung der Schiffbarkeit des Stromes durch Buhnenwerke, Coupirungen ꝛc. Der hiesige Strombaumeister Herr Flügel hat die Oberaufsicht über sämmtliche Strombauten der Altmark und alle dahin gehörigen Angelegenheiten. Ihm beigesellt sind die Magistrate und Ortsschulzen für ihre Stromgrenzen, so wie die Deichhauptleute für ihre Kreise. Alle halbe Jahre wird Deichschau gehalten.

Zur Wegräumung der der Schifffahrt so gefährlichen Elbhölzer oder unterm Wasser versteckten Baumstämme wurde vor einigen Jahren eine sehr sinnreiche und fast unglaublich viel wirkende Maschine, die hydraulische Presse, angewendet, welche jedoch wegen Mangels eines geschickten Führers und anderer Umstände jetzt im Hafen vermodert ist. Man windet jetzt mit einer gewöhnlichen Winde diese Stromhindernisse heraus.

Fähre. Die hiesige Fähre gehört der Stadt, und ist vom Magistrat an den Fährmeister Seedorf gegenwärtig für eine jährliche Pacht von 351 Rthlr. verpachtet. Sie ist wegen der großen Breite der Elbe nnd der vielen Sandfelder eine der beschwerlichsten. Alle Einwohner Tangermünde's sind frei von Fährgelde, wenn sie in eigenen Angelegenheiten über den Strom reisen.

Ursprung des Namens Elbe. Zum Schlusse dieses Abschnitts noch eine Bemerkung über den Namen Elbe. Man leitet ihn gewöhnlich von ihren eilf Quellen her; allein die Anwohner nannten wahrscheinlich den Strom viel eher so, als sie seine Quellen kannten, oder gezählt hatten; überdies sind es wohl 100 Quellen, welche auf dem Raume von

1000 Schritten dem Flusse Elbe das Daseyn geben. In der alten Celtischen Sprache heißt Elv oder Elf so viel als Fluß, daher haben die schwedischen Flüsse gemeiniglich diesen Namen, als: Götaelf, Uleaelv ꝛc. Wer denkt nicht dabei auch an die der nordischen Mythologie angehörigen Elven oder Elfen (Berg- oder Stromgeister), so wie an einen ähnlichen Ursprung des Namens Elve oder Elbe?

5. Ansicht der Stadt.

Von der Elbseite betrachtet, gewährt die Stadt einen schönen Anblick; daher haben auch alle diejenigen, welche sie abzeichneten, ihren Standort jenseits der Elbe gewählt. Man übersieht von da nicht nur alle öffentlichen Hauptgebäude, als Kirchen, Thürme, Rathhaus, Thore, Kloster, das Amt oder ehemalige Schloß, welche sämmtlich in altdeutscher Bauweise aufgeführt sind; sondern auch die besten Häuser der Stadt, die mit vielfachen Pfeilern gestützte, und mit Gartenhäusern geschmückte Stadtmauer, reichbepflanzte Gärten, und im Vordergrunde die lebhafte Elbe. Die Zeit führt allerlei Veränderungen herbei, und schon deshalb sind die Abzeichnungen nicht für eine lange Dauer treu, wenn auch der Künstler dem Fluge der Phantasie weniger, als der Natur gefolgt wäre, was ich von den mir zu Gesicht gekommenen Bildern eben nicht rühmen kann. Besonders vermisse ich bei allen die schönen Verhältnisse der Thürme. Freilich ist es leichter, einen Hausgiebel, ein Gartenhäuschen und Bäumchen zu zeichnen, als ein reichgeschmücktes Bauwerk. Doch hoffen wir in der zuletzt aufgenommenen Zeichnung des Herrn Lieutenant Den-

neke, dessen Standpunct das Schäferhaus über der Elbe war, eine treue und gelungene Ansicht zu bekommen. Es wird die 7 vorzüglichsten Städte der Altmark abgezeichnet auf Subscription herausgeben.

6. Die Vorstadt Hünerdorf oder Burgstadt.

Dieser Theil Tangermünde's dürfte wol der älteste, von Schloßunterthanen und Fischern bewohnte sein. Gegenwärtig halten sich hier Menschen aus allen Ständen auf, jedoch lebt die Mehrzahl von der Schifffahrt und Fischerei.

Fischerei. Die zur Fischerei berechtigten Bürger theilen sich ein in Garnmeister und Klein-Täuer, und fangen zu allen Zeiten (die des Eisgangs ausgenommen) auf dem Elbstrome in einer Ausdehnung von mehren Meilen eine Menge sehr wohlschmeckender Fische. Außer den Gattungen, welche immer gefangen werden, erscheinen gegen den Winter die Schnäpel und Neunaugen oft in erstaunlicher Menge; im Sommer hingegen Störe von 6 Fuß Länge. Es herrscht hier schon seit alten Zeiten die Sitte, die Fische in der Stadt zum Verkaufe herum zu tragen. Die Fischer haben an das Königl. Amt gewisse Abgaben zum Theil in natura zu geben. Ehedem soll es in der Elbe so viel Lachse gegeben haben, daß man das Gesinde damit im Uebermaß speisete; jetzt gehören sie zu den Leckerbissen. — In dieser Vorstadt liegt

Die Elisabethkirche.

Dieses Denkmal altdeutscher Bauweise scheint

niemals zum eigentlichen Gottesdienste gebraucht worden zu sein. Nach Helmreich sind ehedem nur Leichenpredigten darin gehalten worden, und schon länger, als ein Jahrhundert, hat es zum Königl. Salzmagazin gedient, wozu es durch eingebrachte Bretterboden und andere Veränderungen bequem gemacht ist. Die Fenster sind im Spitzbogen erbaut und zugemauert, und das Innere gleicht in Absicht der Bauart der Marienkirche in Stendal, jedoch ist es ohne Seitenschiffe, klein und 5seitig geschlossen. Statt eines Thurmes, der dieser Kirche wohl niemals zugedacht war, hat sie einen hohen, mit vielen Giebelpfeilern, in deren Mitte ein gedrehter Rundstab steht, versehenen Giebel, eine Form, die sich bei der Stephanskirche und dem Rathhause wiederholt. Der um sie liegende Kirchhof (der jetzt nicht mehr vorhanden) war so abgetheilt, daß auf der Ostseite die Leichen der Bürger, und auf der Westseite die der Verbrecher und zum Schwerdt Verdammten beerdigt wurden.

Schiffbauplatz. Von der Elisabethkirche führt der sogenannte Zollsteig (tulle Stieg) hinab zum Schiffbauplatz und zu den Holzniederlagen, zur Färberei, zu den Fischergeräthschaften und überhaupt zur Elbe, welche hier, von dem der Stadt gehörigen Mühlenwerder, wo gemeiniglich die Schiffmühle anlegt, in 2 Arme getheilt, auf unserer Seite von einem sehr steilen 42 Fuß hohen Ufer (dem Bleichenberge) beschränkt ist.

Die Hauptstraße des Hünerdorfs ist zwar nicht gerade, aber auch nicht schlecht gebaut. Ehe man zur Stadt gelangt, führt eine wohlgebaute Straße links ab zum Schlosse und durch den Burggraben zur Elbe; und rechts geht eine andere nach dem na-

hen großen Stadtkirchhofe, auch Hünerdorfer Kirchhof genannt.

Kirchhof. Noch vor wenig Jahren war dieser Kirchhof von allen Seiten offen, unansehnlich, unregelmäßig und durch mancherlei Scenen entweiht. Auch wurde das Bedürfniß, ihn zu erweitern, immer dringender, da die Todten kaum 20 Jahre lang ihre Stelle behalten konnten. Der Kirchenvorstand kaufte daher 1823 den daranstoßenden, meiner Frau gehörigen, 1sten Stadtwall-Antheil für 200 Rthlr., und nun entwarf der Bauinspector Herr Gädike einen Plan zur regelmäßigen und geschmackvollen Einfassung und Verschönerung dieses Gottesackers, durch dessen gelungene Ausführung derselbe ein Lieblingsplatz für Einheimische und Fremde geworden ist. Wir verdanken diese Verschönerung, welche über 1700 Rthlr. kostete, der regen Sorgsamkeit des Herrn Superintendenten Krause und des Herrn Bürgermeisters Allendorff, deren Verdienste um die Stadt wir auch bei andern Gelegenheiten werden rühmen müssen.

7. Das Amt, Schloß oder die Burg.

Hart an der Elbe auf einer an 60 Fuß hohen Anhöhe liegt das älteste und merkwürdigste Bauwerk der Stadt, das Schloß oder die Burg, welche, seitdem sie in eine Königliche Domaine verwandelt ist, gemeiniglich das Amt genannt wird. Es ist mit einem tiefen wasserleeren Graben, über den eine Steinbrücke führt, umgeben, hat nach der Nordseite eine 5 Fuß dicke Ringmauer, und an der Elbseite (wo vor 10 Jahren ein großer Theil der Mauer nach langem Regenwetter unvermuthet einstürzte) eine mit ungeheuren Pfeilern gestützte, über 60 Fuß

hohe Mauer, worauf das erst 1701 im neuen Baustil aufgeführte Wohnhaus des Domainenbeamten (jetzt Herrn Oberamtmanns Rötger) steht, das außer seiner Größe und unübertroffenen, schönen Fernsicht nichts Bemerkenswerthes enthält.

Gefängnißthurm. Am Eingange neben dem uralten, überbauten, starken Thore steht ein runder, gut erhaltener Thurm, welcher seit langen Zeiten zum Aufbewahrungsorte böser Schuldner und Verbrecher diente. Vor wenig Jahren ist er dieser Auszeichnung verlustig gegangen, weil das Criminalgericht in Stendal zu diesem Zwecke ein ihm nahe liegendes Locale bauen ließ.

Capitelthurm. Auf der Nordseite des Schlosses steht ein anderer 4eckiger Thurm, dessen Mauerwerk und Bauweise in frühe Zeiten deutscher Baukunst gehört. Gegenwärtig, und wahrscheinlich seit der Reformation, wird in demselben das dem Domcapitel zu Berlin von den altmärkischen Contribuenten zu entrichtende Naturaleinkommen, dessen Verwaltung dem hiesigen Herrn Rathmann Behrend übertragen ist, aufbewahrt, wozu das Innere mit 4 Bretterböden versehen wurde. — In einer Entfernung von wenig Ruthen ragt aus der Erde eine ihn umgebende Mauer theilweise hervor, deren Alter mehr als 1000 Jahr zu betragen scheint. Den Capitelthurm hält man für ein Bauwerk der Römer. Nach meiner Meinung war er die feste Burg eines heidnischen Sachsenanführers, welche Karl der Große, oder auch Heinrich der Vogler mit der jetzt noch sichtbaren großen Mauer umgab und zur geräumigern Veste umwandelte. In dem Hügel, auf welchem die Burg steht, findet man Scherben von heidnischen Todtenurnen, was auf ~~einen~~ Begräbnißplatz deutet.

Der sehr geräumige Schloßplatz, auf welchem jetzt Wirthschaftsgebäude stehen, und ein Brunnen befindlich ist, diente in den Ritterzeiten vermuthlich zu Turnierübungen. Er ist von dem etwas höher liegenden südlichen Theile der Burg durch einen trocknen, ausgemauerten Graben, über den wieder eine Steinbrücke führt, getrennt. Dieser abgesonderte Theil enthält außer dem schon erwähnten Wohnhause nur noch ein Gebäude aus alter Zeit, die sogenannte alte Schloß-Capelle. Es hat treffliche Gewölbe in der Erde und scheint auf den Trümmern eines viel ältern zur Zeit Karl's IV. erbaut zu sein. Ich schließe dies aus der Bauweise und Verzierung, so wie aus den Steinstempeln, welche man an Karl's Bauwerken hier und in Stendal so häufig findet. Jetzt dient dies Gebäude zum Vorrathshause.

Von der Pracht dieser von Karl IV. erbauten Capelle, welche mit edlen Steinen verziert war, ist keine Probe mehr vorhanden.

Schloßfreiheit. Die 5 Häuser vor der Burg bis zu einem vor dem Hause des Schiffers Herrn Pasche Nr. 564 befindlichen Steine, heißen die Schloßfreiheit, und waren ehedem der Dienerschaft der hier residirenden Fürsten bestimmt. An einer Hausthür sind noch Steinbilder aus dem 15ten Jahrhundert zu sehen. Jetzt werden die Abgaben und Einquartirungslasten nach andern Grundsätzen erhoben, und die Freihäuser gelten nicht mehr, als andere ihnen ähnliche nicht freie.

Zwischen der Burg und der Stadt ist noch ein doppelter Wall, wovon der eine einen schönen Garten, der andere die Rudera der ältesten aus Feldsteinen bestehenden Mauer (im sogenannten Kämmereigraben) trägt.

Die Stadt.

8. Die Stadtthore und ihre Ringmauer.

Hünerdorfer Thor. Der Weg zur Stadt führt durch ein doppeltes altdeutsches Thor, wovon nur noch das äußere, im Spitzbogen höchst einfach aufgeführte, steht; das innere ist vor etwa 50 Jahren angeblich deswegen abgebrochen, weil es schadhaft geworden. Rechts daneben steht ein gut gebauter, unten 4eckiger, dann 8eckig werdender, mit schlanken im Spitzbogen zart ausgeführten Fensterblenden und oben mit passenden Erkern und Zinnen geschmückter, 86 Fuß hoher Thurm, welcher noch jetzt eine Zierde der Stadt ist. Sein Eingang war über das abgebrochne Thor gegangen, mithin ist er jetzt unzugänglich. Der untere Raum enthält ein Burgverließ; die höheren Stockwerke sind überwölbt. Mir scheint der von Heinrich dem Vogler an dieser Stelle erbaute Thurm, aus welchem, so wie aus den andern Thorthürmen die Wächter „up den wenden lugen“ sollten, 4eckig gewesen zu sein, und der 8eckige schöne Aufsatz von Karl dem Vierten herzustammen.

Eckthürme. Auf den 4 Hauptecken der Stadtmauer standen noch vor 40 Jahren Thürme. Der nördliche runde (am großen Kirchhofe), und der südliche 4eckige am Kloster wurden eingerissen, weil damals eine ganz eigene Zerstörungssucht die Behörden beseelt hatte. Der östliche runde am Amte trägt schon seit langer Zeit ein der Superintendentur gehöriges niedliches Gartenhaus, und der westliche steht noch, ist bis zu 150 Fuß erhöht und zur Schrotfabrik gemacht. (Davon weiter unten mehr.) Das Mauerwerk dieser Thürme ist mit dem Kalk zu einem felsenfesten Gestein geworden.

Wasserthor. Das Elbthor (auch Roßpforte genannt, wiewohl unter diesem Namen wohl nur der dunkle und steile, auf beiden Seiten ausgemauerte Hohlweg, über den eine hohe Steinbrücke zur langen Fischerstraße führt, verstanden werden muß) besteht aus einem 4eckigen Thurme, durch welchen ein Doppelthor geht, das die Eigenheit hat, daß die Außenseite im schönen Spitzbogen und die Innenseite im Kreisbogen gemauert und durch Kreuzgewölbe verbunden sind. Die Steinstempel sind völlig gleich mit denen am hohen Thore der Stephanskirche, was auf gleichzeitige Erbauung hindeutet. Der Thurm ist an 70 Fuß hoch, in altdeutscher Weise geschmackvoll verziert, und hat 3 Gewölbe über einander gehabt, wovon die obern verfallen oder beschädigt sind. Ueber dem Thore ist eine Tagelöhnerwohnung.

Steigberg. An der Elbseite stehen in der Stadtmauer mehre Thürme von geringerer Höhe. Durch den Thurm am Steigberge führt eine (meist sehr unreinliche) Treppe aus der Stadt zu einem freien hochliegenden Platze, dem Steigberge, von wo aus die Wasserhöhe, der Eisgang, die Schifffahrt, das Wetter ꝛc. observanzmäßig besprochen und beurtheilt wird. Er wird von armen Leuten bewohnt und hat nichts Ausgezeichnetes.

Bürgergehorsam. Weiterhin stehen zwei geschicktere Thürme, davon der eine sehr gute Gewölbe zum Aufenthalte ungehorsamer Bürger (daher Bürgergehorsam genannt), und der andere einen schmutzigen treppenartigen Ausgang nach der Elbe enthält. Ein ähnlicher hübscher Thurm steht in der Mauer an der Neustädter Seite, welcher wahrscheinlich der Thorschmuck war, als die lange Fi-

scherstraße mit der Neustädter Hauptstraße zu einer verbunden war.

Neustädter Thor. Das Neustädter Thor ist das schönste. Es enthält in seiner Bauweise eine Kühnheit und Zierlichkeit, wodurch es zu allen Zeiten Kenner und Zeichner anzog. Eine treue und gute Zeichnung von diesem Thore fehlt aber zur Zeit noch. Das eigentliche Thor ist im Spitzbogen ausgeführt, mit einem Kreuzgewölbe überbaut, über dem ein Stockwerk von gut verziertem Aeußern den Gang von einem Thurme zum andern bildet. Der südliche aber kleinere Thurm enthält feste schöne Gewölbe (Wächterwohnungen?); der nördliche oder Hauptthurm ist rund, sauber und höchst geschmackvoll mit zum Theil unvergänglichem Schmucke geziert, der in parallelen Windungen, zackenartigen Streifen aus schwarz verglaseten Steinen, in Rosen und Thongesichtern ꝛc. besteht. Die vorstehenden großen Sandsteine trugen Geländer, zu denen man durch die Thüren gelangte, und die mit schirmenden an den eisernen Haken befestigten Dächern versehen waren. Im untersten Raume ist ein 20 Fuß tiefes Burgverließ, zu dem nur ein rundes Loch mitten in der Decke geht. Wehe dem, der darin sein Leben enden mußte! — Ueber dem untern sind noch 4 trefflich gewölbte Zimmer über einander, worin Camine, steinerne Bänke an den Fenstern, und an den Wänden eine Menge Namen der hier einst hausenden Arrestanten zu sehen sind. Schriftzüge und Zahlen bei den Namen weisen auf das 16te und 17te Jahrhundert hin. Würden die schadhaften Treppen und Fenster wieder he gestellt und einiges bequemer gemacht, so gäbe dieser jetzt leer stehende Thurm eine der reitzendsten Wohnungen.

Mir scheint auch dieses Thor erst im 14ten Jahrhundert seine jetzige Gestalt erhalten zu haben, wie sich aus dem Baustil und einigen sichtbaren Verbindungen des Aeltern und Neuern ahnen läßt.

Pulverthurm oder Schrotgießerei. Auf der westlichen Stadtmauerecke steht der jetzt 150 Fuß hohe sogenannte Schrotgießereithurm. Er war früher seiner abgesonderten Lage und festen Gewölbe wegen zur Aufbewahrung des Pulverbedarfs der Kaufleute oder des Militairs benutzt worden, und hieß deshalb Pulverthurm. Seit 1825 ist er aber dem Oelfabrikanten Herrn Nethe, dem Erfinder einer Oelreinigungsmaschine, gegen ein jährliches Canon von 15 Rthlr. und eine baare Summe von 100 Rthlr. in Erbpacht gegeben worden. Herr Nethe baute ihn nun um 60 und einige Fuß höher, brach die innern 5 Gewölbe heraus, setzte 12 Böden mit bequemen Treppen hinein, und richtete ihn zu einer Schrotfabrik ein, welche das schönste englische Schrot liefert. Geschmolzenes und mit Arsenik versetztes Blei wird im obern Stockwerke durch Siebe gegossen; die Bleitropfen bilden sich während des langen Falles zu vollkommnen Kugeln, und werden im untern Stockwerke in einem mit Wasser angefüllten Bottige aufgefangen. — Der Maurer, welcher den schwierigen Bau zur vollkommnen Zufriedenheit ausführte, heißt Schirmer.

Nothpforte. Die Stadt hatte früher nur 3 Thore. Nach dem 7jährigen Kriege brach man an der Nordwest- oder Feldseite noch eine Oeffnung in die Mauer, welche man mit einem Thore versahe, und zur Zeit der Noth, z. B. bei Feuersgefahr oder zur Erndtezeit öffnete, denn die damals noch florirende Akziseeinrichtung erlaubte es zu andern Zeiten nicht. Daher der Name Nothpforte. Jetzt, wo der völlig

freie Verkehr die Thore niemals verschließt, wird die Nothpforte ihrer bequemen Lage wegen der Stadt sehr nützlich. Der Baustil dieses Thors ist übrigens so schlecht, daß er von jedem Gebildeten verabscheut werden muß.

Die halbrunden und halbviereckigen Thürme, welche sich außer den beschriebenen noch in großer Zahl in der Mauer finden, sind nie höher gewesen und beurkunden nur die vor Zeiten übliche Befestigungs- und Vertheidigungsweise.

Bevor wir das Innere der Stadt betrachten, wollen wir noch

9. Die Vorstadt Neustadt

in Augenschein nehmen. Sie ist durch eine sehr breite nach Stendal führende Straße und einen Stadtgraben von der Stadt getrennt, und hat außer der nach Bölsdorf führenden Chaussee 5 andere Gassen, die von Schifffahrtbeflissenen, Handwerkern, Ackerbürgern und Andern bewohnt werden. Die Bauart ist unregelmäßig.

Pauliner Kloster. An der Tangerseite liegt zunächst das Pauliner Kloster, ein altes, mit schönen Gewölben und (zu Ställen benutzten) Kreuzgängen versehenes Gebäude, das seit vielen Jahren nolens volens in ein Oekonomiegebäude umgewandelt ist, wozu es sich aber so wenig, wie die Eule zur Lerche schickt.

Paulskirche. Die dazu gehörige Kirche ist, nachdem der dänische General Fuchs im 30jährigen Kriege einen Balken um den andern zur Schiffbrücke hatte aussägen lassen, von Wind und Wetter allmählig verfallen. Das Mauerwerk wurde im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts an

den

den Schiffer Herrn Prüß in der Neustadt verkauft, welcher sich daraus ein neues Haus baute. Sie war ein geräumiges Gebäude, dessen im schlanken Spitzbogen erbaute Gewölbe von 12 Pfeilern getragen wurden. An einer Wand stand als Erbauer Markgraf Friedrich der Jüngere und das Jahr 1438 angegeben.

Ziegelei. Unweit des Klosters an der Tangerseite liegt die Stadtziegelei, welche das Recht, Ziegelerde vom Tangeranger zu graben, hat, und in Zeitpacht von der Stadt ausgethan ist.

Judenkirchhof. Am äußersten Ende der Neustadt liegt der Judenkirchhof, wo ehedem eine dem heil. Georg gewidmete Clause gestanden haben soll, von der aber keine Spur mehr vorhanden. Diese Gegend heißt der St. Gürgen.

10. Die Stephanskirche.

Dieses am östlichen Ende der Stadt gelegene, jetzt nur noch allein zum Dienste des Ewigen bestimmte Gotteshaus gehört nach dem Urtheile der Kenner zu den merkwürdigsten und besten Bauwerken der Mark. Es ist in altdeutscher Bauweise in einer Zeit aufgeführt, als diese Kunst in ihrer schönsten Blüthe stand und unter ihren Schülern Fürsten und Bischöfe gesehen wurden. Frommer Sinn der Regenten und Unterthanen schuf Tempel, die an Umfang, Pracht und Dauerhaftigkeit die Bauwerke der gebildetsten Völker des Alterthums übertreffen, und die Nachkommen, welche sie zum Theil nicht einmal zu erhalten wissen, in Erstaunen setzen. Die Dome zu Straßburg, Mailand, Cöln, London, Magdeburg ꝛc. sind Werke deutscher Kunst und Wissenschaft, Erzeugnisse eines Zeital-

ters, das von der Einfalt das finstere und barbarische gescholten worden ist! — Zwar wird kein Verständiger die geistliche Hierarchie und die Zeit zurück wünschen, wo man durch übermäßige Schenkungen an geistliche Stiftungen Sünden abzubüßen meinte, und seine Angehörigen in Armuth versetzte; aber eben so wenig ist eine Zeit zu loben, in welcher Viele bemüht sind, die Einkünfte solcher Anstalten, und mithin sie selbst, zu zerstören, da doch des Guten unendlich viel aus ihrem Bestehen fließt. Ein frommer Reicher hat immer noch sein Andenken am dauerndsten gesichert, wenn er einer geistlichen oder milden Anstalt einen Theil seines Ueberflusses zuwandte. Wie mancher arme Jüngling denkt mit Freudenthränen an die Schönebeckſche Fundation in Stendal! wie mancher dürftige Geistliche und Lehrer unsrer Stadt segnete nicht Düster's Andenken! Wie sauer würde es den Tangermündern ankommen, wenn sie aus ihren Mitteln alle Ausgaben bestreiten müßten, welche seit langen Zeiten die Kirche trägt!

Erbauer. Der fromme Markgraf Heinrich, der Erbauer des Domes zu Stendal, errichtete 1188 die erste Kirche an dieser Stelle und weihete sie dem heiligen Stephanus. Allein seit der Zeit sind mit dieser Kirche bedeutende Veränderungen vorgegangen, und das Gebäude, wie wir es jetzt sehen, gehört einer spätern Zeit, nehmlich der in der Kunstgeschichte gleichsam Epoche machenden Zeit Kaiser Karl's des Vierten, welcher mit seiner Bauluſt einen hohen Grad von Gelehrsamkeit und Weltkenntniß verband, von 1373 bis 1378 hier residirte, Tangermünde auf alle mögliche Weise verschönerte und begünstigte, und unsern öffentlichen Gebäuden ihre noch sichtbare Form gab.

Der Bau oder Neubau des Thurms scheint unter Waldemar's blühender Regierung, wo ausgezeichneter Wohlstand die Mark beglückte, begonnen zu haben, denn die alte zum Theil ganz verwitterte Steinschrift an dem Thurme links neben der großen Kirchthür heißt:

dusent iar drihundert iar in
deme achten und negisten .... min-
hart von volderade d. vda .....

und hiernach wäre der Baumeister Meinhart von Voldenrade gewesen, welcher 1308 den Thurmbau anfing und in den nächsten Jahren fortsetzte. Das Schiff der Kirche mit dem untersten Theile der beiden Thürme trägt einerlei Baustil und ist vor Karl's Erscheinen in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts vielleicht schon beendigt gewesen; allein der ganze übrige Theil der beiden Thürme, so wie die Kreuzseiten mit ihren Giebeln und dem 5seitig geschlossenen hohen Chore sind in einem andern Baustile aufgeführt, wobei manches schon dastehende Mauerwerk mit eingeschlossen wurde. Dies wird durch ein auf der Nord- und Südseite sichtbares Aneinanderfügen der Steine, so wie durch eine von der Symmetrie etwas abweichende oder verschobene Grundform, und endlich durch die Steinstempel ziemlich sicher.

Steinstempel. Die letztern entdeckte ich beim Abzeichnen der architectonischen Verzierungen, und fand sie später bei allen hiesigen und Stendalschen öffentlichen Gebäuden (aber weder in Berlin, noch an andern Orten) an solchen Steinen, die Verzierungen, geschweifte Glieder ꝛc, haben, von feinerer Masse gebrannt und überhaupt für größere Dauer bestimmt sind, also an Thüren und Fenstern, oder ähnlichen Bogen. Wenn gleich diese Steinzeichen

schon bei den Römern üblich waren, so kammen sie doch in der deutschen Baukunst des Mittelalters in den gebrannten Steinen, woraus alle unsere alten und neuen Bauwerke bestehen, außer der Altmark meines Wissens nicht vor, und geben allerlei Vermuthungen Raum. Nach Herrn Pr. Büsching's Meinung hatten die geschicktesten Steinformer des Mittelalters den Gesellengrad bei den Bauhütten und das Recht, ihr Ehrenzeichen (Stempel) in den Stein zu drücken. Sie wären hiernach Zeichen der Verfertiger. Ist dies richtig, so müßte der Theil des Thurmes in der Höhe von 90 bis 110 Fuß, das Gewölbe des alten Hauses auf dem Amte, und die Elisabethkirche in der Vorstadt gleichzeitig erbaut sein, indem sich darin einerlei Steinstempel finden. Dieser Stempel besteht in einer 1 Zoll langen und fast eben so breiten 4eckigen Vertiefung von $\frac{1}{16}$ Zoll, worin nach der Richtung der Diagonalen ein Kreuz mit 4 Wiederhaken und einem Seitenstiel befindlich. Am Thurme wechseln diese Zeichen 5 mal. Am Fuß des Thurms und Schiffe der Kirche sind keine; aber wol am Creuz und hohen Chor.

Thurm. Die ganze Anlage der Kirche ist groß und edel. Ein mächtiger Doppelthurm imponirt durch seine Breite (von 78 Fuß) und Höhe, so wie durch geschmackvolle, der Bauweise angemessene, Verzierungen der großen Thür, Fenster und Blindfenster. Nur der nördliche Thurm ist vollständig in Mauerwerk bis zu einer Höhe von 160 Fuß ausgebaut. Ihn ziert eine gut proportionirte Laternenkuppel, deren Erbauung ins Jahr 1712 fällt, und deren Höhe 121 Fuß beträgt. Die ganze Höhe beträgt 281 Fuß; die Laterne ist 196 Fuß über der Erde. Nach Helmreich betrug die Höhe der 1617

abgebrannten Kuppel von der Erde an 450 Fuß, was mir deshalb unglaublich vorkommt, weil diese ungeheure Höhe in keinem guten Verhältniß mit der Stärke und Höhe des Mauerwerks stehen würde.

Der südliche Thurm ist im Mauerwerk unvollendet, nur 130 Fuß hoch, und wahrscheinlich nie höher gewesen, weil seine Vollendung aus Mangel an Geld unterbleiben mußte.

Die Kranzverzierungen sind durch ungeschicktes Benehmen derer, die Baubedürfnisse bei Reparaturen hinaufgezogen haben, unverantwortlicher Weise sehr beschädigt.

Sämmtliche Fenster und Blenden, Bogen und Thüren sind im Spitzbogen ausgeführt. Außer den Fensterstöcken und ihren Verschlingungen an der Südseite des Schiffes (welche von Sandstein sind) ist aller übrige Schmuck der Kirche an den Kränzen rings um dieselbe, in den Pfeilern und Thüren von gebranntem Thon verfertigt und mannigfach vertheilt.

Große Kirchthür. Der Haupteingang geht durch die sehr große und breite, vielfach gestabte Thür zwischen den Thürmen, deren Mauerwerk über 10 Fuß dick ist. Ein dunkler Raum, so groß als die Grundfläche der Thürme, hat nach dem Haupt- und beiden Nebenschiffen Thüren. Der Eindruck, welchen der weite Raum der Kirche auf den Beschauer macht, ist sehr angenehm und, bei längerer Betrachtung, schaurig. Wie klein und vergänglich erscheint sich der Mensch, wenn er die weiten Hallen überblickt, in denen seit Jahrhunderten die Menschen bei Freude und Kummer ihre Hände zum Allvater erhoben, wo Trost und Belehrung im tausendstimmigen Chor zu den Herzen drang, wo Hohe und Niedere gleich sind!

Schiff. Zehn Fenster erleuchten das 3fache Schiff, dessen herrliche Gewölbe von 10 schlanken, 5 Fuß starken, und vielfach gestabten Pfeilern getragen werden, aus denen die Gurtbogen kühn und zart empor zu sprossen scheinen und sich im Spitzbogen und Kreuzgewölben verbinden. Die innere ganze Breite des Schiffes beträgt 71 Fuß, wovon dem Hauptschiffe 32, und jedem der Seitenschiffe $19\frac{1}{2}$ zukommen; die Höhe der Mitte ist 52 Fuß, die der Seitenschiffe wegen des Abfalles des Daches etwas weniger; im hohen Chore betragen diese Abmessungen 4 Fuß mehr. Die ganze Länge ist 240 Fuß.

Hohe Chor. Das 6te Pfeilerpaar ist stärker und zeigt einen zweifachen Baustil, indem es das Schiff von den Kreuzseiten und vom hohen Chore trennt. Nach dem Schiffe zu ist ein halber gestabter Pfeiler, und nach dem Chore oder Altare zu ein halber Rundpfeiler, denen 6 andere, welche die Gewölbe des Chors tragen, ähnlich sind und den gedachten Rundstab an 2 Seiten zeigen. Die Rippen der Gewölbe reichen herab bis zu Kragsteinen mit Maskenköpfen.

Altar. Zwischen dem letzten, enger zusammenstehenden Pfeilerpaare steht der 1705 in corinthischer Bauordnung errichtete Altar, welcher wegen seines fremden Stiles nicht an seinem Orte ist. Zu den Seiten des Crucifixes stehen Moses und Johannes; neben dem triumphirenden Löwen: Petrus und Paulus.

Es tragen also 18 freistehende Pfeiler die Decke, woraus folgt, daß sich die Seitenschiffe in gleicher Breite rings um den Altar erstrecken und beide Kreuzseiten verbinden.

Die nördliche Kreuzseite enthält eine geräumige Halle oder ein freundliches Entrée für die von dieser Seite Eingehenden, und daneben ein gewölbtes Zimmer (die alte Sakristei), über welchem ein altes Schülerchor gebaut ist, an dem folgende Inschrift befindlich:

MCCCCLXX feria quinta ante Palmarum ad honorem dei inceptus est Chorus iſte. Eodem tempore Partholtus Schulte emit ſtupam (?) perpetuam, cuius precium .....

woraus hervorgeht, daß es 1470 erbaut ist.

Der Giebel dieser Kreuzseite ist ein kühnes Bauwerk, reich an altdeutschem Bauschmuck; aber die Thür, welche wie die gegenüberstehende an der Südseite geschmückt war, ist durch Muthwillen, Gleichgültigkeit und Roheit ihrer Zierde beraubt.

An der südlichen Kreuzseite ist der Giebel in ähnlicher Weise geschmückt, aber breiter, weil eine Halle mehr, als auf der Nordseite von ihm umfaßt wird. Diese Halle scheint mit dem Schiffe von einerlei Bauart zu sein, und dient zur Aufbewahrung von allerlei kirchlichen Baugeräthschaften. Entrée und Sakristei ist symmetrisch mit der Nordseite.

Bibliothek. Ueber der Sakristei ist ein gut gewölbtes hohes Zimmer, die Bibliothek genannt, in der sich Luther's Werke, und früher viele alte juristische Schriften befanden. In neuern Zeiten hat der Kirchenvorstand Krünitz Encyclopädie angeschafft. In der Sakristei befinden sich noch einige alte Taufbecken und Schränke zur Aufbewahrung der kirchlichen Schriften.

Kreuzseitenthür. Die Kirchthür, welche durch diese Kreuzseite führt, ist noch wohl erhalten und ein Meisterstück von sauberer Arbeit in gebranntem

Stein und Thon. Eine Steindruckzeichnung nebst Beschreibung ist im ersten Hefte der Altmärkischen Alterthümer vom Herrn Prof. Büsching und mir herausgegeben, und ich muß daher auf sie verweisen. Mitten darüber ist noch eine eiserne Stange sichtbar, welche die Bildsäule eines Heiligen (vermuthlich des Stephan) hielt. Links neben dieser Thür am Fenster ist ein Hufeisen zu sehen, welches der Aberglaube (einen gesegneten Ein- und Ausgang zu haben) in frühen Zeiten befestigte. Das Marienbild unter dem Fenster ist von Sandstein und sehr beschädigt. Ein Sprung oder Riß in der Mauer hinterm Altare rührt, wie schon erwähnt, von einer Erderschütterung her 1619. Seit der Zeit ist er nicht größer geworden.

Die äußern Strebepfeiler an der Nordseite des Schiffes haben in einer langen Vertiefung bunten Steinschmuck, welcher denen der Südseite ausgefallen ist.

Außer den schon erwähnten 3 Thüren hat die Kirche noch 2 an dem Schiffe. Die südliche ist aus Sandstein gut gearbeitet; die nördliche aber durch eine Pfuscherei zum Theil vermauert.

Im Ganzen herrscht bei diesem Gebäude allerdings eine Symmetrie, nur in den Einzelnheiten ist Verschiedenheit, wie bei allen ähnlichen Bauwerken. Genau besehen ist fast kein Fenster dem andern gleich. Man muß diesen Umstand nicht auf Rechnung der Nachlässigkeit schreiben, sondern ihn für eine damals gebräuchliche Sitte halten.

Erhöhung der Umgebung. Man geht jetzt hinab zur Kirche, weil sich die äußere Umgebung erhöht hat, daher scheinen die Fundamenter zu versinken, die Thüren werden niedriger und die architectonischen Verhältnisse ungeschickter. Nach meinen Beobach-

kunden dürfte die jährliche Erhöhung im Durchschnitt ¼ Zoll betragen, denn seit 1808 mußte an der Südseite eine neue Stufe angelegt werden, welche jetzt schon wieder zu niedrig ist.

Kanzel. Die Kanzel ist an einem südlichen Pfeiler in der Mitte des Schiffes aus zartem Sandstein gut gearbeitet, leider hat der Unverstand sie mit Kalk überschmiert.

Moses trägt sie auf seinen Schultern; über ihm sind zwischen Engelsköpfen die 4 Evangelisten im Brustbilde. Zwischen 8 Heiligenbildsäulen, die Apostel vorstellend, (die 4 übrigen sind an der Decke zu sehen), befinden sich 8 Felder, wovon

das 1ste die Verkündigung Mariä, (schlecht)
— 2te die Hirten bei der Krippe, (besser)
— 3te die Beschneidung,
— 4te die Kreuzigung,
— 5te Abraham auf Moria,
— 6te eine gute Marmorfigur mit einer Kugel (den Heiland),
— 7te Moses, wie er eine Schlange erhöht,
— 8te Christi Grablegung

enthält. Die Gebrüder Freudemann haben 1619 diese Kanzel erbaut, deren Baustil für diesen Ort paßt.

Taufstein. Der Taufstein ist groß und von Kupfer. Das Merkwürdigste an ihm ist die an seinem Fuße befindliche Inschrift, womit der brave Verfertiger Heinrich Mente 1508 die unberufenen Tadler zurecht weist. Sie lautet:

de mi begript of de mine, de gah thus,
en sie opte fine, vint se dar nien gebrec,
so come tu mi en segge wat mi let.

d. h.

Wer tadeln will das Meine,
Der geh und seh erst das Seine;
Findet er da keine Gebrechen,
So mag er über meine Fehler sprechen.

Fenster. 21 große Fenster geben der Kirche ein helles Licht. Ehedem waren sie mit Glasmalerei versehen; jetzt ist nur noch in einem der südlichen Fenster eine kleine Spur davon zu sehen. Man hat hier niemals die nur dunkelnden Gitterstühle geduldet, und die Schönheit des Gebäudes würde noch weit mehr hervortreten, wenn auch die seit der Reformation eingeflickten Männerchöre entbehrt werden können.

Orgel. Ein herrliches Werk ist die im Jahre 1624 von Hans Scherer verfertigte Orgel, welche, nach einer Sage, von der Stadt Hamburg der durch Krieg und Brand hart gedrückten Stadt Tangermünde geschenkt sein soll. Es thut dem Kunstfreunde recht wohl, wenn er unter dem vielen Schlechten, das jene Unglückszeit hervorbrachte, auch einmal etwas Treffliches findet, und dazu gehört ohne Zweifel dies Bauwerk. In Anordnung der Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen spricht sich eine Pracht, Kühnheit und ein an geschmackvoller Verzierung unerschöpflicher Reichthum aus, der Bewunderung erzwingt. Es imponirt in der Ferne durch die schönste Symmetrie, und bezaubert in der Nähe durch eine zahllose Menge ausdrucksvoller Figuren und andern Schmuckes, den der Künstler in das Eichenholz zu hauchen verstanden hat.

Das Werk hat 3 Klaviere, ein Pedal, und 42 Registerzüge. Davon gehören dem Hauptwerke oder Mittelklavier 12, dem Oberwerke 10,

dem Rückpositive 10, und dem Pedale 10 Register. Die stärksten Stimmen sind 16 Fuß.

Alle 3 Klaviere können gekoppelt oder vereinigt werden, und dann hält sie einer 3000 Personen starken Gemeinde vollkommen das Gleichgewicht. Kenner vermissen jedoch mit Bedauern die tiefen Töne cis, dis, fis und gis. Der im Jahre 1822 allhier verstorbene geschickte Orgelbauer Gottfried Zabel hat dies Werk durch eine, 900 Rthlr. kostende Reparatur noch bedeutend verbessert.

An der Seite steht angeschrieben, daß Peter Albrecht erster Organist gewesen ist, welcher sie spielte, 1652. (Vor 1826 hatten die Organisten nichts mit dem Schulwesen zu thun.)

Kirchendach. Auf dem Kirchendache, welches bei 46 Fuß Höhe anfängt und unterm Schallloche des Glockenstuhls bei 110½ Fuß endet, da, wo Schiff und hohes Chor zusammen kommen, stand früher noch ein spitzes Thürmchen, das aber im vorigen Jahrhundert abgenommen wurde — weil es schadbar geworden war! — Das Sparrwerk gleicht einem Walde von Bäumen, und wurde bei dem Brande der Thurmspitze 1617 von den Stendaler Bürgern gerettet, obgleich das Feuer das Innere der Kirche, d. h. Orgel, Kanzel und Stühle ꝛc. verzehrte.

Glocken. Gegenwärtig wird nur mit 2 Glocken, welche an sich einen schönen Ton haben, an Festtagen geläutet; an gewöhnlichen Sonntagen wird nur die kleinere gebraucht. Die Stimmung ist nicht harmonisch, indem die große den Ton B und die kleinere C unsrer jetzigen musikalischen Temperatur angiebt. Ein Blitz soll ein Stück von der großen abgeschlagen haben, wodurch ihr ursprünglicher Ton A in B verwandelt wurde.

Knopf 1812. Wegen der hohen und freien Lage des Thurms war er der zerstörenden Wirkung des Blitzes oft ausgesetzt. Im Jahr 1811 schlug er ein und bog die Fahne mit ihrem Stiel schief, daß sie abgenommen werden mußte. Im folgenden Jahre wurden Fahne und Knopf wieder hergestellt, neu vergoldet, mit einer vom Superintendenten Hanisch verfaßten Schrift und mit französischen Münzen versehen (wie man deren wohl erhalten darin gefunden hatte) und mit großer Feierlichkeit wieder an ihre Stelle gebracht. Der Rathszimmermeister Röhr (welcher schon 1802 einige neue Pfeiler in die Laterne gesetzt hatte) und der Schieferdecker Schlott (der vor 9 Jahren vom Thurme stürzte) führten das Werk mit großer Geschicklichkeit aus*). (Die darin gefundenen und wieder eingelegten Schriften s. im Anhange.)

Da auch der Blitz im Jahr 1825 am 2ten November bei einem entsetzlichen Hagelsturm den Thurm traf und an 3 Orten Feuer anzündete, was nur durch den muthigsten Kampf von 2stündiger Dauer gelöscht wurde, so sorgte der Kirchenvorstand für einen Blitzableiter, der auch für 127 Rthlr. von dem Mechanikus Schatz aus Magdeburg seit 1 Jahre angebracht ist.

Ausweißen der Kirche. Das Innere der Kirche, insofern es die Anordnung der hölzernen Chöre und Stühle betrifft, hat im Jahre 1720 seine jetzige Gestalt erhalten, wie das Renovatum 1720 über dem Altare zeigt. Wahrscheinlich hat man die ver-

---

*) Die 3 neuen Pfeiler verursachten 1603 Rthlr., und die Reparatur an der Spitze 1812 machte 340 Rthlr. Unkosten. Beide Ausgaben bestritt die Kirchenkasse allein. Der Brandschaden am 2ten November 1825 wurde von der Feuerkasse mit 569 Rthlr. vergütet.

kehrte Idee, die Kirche auszuweißen und die feinern Formen des Baustils zu übertünchen, nach dem Brande zuerst ausgeführt. In Stendal, Werben und a. O. hat man viel weiser die rothen Steine mit ihren weißen Fugen, und so das Ganze schöner erhalten.

Pfeilerverletzung. Einen noch schlimmern Uebelstand, der sich auch an vielen andern Orten wiederfindet, müssen wir noch berühren. Er besteht darin, daß man Leichensteine an die Pfeiler setzte, und diesen dadurch ihre schöne Form und Dauerhaftigkeit raubte, ja schonungslos die Verzierungen und Gurtfortsetzungen abhackte, wenn sie einem Weiberstuhle oder einem seinsollenden Denkmahle im Wege zu stehen schienen. O der Albernheit, welche meinte, daß durch ein Denkmal, besonders so unwichtiger Personen, die Verletzung eines Steins des Gebäudes entschuldigt werden könnte! Wie viel weiser sind daher die Anordnungen der neuern Zeit, besonders in Berlin, wo man dergleichen Steine und Bilder durchaus an abgelegene Theile der Kirchen verweist, und die Unverletzbarkeit des Gebäudes für die heiligste Pflicht erkennt. Möchten doch diese Zeichen des verdorbensten Geschmacks auch bald aus unsern Kirchen verschwinden, und eine ähnliche Verkehrtheit nie wiederkehren!

Die Idee, eine große Fläche mit Gemälden zu schmücken und ihr die Einförmigkeit zu nehmen, ist lobenswerth, wenn der Maler ein Meister seiner Kunst ist. In unsrer Kirche sind nun zwar keine Meisterstücke, allein da sie noch am unschädlichsten sind, und manches Interessante in der Zusammenstellung enthalten, so müssen wir die bessern einer Betrachtung würdigen.

Gemälde. Am Altare ist das Abendmahl des Herrn abgebildet.

Links unter dem sogenannten Schusterchore ist ein sehr großes Gemälde in Oehl, die Verurtheilung Jesu vom hohen Rathe vorstellend. Einige Köpfe sind gut. Jeder Person ist eine Tafel angehängt, worauf ihre Meinung geschrieben steht, wodurch das Ganze sehr verliert. Die Perspective scheint eben nicht des Malers stärkste Seite zu sein, denn Jesus im Vordergrunde ist kleiner als Caiphas im Hintergrunde. Anna Catharina Klessen, Wittwe Karstädt, schenkte es 1697 der Kirche.

In den Beichtstühlen quer über sind Jesus und die 12 Apostel im Brustbilde auf Leinewand in Oehl gemalt zu sehen. Jeder ist mit den ihm gebührenden Attributen in Lebensgröße vorgestellt.

An dem Männerchore im Schiffe sind 44 Felder mit biblischen Scenen in chronologischer Folge abgebildet und unterhaltend. Die Felder stellen folgendes vor:

1. Feld vom Chore an gezählt. Der Maler mit seinem Pinsel, unterzeichnet J. L. G. Pictor. Renovatum 1720.

2. Der heilige Stephanus, ein rüstiger Protomartyr.

3. Das Stadtwappen: ein rother Adler mit weißen Röslein auf den Flügeln (den blutigen Kampf gegen die Wenden und die Unschuld und Reinheit der christlichen Liebe bezeichnend). Darunter steht:

Urbem, quam decorat noſtram Jovialis hic ales,
Alis umbroſis protege, Jova, tuis.

4. Ein Fels im Meere, auf welchem allerlei Thiere und ein Baum zu sehen, über dem Gott schwebt; darüber sind Sonne und Mond.

5. Eva entsteht aus Adams Rippe. Gott steht warnend vor ihr.

6. Eva verführt den Adam zum Apfelessen. Die Schlange im Baume hat ein Mädchengesicht.

7. Kain mordet den Abel.

8. Noah bezieht die Arche.

9. Die Sündfluth.

10. Noah's Opfer.

11. Thurmbau zu Babel.

12. Abraham und Loth scheiden von einander.

13. Abraham wird vom König Melchisedech gesegnet.

14. Dem Abraham wird Nachkommenschaft verheißen. Sara sieht freundlich aus der Hausthür nach den hübschen Engeln.

15. Sodom und Gomorra gehen im Feuer unter. Loth im Vordergrunde küßt die eine ihm auf dem Schooße sitzende Tochter, die ihm den Labebecher reicht, während die andere fromm und erwartungsvoll dahinter steht. Niemand achtet auf die in der Nähe stehende Salzsäule.

16. Isaak und Ismael zanken sich, während Abraham große Tafel hält. (Das Tischtuch ist gut gemalt.)

17. Abraham will Isaak ofern.

18. Jacob handelt seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht ab.

19. Isaak segnet den Jacob.

20. Jacob sieht im Traum die Himmelsleiter.

21. Jacob zieht mit seinen zahlreichen Heerden ab.

22. Jacob ringt mit einem Engel.
23. Jacob wird von Bewaffneten eingeholt, um die gestohlnen Götzen wieder herauszugeben.
24. Joseph erzählt seinen prophetischen Traum.
25. Joseph wird von seinen Brüdern in die Grube versenkt.
26. Joseph an eine Karavane verhandelt.
27. Joseph besteht die Versuchung mit Potiphar's Weibe.
28. Joseph deutet dem Pharao seinen Traum.
29. Joseph wir als Minister von seinen Brüdern verehrt.
30. Joseph läßt ihre Kornsäcke nachsuchen.
31. Joseph läßt in Benjamin's Säcken die Gefäße finden.
32. Joseph umarmt den Benjamin und seine Brüder.
33. Jacob segnet seine Kinder.
34. Jacob wird ins Grab gelegt.
35. Moses wird aus dem Wasser gezogen.
36. Moses vernimmt Gottes Stimme im feurigen Busche.
37. Moses macht vor dem Pharao aus einem Stabe Schlangen.
38. Moses theilt mit seinem Stabe das Meer.
39. Moses erhöht in der Wüste eine Schlange.
40. Ein Engel hilft den Juden in der Schlacht.
41. Die Juden tragen die Bundeslade um Jerichow und blasen so stark, daß die Stadtthore einfallen.
42. Eine Schlacht mit den Kanaanitern.

43. David vernimmt die Nachricht vom Tode seines Sohns.

44. Absalom bleibt an einer Eiche hangen.

Am sogenannten Reiterchore sind noch viele ähnliche Vorstellungen aus dem alten Testamente; z. B. Daniel in der Löwengrube ꝛc., aber die meisten sind so erbärmlich gemalt, daß wahrscheinlich ein einsichtsvoller Vorgesetzter den Klexer davon jagte, ehe sie Schatten erhielten.

Epitaphia. Früher befanden sich weit mehr Epitaphia als jetzt in der Kirche. Sie sind nun verbraucht, und die Kirche hat dadurch nur gewonnen, indem keins von geschichtlichem Werthe darunter war. Die noch vorhandenen sind zum Theil in die Pfeiler gemauert, und einer Abschrift nicht werth. Was aber in einer Beziehung Interesse gewähren kann, will ich anführen.

1. An dem Pfeiler neben der Kanzel hängt eine Tafel, worauf die seit der Reformation an dieser Kirche gestandenen Oberprediger namentlich angegeben sind. Sie geht bis 1689.

2. Am folgenden Pfeiler befindet sich das Gemälde (in Lebensgröße) vom Inspector Wilhelmi; an der andern Seite dieses Pfeilers die Gedächtnißtafel der im Freiheitskriege 1813—1815 gebliebenen Tangermünder, deren Zahl 14, wovon 3 das eiserne Kreuz hatten; daneben die zum Friedensfeste 1816 den 18ten Januar von der Bürgerschaft angeschaffte Fahne.

3. An den Pfeilern des hohen Chors zwischen den Beichtstühlen ist auf Holz in Lebensgröße Arnold Runtorf, starb 1652.

4. Darunter in Stein: Grabschrift des Inspectors J. Jac. Schulze, gest. 1779.

5. Gegenüber: Johann Ebeling's, Inspectors, in Stein. 1749.

6. Am Pfeiler neben der Kanzel: Georg Gigas, auf Holz, sehr beschädigt, gest. 1603.

In den Nebenschiffen sind folgende vorhanden:

7. Unterm Lehrerchore das des Fahnenjunkers Röhl, „welcher 1713 geboren, erlangte, zur „geistl. Ritterschaft wohl angeführet, zu Kriegs„diensten sonderbahre geschicklichkeit. Aber der Kö„nig aller Könige nahm in der Marterwoche 1728 „eine Seelige Revue mit ihm vor, da er nicht in „3 Monat exerciren, sondern in 3 Tagen schwere „Krankheit seiner exercitia der Buße des Glau„bens und der Hoffnung wohl gemacht. So hat „Er einen guten Kampf gekämpfet. So ist er bald „vollkommen worden."

8. Am 3ten Pfeiler im Schiff: Johann Christoph Schmidt, Postmeister, Rathkämmerer und Zollverwalter, wie auch Stein- und Salzfactor. Gest. 1722.

„Wo er ist, da wollte die Liebste auch seyn!" auf demselben Steine.

9. An der Wand: Anna Zahn, verehel. Ganßauge, gest. 1678.

10. Am 4ten Pfeiler steht eine der pomphaftesten Grabschriften, die also anfängt: „Stehe stille „Wanders-Mann, denn wenn du kein Stein bist, „wird dieser Stein dich genug bewegen. Er beklagt „den kläglichen Verlust des Weiland HochEdelge„bornen, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn Jo„annis Henrici Conrings ꝛc. Hofrath und „Burgemeister alhier", und schließt: „Nun gehe „hin, Wanders-Mann! und wenn dieser Stein „dich bewegt hat, so ruhe niemals, aus des hoch„seligen Conrings Leben und Tode zu lernen, wie

„du gottselig leben und sterben könnest ꝛc.“ Starb 1726.

11. An der Wand: Joachim Schmid, Hof- und Kammergerichts in der Altemark Assessor, und Burgemeister alhier. st. 1650.

Daran ist auch das Denkmal seiner Frau.

12. Hinter der Kanzel: Johannes Senfiadus, bei der Dessauer Brücke anno InterneCionIs IVXta ponteM DesloVII. (1625.)

13. Ein schönes Gemälde, die Kreuzigung vorstellend, wurde der Kirche verehrt von Jacob Schulze, Amts- und Capitelschreiber (einem Sohne des Laurentius Schulze) und seiner Frau. Beider Bildnisse sind zur Seite zu sehen. 1635.

14. An dem Pfeiler zwischen den südlichen Kreuzhallen befindet sich das wohlgetroffene Bildniß des Probstes Haustein in Lebensgröße, welcher hier Diakonus war und sich zum großen Kanzelredner ausbildete. Sein Andenken wurde von vielen Bürgern dadurch verewigt, daß man sein Bildniß im Gotteshause aufzubewahren beschloß, Beiträge sammelte und es in Hamburg malen ließ. Der hier geborne und wohnende Schiffscapitain Herr Kolle, welcher sich im Freiheitskriege 1813 bis 1815 eine Menge Orden und hohen Ruhm erwarb, ließ einen vergoldeten Rahm darum machen, schenkte so viel, als die Beiträge betragen hatten, der Armenkasse, und bewirkte bei Sr. Majestät die Erlaubniß, dies Denkmal der Liebe im Seitenschiffe der Kirche aufhängen zu dürfen. Bei der Einführung des jetzigen Herrn Superintendenten Krause im Herbste 1823 sprach der Königl. Generalsuperintendent und Consistorialrath, jetzige

Bischof Herr Dr. Westermeier aus Magdeburg herzerhebende Worte über dieses Denkmal.

15. Gegenüber am Pfeiler: Maria Elisabeth Bohmen, Frau des Capitel- und Rathsverwalters und Kriegs-Metzeinnehmers gl. N., st. 1711.

(Es ist mit schlechten toskanischen Säulen von Sandstein geziert und sehr groß.)

16. In der südlichen Seitenhalle: Leopold Sebastian von Manstein, Königl. Generalmajor der Kavallerie. Starb 1777. (in Stein.)

17. Hinterm Altare: Gottfried Bauer, (ein sehr braver) Bürger und Brauer alhier. Starb 1800.

(Ist ein schönes, freistehendes Postament mit einer Urne.)

18. Daneben: Eduard Allendorff, Sohn des jetzigen Herrn Bürgermeisters gl. N., starb 1802.

19. Martin Lüders, Dr. medic. und Landphysikus der Altmark, st. 1732.

20. Sophia Regina Herms, Martin Lüders Ehefrau, starb 1701.

21. Drei Söhne Florian, Christian und Michel, des Kastners Alborn alhier, starben in 1 Monat 1613. (Schön und fleißig mit damals üblicher Tracht aus Sandstein in Lebensgröße gearbeitet.)

22. Florian Alborn, Kastner alhier, 1621 gestorben.

(In Lebensgröße und in Sandstein, wie das seiner Kinder.)

23. Nicolaus Pietzer, Bürgermeister alhier, Frau und Sohn daneben, starb 1706.

24. Johann Ludw. Kleßen, Advokat, starb 1714.

25. Johann Christian Kleßen, Oberlandsgerichtsrath und Bürgermeister alhier, st. 1724. (Beide von Sandstein.)

26. In der nördlichen Kreuzhalle: Peter Gunß, Burgemeister alhier, starb 1598. (In Lebensgröße aus Sandstein schön und sauber gearbeitet.) Eben so wie

27. Zwei Söhne desselben, welche 1598 starben.

Außerhalb der Kirche an der Mauer sind noch folgende Grabschriften in Stein zu lesen.

An der Südseite:

28. Jungfrau Anna Catarina Conringin, st. 1738.

29. Regina Sophia Conringin (ein Kind von 3 Jahren), st. 1728.

30. Georg August Wilhelm Hanstein (Sohn des Probstes), st. 1796.

Er ist nicht todt, sondern er schläft.

31. Maria Charlotte Henriette Strümpfler, 18jährige Tochter des Directors und Dr. med. gl. N., st. 1795.

Wiedersehn sei uns gesegnet!

32. Joh. Frd. Daniel Köhler (Sohn des Rectors Andreas Köhler), st. 1729.

33. Vier Kinder des Christian Hindenburg, Collega der Stadtschule, starben von 1730—1743.

An der Nordseite:

34. Christ. Ludw. Hern, Kriegscommissarius und Obereinnehmer der Altmark, st. 1778.

35. Joh. Christ. Schmid, Königl. Postcommissair alhier, st. 1771. Daneben seiner Frau Denkmal.

36. Carl Ludwig Sorge, Rector der Stadtschule, geb. 1782 und gest. d. 20. Sept. 1812.
Dankbare Bürger weihen dem Andenken dieses braven Lehrers dies Denkmal.

Der Leichenstein mit der Schrift: „Helpe Gott, efte die Düvel kem", und dem Andenken der Eheleute Paul Seger gewidmet, lag auf dem Wege von der Kanzel zur Sakristei, und ist jetzt nicht mehr vorhanden. Ich habe ihn noch gesehen.

Von allen übrigen in Küster's Denkwürdigkeiten Tangermünde's erwähnten zahlreichen Denkmälern habe ich keines wieder gefunden. Außer den von mir aufgezählten 36 giebt es in und an dieser Kirche keine mehr.

Kirchhofsraum. Der Raum außerhalb dieser Kirche hat im Jahre 1826 eine Verschönerung durch Anpflanzung von einer Linde und mehren Pappeln erhalten, und ist einer der freundlichsten Plätze der Stadt geworden, welcher durch die schöne Superintendentur und Schule in architectonischer Hinsicht, so wie durch die zahlreiche Jugend an Lebendigkeit interessant ist. Beerdigungen werden nur noch an der abgelegenen Nordseite auf einem eingehegten Raume gestattet.

11. Das Rathhaus.

Alle Kenner und Freunde der Alterthumskunde stimmen darin überein, daß dieses merkwürdige Gebäude zu den interessantesten Bauwerken deutscher Kunst gehört. Nachdem ich vor etwa 12 Jahren eine Zeichnung und Grundrisse davon gemacht habe, welche erstere in Büsching's „Reisen durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutsch-

lands" verkleinert mit der Stephanskirche und dem Dome zu Stendal in Kupfer erschienen ist, giebt es mehre Abzeichnungen. Dies Haus hat mit allen alten zum Theil verfallenen Bauwerken das gemein, daß der Beschauer anfangs gleichgültig, bei genauerer Betrachtung neugierig, und endlich ganz eigenthümlich angezogen wird.

Besteht aus 2 Gebäuden. Es besteht eigentlich aus zweien an einander geschobenen, durch wesentliche Verschiedenheiten sich unterscheidenden Gebäuden. Beide sind durch einen Raum von wenig Zoll getrennt.

Vorgebäude. Das vordere mit dem dreifachen prächtigen Giebel ist später erbaut, denn es deckt einen großen Theil des hinteren so zu, daß er fast ohne alles Licht ist, und zeichnet sich durch kühnere, schlankere Formen, und im 2ten Stock durch gewaltig hohe Spitzbogen aus. Seine Grundform ist ein Quadrat. In der Erde hat es 5 vortreffliche gewölbte und geräumige Zimmer (wovon eins unterm Markte liegt), welche in frühern Zeiten die Zech- und Trinkkeller waren, und jetzt zu Theermagazinen benutzt werden. Das Erdgeschoß hatte ursprünglich nur einen großen Raum, in dessen Mitte ein mächtiger Pfeiler steht, auf den sich die vielfachen Rippen und Gurte der herrlichen Kreuzgewölbe stützen. Es diente wahrscheinlich zur Zeit der Hanse als Börse, oder als öffentlicher Versammlungsplatz der Bürger oder klagenden Partheien. Später ist es durch eine recht schlechte Wand halbirt und in eine Weinstube und Hausflur getheilt. Jetzt wird in dieser Stube die Armenschule gehalten. Tempora mutantur etc.

Zu dem 2ten oder Prachtgeschosse gelangt man durch eine auf dem Markte angelegte hölzerne Treppe,

durch eine ganz schlichte Thür zu einem Vorraum, welcher durch das Aneinanderschieben beider Gebäude entstanden ist. Links führt eine Thür in ein Zimmer des Vordergebäudes, zum jetzigen Eichamte. Es ist dasselbe, worin einst ein Puppenspieler mit Schwärmern und Raketen seine Zuschauer belustigte und dadurch ein altes vergessenes Pulverfaß anzündete, wodurch vieles beschädigt wurde. Die prächtigen, überaus hohen Gewölbe sind noch, wiewohl beschädigt, vorhanden, und bilden mit der daneben liegenden sogenannten Neuen-Audienz ein, durch eine schlechte Wand getheiltes, großes Zimmer, wie im untern Stockwerke. Der Mittelpfeiler ist hier schlanker und vielfacher gestabt, als unten. Das 3te Stockwerk ist ein hölzerner Aufsatz, der nach dem Brande an die Stelle des ehemaligen steinernen, gesetzt wurde, um dem Stadtpfeifer zur Wohnung zu dienen. Auf diesem stand früher ein Thurm mit einer Uhr, welche nach der im vorigen Jahrhundert erfolgten Abnahme des Thurms auf den Thurm der Nicolai- oder Lazarethkirche gebracht ist. Wie viel ist in dem übrigens so ruhigen 18ten Jahrhundert, wo Tangermünde keine Feinde sahe, doch zerstört und schlechter geworden! Die Vandalen scheinen hier gehaust zu haben.

Hintergebäude. Das zweite, hintere oder ältere Gebäude ist niedriger und verräth einen ganz andern Baustil, hat keine gestempelten Steine, wie das vordere, niedrigere Gewölbe, und ist in seiner Grundform ein Oblongum. Die Verbindung mit dem Vordergebäude ist unbequem durch schmale Thüren bewirkt. Im untern Stockwerke steht nur der Raum, welcher jetzt die Rathswage heißt, vor, und war früher mit dem daranstoßenden dunklen

Zimmer eins. Die 3 seit 1789 zugemauerten Thore, welcher dieser vorstehende Theil hat, verstecken einen freien, nur auf kräftigen Eckpfeilern ruhenden Säulenraum, unter welchem vielleicht das kaiserliche oder fürstliche Gespann anhielt. — Im 2ten Stock ist über demselben Raume die Alte-Audienz, ein im niedern Spitzbogen gewölbtes großes Zimmer. Biblische Sprüche zur Ermahnung an rechtes Urtheil stehen an der Decke, 3 sehr breite und vielfach gestabte Fenster geben den Richtern helles Licht. An den Wänden sind Wandpfeiler mit dem gedrehten Rundstabe, worauf die weit vorstehenden Gurte ruhen.

Aeußere Ansicht. Das Aeußere dieses Gebäudes hat einen mit dem Giebel an der Südseite der Stephanskirche und der Salzkirche übereinstimmenden Baustil und scheint spätern Zeiten, als den Heinrich's des Voglers, welcher für den Erbauer gehalten wird, anzugehören.

Weit reicher und prachtvoller ist hingegen der Giebel des Vordergebäudes von gebrannten Steinen und Thonzierrath aller Art geschmückt gewesen. Rosetten der künstlichsten Gattung, Kreise, Bogen und pyramidalische Formen umgeben die im schönen Spitzbogen geschweiften, leider mehrentheils vermauerten Fenster. Wind und Wetter, Feuer und Wasser, Dummheit und Rohheit haben um die Wette sich bemüht, dies Rathhaus zu zerstören, zu dessen Wiederherstellung mehr gehört, als der gute Wille und die zerstörten Nahrungsquellen der Stadt vermögen. Vor einiger Zeit blinkte uns ein matter Hoffnungsstrahl, aber — er fand nichts Erleuchtbares — und scheint seitdem verschwunden zu sein.

12. Die Nicolaikirche. (Lazareth.)

Man hält mit Recht dies Gebäude für das älteste der Stadt. Die Mauer ist von Feldsteinen, und nur da, wo nach einer Zerstörung Reparaturen nöthig waren, mit Mauersteinen ergänzt. Die ursprünglichen Fenster waren im Kreisbogen gebaut, sind aber später verschoben und anders geformt worden. Es hat keine Gewölbe gehabt, und sein Inneres ist dermaßen verwandelt, daß man die Kirche nicht mehr erkennt. Es nützt der Stadt als Lazareth. Der dazu gehörige Thurm ist neuern Stils, im Spitzbogen und mit gebrannten Steinen erbaut. Eine darauf befindliche schöne, aber durch vielfache Risse verdorbene Glocke, wartet auf das Umgießen. Eine andere ist noch brauchbar.

13. Die Stadtbürgerschule.

Alte Einrichtung. Oestlich von der Stephanskirche an der Stadtmauer steht die Schule, in welcher bisher nur Knaben in 3 verschiedenen Klassen unterrichtet und für den Bürger- und Gewerbstand ausgebildet wurden. Da früher niemand ernstlich dazu angehalten wurde, die Kinder zur Schule zu schicken, so betrug die Anzahl der Schüler nicht über 100. Ehedem waren dabei 4 Lehrer angestellt; als aber im Jahr 1810 der damalige Rector, jetzige Prediger Herr Dieterici abging, so wurde zum Besten der übrigen 3 Lehrer, die in der westphälischen Zeit hart gedrückt waren, die 4te Stelle unbesetzt gelassen, der Conrector Herr Sorge zum Rector und Herr Siekel zum Conrector ernannt. Im Herbste d. J. 1812 starb der Rector Sorge in der Blüthe seiner Jahre, und die Schule verlor

einen tüchtigen Lehrer, der durch die Wiedereinführung der Ostereramina eine rege Theilnahme beim Publiko erweckt hatte. Ehe seine Stelle wieder besetzt werden konnte, verstrichen 15 Monate, denn die Ereignisse des uns wieder zu Preußen bringenden verhängnißvollen Jahrs 1813 störten zu viel. Mit dem Jahre 1814 erhielt Herr Johann Ebeling das Rectorat, das er noch jetzt mit Segen verwaltet.

Die Unteretage des Schulgebäudes enthielt zwar 3 Klassen, aber die Anlage und Benutzung des Raumes war der Ausbruch der höchsten Verkehrtheit. Den vordern und besten Raum nahm der Holzstall ein; die Zimmer waren schmal, lang und dunkel. In der 2ten Etage, welche eben so fehlerhaft angelegt war, wohnte südwärts der Conrector, und nordwärts war die vom sel. Superintendenten Hanisch 1809 zum 2ten Male gestiftete Töchterschule. Diese war für Töchter aus den höhern Ständen bestimmt, zählte höchstens 40 Schülerinnen, und hatte sich einer jährlichen Königl. Unterstützung von etwa 70 Rthlr. zu erfreuen. Im Uebrigen erhielt sich die Anstalt durch das Schulgeld, welches monatlich 1 Rthlr. betrug. Außer den Lehrern der Knabenschule ertheilten auch noch die Herren Prediger, und in den Nachmittagsstunden eine Lehrerin Unterricht.

Die Zöglinge beider Anstalten machten gute Fortschritte, und die Lehrer erhielten Beweise der Zufriedenheit von den Behörden.

Bei dem allen lag dennoch das Schulwesen im Argen, weil von den 7 bis 800 schulpflichtigen Kindern höchstens 150 diese Anstalten besuchten, und die einzige Elementar- oder Küsterschule auch nur etwa eben so viel fassen konnte. Die Mehrzahl

trieb sich in den erbärmlichsten Winkelschulen umher oder ging gar nicht zur Schule.

Neue Einrichtung. Endlich wurden alle Hindernisse besiegt und der Plan zu einer allgemeinen Verbesserung des Schulwesens von der geistlichen und weltlichen Behörde den Vorstehern der Gemeinde vorgelegt und genehmigt. Zuvörderst mußte eine totale Umwandlung des Schul-Locales vorgenommen werden, wozu Herr Bauinspector Gädike einen trefflichen Plan entwarf, den im Wege der Licitation Herr Instrumentenmacher August Zabel für den Preis von 1488 Rthlr. auszuführen übernahm. Im Spätherbste 1825 begann der Bau und wurde vor Neujahr so weit gebracht, daß mit dem Jahr 1826 darin unterrichtet werden konnte. Während des Baues wurde in der Kirche Schule gehalten.

Von dem alten Hause blieben nur die 4 Wände mit dem Dache; das Innere erhielt eine so gefällige und zweckmäßige Einrichtung, daß im untern Stock drei helle geräumige Klassen für 250 Knaben, und im obern 3 völlig ähnliche Zimmer für eben so viel Mädchen, eine breite bequeme Treppe, ein Bibliothekzimmer ꝛc., Raum gefunden haben. Die Kosten des Baues trug die Stadt zu $\frac{2}{3}$ und die Kirche zu $\frac{1}{3}$; so ist es auch mit den 232 Rthlr. für Schulgeräthschaften gehalten worden.

Die Küsterwohnung, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zur öffentlichen Schule eingerichtet worden ist, bleibt erste Elementarklasse; und zu einer zweiten Elementarklasse ist in der Neustadt eine geräumige Stube gemiethet. Jede kann 150 Kinder aufnehmen. Außerdem besteht noch eine Armenschule, deren Locale im Rathhause ist,

und die 120 arme Kinder in 2 Abtheilungen für die dienende Klasse unentgeldlich vorbereitet.

Sämmtliche Schulen bilden nach der vom Herrn Consistorial- und Schulrath Zerrenner entworfenen und von der Königl. Regierung zu Magdeburg bestätigten Schulordnung ein in einander greifendes Ganze, dessen Beschützung dem Magistrate, dessen Oberaufsicht dem Ephorus, und dessen innere wissenschaftliche Leitung dem Rector übergeben ist.

Klassenziele. Jedes Kind ist nach vollendetem 5ten Jahre schulpflichtig, und muß in eine der Elementarschulen geschickt werden, wo es im Lesen nach der Lautmethode, im Denken, Zählen ꝛc. methodisch unterrichtet wird, bis es im 7ten oder 8ten Jahre zum Versetzen in die Hauptschule reif ist. Hier werden die Geschlechter getrennt. Die Hauptunterrichtsgegenstände, nach denen hier die Versetzungen geschehen, sind: deutsche Sprache und Rechnen, wobei jedoch auch auf die übrige Bildung Rücksicht genommen wird. Kenntniß der Hauptregeln der Orthographie und der 4 Species im Rechnen berechtigt die Schüler der 3ten Klasse zur Versetzung in die 2te. Fertigkeit im Decliniren und Conjugiren, im Aufschreiben seiner Gedanken, im Behandeln leichter Bruchexempel bestimmt die Reife für die 1ste Klasse. In dieser tritt umfassender grammatischer Unterricht und Stylübung, im Rechnen die Lehre von den zusammengesetzten Proportionen, Buchstabenrechnung und Algebra ein. In den übrigen Unterrichtszweigen, als in Religion, Latein, Französisch, Geometrie, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Zeichnen, Schönschreiben und mehrstimmigem Gesange nach Noten dürfen die Schüler und Schülerinnen eben-

falls nicht unwissend gefunden werden. Die Töchter haben, mit Ausnahme der Geometrie und des Lateinischen, dieselben Unterrichtsgegenstände, und in den Nachmittagsstunden Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Stundenzahl. Die Schule hat jetzt, und so lange das Lehrerpersonale so zahlreich bleibt, wöchentlich 36 öffentliche Stunden. Der Lectionsplan wird mit Uebereinstimmung der Lehrer gemacht, und die Schulangelegenheiten, die der Rector zu leiten hat, werden in den Conferenzen berathen. Kein Lehrer ist ausschließlich für irgend eine Klasse der Hauptschule bestimmt; sondern er unterrichtet in mehren Klassen in den Zweigen, die ihm am geläufigsten und im Lectionsplane zuerkannt sind. Der Rector hat wöchentlich 16 Stunden zu geben und die beständige Inspection zu führen. Der Subrector hat 22, eben so viel der Organist, jeder der 4 Hülfslehrer 28, und jeder Elementarlehrer 30 Stunden zu geben.

Lehrerpersonale. Das gegenwärtig angestellte Lehrerpersonale ist folgendes:

1. Rector Herr Johann Ebeling aus Halle, seit 1813 im Amte.
2. Subrector August Stöpel aus Beichlingen in Sachsen, Hauptlehrer der ersten Knabenklasse, seit 1808 hier im Amte als Cantor.
3. Organist Herr Rudolph Weise aus Laubingen in Sachsen, Hauptlehrer der ersten Töchterklasse, seit 1826 hier im Amte.
4. Kantor und Kustos Herr Gottlieb Glaser aus Rosian im Magdeburgischen, erster Elementarlehrer, hier seit 1827. Vor ihm war Herr Eie an seiner Stlle.

5. Als Hülfslehrer Herr Heinrich Pielke aus Gardelegen, Hauptlehrer der zweiten Knabenklasse, angestellt seit 1826.
6. Desgl. Herr Friedrich Voth aus Magdeburg, Hauptlehrer der 3ten Knabenklasse, seit 1826.
7. Desgl. Herr Johann Läseke aus Bretsch, Hauptlehrer der 2ten Töchterklasse seit 1826.
8. Desgl. Herr August Schwarzlose aus Cade, Hauptlehrer der 3ten Töchterklasse seit 1826.
9. Desgl. Herr Albert Bethge aus Angern, 2ter Elementarlehrer seit 1826.
10. Desgl. Herr Heinrich Büring aus dem Hannöverischen, Lehrer der Armenschule seit 1826.

11. 12. 13. Demoiselle Johanne Otte aus Magdeburg, Demoiselle Johanne Jacobs aus Tangermünde und Madame Dorothee Fischer von hier besorgen den Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Die Herren Glaser, Pielke, Voth, Läseke und Bethge sind auf dem blühenden Seminar zu Magdeburg gut vorbereitet, Herr Büring zu Gardelegen und Herr Schwarzlose zu Genthin.

Schulgeld. In den Elementarklassen zahlt jedes Kind monatlich 5 Sgr.; in der 3ten Klasse 10, in der 2ten Klasse 12, und in der 1sten Klasse 14 Sgr. Schulgeld. Sämmtliches Schulgeld fließt, nachdem es vom Klassenlehrer erhoben, in die gemeinschaftliche Schulkasse, welche noch die fixen Einkünfte der eingezogenen Conrectorstelle, und $\frac{1}{3}$ der schon seit 1810 eingegangenen 4ten Lehrerstelle, so wie 70 Rthlr. aus Königl. Kassen bezieht. Je-

des Kind giebt außer dem Schulgelde jährlich 5 Sgr. Holzgeld und 5 Sgr. Tintengeld. Diejenigen, welche Latein, Französisch und feine weibliche Arbeiten lernen, zahlen monatlich 20 Sgr. Schulgeld. Aus der Stadtkasse erhält die Schule 16 Klaftern eichenes Klobenholz jährlich.

Alle Gehalte und Emolumente der Lehrer sind postnumerando fällig. Außer den mit ihren Stellen verbundenen Einkünften bezieht jeder der 3 ersten Lehrer ein jährliches Fixum aus der Schulkasse von 250 Rthlr.; und jeder der übrigen Herrn 150 Rthlr. Der Lehrer der Armenschule empfängt sein Gehalt von 100 Rthlr. aus der Stadtkasse, welche überdies alle Bedürfnisse dieser Anstalt zu bestreiten hat.

In allen Klassen haben die Kinder sowohl in sittlicher, als in wissenschaftlicher Hinsicht rühmliche Fortschritte gemacht, was von den Königl. Oberbehörden, die mit ihrer persönlichen Gegenwart uns erfreut haben, belobend anerkannt worden ist. Auch der Magistrat, welcher mit Eifer und Einsicht unsre Unterrichtsanstalten schützt, und in Vereinigung mit dem überaus thätigen Herrn Ephorus das Gedeihen derselben zu fördern beabsichtigt, hat die verdiente Belobung von den Behörden empfangen.

Möge die Vorsehung unsrer Bürgerschule stets so weise und menschenfreundliche Vorgesetzte erhalten, wie bisher; sie immer mit so eifrigen und talentvollen Lehrern beschenken, als meine Herren Collegen sind, deren Freund zu sein ich das unschätzbare Glück habe! Gewiß werden dann recht viele geschickte und treue Bürger, und fleißige, sittsame Jungfrauen aus dieser Anstalt hervorgehen.

13. Sitt=

14. Sittlicher Zustand der Einwohner.

Nichts vermißt der Geschichtsforscher an unserer alten Chronik schmerzlicher, als eine treue Schilderung des sittlichen Zustandes der Einwohner am Ende eines Zeitabschnitts, woraus sich manche Erscheinungen der Zeit leicht erklären würden. Es giebt einen gewissen örtlichen Character, der zu allen Zeiten durchblickt, wie sehr auch Staatsreformen, Kriege, schlechte und gute Zeiten darauf einwirken mögen. Wir werden ihn erkennen, wenn wir auf die geistige Beschaffenheit, die festlichen Vergnügungen, und die häusliche Lage der Einwohner sehen.

Gottesdienst. Folgen wir also der eben zur Kirche wallenden Gemeinde. Um $8\frac{3}{4}$ Uhr wird an gewöhnlichen Sonntagen nur einmal mit der kleinen Glocke, an Festtagen mit beiden Glocken geläutet, und mit 9 Uhr beginnt der Gottesdienst mit einem Morgenliede, worauf ein Theil der Liturgie, an Festtagen die ganze Liturgie folgt, welche von den Schülern der ersten Klasse und den Lehrern 4stimmig gesungen wird. Hierauf folgt der Hauptgesang, dann die Predigt, welche etwa 36′ dauert, und nach derselben 1 bis 2 Verse Gesang. An den 3 Hauptfesten wird statt des Hauptliedes eine vom Chore aufgeführte Kirchenmusik gehört. Die Zeit, in welcher jeder Einwohner alle Sonntage wenigstens einmal zur Kirche ging, ist nicht mehr; doch ist die Versammlung bei festlichen Gelegenheiten immer noch zahlreicher, als an gewöhnlichen Sonntagen, wo manche Stühle leer sind. Diejenigen, welche gern geschäftig oder vielbeschäftigt scheinen wollen, kommen später und entfernen sich auch früher, als Andere, was als etwas Gewöhnliches eben

nicht stört. Die Dauer des Gottesdienstes ist 1½ Stunde, und wird durchs Abendmahl (das alle 14 Tage nebst allgemeiner Beichte unmittelbar auf den Gottesdienst folgt) um ½ Stunde verlängert. Alle 6 Wochen ist am Donnerstage Wochencommunion.

Kirchengesang. Der Kirchengesang ist jetzt, seitdem einige alte sehr unbiegsame und ungerathne Kehlen ausgestorben sind, bei den bekannten Melodien vortrefflich, und nähert sich in Hinsicht des Tempo einem feierlichen Larghо, bei dem auf jeder Sylbe 2 Sekunden, oder auf 4 Sylben 7 Sekunden verstreichen. An bekannten Melodien zählen wir nur etwa 45; an weniger bekannten 20, welche ich sämmtlich in mein Schulchoralbuch, drei- und vierstimmig bearbeitet, aufgenommen habe.

Zur Nachmittagskirche, die um 1½ Uhr anfängt und um 2½ Uhr endigt, finden sich in der Regel nur wenig Zuhörer. Noch weit weniger und oft gar keine Zuhörer sieht man in der Frühpredigt, welche 6½ Uhr anfängt und 1 Stunde dauert.

Religionsbegriffe. Obgleich es Menschen giebt, die in mehren Jahren kaum einmal im Gotteshause, und fast niemals beim Abendmahle gesehen werden, so herrscht doch im Ganzen Achtung vor der Religion. Der Gebildete geht jährlich einmal zum Tische des Herrn, benimmt sich bei allen religiösen Ceremonien anständig, ist gegen Andersdenkende und Nichtevangelische sehr duldsam, und setzt seinen sittlichen Werth mit Recht in einen moralischen Lebenswandel. Die Getriebe der Finsterlinge sind Gottlob bis jetzt hier fremd; die Mehrzahl besitzt gesunde Religionsbegriffe, welches alles von gut ertheiltem Unterrichte zeugt.

Aberglaube. Grober Aberglaube, z. B. an Gespenster- und Hexenwesen, wird selbst von der ungebildeten Volksklasse verlacht, und die Wunderscheinen sich von Tangermünde nicht viel zu versprechen, denn man sieht und hört keine. Dennoch muß der Wahrheit gemäß erwähnt werden, daß zuweilen selbst Gebildete, die mit den Naturkräften und ihren Wirkungen wenig vertraut sind, von nicht sehr ehrenvollen Schwächen beschlichen werden. So hört man z. B. zuweilen vom Blutbesprechen, vom Fieberverschreiben, Madenvertreiben durch Worte, — oder bei unglücklichem Kartenspiel die Ursache des Verlustes im Ernste auf den Stuhl oder den Dahinterstehenden schieben, und, obgleich dergleichen Wahn sich oft genug durch die Erfahrung widerlegt, dennoch dabei beharren. Der Grund dieser Erscheinung liegt in einer gewissen Eitelkeit, welche den einen Menschen mehr, den andern weniger umnebelt, und die nicht zugeben will, daß die Ursache der uns betreffenden Uebel in unsrer Intelligenz oder Geschicklichkeit, oder im Zusammentreffen wirkender Kräfte, über die wir nicht gebieten können, ganz allein zu suchen sei. Der Unwille sucht sich dann an Gegenständen Raum zu machen, welche ganz unschuldig sind.

Keuschheit. Sittlichkeit und Keuschheit ist unter den höhern Ständen, welche in der Regel eine bessere Schulbildung erhalten, verbreiteter, als unter den niedern. Gefallne Mädchen aus den höhern Ständen sind eine unerhörte Seltenheit, während sie unter der dienenden Klasse häufig vorkommen. Damit hält auch das Betragen beider Geschlechter gleichen Schritt. Zweideutigkeiten einer gewissen Gattung sind dem feinern Menschen eben so fremd, als dem gröbern geläufig. Ein auf

moralische Grundsätze gestütztes Ehrgefühl ersetzt heut zu Tage die verschwundene heuchelnde Frömmelei.

Sittlichkeit. Bei der zunehmenden höhern Geistesbildung sind zwar einige fromme Gebräuche der Vorzeit, z. B. häusliche Andachtsübungen, öfteres Beten ꝛc. seltener geworden; allein auch mancherlei Laster, z. B. Trunksucht, Schwelgerei und pöbelhaftes Betragen werden höchst selten gesehen und stets mit Verachtung genannt. Im Allgemeinen hat die Sittlichkeit mit der Geistesbildung gleichen Schritt gehalten. Wir verdanken diese wesentliche Verbesserung vorzüglich dem wohlthätigen Einflusse der besser eingerichteten Schulen, und den nur reine, vernünftige, christliche Moral athmenden Predigten, welche hier in einer langen Reihe von Jahren gehört wurden. Auch haben polizeiliche Mittel einen nicht geringen Antheil. — Die Zeit, in der man nicht einen Menschen finden wird, welcher nicht wenigstens lesen und schreiben kann, ist nicht mehr fern, denn man trifft jetzt nur noch wenige, die diese Fertigkeit nicht besäßen.

Kinderzucht. In der Regel ist jedermann bemüht, seine Kinder zu frommen und geschickten Staatsbürgern zu bilden, nur wäre hin und wieder mehr Vorsicht in Aeußerung der Urtheile über Schulen und Kirchen in Gegenwart der Kinder den Eltern zu empfehlen. Fälle, wo Verkehrtheit und offenbare Widerspenstigkeit sich allen vernünftigen Anordnungen widersetzen, gehören zu den Ausnahmen, und werden immer seltener. Die bei weitem größere Anzahl der Kinder ist höflich und sittsam zu nennen.

Sprache. Zwar redet der gemeine Mann im Kreise von seines Gleichen platt- oder niederdeutsch,

allein er versteht und spricht auch hochdeutsch, wenn er in Gesellschaften höhern Ranges erscheinen muß. Die hiesige plattdeutsche Sprache ist weich, hat viele Vocale, ein dumpfes, dem o nahe kommendes a, und ein etwas schnarrendes r. Wer nicht einen methodischen Unterricht in der deutschen Sprache gehabt hat, macht, wenn er hochdeutsch redet, viel Fehler im Gebrauch des Dativ und Accusativ. Der Grund dieses fehlerhaften Redens der Märker scheint darin zu liegen, daß die in der Mark seit undenklichen Zeiten geredete plattdeutsche Sprache keinen Dativ hat, wodurch sich im Gemüth kein Sinn für den Terminativfall bilden konnte. Ungemein empfindlich ist man aber beim Gebrauch des d und t, b und p, wovon andere deutsche Völker, die den Dativ sehr gut zu gebrauchen wissen, ohne vorhergegangenen Unterricht keine Begriffe haben. Das schnarrende r ist nur den Tangermündern eigen. — Gedichte in unsrer plattdeutschen Sprache hören sich sehr angenehm an; indessen scheint den Hochdeutschredenden das Komische und Burleske, wie es Bornemann und unser Huldreich in dieser Sprache zu geben wissen, am meisten zu gefallen.

Gemüthsbeschaffenheit. Der ächte Tangermünder ist ehrlich, mehr ernst als heiter, muthig und seinem Landesherrn bis in den Tod ergeben. Die inhaltschwere Zeit von 1806 — 1814 hat davon manchen schönen Beweis geliefert. Welche Freude erweckte die Erscheinung des Schillschen Corps 1809! wie flogen den vermeinten Rettern alle Herzen entgegen! Wie gern glaubte man das, was eigentlich nicht zu glauben war! Welch ein Eifer beseelte Alt und Jung, als es 1813 galt für Gott, König und Vaterland! — Alle suchten darin eine Ehre, irgend ein kühnes, mit Gefahr verbundenes

Abentheuer zu Gunsten Preußens zu bestehen. Mit der größten Begierde, selbst mit Todesgefahr wurde die Verbindung mit dem jenseitigen Mutterlande unterhalten; oft im Angesicht der Feinde eine Zeitung oder andere Nachricht auf die seltsamste Weise hin und her befördert! Wie hoch schlugen die Herzen bei einer eingelaufenen Siegesnachricht! Und wie trauerten sie, als der uns so viel Segen bringende Waffenstillstand unsre Hoffnungen zu täuschen oder zu vernichten schien, und wieder Feinde, die wir Freunde nennen mußten, in unsre Mauern brachte, die uns zwangen, aus dem Amte eine Festung zu machen, uns nach Werben trieben, um ein unnützes verschanztes Lager zu bauen! Der Muth und die Hoffnung verließen uns nicht, bis die gerechte Sache bei Leipzig siegte und die Nachricht des Sieges Tangermünde in einen endlosen Freudentaumel versetzte.

Im Gefühl seiner Menschenwürde ist dem Tangermünder jeder Druck, den sich irgend jemand gegen ihn unbilligerweise erlaubt, unausstehlich. Die Benehmungsweise mancher kleinen Tyrannen, welche alle Welt nach ihrer Laune formen möchten, in herkömmlichen unschuldigen Vergnügungen ein Aergerniß finden, oder bei jeder Gelegenheit zuerst an sich denken, und thun, als leite sie Pflichtgefühl, ist hier wenig beliebt, bald entlarvt und verachtet. Wer von größern Orten hieher kam und groß thun oder renommiren wollte, fand oft viel Widerstand — und wurde bald bescheiden. Wahre Verdienste werden aber hier, wie überall, im dauernden Werthe bleiben, und die Achtung Aller erwerben.

Geselliger Ton. Die Dazwischenkunft der 7 westphälischen Jahre hat dem geselligen Tone, der vor-

her von allen Fremden überaus reitzend beschrieben wird, sehr geschadet. Es konnte nicht wohl anders kommen. Die westphälische Einrichtung begünstigte Einige gar sehr, während die Mehrzahl leiden mußte. Es entstanden allerlei Spannungen, Reibungen, Partheien und vielerlei Ungemach, das jetzt noch nicht ganz aufgehört hat.

Ich glaube, in diesen wenigen Zügen den Character meiner Mitbürger hinlänglich bezeichnet zu haben, und bin der Meinung, daß er zu den bessern gehört, deren ein guter Staatsbürger fähig ist.

Hochzeiten. Zusammenkünfte bei feierlichen Gelegenheiten haben in neuern Zeiten einen feinern Anstrich bekommen. Keine Hochzeit dauert länger, als einen halben Tag. Gegen 2 Uhr Nachmittags versammelt sich die Gesellschaft, die Trauung wird im Hause vollzogen, das Mittagmahl ist unterdessen im Speisezimmer angerichtet, jeder Herr führt eine Dame zu Tische, wo gute, kräftige und in schöner Symmetrie aufgetragene Speisen und Getränke der Gäste warten. Der Wirth giebt das Zeichen zum Niedersetzen, nöthigt nur einmal, und jedermann genießt, so viel ihm beliebt; man trinkt, wird gesprächiger, heiter, und alles ist bei guter Laune, läßt das Brautpaar und die Gastgeber in Trinksprüchen leben, und hebt nach mehren Stunden die Tafel auf, wo dann den sich gruppirenden Gästen Kaffee gereicht wird. Schüsseln, Teller, Tassen ꝛc. müssen aus Porzellain oder feinem Steingut bestehen und geschmackvoll verziert sein. Während hierauf die Männer in einem besondern Zimmer ein Pfeifchen rauchen, unterhalten die Schön-

geister die Damen mit vielen Worten. Oft schreitet man auch zum Tanze, woran selbst diejenigen Theil nehmen, denen einiger Schnee vom Haupte glänzt.

Die Hochzeiten der Mittelklasse nähern sich dieser Sitte. Selbst die der ärmern Klasse geben, den Wein ausgenommen, ihren Gästen zierlich und freundlich, was der Wirth vermag. Sehr selten verweilen die Gebetenen länger, als bis 12 oder 1 Uhr. Die niedern Stände lassen sich in der Kirche trauen.

Taufen. Die meisten Taufen werden ohne Aufwand abgethan; sehr gewöhnlich sind die Vormittagstaufen. Um 10 Uhr versammeln sich die Gevattern (5 bis 10 an der Zahl), nach der Taufe nehmen die Gäste ein gutes Frühstück ein, wobei der Wein nicht fehlen darf. Man verweilt unter allerlei Gesprächen bis gegen 12 oder 1 Uhr Nachmittags. Die Pathen beschenken nur die Hebamme und Aufwärterinn.

Leichenbegängnisse. Die Todten werden in der Regel ohne Sang und Klang, jedoch mit einem Gefolge, bestehend aus Verwandten, Freunden und Nachbarn und einem, selten allen Geistlichen, zur Ruhestätte gebracht. Die mittlere und niedere Klasse wünscht gewöhnlich im Leichenhause eine Parentation. Bei mehren wird auch wohl vom Sängerchor der beiden ersten Knabenklassen unter Anleitung des Cantors ein Paar Gesänge 4stimmig gesungen. Ich habe oft bemerkt, wie tröstend ein frommer, schöner Gesang auf die in Schmerz und Wehmuth versunkenen Hinterbliebenen gewirkt hat. Die Zeit der Beerdigung ist entweder am Morgen, oder des Nachmittags 4 Uhr. Den Eingeladenen

wird entweder Wein und Kaffee, oder Bier gereicht.

Niemals sahe ich bei unsern Leichenbegängnissen eine der Vorzeit gewöhnliche Prunksucht oder Verschwendung. Man schmückt den geliebten Todten wol mit Kränzen und Blumen, vermeidet aber allen unnützen Pomp. Sehr selten dürfte der Kostenaufwand mehr betragen, als 50 Rthlr., welche die Sterbekasse den Hinterbliebenen ihrer Mitglieder sogleich nach dem Todesfalle auszahlt.

Sterbekasse. Es bestehen hier zwei solche Sterbekassen. Man kauft sich für ein geringes Antrittsgeld ein, giebt vierteljährlich 2 Gr., und so oft eins ihrer Mitglieder stirbt, ebenfalls 2 Gr. Beitrag. Beide Kassen sind im vorigen Jahrhundert errichtet, und, von zahlreichen Theilnehmern aus Tangermünde und andern Orten unterstützt, sehr wohlhabend.

In unsern Betrachtungen folgen nun die über

festliche Vergnügungen.

Alte Zeit. Zur Zeit des 7jährigen Krieges hatten die Vergnügungen eine andere Richtung. Der Bürger besuchte nach beendigtem Tagesgeschäfte die Bierstube, trank mehre Flaschen oder Krüge des stärksten Biers, und an Sonntagen besah er an der Hand seiner mit einer Tressenmütze zierlich geschmückten lieben Frau die Felder, nachdem er 2 mal die Kirche besucht hatte, oder lustwandelte im Stadtbusche, der damals noch bis nahe an die Stadt reichte. Wein und andere geistige Getränke waren bei ihm, und selbst bei den Vornehmen nicht im Gebrauche. Der Kaffee war noch eine Seltenheit, und wurde erst seit der berüchtigten Regie ein

Gegenstand des Luxus, welcher jetzt in jeder Haushaltung, selbst auf dem Lande eben so zum Bedürfniß, wie die Kartoffel, geworden ist. Bei Hochzeiten und Taufen wurde nur getanzt, und die Alten eröffneten mit einer sehr gravitätischen Menuett den Tanz. Die junge Welt, welche jetzt mit ihrem Schnäbelchen bei Tanzparthien nur allein prädominirt, wartete bescheiden auf eine mehrmalige Nöthigung zur Theilnahme. Selbst in dem Schnitt und in der Schwerfälligkeit der Reifröcke lag die Unmöglichkeit, andere, als langsame Tänze zur Wahl und Ausführung zu bringen, bei denen die beleibtern Herren und Damen recht gut aushielten. Jeder galante Mann trug eine Perücke, die, wie die hochfrisirten Köpfe der Damen, mit schneeweißem Puder reichlich bestreut war. Gelehrte schmückten sich gern mit einem Haarbeutel. Die minder gelehrten Herren ließen sich allerlei Zöpfe von der größten Stärke, bis endlich mit Anfang dieses Jahrhunderts zur zartesten Dünne und Nullität andrehen. Hahnkämme, fliegende Haare; Schwedenköpfe, Pudelköpfe, Genie- und Scheitelköpfe haben nach und nach die herkömmliche Hutausfüllung beseelt, wobei die Friseurs ganz zu Grunde gingen.

Mode. Es ist zwar bei den Geschicht- und Chronikenschreibern von jeher Ton gewesen, über die Thorheiten der Mode zu eifern und die herrschende für die schlechteste zu halten. Der Verfasser dieses Aufsatzes kann in diesen Ton nicht mit einstimmen, macht dafür auch keine Ansprüche auf Unfehlbarkeit seiner Urtheile und dringt seine Meinung Niemandem auf. Ihm scheint die gegenwärtige Mode in Absicht der Kleidung beider Geschlechter ungemeine Vorzüge vor der zu haben, welche vor einem Jahrzehend unter dem Namen Altdeutsche hie und da

zum Vorschein kam. Wenn unsre Vorfahren helle und glänzende Farben an den kostbaren Stoffen ihrer Kleider liebten, häufig mit rothen, gelben und weißen Röcken gesehen wurden, und den Bräutigamsrock mit ins Grab nahmen; so erscheinen wir in sanften Farben, suchen in Schnitt und Form Schönheit und Bequemlichkeit zu vereinigen, und was den Stoffen an Dauerhaftigkeit abgeht, durch ihre Wohlfeilheit zu ersetzen. Der stete Wechsel der Mode beschäftigt Tausende, und giebt unzähligen Fabriken ihr Dasein. Rohe Völker kennen ihn nicht.

Am meisten nähert sich die Kleidung der Damen der alten griechischen Sitte, und wer weiß, ob sie, die versteckten Schnürleiber etwa abgerechnet, nicht vorzüglicher ist? — Die Mode gestattet übrigens in Schnitt und Farbe einen so weiten Spielraum, daß sich niemand über Zwang beschweren sollte. Der höchste Anstand fordert indessen, daß Herren in Schwarz erscheinen.

Unser Zeitalter ist so reich an Erfindungen, Entdeckungen und Erweiterungen der Künste und Wissenschaften, daß es alle vorigen Zeiten hierin bei weitem übertrifft; daher werden die Forderungen an die heranreifende Jugend immer größer; unsre Jünglinge kommen nur mit ausgezeichneten Kenntnissen, welche in frühern Zeiten kaum ein Professor besaß, anständig in der Gelehrtenwelt fort. Manche Erfindungen unsrer Vorfahren werden jetzt erst recht gewürdigt; z. B. die der Brillen, welche sogar von denen oft getragen werden, die ihre Augen durch tiefe Studien nicht geschwächt haben.

Volksfeste. Von Volksfesten ist das der 1814 erneuerten Schützengilde merkwürdig. Am Geburtstage Sr. Majestät (am 3ten August), oder

am Johannistage versammeln sich nach dem Rufe der Trommel sämmtliche Schützenmitglieder auf dem Markte, holen ihren Schützenkönig ab, ziehen in militairischer Haltung mit Musik nach dem Schützenhause, wo nach der Scheibe geschossen wird. Der beste Schuß berechtigt zur Ehre des neuen Schützenkönigs, dem man den Königsschmuck überreicht, und den man in Parade nach seiner Wohnung führt. Am Abend ist allgemeiner Ball. — Kurz nach der Errichtung war diese Gesellschaft nahe an 200 Personen stark, vertrat die Stelle des damals nöthigen Landsturms, und war in 2 Compagnien getheilt; jetzt ist ihre Zahl sehr vermindert. Es ist aber löblich, daß die Magistratsmitglieder durch ihre Theilnahme dem Bürgerstande ihre Achtung bezeugen. Eben so rühmlich ist das Bemühen des Schützenhauptmanns, des Uhrmachers Herrn Günther, der im Freiheitskriege als Feldwebel diente, dem Schützencorps einige militairische Haltung zu geben. Der Kommandeur ist Herr Bürgermeister Allendorff.

Volksfeste haben immer einen eignen Reiz, und erwecken lange vor ihrem Erscheinen bei Vielen eine unschuldige Freude. Man muß sie nicht mit dem Maaßstabe einer scharfen Critik messen, selbst wenn hin und wieder ein kleiner Bock geschossen, und etwa vor dem Laden schon Feuer commandirt würde. Der Zweck ist Freude nach langer Arbeit, und wenn der erreicht wird, so achtet man auf strengere Regeln eben so wenig, als beim festlichen Mahle im Freudenrausche. Der Volkscharacter spricht sich dann am unzweideutigsten aus. Aecht characteristisch ist mir immer folgende vom Friedensfeste des 7jährigen Kriegs herstammende Anekdote vorgekommen. Die Bürger wollten nehmlich auf der Tangerflur

das vom Magistrate ihnen bereitete Festmahl feiern und sich dahin in militairischer Procession begeben. Sie stellen sich vor dem Hause ihres Anführers, des Kaufmann G. in der Kirchstraße auf; schräg (südlich) hinter ihnen wohnte ein Bürger Peter Falk. Der Hauptmann erscheint und will ihnen durch ein Commandowort anzeigen, daß sie sich um 90° drehen und nach nordost der Kirche zu wenden sollen, kann sich aber auf das: „Rechtsum!" nicht besinnen. Der entschlossene Hauptmann weiß Rath. „Mit dem .... nach Peter Falken gedreht!" commandirt er, und alle standen in richtiger Stellung, d. h. Peter Falken kehrten sie den Rücken zu. „Nach'em Tanger! Fort!" hieß es weiter, man kam an, war froh und vergnügt.

Am 3ten Ostertage versammelt sich die dienende Klasse weiblichen Geschlechts in den Tannen, um die Brautbälle, welche sie sich von den im verflossenen Jahre verheiratheten Frauenzimmern aller Stände in einem gereimten Spruche erbeten hat, mit Hülfe der Gesellen zu zerschlagen. Wie alt mag diese weitverbreitete Sitte wol sein, wovon sich herschreiben?

Bälle. Eine Vereinigung mehrer Personen beiderlei Geschlechts zu einem Tanzvergnügen auf gemeinschaftliche Kosten wird hier ein Ball genannt. Diese Art von Vergnügungen, welche unter allen Klassen nachgeahmt wird, scheint hier noch nicht sehr lange üblich zu sein. Alte Leute erinnern sich genau der Worte des sel. Magisters Bornemann, die derselbe seinen christlichen Zuhörern, der damals neuen Mode wegen, in einer Predigt ans Herz legte:

„Da ist so ein neues Ding entstanden, das man Pickenick nennt. Aber wartet! der Teufel wird euch picken, picken, picken! Amen.

Der Ball nimmt gewöhnlich seinen Anfang um 7 Uhr Abends, und dauert bis gegen Morgen. Um 9 Uhr wird gespeist und getrunken, was die Küchenfräulein ihrer Herrschaft nachgebracht haben. „Man ißt das Fette, trinkt das Süße, und theilt auch denen etwas mit, die nichts für sich bereitet haben", wie die Schrift gebietet. Fremde finden die dabei herrschende anständige und muntre Fröhlichkeit allerliebst. Die junge schnellfüßige Welt ergötzt sich an Walzern, Francaisen, Tempeten ꝛc., aber den Schluß macht ein Cottillon, ein Tanz, der mehre Stunden dauert und mit seiner unabwendbaren Einförmigkeit alle die verjagt, welche ihn nicht mittanzen. Die Mode selbst macht sich über den Ernst lustig, mit dem große Kinder ihre Narrheiten ansehen. Wer wenig oder gar nicht tanzt, macht seinem Herzen auf andere Weise Luft. Niemals artet der Genuß der Erfrischungen in Schwelgerei aus.

Gesangverein. Den Bällen gehen zuweilen Conzerte vorher, welche der seit mehren Jahren bestehende Gesangverein veranstaltet. Mehre junge musikalische Damen und Herren, vorzüglich die seit 1826 hier angestellten jungen und thätigen Lehrer bilden diesen Verein, der sich wöchentlich einmal versammelt. Seine Leistungen beschränkten sich anfänglich allein auf Gesang mit und ohne Begleitung des Pianofortes. In der Folge bildete sich auch ein Musikverein zur Ausführung großer Symfonien von Haidn, Mozart ꝛc. Die vorzüglichsten bisher öffentlich gegebenen Musikstücke

waren: Abraham auf Moria, Lazarus, Thirza von Rolle; die Schöpfung und die Jahrszeiten von Haidn, das Vaterunser von Naumann, und mehre kleinere Stücke; alle wurden mit der möglichsten Genauigkeit und mit Beifall executirt. So hoffen wir, trotz aller Hindernisse, in musikalischer Hinsicht alles geleistet zu haben, und noch zu leisten, was man billigerweise von kleinen Städten fordern kann.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß alle unsre geselligen Freuden den kleinstädtischen Ton an und in sich tragen; allein wäre es nicht lächerlich, den großen Städten ihre Maskeraden nachzuahmen, um großstädtisch zu scheinen, wie einige kleine Städte gethan haben, wo man 4 Wochen vorher schon wußte, welche Maske jedermann tragen würde? Es möchte auch hierin zu rathen sein: ne sutor etc.

Tabagien. Dem geselligen Verkehre öffnen sich mehre Tabagien. Man findet da zwar Menschen aus allerlei Ständen und von verschiedener Bildung, allein das Zusammengehörige sondert sich doch in besondere Gruppen. In der Regel findet sich die erste Klasse, zu der außer dem Magistrats- und Gelehrtenpersonale auch viele vom Nähr- und Zehrstande gezählt werden können, des Nachmittags von 4 bis 7 Uhr im Schützenhause oder Behrendschen Garten ein, unterhält sich mit Politik, Tagsneuigkeiten, Billard-, Kegel-, Schach- und Kartenspiel, und wenn Veranlassung dazu da ist, mit Musik und gelehrten Gegenständen. Kostspielig sind dergleichen Zusammenkünfte nicht, denn es giebt hier weder Vieltrinker noch Kartenspieler, die merkliche Summen wagen.

Zur Abendzeit, von 8 bis 10 Uhr, besucht man die Resourcen, deren es 2 giebt, die Bauersche

und die Zabelsche; und die Handwerker gehen, wenn es ihre Umstände erlauben, in die Bierstuben. In allen Gesellschaften ist die Unterhaltung anständig und nicht kostbar.

Wer vorurtheilsfrei denkt, findet das Ineinanderschmelzen der Stände höchst zweckmäßig, weil dadurch ein feinerer Ton über die untern verbreitet wird. Wer jedoch auf seinen Rang und Stand zu viel Werth legt, hat einige Mühe, sich in unsre Sitte zu fügen. Ueberdies giebt es über die Frage: „wer zum 1sten, 2ten oder 3ten Range gehöre" zur Zeit noch keine genügende Antwort.

Die dienende Klasse vergnügt sich des Sonntags bis 10 Uhr Abends mit Tanz in den Tabagien bei Burgward und Pinkert.

Damengesellschaft. Viel genauer, als die Herren, nehmen es die Damen in der Wahl ihrer Gesellschaft. Das schöne Geschlecht sucht seinen Vergnügungen einen der Vorzeit unbekannten Geschmack zu geben, und alles aufzubieten, was den Schönheitssinn ergötzen kann. In großen Kaffeegesellschaften (von 3 — 7 Uhr) erscheint es schön und reich geschmückt, spricht vom wechselseitigen Befinden und gelehrtern Gegenständen, genießt Kaffee, Wein, Gebackenes, alles von der besten Sorte und in der niedlichsten Form, und befleißigt sich in Rede und Geberde, den Gipfel weiblicher Zartheit zu erklimmen.

Die Theegesellschaften, welche man vor 20 Jahren so häufig sahe, kommen jetzt allmählig aus der Mode. Kleine Abendgesellschaften der Frauen oder jungen Mädchen sind sehr heiter und gemüthlich.

Landparthien. Zuweilen vereinigen sich mehre Familien zu einer sogenannten Landparthie nach einem

benachbarten Dorfe. Je schlechter und dürftiger da das Locale der Versammlung ist, desto lustiger ist man. Aller Zwang ist abgelegt; jedermann glaubt durch Scherz und gute Laune der Gesellschaft ersetzen zu müssen, was sie an gewohnter Bequemlichkeit entbehrt, und so gewinnt Alles Leben und Fröhlichkeit. Man erträgt allerlei Beschwerlichkeiten, aber die Art, wie sie jeder trägt (z. B. den Mangel an Stühlen, Tassen ꝛc.) ist oft komisch genug, um auch die übelste Laune zu verscheuchen.

Ueberhaupt bewährt sich die Regel: je vornehmer der Ton der Gesellschaft, desto langweiliger ist sie, und je geringer ihre Ansprüche, desto schlagender der Witz und desto verbreiteter die Fröhlichkeit.

Damit sei aber keineswegs dem vornehmen Tone aller Werth abgesprochen. Es giebt in der Welt Personen, deren Rang und Vermögen sie berechtigen, ihn anzunehmen, und darin ein Uebergewicht zu zeigen, das oftmals wegfiele, wenn es von der Intelligenz hervorgebracht werden sollte. Auf der andern Seite wird der Witzling, welcher auch oft nicht die meisten Verdienste aufzuweisen hat, durch ihn genöthigt, artig zu bleiben und Schwache zu schonen.

Häusliche Verhältnisse. Endlich folgen wir den guten Tangermündern in ihre häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse. In Hinsicht der häuslichen Lage ist es seit einem Jahrhundert, besonders seit 30 Jahren, auch bedeutend anders geworden. In den meisten Familien ist das trauliche Du zwischen Eltern und Kindern an die Stelle des steifen Sie oder Er getreten. Mißhandlungen der Ehegatten unter einander, wie sie vor Zeiten häufig vorkamen, würden heut zu Tage mit dem gänzlichen Verluste aller

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

öffentlichen Achtung verbunden sein. In Betreff der Kleidung sind sich fast alle Stände gleich. Die Wohnungen sind weit bequemer, reinlicher, gesünder, heller und zweckmäßiger, als die unserer Vorfahren; die Hausgeräthschaften im Durchschnitt schöner, obgleich wir einräumen, daß einige feine Holzarbeiten der Vorzeit, namentlich Schränke und Tische, wegen ihrer äußerst kunstvollen und schönen Arbeit noch jetzt als Muster gelten können. Fleiß und Geschicklichkeit haben den geschäftigen Müßiggang verdrängt. Es will indessen scheinen, als wenn diejenige Thätigkeit, welche die eigentlichen Fabrikörter auszeichnet, hier, wo man sich im gewohnten Handelsverkehre der frühern Jahre so wohl befand, noch nicht die gehörige Ausdauer erhalten wolle.

Seiner gesunden und freundlichen Lage wegen wird Tangermünde gern von arbeitsmüden, kränkelnden Pensionirten zum Aufenthaltsorte gewählt, die, wenn auch nicht zu jeder Tagszeit unterhaltende Zerstreuung, doch stets eine theilnehmende, herzliche Aufnahme finden.

Eine höfliche und anständige Benehmungsweise der Vorgesetzten gegen die Untergebenen hat sich besonders seit 1806 allgemein verbreitet, und den früher herrschenden unsanften Stil mancher Behörden ganz verdrängt, wodurch das bürgerliche Verhältniß ungemein viel gewonnen hat.

15. Erwerbszweige.

Zu den bisherigen Erwerbszweigen gehören Ackerbau, Handwerke, Fischerei, Brau- und Brennerei, Korn- und Holzhandel, Kleinhandel, Schifffahrt, Schiffbau, Oel- und Schrotfabrik, Zuckersiederei und Tuchmanufacturen.

Klagen. Viele dieser Erwerbsquellen haben in der neusten Zeit harte Stöße erlitten, und wenn auch die häufigen Klagen etwas übertrieben sein sollten, so lehrt doch der Augenschein, daß trotz alles Fleißes der Wohlstand im Allgemeinen sinkt, während die Bevölkerung mit der Armuth steigt. Wir müssen einige der Klagen berühren, damit es nicht scheine, als wären sie mit den zu allen Zeiten in der Mode gewesenen gleichartig.

Mehrmalige heftige Ueberschwemmungen, vieljährige schlechte Kornpreise und schwere Abgaben, die fast alle nach den Grundstücken vertheilt sind, halten den Ackerbau darnieder und sind die Ursache des Verfalls vieler Ackerwirthschaften und der Wohlfeilheit der Grundstücke. Eine Hufe Acker auf dem Lorenzfelde, die vor 20 Jahren mit 4000 Rthlr. bezahlt wurde, gilt jetzt die Hälfte.

Nicht minder drückend ist die Lage der Professionisten, die ungeachtet aller Mühe und Sparsamkeit immer mehr zurück kommen. Als Ursache wird die in anderer Beziehung wohlthätige Gewerbefreiheit angesehen, nach welcher auch der geschickteste Pfuscher mit dem besten Meister seines Faches gleichen Schutz genießt, und diesem seinen Erwerb schmälert. Eine andere Ursache liegt in den geringen Preisen, welche auswärtige Fabriken für solche Fabrikate stellen, die vormals von Professionisten angefertigt wurden.

Ehedem, als die Schiffe des Königl. Zolles wegen hier anlegen mußten, nahmen sie zugleich Lebensmittel und Getränke aller Art für die fernere Reise ein; und die Schifffahrt brachte Leben und Verkehr in alle Gewerbe. Jetzt, da die Zollbehörde an die Grenze versetzt ist, legt hier sehr selten ein Schiff an, um sich zu verproviantiren; und

überdies werden die Schiffseigner durch die Kaufmannschaft zu Magdeburg so gewaltig gedrückt, daß sie nothwendig zu Grunde gehen müssen, indem man ihnen den Frachtlohn von 13 Gr. pr. Centner nach und nach herab auf 6 Gr. gesetzt hat. Nun ist zwar klar, daß wenn alle Fahrzeuge verbraucht und die Schiffer ruinirt sind, sich die Frachtpreise ganz allein wieder heben werden; aber dann fällt die Schifffahrt in die Hände der reichen Kaufmannschaft zu Magdeburg, und den kleinen Flußstädten ist eine Haupterwerbsquelle auf immer entrissen. Tangermünde zählte noch vor wenig Jahren 42 Stromfahrzeuge, welche 728 Last à 4000 Pfund trugen und stark und fest gebaut sein mußten, wenn sie an der Reihefahrt von Hamburg nach Magdeburg Theil nehmen wollten. Davon lebten 50 Schiffer und Steuerleute und 120 Schiffknechte mit ihren Familien, also wenigstens 600 Personen.

Seitdem sich in jedem Dorfe Kaufläden und Hökereien aller Art gebildet haben, ist dem hiesigen Handelsverkehre ein sehr beträchtlicher Theil seines Absatzes genommen. Eben so ists mit den Brau- und Brennereien und sehr vielen Professionen, die, auf dem Lande wohnend, der Stadt die gewohnte Nahrung entziehen. Die Versendung des sonst so berühmten Tangermünder Biers, Kuhschwanz genannt, nach Hamburg hat seit einem Jahrzehend ganz aufgehört, weil der Geschmack der Hamburger sich geändert hat, und durch Emporkommen eigner Brauereien befriedigt wird. Dies Bier wurde hauptsächlich in der Bauerschen Brauerei gewonnen, war bitter, dunkel von Farbe, und sehr stark. Jetzt zieht man das leichtere, wohlfeilere, süßere

und schäumende Braunbier vor, trinkt auch viel Weißbier, das in 2 Brauereien gut bereitet wird.

Der Wohlstand einzelner Oerter gleicht einem der Ebbe und Fluth unterworfenen Meere; selbst die einzelnen Erwerbszweige unterliegen dem verhängnißvollen Wechsel. Während der eine sinkt, steigt ein anderer. Als in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Kornpreise zu einer schwindelnden Höhe stiegen, frohlockten die Ackerbesitzer, aber die, auf ein für wohlfeile Zeiten berechnetes Fixum gesetzten, Officianten befanden sich übel, und man hörte ebenfalls Klagen über Klagen. Dennoch ist der jetzige Zustand schlimmer, als je, weil es sich um die Verarmung einer zu zahlreichen Klasse der Einwohner handelt. Es gehören gewiß mehre Jahrzehnde dazu, ehe die Thätigkeit des Bürgers eine den neuen Zeitverhältnissen angemessene Richtung erhält. Dergleichen Wehen oder Fieberschauer haben sich nach dem 7jährigen Kriege und bei jeder veränderten Staatseinrichtung eingestellt, und während vielleicht einige Glieder des großen Staatskörpers gewinnen, ja sogar das Ganze gesünder und kräftiger erscheint, erliegen einzelne Theile. Der Staatsmann ist dem Feldherrn ähnlich, der bei den Blessirten nicht weilt, sondern die Gesunden zum Siege führt.

Tangermünde hat seit 150 Jahren keine, mit Zerstörung alles Wohlstandes verbundenen Ereignisse erfahren, und es wird sich gewiß erholen, so bald die Nachwehen der Kriegsjahre verschwunden sein werden. Seine Lage, die zunehmende Volksmenge und Geistesbildung lassen dieser Hoffnung Raum. Schon oft erlebten wir die nachtheiligsten Schwankungen, und dennoch stellte sich der Wohlstand wieder her; wie sollten wir verzagen,

da der größte Staatenlenker noch lebt und uns mit gesegneten Erndten erfreut?

Die Versuche, welche einige denkende und bemittelte Bürger mit Fabrikanlagen gemacht haben, sind gelungen zu nennen, und öffnen neue Aussichten.

Fabriken. Ums Jahr 1716 zählte Tangermünde 13 Windmühlen, 3 Wasser- oder Schiffmühlen, und, was sehr merkwürdig ist, 3 Walkmühlen; es hatte, wie Stendal, bedeutende Tuchmanufacturen, und besitzt noch jetzt zwischen den beiden Tangerarmen eine vortreffliche Walkererde, die uns fremde Walkmühlen abkaufen. Es bedarf nur eines unternehmenden Reichen, um die Tuchmanufacturen hier wieder empor zu bringen.

Die 3 hiesigen Tuchmacher besitzen Maschinen und verfertigen jährlich im Durchschnitt 20 Stück feines Tuch, jedes zu 30 Ellen; 30 Stück mittelfeines; 40 Stück grobes, und 42 Stück Flanell. Der Gesammtwerth dieser Fabrikate beträgt 3485 Rthlr.

In den Gerbereien wurden im verflossenen Jahre 107 Stück Sohlleder, 46 Stück Blankleder, 1150 Kalbleder, 27 Stück Roß- und andere Leder verfertigt, deren Gesammtwerth zu 1480 Rthlr. angegeben ist.

In der Drathsiebfabrik des Kaufmanns Herrn Müller wurden 1827 für 1500 Rthlr. Siebboden verfertigt, und nach Hamburg, Bremen und den Preußischen Provinzen versandt. Dazu wurde für 800 Rthlr. inländischer Drath verbraucht.

Die Oelfabriken der Herren Nethe, Küntzel und Wilke haben im vorigen Jahre 320 Winspel Saat verarbeitet, und das daraus gewonnene

Oel fast sämmtlich raffinirt, und in der Umgegend abgesetzt.

Ein eben so wichtiger Erwerbszweig ist die Schrotgießerei des Herrn Nethe, welche jährlich etwa 1000 Centner Schrot nach allen Nummern von vorzüglicher Güte liefert, dessen Werth wenigstens 10000 Rthlr. beträgt.

Im Jahre 1826 etablirten die Herren Meier und Oderich eine Zuckerraffinerie, in welcher 6 bis 8 Arbeiter stets beschäftigt sind, und jährlich an 2500 Centner Rohzucker verarbeiten.

Brau- und Brennerei. In den 13 Brauereien sind nach einem Durchschnitt der letzten 3 Jahre jährlich 3822 Centner Malzschrot verbraut, und daraus 7644 Tonnen Bier bereitet worden.

Die 14 bis 16 Branntweinbrennereien lieferten in derselben Zeit jährlich 67600 Quart Branntwein zu 50 pro Cent Alkohol (nach Tralles). Uebrigens ist seit 1821 das Brauwesen im Zunehmen, und das Brennereiwesen im Abnehmen begriffen, wie folgende Uebersicht zeigt.

Im J. 1821 wurden zu Bier	135 W.	zu Brw.	241 W. verbr.
1822 — — —	157 — — —		230 — —
1823 — — —	178 — — —		268 — —
1824 — — —	197 — — —		253 — —
1825 — — —	295 — — —		200 — —
1826 — — —	340 — — —		192 — —
1827 — — —	336 — — —		188 — —

Außer diesen Erwerbszweigen zählt Tangermünde noch:

9 Schlächter, 2 Handschuhmacher, 3 Sattler, 55 Schuhmacher, 2 Kirschner, 1 Schiffsbaumeister, 18 Tischler, 5 Drechsler, 5 Böttcher, 3 Stellmacher, 2 Korbmacher, ein Zimmermeister fehlt; 12 Windmühlen, 1 Schiffmühle und 10 Bä-

cker, 3 Seiler, 4 Schmiede, 6 Schlosser, 2 Klempner, 2 Nadler und Siebmacher, 2 Zinngießer; 3 Nagelschmiede, 2 Pantoffelmacher, 2 Lohgärber, 1 Weißgärber, 1 Messerschmidt, 1 Schornsteinfeger; 1 Ziegelei, 1 Kalkofen, 1 Maurer und 2 Ziegeldecker, 3 Töpfer, 4 Glaser; 4 Maschinen zum Wollspinnen, 15 Leineweber, 1 Hutmacher, 3 Färber, 19 Schneidermeister, 1 Bürstenbinder, 2 Barbiere, 1 Galanteriehandlung, 3 Verfertiger musikalischer Instrumente, 2 Uhrmacher, 1 Goldschmidt, 3 Knopfmacher, 1 Stubenmaler, 2 Buchbinder, 11 Kaufleute, 3 Eisenhandlungen, 8 Materialisten, 3 Weinhandlungen; mehre Korn- und Holzhändler, 27 bis 30 herumziehende Krämer, 50 Schiffer und Steuerleute, 120 Schiffknechte, 3 Gasthöfe, 3 Schenkwirthschaften, 16 Ackerwirthschaften; Tagelöhner.

An Polizei- und Gesundheitsanstalten: 10 öffentliche Brunnen, 3 Feuerspritzen, 1 Apotheke, dem Herrn Zenkert gehörig; 2 Aerzte, Herr Doctor Längner und Herr Doctor Frick, 1 Wundarzt, 3 Hebammen, 1 Vieharzt.

16. Bevölkerung.

Zustand im Jahr 1693. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts war Tangermünde nur schwach bevölkert, und man sahe sowol in der Stadt, als in ihren Vorstädten eine Menge wüster Stellen, von denen sich die Reichen, namentlich der Bürgermeister Dr. Klessen und viele Andere, die nahe und bequem gelegenen zugeeignet hatten, worüber die Bürger einen sehr lange dauernden Prozeß erhoben, in dem auch ein Heer von Beschwerden gegen die beispiellos schlechte Verwaltung zur Sprache

kam. Aus dem höchst merkwürdigen Visitationsreceß von 1693, worin der Minister von Dankelmann dem Hof- und Kammergerichtsrath von Borken und dem Comiss. Hattorfen die genauste Instruction ertheilt, wie die Streitpuncte zu schlichten und die Angeklagten zu bestrafen seien, ersieht man, daß in dem Zeitraume von 1610 bis 1686 der Rath keine Rechnung über das Communalwesen abgelegt, sich die Kämmereigrundstücke zugeeignet, die Geistlichen die Kirchenäcker für ihr zu forderndes Gehalt als Eigenthum genommen rc. Der Bürgermeister Beichow, der der sträflichsten Excesse überwiesen wurde, wurde vom Amte suspendirt, selbst die Erben der längst Verstorbenen mußten allen Schaden ersetzen, der durch ihre Erblasser der Commune oder Kirche in irgend einer Art erwachsen war, und Tangermünde erhielt durch dies merkwürdige Actenstück eine ganz neue Verfassung. Nach derselben sollten hinfort nur 2 Bürgermeister mit 50 und 30 Rthlr., ein Cämmerer mit 40 Rthlr., 2 Rathspersonen mit 25 Rthlr., 1 Stadtschreiber mit 40 Rthlr. Gehalt den Magistrat bilden. Die Gerechtsame desselben werden eingeschränkt und genau bestimmt. Das Kirchenbuch war bei diesem Wirrwarr verloren gegangen und dem Rath deswegen ein juramentum calumniae, den Erben des Magisters Hunold das juramentum credulitatis zuerkannt. Adrian Belco war damals Inspector. (Dies 20 Bogen starke Document wird im Archive der Superintendentur aufbewahrt.)

Hieraus wird begreiflich, warum die Tangermünder Kirchenbücher erst mit dem Jahre 1686, und die Todtenregister erst mit 1693 anfangen.

Aus einem Actenstück von 1715, das mir unlängst von einem geehrten Bürger mitgetheilt wurde, geht hervor, daß damals die Stadt 293; die Neustadt 59, das Hünerdorf 80 Wohnhäuser, zusammen 432 Bürgerwohnhäuser zählte, mithin noch über 200 wüste Stellen hatte. Dies alles war eine Folge theils des 30jährigen Krieges, theils der 4 großen Feuersbrünste, welche die Stadt in einem Zeitraum von 60 Jahren betroffen hatten. Sie waren: 1617 den 13ten September, 1676 den 7ten September, 1678 den 24sten Jun., 1678 den 9ten October. Im ganzen 1682sten Jahre wüthete hier die Pest und die Stadt war gesperrt. Der Professor Becmann zu Frankfurt a. d. O. beabsichtigte die Herausgabe seiner Churmärkischen Historie ꝛc., die ihm zu schreiben aufgetragen war. Ein Befehl des Königs Friedrich vom 16ten März 1712 gebietet dem Magistrat alhier, alles Merkwürdige der Stadt dem Professor Becmann willigliich mitzutheilen. Der Magistrat beantwortet die ihm vorgeschriebenen 30 Fragen, und giebt eine Geschichte nach Helmreich und Ritner. Damals war Seidel Inspector, und Klessen Dirigens, Heibold Falke Steuer-Cammerdirector; Müller Accise-Einnehmer.

Eine geregeltere Verfassung, ein dauernder Frieden und ein kräftigwirkendes Staatsregiment hoben allmählig den gesunkenen Wohlstand. Die Bevölkerung, welche um 1701 kaum die Zahl von 2000 Einwohnern erreichte, wie die weiterhin folgende Liste der Gebornen und Gestorbenen beweist, nahm besonders in den ersten 30 Jahren zu, schwankte dann 20 Jahre lang und ließ eine Abnahme merken, nahm bis 1770 wieder bedeutend zu, und scheint damals nahe an 3000 gewesen zu

sein. Fortwährender Zunahme hat sich die Stadt erst seit 1800 zu erfreuen. Regelmäßige jährliche Zählung der Einwohner fand vor dem nicht statt, sondern ist erst seit 1816 eingeführt.

Häuserzahl. Gegenwärtig zählt Tangermünde 655 Häuser, worunter 50 massive. Sämmtliche Gebäude sind für die Jahre 1827 bis Ende 1831 mit der Summe von 445100 Rthlr. in der Städte-feuersocietät versichert. Die in dem Brande 1816 in Asche gelegten Gebäude erhielten damals aus der Feuerkasse die Summe von 29578 Rthlr. vergütigt. Se. Majestät der König schenkten den Abgebrannten Bauholz, an Werth von 19507 Rthlr., und die milden Gaben aus der Nähe und Ferne betrugen ebenfalls über 10700 Rthlr. Dadurch ward es möglich, daß die Unglücklichen, welche mit ihren Mitbürgern alle Lasten der Kriegsjahre von 1806 an im vollen Maaße getragen hatten, ihre Häuser bald wieder aufbauen konnten.

Volksmenge. Seit dem Jahre 1816 ist die Volksmenge folgende gewesen:

1816	zählte	man	3070	Seelen
1817	—	—	3073	—
1818	—	—	3145	—
1819	—	—	3198	—
1820	—	—	3441	—
1821	—	—	3445	—
1822	—	—	3506	—
1823	—	—	3547	—
1824	—	—	3555	—
1825	—	—	3564	—
1826	—	—	3642	—
1827	—	—	3678	—

Darunter sind 589 Knaben und 637 Mädchen unter 14 Jahren; in der Hauptschule 184 Knaben

und 157 Mädchen; in den beiden Elementarklassen 285 Kinder beiderlei Geschlechts; in der Armenschule 120 Kinder; in Summa 746 Schulkinder;

Jünglinge und Männer von 15 bis 60 Jahr = 948
Jungfrauen und Frauen . . . . . = 1175
Männer über 60 Jahr . . . = 113
Frauen — 60 — . . . = 102
Bestehende Ehen . . . . . = 610
Zum stehenden Heere von 21 bis 25 J. = 70 M.
zum 1sten Aufgebot von 26 bis 32 J. = 50 —
zum 2ten Aufgebot von 33 bis 39 J. = 70 —
Die Zahl der Katholiken ist etwa . = 20.
Die der 6 Judenfamilien, welche ihren eignen Tempel haben . . . = 40.
Alle übrigen Einwohner sind evangelisch.

Die Kinder aller Religionspartheien besuchen jetzt die städtischen Schulen.

Viehstand. Der Viehstand gehört zwar nicht zur Bevölkerung, allein den Nachkommen dürfte es doch wohl nicht uninteressant sein, einiges zu erfahren, zumal da die Weide- und Ackerseparation bevorsteht und in der Folge vielfache Veränderung herbei führen dürfte.

Im Jahre 1825 gab es hier: 196 Pferde, 50 Füllen, 4 Stiere, 10 Ochsen, 302 Kühe, 79 Stück Jungvieh, 500 veredelte Schaafe, 792 Landschaafe, 43 Böcke und Ziegen, und 300 Schweine.

Geborene, Gestorbene und Getraute. Es ist schon erwähnt, daß die hiesigen Kirchenbücher nur bis 1686 zurückgehen. Um aber doch eine vollständige Uebersicht von der Zahl der Gebornen, Gestorbenen und Getrauten innerhalb eines beträchtlichen Zeitraums zu geben, mag der Auszug hier stehen, welchen der Herr Cantor Glaser die

Güte gehabt hat, anzufertigen. Erst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an ist im Todtenregister die Ursache des Todes angegeben. Der Bequemlichkeit wegen ist die Temperatur des Jahrs mit den Zeichen k. (kalt), g. (gelind), s. (sehr), w. (warm), Wt. (Winter), S. (Sommer) beigefügt. Wo nichts steht, da war nichts Ungewöhnliches.

Jahrzahl.	Geborenen	Darunter sind		Gestorbenen	Darunter sind		Getraute	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich	Paare	
1701	78	34	44	40	18	22	11	
1702	67	34	33	22	12	10	11	g. Wt; k. S.
1703	82	42	40	35	22	13	11	
1704	68	37	31	40	22	18	16	s. w. S.
1705	65	30	35	34	14	20	7	
1706	68	31	37	123	58	65	18	s. g. Wt.
1707	81	39	42	44	24	20	22	s. g. Wt.
1708	71	32	39	45	26	19	11	k. S.
1709	64	30	34	45	23	22	15	s. k. Wt.
1710	66	36	30	48	21	27	33	k. Wt.
1711	91	53	38	70	36	34	19	
1712	84	49	35	72	34	38	20	
1713	80	45	35	53	26	27	23	
1714	96	49	47	94	50	44	22	k. Wt.; w. S.
1715	82	36	46	62	31	31	16	g. Wt.
1716	94	47	47	76	39	37	24	k. Wt.; k. S.
1717	89	57	32	99	49	50	16	w. S.
1718	115	62	53	80	44	36	28	w. S.
1719	109	52	57	106	55	51	21	w. Wt.; w. S.
1720	107	48	59	133	70	63	25	w. Wt.; w. S.
1721	110	58	52	79	39	40	17	

Jahr-zahl.	Ge-bo-ren	Darunter sind		Ge-stor-ben	Darunter sind			Ge-trau-te	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich		Paare	
1722	110	59	51	75	45	30		17	w. Wt.
1723	118	61	57	83	43	40		14	w. Wt.; w. S.
1724	118	67	51	68	29	39		25	w. Wt.
1725	113	73	40	133	74	59		26	k. Wt.
1726	111	58	53	67	36	31		23	k. Wt.; w. S.
1727	96	52	44	62	35	27		20	k. Wt.; s. w. S.
1728	120	60	60	78	38	40		35	g. Wt.; k. S.
1729	107	57	50	114	54	60		31	k. Wt.; w. S.
1730	124	64	60	98	48	50		32	k. Wt.; k. S.
1731	118	58	60	109	60	49		27	k. Wt.; k. S.
1732	110	60	50	106	58	48		31	k. Wt.; k. S.
1733	109	56	53	112	66	46		29	s. k. S.
1734	129	67	62	124	67	57		30	s. g. Wt.; k. S.
1735	113	60	53	104	56	48		29	k. S.
1736	121	65	56	86	52	34		23	k. Wt.; k. S.
1737	115	57	58	134	71	63		29	g. Wt.; g. S.
1738	89	54	35	138	70	68		31	
1739	111	53	58	147	59	88		38	
1740	102	44	58	135	74	61		32	s. k. Wt.; s. k. S.
1741	78	34	44	117	45	72		36	k. S.
1742	105	53	52	94	52	42		39	k. S.
1743	110	47	63	90	48	42		40	
1744	128	59	69	92	42	50		34	
1745	112	62	50	92	43	49		32	
1746	111	64	47	91	42	49		25	

Jahrzahl.	Geboren	Darunter sind		Gestorben	Darunter sind			Getraute	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich		Paare	
1747	112	65	47	67	31	36		34	
1748	113	55	58	91	49	42		30	k. Wt.; w. S. (berühmtes Weinjahr.)
1749	107	49	58	72	38	34		27	w. Wt.; w. S.
1750	110	56	60	159	78	81		20	w. Wt.; w. S.
1751	128	58	70	85	29	56		29	s. w. S.
1752	120	55	65	78	40	38		36	s. w. S.
1753	126	64	62	94	52	42		42	w. S.
1754	132	69	63	106	51	55		37	k. Wt.
1755	139	80	59	120	51	69		20	k. Wt.; s. w. S.
1756	134	74	60	92	45	47		16	s. w. Wt.; s. w. S.
1757	99	50	49	135	72	63		21	s. w. Wt.; w. S.
1758	86	44	42	*)				35	w. S.
1759	111	52	59					26	s. w. Wt.; w. S.
1760	105	49	56					23	k. Wt.; w. S.
1761	113	57	56					41	w. Wt.; s. w. S.
1762	89	45	44	72	39	33		32	w. S.
1763	96	49	47	122	54	68		52	w. S.
1764	151	74	77	95	42	53		57	s. w. Wt.; w. S.
1765	134	66	68	87	46	41		42	

*) Von den vier Jahren fehlen die Todtenregister.

Jahrzahl.	Geborene	Darunter sind		Gestorbene	Darunter sind		Getraute	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben.	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich	Paare	
1766	141	69	72	192	99	93	29	g. Wt.; w. S. Pocken.
1767	128	62	66	140	72	68	30	Pocken.
1768	149	76	73	104	53	51	35	
1769	115	70	45	79	43	36	22	g. Wt.
1770	132	63	69	95	46	49	25	
1771	123	64	59	85	38	47	21	
1772	78	47	31	238	118	120	24	g. Wt. Friesel. Fleckf. Pocken.
1773	98	48	50	105	48	57	23	ſ. g. Wt.
1774	106	53	53	88	46	42	33	g. Wt.
1775	125	66	59	109	53	56	24	ſ. w. S.
1776	118	71	47	125	61	64	30	Ruhr u. Friesel.
1777	121	66	55	66	34	32	31	
1778	122	64	58	198	93	105	23	Ruhr und Pocken.
1779	114	59	55	73	40	33	35	ſ. w. Wt.; w. S.
1780	138	72	66	76	41	35	27	
1781	130	68	62	91	45	46	36	ſ. w. S.
1782	117	57	60	84	40	44	31	w. S.
1783	111	58	53	138	58	80	20	w. S. Ruhr und Pocken.
1784	111	52	59	90	45	45	18	ſ. k. Wt.; k. S.
1785	108	49	59	156	80	76	34	k. Wt.; k. S. Friesel.

Jahrzahl.	Geboren	Darunter sind		Gestorben	Darunter sind		Getraute	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich	Paare	
1786	129	75	54	97	49	48	38	k. Wt.; k. S.
1787	119	58	61	98	48	50	31	k. Wt.
1788	129	61	68	106	38	68	31	w. S.
1789	114	60	54	109	51	58	26	w. S.
1790	135	60	75	87	32	55	21	ſ. w. Wt.
1791	115	57	58	133	60	73	19	w. Wt.; Pocken.
1792	122	58	64	89	36	53	31	
1793	98	52	46	74	40	34	19	
1794	100	53	47	94	46	48	18	
1795	90	44	46	83	43	40	33	k. Wt.
1796	135	68	68	159	69	90	37	w. Wt.; w. S. Pocken.
1797	116	58	58	85	46	39	29	w. S.
1798	103	49	54	76	34	42	32	w. S.
1799	114	56	58	79	45	34	22	ſ. k. Wt.; k. S.
1800	104	42	62	98	41	57	19	ſ. k. Wt.
1801	89	50	39	76	36	40	21	
1802	123	59	64	129	57	72	42	Pocken und Scharlachf.
1803	133	67	66	109	60	49	44	
1804	124	79	45	125	63	62	34	
1805	121	53	68	86	42	44	28	ſ. k. Wt.; k. S.
1806	117	68	49	142	65	77	31	Frieſel.
1807	132	62	70	145	72	73	31	Frieſel.
1808	125	69	56	160	80	80	27	Frieſel und Pocken.

Jahrzahl.	Geboren	Darunter sind		Gestorben	Darunter sind			Getraute	Anmerkungen.
	in Summa	Knaben	Mädchen	in Summa	männlich	weiblich		Paare	
1809	77	32	40	122	60	62		23	k. Wt.
1810	128	68	60	82	40	42		32	
1811	114	57	57	102	51	51		24	k. Wt.; w. S. (Weinjahr.)
1812	118	67	51	90	46	44		22	k. Wt.; k. S.
1813	96	44	52	114	52	62		23	k. Wt.; k. S.
1814	126	62	64	107	53	54		22	s. k. Wt.; s. k. S.
1815	108	52	56	75	41	34		34	
1816	111	59	52	82	41	41		45	k. Wt.; k. S.
1817	133	68	65	80	42	38		36	
1818	142	75	67	66	35	31		22	g. Wt.; w. S.
1819	135	73	62	124	57	67		35	g. Wt.; s. w. S. Nervenf. Scharlachf.
1820	123	63	60	92	41	51		35	k. Wt.; k. S.
1821	143	77	66	111	58	53		30	Scharlachf.
1822	150	75	75	81	35	46		27	s. w. Wt. Weinjahr.
1823	140	73	67	99	52	47		31	s. k. Wt.; k. S.
1824	127	60	67	75	38	37		35	s. g. Wt.
1825	119	55	64	94	45	49		43	s. g. Wt.; w. S.
1826	133	77	56	87	40	47		48	s. w. S.
1827	152	69	83	109	55	54		38	k. Wt.; w. S.

In diesem Zeitraume von 127 Jahren sind überhaupt 14200 Kinder geboren, worunter 7254 Knaben und 6946 Mädchen. Die Zahl der Kna-

ben verhält sich mithin zu der der Mädchen wie 36 zu 35. — Gestorben sind 12513 Personen, mithin mehr geboren 1687.

Vergleicht man das 18te Jahrhundert allein, so sind in demselben 10857 geboren, 9749 gestorben, und 2601 Paar getraut, mithin im Durchschnitt jährlich 108 geboren und 97 gestorben. Die Zunahme betrug also $11\frac{3}{10}$ pro Cent.

Seit 1801 sind geboren 3341 und gestorben 2764, mithin im Durchschnitt jährlich $123,\frac{7}{10}$ geboren, und $102,\frac{3}{10}$ gestorben. Die Zunahme ist daher $20\frac{8}{10}$ pro Cent, d. h. gegen 100 Sterbefälle sind 121 Geburten zu rechnen.

Das Verhältniß gestaltet sich noch günstiger, wenn man bloß die letzten 7 Jahre betrachtet, wo 964 geboren, und 656 gestorben; im Durchschnitt jährlich $137\frac{5}{10}$ geboren und $93\frac{7}{10}$ gestorben sind; also die Zunahme an 46 pro Cent wird.

Zehnjährige Durchschnitte geben folgende Uebersicht:

Jährlich.	Geboren.	Gestorb.	Getraut.
Von 1701 bis 1710	71,0	47,6	15,5
— 11 — 20	94,7	84,5	21,4
— 21 — 30	112,7	85,7	24,0
— 31 — 40	111,7	119,5	29,9
— 41 — 50	108,6	96,5	31,7
— 51 — 60	118,0	100,0	28,5
— 61 — 70	124,8	123,2	36,5
— 71 — 80	114,2	116,3	27,1
— 81 — 90	120,3	104,6	28,6
— 91 — 1800	109,7	97,0	25,9
— 1801 — 10	116, 9	117,6	31,3
— 11 — 20	120,8	93,2	29,8
— 21 — 27	137,5	93,7	36,0

Es ist unbezweifelt, daß die Hauptursache der raschen Vermehrung in den letzten 20 Jahren die Einimpfung der Pocken ist, denn seit 1808 sind die natürlichen Blattern ganz ausgerottet. Viel hat auch die seit der Westphälischen Zeit eingeführte Gewerbefreiheit beigetragen. So oft die Zahl der Gestorbenen die der Gebornen beträchtlich übersteigt, ist allezeit das Pockengift die Ursache gewesen. Im Jahre 1772 hielt der Tod eine fürchterliche Erndte, indem er 238 Personen, und unter diesen allein 156 Pockenkinder hinweg mähete. Das fruchtbarste Jahr war das eben verflossene 1827ste, denn es beschenkte uns mit 152 Kindlein. Die meisten Paare (57) wurden im Jahre 1763 und 1764 (also nach beendigtem 7jährigen Kriege) getraut, hingegen im Jahr 1705 gab es nur 7 Paare zu trauen.

17. Städtische Verfassung.

Als im Jahr 1808 die Westphälische Verfas- in Kraft trat, wurde der aus

dem Director Strümpfler,
Bürgermeister Holzerland,
Bürgermeister Allendorff
Stadtsecretair und Syndicus Garn

bestehende Magistrat, dem die Verwaltung der Justiz, Polizei und Communalangelegenheiten von je an übergeben war, aufgelöst, und die Justiz völlig getrennt. Die Stadt erhielt

a. die Mairie, bestehend aus
dem Maire Herrn F. Allendorff
dem 1sten Adjunct, Kaufmann Herrn
Behrend sen.

dem 2ten Adjunct, Kaufmann Herr Räck,
dem Mairiesekretair Kaufmann Herrn
Bauer.

Als der 1ste Adjunct im Mai 1809 in Folge zu heftiger Anstrengung bei der Schillschen Invasion gestorben war, ward Herr Räck 1ster Adjunct, und der Amts-Aktuar Garlipp zweiter. Herr Räck, der sich zugleich als Polizei-Commissair um die städtische Sicherheit und Ordnung Verdienste erworben hatte, wurde 1813 von hier nach Stendal versetzt, und in der Folge bei der Königl. Kreiskasse angestellt. Herr Garlipp ward 1ster und Herr Behrend jun. 2ter Adjunct. Letzter trat im Jahre 1814 bei der Landwehr ein, kämpfte mit bei Ligny, Belle alliance, Namur, wurde während des Krieges Officier, erhielt den russischen St. Georgenorden 5ter Klasse und das Erbrecht zum eisernen Kreuze, und ward nach der Auflösung der Landwehr 1816, da inzwischen Herr Garlipp nach Stendal versetzt worden war, erster Rathmann, und der gewesene Großschiffer Herr Löwe zweiter Rathmann, der im October 1827 starb.

b. Das Friedensgericht (nach französischem Gesetze) bestand aus

dem Richter Herrn B. Holzerland,
und
dem Greffier Behrend.

Bis zur Einführung der Westphälischen Gesetze hatte das vereinigte Justizamt Tangermünde und Burgstall hier seinen Sitz, und war gebildet aus dem Justizamtmann Herrn Schulze und dem Actuar Herrn Döbbelin.

Justizpflege. Mit dem Jahre 1815 trat die Preußische Rechtspflege wieder ein, das Friedensgericht wurde aufgelöst und Tangermünde hatte

gar keine Justiz im Orte, sondern alle Rechtsangelegenheiten mußten, zum großen Nachtheil und zur Unbequemlichkeit der Einwohner, in Stendal beim Land- und Stadtgericht abgemacht werden. Auf wiederholte Beschwerde und Verwendung ward im October 1818 hier eine Gerichtsdeputation eingesetzt:

Herr Assessor Schulze als Richter, und
Herr Rathmann Behrend als Protokollführer *).

Als Letzter im Jahr 1823 seine Stelle als Protokollführer niederlegte, erhielt sie Herr F. A. Isenthal aus Tangermünde, der im Freiheitskriege als Feldwebel focht, und sie noch jetzt als bestallter Actuar verwaltet.

Seit August 1826 ist Herr Gläser als Justiz-Commissair hier angestellt.

Polizei. Bei der jetzt bestehenden Verfassung ist der Bürgermeister das Oberhaupt der Stadt, welcher, wie jedes der übrigen Magistratsmitglieder, kein Studirter zu sein braucht. Polizei, Patronat, Gemeindeabgabenvertheilung ꝛc. sind Gegenstände seiner Thätigkeit. Ihm sind 2 Rathmänner und ein Stadtsecretair beigesellt. In allen das Interesse der Gemeinde betreffenden Angelegenheiten ist der Gemeinderath, welcher jetzt nur noch aus 9 Bürgern besteht, zu befragen, und sein Rath zu berücksichtigen. Die vorgesetzte Behörde des Magistrats ist der Landrath, der seinen Sitz zu

*) Zum Foro derselben gehören außer der Stadt Bölsdorf, Buch, Karlbau, Elversdorf, Grobleben, Köckte, Schelldorf, Miltern und Tangensalzwedel. Sie erkennt über Gegenstände unter 50 Rthlr. und kleine Injuriensachen, instruirt, ver- und entsiegelt, nimmt Testamente ꝛc. auf; und ist als Theil des Land- und Stadtgerichts anzusehen.

Stendal hat, und jetzt in der Person des Herrn Grafen von Itzenplitz repräsentirt wird.

Magistratspersonen. Das jetzige Magistratspersonale besteht aus

dem Herrn Bürgermeister Friedrich Allendorff aus Büste,
dem Herrn Rathmann Christian Jacob Behrend aus Tangermünde,
dem Herrn Rathmann Friedrich Carl August Walter aus Redekin,
dem Herrn Stadtsecretair Friedrich August Bauer aus Tangermünde.

Herr Bürgermeister Allendorff wußte sich mit Klugheit und Geschick in den verhängnißvollen Jahren 1813 bis 1816 in seiner Würde zu behaupten, und bewies sich gegen seine Untergebenen stets sehr human. Herr Rathmann Walter machte alle Feldzüge von 1812 an mit, und ist erst seit Januar 1828 hier angestellt.

Der Gemeinderath zählt folgende Mitglieder:

Kaufmann Herr Hübener,
Prediger Herr Dieterici,
Kaufmann Herr Rißmann,
Jüdischer Kaufmann Herr Beschütz,
Gastwirth Herr Zabel,
Schiffer Herr Hecht,
Schmidt Herr Immelmann,
Schuhmacher Herr Hemprich,
Ackermann Herr Eckstädt.

Communal-Einnahme und Ausgabe. Obgleich die Stadt nicht unbedeutende Grundstücke und Capitale besitzt, so reichen diese doch nicht hin, ihre Ausgaben zu decken. Die Einnahme der Gemeinde besteht in: Zinsen von Capitalien, von Häusern, Mühlen, Aeckern, Wiesen, Weide; Pächten von

einigen Buschwerdern, von der Ziegelei, Fähre, vom Dammzoll; in Grundzins, Canon vom Schrotthurm, und in Extraordinarien; die gesammte Einnahme beträgt etwa 4100 Rthr. Dagegen war die Ausgabe im Jahre

1818	= 6580	1823	= 4856
19	= 5596	24	= 6499
20	= 5260	25	= 4833
21	= 5411	26	= 5645
22	= 5146	27	= 4848.

Im zehnjährigen Durchschnitt = 5467 Rthlr. Nimmt man auch die Jahre 1818 und 1824, wo die Erneuerung des Straßenpflasters große Summen kostete, aus, so bleibt immer ein Deficit von 1200 Rthlr., welches durch Communal-Beiträge gedeckt werden muß. Der Einnehmer dieser Steuer ist der Salzfactor Herr Kleinau.

Im Jahr 1745 lieh die Stadt dem Staate 4170 Rthlr. Die 44660 Rthlr. 15 Sgr. 8 Pf., welche dieselbe den Franzosen von 1807 an als Contribution zahlen mußte, wurden vor einigen Jahren den Contribuenten mit Zinsen zurück gegeben. Welch ein Wechsel des Schicksals!

Armenwesen. Für die Stadtarmen und reisenden Handwerker sind im Etat jährlich 842½ Rthlr. angesetzt, welche auch verbraucht werden. Aus milden Gaben, dem Klingelbeutel, den Armenbüchsen ꝛc. kommt wenig zur Casse, daher ist fast das Ganze aus der Commune-Casse zu bestreiten. Ueber die Art der Vertheilung an Arme entscheidet das Armencollegium, welches aus dem Bürgermeister, Superintendenten, und einigen unbescholtenen Bürgern besteht. Herr Prediger Dieterici ist Rendant der Armenkasse.

Eichamt. Eine der wohlthätigsten Einrichtungen, womit uns die Wiederkehr zum rechten Vaterlande erfreute, ist die des Eichamtes. Im Jahr 1816 ward durch eine Cabinets-Ordre befohlen, daß im ganzen Preußischen Staate einerlei Längenmaaß, Maaß und Gewicht sein sollte. Ehe aber für jede Provinz die nothwendigen Maaße und Gewichte, welche in den Eichämtern als Normalmaaß dienen sollten, angefertigt wurden, verstrichen 3 Jahre. Endlich am 1sten Juni 1819 ward hier das Eichamt eröffnet, nachdem vorher die Normalmaaße, als ein kupferner Scheffel, eine messingene Metze, eiserne halbe Ruthe, 2 Ellen auf Eisen und Messing; ein Quart, halbes, viertel, achtel und 16tel von Zinn; Gewichte vom Centner bis Quentchen, Waagen aller Art ꝛc., zusammen an 400 Rthlr. werth, uns von der Königl. Eich-Commission übersandt waren. — Die Grundlage für alle Gemäße ist der Preuß. oder ehemal. Rheinl. Fuß von 139,13 Pariser Linien. 12 Fuß machen 1 Ruthe; 1 Fuß hat 12 Zoll; 25½ Zoll sind 1 Preußische Elle; 3072 Kubikzoll = 1 Scheffel; 64 Kubikzoll = 1 Quart. 1 Kubikfuß destillirtes Wasser bei 15° Wärme muß 66 Preußische Pfund, jedes 32 Loth wiegen. — In der Stadt Salzwedel ward das 2te Eichamt für die Altmark errichtet.

Als Officianten wurden vom damaligen Landrath, jetzigen Königl. Regierungspräsidenten Herrn von Bismarck vereidigt:

Herr Rathmann Löwe als Dirigent,
Herr Kaufmann Rißmann als Rendant, und
der Subrector Stöpel als Sachkundiger.

Durch die Berichtigung sämmtlicher Maaße und Gewichte wurde dem Betruge und häufigen Streite

auf immer der Weg versperrt. Bei unsern vielen und mühevollen Arbeiten hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß die bisher in Gebrauch gewesenen Maaße und Gewichte nicht nur an allen Orten, sondern auch fast in jedem Hause verschieden waren.

Die Einnahme für geeichte Sachen betrug vom 1sten Juni bis 31sten December 1823 in Summa 697 Rthlr. 15 Sgr. Davon war ausgegeben:

an die 3 Officianten, jedem 60 Rthlr. .	180 Rthlr.		
für gekaufte Inventarienstücke . .	174	—	16 Sgr.
an die Officianten, jedem 39 Rlr. 28 Sgr. 5 Pf. . . .	119	—	25 — 3 Pf.
für Waaren des Eichamts . . .	223	—	3 — 9 —
Summa	697 Rthlr.	15 Sgr.	— Pf.

Da mich meine anderweitigen Geschäfte hinderten, das Amt eines Sachkundigen ferner beizubehalten, so gab ichs auf am Ende des Jahrs 1823 und die beiden übrigen Herren haben seitdem die Eichung besorgt. In schwierigen Fällen nehmen sie den Uhrmacher Herrn Backhausen zu Hülfe, der dann für seine Mühe sofort bezahlt wird. Von 1824 an ist die Einrichtung so getroffen, daß die Hälfte des Ueberschusses der Einnahme den beiden Officianten, die andre der Stadtkasse zu Gute kommt. Der gesammte Ueberschuß in den 4 Jahren von 1824 bis 1827 ist gewesen 224 Rthlr. 15 Sgr. 3 Pf. (Nach amtlichen Mittheilungen des Rendanten Herrn Rißmann.) Seit dem

Tode des Herrn Löwe ist Herr Rathmann Walter Dirigent.

Die Eichamtsrechnung wird vom Gemeinderathe abgenommen.

Kirchenverwaltung. Da seit mehren hundert Jahren nur allein in der Stephanskirche Gottesdienst gehalten worden ist, so ist auch das Einkommen aller übrigen Kirchen und geistlichen Stiftungen zu einer Kasse vereinigt. Seit der erwähnten Periode von 1693 ist das Kirchenvermögen besser verwaltet und vermehrt worden.

Nachdem das 1637 (größtentheils aus altem Holze) erbaute Inspectorhaus ganz baufällig geworden, wurde im Jahr 1752 der Grund zu dem neuen jetzt noch stehenden sehr schönen massiven Hause gelegt. Aus der Inschrift über der Hinterthür ersieht man, daß damals Sacht Dirigens, Schulze Inspector, Vogel Proconsul, Nöthing Consul, Dr. Schirmer Kämmerer, Töpfer Stadtsecretair, Schneider Mauermeister, Hake Zimmermeister waren. Der Bau kostete 5357 Rthlr. und ward von dem Kirchenvermögen allein getragen.

(Der Inspector Ebeling war den 21sten Februar 1749 gestorben.)

Das Kircheneinkommen besteht gegenwärtig in:

Zinsen von 11000 Rthlr. Capital; 84 Rthlr. alten Zinsgeldern; 217½ Rthlr. Wiesenpacht; 457½ Rthlr. Ackerpacht, und 261 Rthlr. Klosterpacht. An Naturalien jährlich: 23 Winspel 2 Scheffel 3 Metzen Roggen; 22 Scheffel 12 Metzen Waitzen; 15 Winspel 4 Schfl. Gerste, und 21 Schfl. 8 Metzen Hafer.

Davon hat die Kirchenverwaltung den größten Theil der Gehalte sämmtlicher Geistlichen und anderer Kirchendiener, der 4 fixirten Lehrer, und alle und jede Reparatur an Kirchen und den Wohnungen der Prediger und Lehrer zu tragen, so wie das Klo= ster im baulichen Stande zu erhalten. Zu den Re= paraturen an der Hauptschule und Elementarschule, so wie zu deren Utensilien trägt die Kirche die eine und die Stadt die andere Hälfte. (§. 16 der Schul= ordnung d. d. Magdeburg den 10ten August 1827.) Der Kirchenvorstand besteht aus dem Su= perintendenten, dem Bürgermeister, und dem Renban= ten, welcher jetzt der Stadtsecretair Herr Bauer ist. Da jetzt die Kirchengrundstücke so niedrig ver= pachtet sind, so reicht das jährliche Einkommen zur Bestreitung der Ausgabe nicht hin, und die Kirche setzt zu. Möge den verehrungswürdigen Kirchen= vorstand auch ferner eine weise Sparsamkeit leiten.

18. Königliche Steuererhebung.

Directe Steuern. Sämmtliche Königliche Steuern zerfallen in 2 Abtheilungen, nehmlich in directe und indirecte. An directen Steuern, deren Einnehmer der Salzfactor Herr Kleinau ist, zahlt Tanger= münde jährlich

1192 Rthlr. Gewerbesteuer,
1530 Rthlr. 3 Gr. Grundsteuer,
3708 Rthlr. 27 Gr. Klassensteuer.

Summa 6431 Rthlr.

Indirecte Steuern. Zur Erhebung und Contro= lirung der indirecten Steuer ist hier ein Königliches Steueramt vorhanden, welches früher dem Haupt= steueramte zu Stendal, darauf dem Hauptzoll=

amte zu Salzwedel angehörte, und jetzt dem Hauptzollamte zu Morsleben untergeordnet ist. Die vorgesetzte Behörde ist der Königl. Provinzial-Steuerdirector zu Magdeburg.

Das Steueramt, welches gegenwärtig vom Herrn Obereinnehmer C. F. Jacobi (aus Berlin) verwaltet wird, und dem der Steueraufseher Herr Ch. L. Röder (aus Parchim) zur Besorgung der städtischen Controlgeschäfte untergeordnet ist, hat folgende indirecte Steuern zu erheben:

1. Die Braumalzsteuer, welche 20 Sgr. vom Centner Schrot beträgt. Nach einem Durchschnitt der letzten 3 Jahre betrug sie jährlich 2548 Rthlr.
2. Die Branntweinsteuer. Von 20 Quart Bottigraum, woraus 1 Quart Branntwein zu 50 p. C. Tralles erzielt wird, ist $1\frac{1}{2}$ Sgr. zu erheben. Der 3jährige Durchschnitt macht 3380 Rthlr.
3. Die Stempelsteuer von Stempelbogen und Karten beläuft sich auf 520 Rthlr.
4. Die Steuer von inländischen Tabacksblättern dürfte etwa 15 Rthlr. betragen.
5. Endlich hat das Steueramt noch die Controle über eingehende und abgehende Stuhlwaaren zu besorgen.

Im Durchschnitt dürften die jährlichen Königlichen Abgaben 12900 Rthlr. betragen, wozu jeder Einwohner $3\frac{1}{2}$ Rthlr. geben müßte, wenn diese Steuern auf jeden Kopf zu gleichen Theilen vertheilt wären.

19. Die Post.

In den neusten Zeiten hat das Postwesen große Verbesserungen erhalten. Vor einigen Jahr-

zehnden fuhr der Passagier auf einem großen mit Poststücken beladenen offnen Wagen mit Bretter-sitzen, und war außer dem Ungemach, das ihm Wind und Wetter bereiteten, noch gar vielen Uebeln ausgesetzt. Jetzt reist er in einer freundlichen ver-deckten Kutsche, in der für jede Bequemlichkeit ge-sorgt ist, schnell und sicher, und wird in jeder Sta-tion artig und anständig empfangen. In der West-phälischen Zeit etablirten die Franzosen hier ein Grenzpostamt, bei dem ein Director, Controleur und Secretair angestellt waren. Der Verkehr zur Post war indessen so unsicher, kostspielig und we-gen der kriegerischen Verhältnisse so unbedeutend, daß die Herren Postofficianten viel Mußestunden hatten. — Es durchkreuzten sich hier 2 Poststra-ßen, nehmlich die von Berlin kommende Altmär-kische, welche in Gardelegen endigte, und die Hamburger Post, welche von Havelberg, Ar-neburg nach Magdeburg und Halle ging. Diese letztere hat seit einigen Jahren ihren Cours über Stendal genommen, und uns sind gegen-wärtig noch folgende Posten geblieben:

1. Die Berliner-Altmärkische. Sie legt den Weg von Berlin bis Tangermünde in 24 Stunden zurück, geht über Spandau, Rauen, Barnewitz, Rathenow, Tan-germünde, Stendal, Gardelegen; kommt hier an Mittwochs und Sonnabends früh; und geht ab Dienstags und Sonnabends früh.

2. Die andere Berliner Post. Sie kommt über Potsdam, Brandenburg, Genthin, Jerichow, Tangermünde, Stendal, Bismark und Salzwedel nach Hamburg; kommt hier an Montag und Donnerstag früh,

geht ab Sonntag und Donnerstag Mittag. Das Postgeld beträgt für die Meile 6 Sgr.

3. Die Arneburger Carriolpost geht ab Mittwoch und Sonnabend früh und kommt Abends zurück.

Seit 1814 verwaltet Herr Postmeister Carl Kolbe aus Joachimsthal das Königl. Postamt, welches hier schon seit 1650 besteht.

Salzfactorei. Von der Königl. Salzfactorei, welche noch immer ihren Vorrath in der Elisabethkirche aufbewahrt, und die halbe Altmark mit Salz versorgt, habe ich nur so viel ermitteln können, daß sie endlich die genannte Kirche für einen jährlichen Canon von 22 Rthlr. in Erbpacht genommen hat. — Auch ist damit eine Steinfactorei verbunden.

20. Preise des Korns und einiger andern Consumtibilien.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Stadtsecretair Bauer erhielt ich eine Nachweisung von den seit 1750 hier statt gehabten Martinipreisen des Getreides, welche bei Ablösungen der Naturalpächte und Separationssachen große Dienste leisten kann, und besonders in neuern Zeiten häufig gefordert wird. Es wird daher jedermann dieser Tabelle den Raum gern gönnen, zu dessen Ersparung die Einrichtung getroffen ist, daß die Zahl Courant-Groschen für den Scheffel und zugleich Thaler für den Winspel bedeutet. Zugleich kann der Ackerwirth die Ueberzeugung daraus erhalten, daß die Kornpreise zu allen Zeiten große Schwankungen erlitten haben.

In dem Zeitraume von 1624 bis 1700 schwankten die Preise des Roggens zwischen 8 Gr.

und 1 Rthlr., bloß in den Jahren 1639, 1662 und 1699 entstanden höhere Preise von 1 Rthlr. 15 Gr. bis 2 Rthlr., selten darüber. Ums Jahr 1687 galt er, wahrscheinlich zum letztenmal, nur 8 Gr. (s. Wagner's Denkwürdigkeiten Rathenow's S. 295.)

Im Jahr 1714 waren, wie die 1812 im Thurmknopf gefundenen Papiere ausweisen, die Preise:

Der Scheffel Waizen = 27 bis 28 Gr.
Roggen = 22 bis 23 Gr.
Gerste = 18 bis 19 Gr.
Erbsen = 26 bis 27 Gr.
Hafer = 14 bis 15 Gr.

Ueberhaupt war der Roggenpreis von 1700 bis 1739 zwischen 12 Gr. und 1 Rthlr., nur einigemal darüber, und nach dem harten Winter 1740 auf $1\frac{3}{4}$ Rthlr. gekommen.

Die Geringhaltigkeit der Nothmünze war hauptsächlich die Ursach von den hohen Getraidepreisen in den 3 letzten Jahren des 7jährigen Krieges.

Seit etwa 30 Jahren ist der Kartoffelbau allgemein und im Großen betrieben worden. Da diese Frucht selten mißräth und im hiesigen leichten Boden gut gedeiht, so ist sie in theuern Zeiten eine ungemein große Wohlthat für jedermann gewesen.

Hiesige

Hiesige Getraidepreise zu Martini jedes Jahrs von 1750 an.

Der Winspel kostete:

Jahr.	Wai= zen.	Rog= gen.	Ger= ste.	Ha= fer.	Erb= sen.
	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.
1750	20	12½	10½	8	16
—51	28	20	16	12	24
—52	26	20	16	12	28
—53	28	24	20	16	48
—54	33	28	16	12	24
—55	32	25	20	12	32
—56	42	36	32	24	48
—57	36	24	25	22	36
—58	34	24	18	16	32
—59	28	22	17	18	28
—60	54	36	32	24	56
—61	62	60	42	32	96
—62	144	120	96	72	144
—63	60	38	30	22	80
—64	38	26	18	12	32
—65	51	44	30	20	42
—66	36	22	18	14	34
—67	34	23	18	14	28
—68	36	22	18	12	32
—69	26	18	12	10	24
—70	44	38	26	18	40
—71	64	60	40	32	60
—72	52	44	32	24	58
—73	36	25	16	12	32
—74	32	20	14	10	28
—75	36	32	22	18	48
—76	26	19	14	10	28
—77	28	18	16	14	32

Der Winspel kostete:

Jahr.	Wai-zen.	Rog-gen.	Ger-ste.	Ha-fer.	Erb-sen.
	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.
1778	34	19	17	14	40
—79	27	17	13	12	30
—80	32	25	18	16	28
—81	32	26	18	12	48
—82	34	28	24	16	46
—83	40	34	26	18	36
—84	36	26	22	16	28
—85	40	26	18	14	30
—86	42	31	20	16	36
—87	34	25	18	14	36
—88	34	27	22	18	36
—89	52	33	20	18	48
—90	36	30	22	18	64
—91	38	28	22	16	48
—92	37	30	21	16	32
—93	38	26	22	18	36
—94	41	35	28	20	40
—95	48	36	33	18	44
—96	44	27	21	20	34
—97	42	25	20	16	36
—98	44	36	26	24	48
—99	60	42	36	27	52
1800	82	48	34	24	58
— 1	76	48	42	36	64
— 2	56	62	44	32	84
— 3	66	38	32	28	36
— 4	72	68	44	36	60
— 5	108	108	72	44	88
— 6	56	64	52	40	92
— 7	60	54	42	32	60
— 8	58	54	40	22	58

Der Winspel kostete:

Jahr.	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.
	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.	Rthlr.
1809	36	28	22	16	34
—10	38	22	20	16	38
—11	48	36	24	16	42
—12	52	32	26	18	36
—13	44	30	24	22	48
—14	58	36	26	16	40
—15	50	33	25	20	54
—16	90	76	52	33	80
—17	82	75	51	33	76
—18	68	58	40	34	56
—19	42	36	30	22	60
—20	36	24	19	15	64
—21	38	20	16	12	32
—22	34	32	28	20	36
—23	32	18	14	10	24
—24	24	14	13	9	24
—25	24	18	14	10	20
—26	36	36	32	22	42
—27	33	34	23	15	32
—28	72	36	32	20	38

Mittelpreise einiger andern Bedürfnisse und Consumtibilien 1828.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Linsen, der Scheffel . .	2	—	—
Wicken	1	10	—
Hopfen	—	3	—
Kartoffeln	—	10	—
Bohnen	2	20	—
Hirse	4	—	—

Mittelpreise einiger andern Bedürfnisse und Consumtibilien 1828.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Weiße Rüben, der Scheffel	—	15	—
Rübsaat	2	15	—
Leinsaat	1	3	—
Mohn	2	15	—
Kohl, 1 Mandel	—	7	6
Kohlrüben	—	5	—
Eier	—	4	—
1 Pfund Fleisch vom Schwein	—	3	—
Rind	—	2	—
Kalb	—	1	6
Hammel	—	3	—
1 Gans	—	15	—
1 Huhn	—	7	—
1 Ente	—	6	—
1 Pfund Butter	—	7	6
1 Pfund Kaffee	—	8	—
1 Pfund Zucker	—	8	—
1 Pfund feine Wolle	—	11	—
1 Pfund Flachs	—	7	6
1 Maaß Milch	—	1	—
1 Maaß Bier	—	1	3
vom Faß	—	—	10
1 Maaß Essig	—	—	8
1 Maaß Weinessig	—	4	—
1 Maaß Branntwein	—	6 bis 8	—
Die Elle Tuch von	—	15	—
bis	4	—	
Leinewand	—	5	
bis	—	9	

Mittelpreise einiger andern Bedürfnisse und Consumtibilien 1828.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
100 Mauersteine . . .	1	2	6
100 Dachsteine . . .	1	2	6
1 Fuß eichen Säulenholz .	—	2	6
1 Fuß eichen Schwellholz .	—	5	—
1 Winspel Kalk . . .	13	—	—
Die Klafter Birken Klobenholz (à 108 Kubikfuß)	6	—	—
Eichenholz	5	8	—
Tannenholz	4	12	—
Elsenholz	4	16	—
Taglohn eines Maurers .	—	13	9
eines Handlangers	—	8	9

21. Schluß.

Ohne Zweifel ist jedem, der Tangermünde mit aufmerksamen Augen betrachtete, am Schlusse dieser Abtheilung die Frage aufgestoßen, ob es gegenwärtig um die Stadt besser oder schlechter stehe, als vormals, oder ob die jetzige Verfassung heilbringender sei, als eine der vorhergehenden? — Von der Art und Weise, wie jemand über diesen Punct urtheilt, hängt die Zufriedenheit mit seinem Loose, mit den Behörden, mit der Staatsgewalt ab. Es gehört viel dazu, diese Frage frei von eigenem Interesse zu beantworten.

Aus der Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit ist so viel gewiß, daß es in sehr vielen Stücken besser geworden ist. Wir leben unter der Regierung eines Königs, den auch seine Feinde

den Gerechten nennen; die obersten Landesbehörden sind gerecht, gütig und menschenfreundlich, und der Schutz des Unglücklichen und unschuldig Leidenden; die Verwaltung ist in allen Zweigen geregelter und pünctlicher, als je; die Behandlung der Untergebenen hat das Rauhe und Tyrannische verloren, selbst der Militairstand, der noch vor 20 Jahren das Schrecken des Bürgersohns war, ist jetzt ehrenvoll für ihn. Wer damals das schlimme Loos hatte, Soldat zu werden, mußte es bleiben, bis der letzte Rest seiner Jugend und Mannskraft versiegt war, und für den Gnadenthaler noch danken. Jetzt dient er höchstens 3 Jahre unter wissenschaftlich gebildeten Officieren, wird sanft und gerecht behandelt, und eilt in der schönsten Jugendblüthe seinem Gewerbe schon wieder zu, nachdem er an körperlicher und geistiger Bildung gewonnen hat.

Die Verwaltung der Communalangelegenheiten ist mancher eigennützigen Willkühr entrissen, einer strengern Prüfung und Verantwortung unterworfen, und nähert sich immer mehr gerechtern Grundsätzen.

Die Vereinigung der Justiz- und Polizeibehörde in dem ehemaligen Magistrat war für den Bürger nicht vortheilhaft. Die Criminalvergehen wurden leicht behandelt, weil sie auf Rechnung der Stadt untersucht werden mußten, und mancherlei Diebereien hatten freiern Spielraum. Wie viel besser ist es jetzt, da der Urtheilsspruch eines Collegiums frei von jedem Privatverhältnisse ertheilt werden kann!

Die Polizei ist thätiger für die Beförderung der Ordnung, Sittlichkeit und Gesundheit. Aberglauben und Irrwahn zerfließen vor dem bessern Unterrichte in Kirchen und Schulen. Keine lästige Thorsperre und Durchsuchung hindert den freien Verkehr. Zwar müssen diese und viele andere Vortheile mit einigen Opfern oder Unbequemlichkeiten aufgewogen werden; aber in welchem Lande ist es wohl allgemeine Sitte, nur zu nehmen und nicht zu geben? — Bei weitem der größte Theil der Menschen wünscht sich die Vorzeit in ihrer ganzen Gestalt nicht zurück; so sehr man auch nach einem alten Schlendrian die Gegenwart verachtet.

Möge der Glaube an ein Besserwerden uns alle beseelen, vorzüglich aber diejenigen unsrer Brüder aufrecht erhalten, die im Laufe der Zeitereignisse schwere Prüfungen zu bestehen hatten! Möge deutsche Treue, rege Thätigkeit und unwandelbare Vaterlandsliebe unsre gute Stadt immer zieren, und uns die Achtung der späten Nachkommen erwerben!

Anhang zur Topographie.

Geographische Lage vieler vom Tangermünder Thurme sichtbaren Ortschaften.

	Namen.	Entfernung von Tangermünde in Pr. Ruth.	Winkel mit dem Tangerm. Meridian nach W.	Geographische Breite.	Länge von Ferro.	Gestalt der Thürme.
1	Tangermünde Stephans-Thurm . .	0,0	0° 0′ 0″	52° 32′ 37″, 94	29° 38′ 28″, 04	Laterne
2	Bittkau	3976,7	3. 12. 10	24. 34, 07	37. 43, 76	Klut.
3	Grieben	3047,8	4. 13. 7	26. 27, 50	37. 43, 33	Klt.
4	Jerchel	2465,2	13. 26. 37	27. 45, 70	36. 33, 66	Spitze.
5	Burg Oberk. Laterne .	8212,4	14. 25. 34	16. 28, 47	31. 41, 52	Sp. u. Lat.
6	Buch	1709,6	15. 13. 42	29. 16, 90	36. 58, 39	Sp.
7	Magdeburgnörd. Domsp.	13797,5	26. 40. 44	7. 33, 67	18. 1, 23	2 Sp.
8	Rogätz Kirche . .	7804,3	29. 18. 17	18. 47, 93	25. 48, 40	Lat.
9	Zübrick	6200,4	36. 25. 22	22. 29, 27	26. 14, 93	Sp.
10	Angern	6946,9	37. 44. 32	21. 27, 63	24. 21, 57	Sp.
11	Weißewarthe . .	2914,3	37. 48. 22	27. 57, 19	32. 31, 61	Sp.
12	Mahlwinkel . .	5576,7	38. 21. 25	23. 44, 46	26. 58, 55	Sp.
13	Wendorf	6281,2	41. 37. 37	23. 4, 94	24. 36, 94	Sp.

14	Bölsdorf		1289,0	43.	31. 15	30. 43,	99	35. 30,	73	Klt.
15	Bäthen		4490,8	43.	36. 32	26. 1,	22	28. 10,	39	Lat.
16	Köckte Kirche . . .		1881,5	45.	30. 20	29. 57.	17	34. 0,	12	Sp.
17	Sandbeiendorf .		6343,6	46.	46. 22	23. 47,	57	23. 7,	10	Sp.
18	Uchtdorf		5627,3	47.	55. 14	24. 57,	56	24. 35,	52	Lat.
19	Mahlpfuhl . . .		4920,4	48.	29. 0	25. 59,	80	26. 13,	38	Sp.
20	Schernebeck . . .		4937,4	62.	25. 22	27. 58,	48	23. 54,	69	Sp.
21	Steglitz		4241,4	62.	50. 29	28. 41,	35	25. 54,	72	Sp.
22	Demker		2432,2	64.	25. 7	30. 29,	73	31. 9,	84	Klt. m. Sp.
23	Elversdorf . . .		1993,2	64.	48. 34	30. 54,	40	32. 27,	72	Klt.
24	Kl. Schwarzlosen		3581,4	67.	17. 7	29. 48,	91	27. 28,	33	Klt.
25	Bellingen . . .		2779,0	71.	12. 40	30. 48,	48	29. 42,	46	Klt.
26	Grobleben . . .		1505,1	71.	26. 14	31. 39,	46	33. 42,	92	Sp.
27	Hüselitz		3174,6	71.	37. 50	30. 35,	61	28. 26,	79	Sp.
28	Signal Landsberg		5630,25	72.	29. 18	29. 10,	18	20. 36,	06	
29	Gr. Schwarzlosen	*	4142,5	73.	20. —	30. 11,	85	25. 15,	02	Klt.
30	Lüderitz	*	4303,5	76.	18. 50	30. 33,	00	24. 32,	65	Klt. m. Sp.
31	Schleutz	*	4557,1	79.	31. 42	30. 56,	10	23. 32,	81	Sp.
32	Ottersburg, Gut	*	5081,4	81.	34. 37	31. 6,	09	21. 40,	70	südl. Schornst.
33	Windberg . . .	*	4698,9	82.	48. 4	31. 23,	20	22. 56,	53	Sp.
34	Welle		2259,9	85.	21. 42	32. 15,	44	30. 57,	82	Klt.
35	Gardelegen, Rathhth.	*	10503,7	87.	38. 4	31. 39,	94	3. 30,	72	Lat.

	Namen.		Entfernung von Tangermünde in Pr. Ruth.	Winkel mit dem Tangermünder Meridian nach W.	Geographische Breite.	Länge von Ferro.	Gestalt der Thürme.
					52°	29°	
36	Ostheeren . . .		1558,0	87°. 54′ 2″	32′ 30″ 87	33′ 16″ 81	Klt.
37	Buchholz		3377,7	88. 57. 32	32. 30, 00	27. 13, 00	Klt.
38	Darnstedt . . .		2569,9	89. 22. 37	32. 34, 13	29. 54, 34	Sp.
39	Wittenmoor . .	*	5165,6	90. 7. 1	32. 38, 01	21. 15, 41	Sp.
40	Volgfelde . .	*	6055,1	94. 24. 13	33. 32, 90	18. 20, 00	Sp.
41	Vinzelberg . . .	*	5609,2	94. 43. 39	33. 33, 04	19. 50, 24	Sp.
42	Sig. Stakenberg .		12260,8	96. 49. 28	35. 28, 58	28° 57′ 51, 63	—
43	Insel		4049,8	98. 11. 54	33. 47, 58	29° 25′ 6, 38	Klt. m. Sp.
44	Gohre		2999,7	98. 26. 50	33. 31, 25	28. 34, 63	Klt.
45	Käthen		5765,8	99. 39. 22	34. 34, 22	19. 30, 78	Klt.
46	Dahlen		2742,2	101. 33. 20	33. 44, 54	29. 30, 78	Klt.
47	Nahrstedt . . .		4917,9	102. 2. 32	34. 41, 92	22. 25, 86	Klt. m. Sp.
48	Klinke		6614,6	102. 53. 33	35. 35, 90	16. 57, 62	Sp.
49	Deetz		5700,3	103. 8. 55	35. 14, 52	19. 57, 45	Sp.
50	Döbbelin		3460,6	105. 58. 37	34. 33, 51	27. 22, 49	Sp.
51	Calbe l.	*	10998,2	107. 3. 48	39. 6, 16	3. 21, 00	Klt. mit Sp.
52	Querstedt . . .		5870,5	107. 22. 18	36. 10, 00	19. 46, 50	Klt.

53	Badingen . . .		6272,3	108.	1.	40	36.	32,	84		18.	33,	96	Klt.
54	Gr. Möhringen .		4398,0	109.	15.	13	35.	33,	86		24.	37,	12	Klt.
55	Tornau		3555,6	110.	5.	40	35.	6,	27		27.	19,	90	Sp.
56	Könnigde . . .		7656,3	110.	59.	52	38.	9,	97		14.	36,	20	Klt.
57	Schäplitz		6834,1	111.	44.	20	37.	44,	60		17.	16,	64	Klt.
58	Kl. Möhringen .		4843,5	112.	29.	52	36.	22,	86		23.	32,	21	Sp.
59	Kläden		6269,1	114.	39.	30	37.	55,	00		19.	26,	85	Klt.
60	Bismark	*	8333,1	115.	1.	11	39.	44,	70		13.	14,	40	Klt. m. Sp.
61	Steinfeld . . .		5368,4	117.	2.	22	37.	34,	31		22.	30,	39	Klt.
62	Wahrburg . . .		3031,5	117.	16.	12	35.	26,	89		29.	28,	78	Lat.
63	Röxe		2837,4	119.	56.	52	35.	30,	27		30.	16,	14	Sp.
64	Sig. Dolchauer Berg		10398,0	121.	1.	33	43.	27,	21		8.	39,	44	
65	Miltern		896,9	121.	8.	30	33.	34,	46		35′	54,	52	Klt.
66	Salzwedel Marien	*	17375,0	121.	46.	3	51.	2,	26	28°	48′	54,	20	Sp.
67	Schernekau . . .		4458,7	123.	43.	48	37.	38,	98	29°	26′	5,	12	Klt.
68	Uenglingen . . .		3737,4	126.	56.	7	37.	11,	25		28.	29,	83	Klt. m. Sp.
69	Grassau		6436,5	126.	2.	27	40.	18,	22		21.	4,	65	Klt.
70	Schinne		5553,1	128.	5.	37	39.	34,	57		23.	52,	07	Klt.
71	Belkau		4976,9	129.	37.	37	39.	4,	09		25.	39,	87	Klt.
72	Stendal	Dom südl.	2676,6	129.	34.	0	36.	5,	51		31.	35,	02	2 Klt.
73		Petri . .	2879,3	130.	47.	20	36.	26,	94		31.	11,	62	Sp.
74		Marien südl.	2773,6	131.	58.	58	36.	23,	83		31.	35,	29	2 Sp.

	Namen.	Entfernung von Tangermünde in Pr. Ruth.	Winkel mit dem Tangermünder Meridian nach W.	Geographische Breite.	Länge von Ferro.	Gestalt der Thürme.
				52°	29°	
75	Bindfeld	1946,4	136°. 1′ 50″	35. 28, 60	33. 57, 59	Sp.
76	Peulingen . . .	4601,8	136. 42. 30	39. 25, 66	27. 55, 60	Sp.
77	Arendsee, Amt . . *	13407,7	138. 25. 54	52. 56, 58	8. 35, 77	Klt.
78	Rochau	6424,6	139. 24. 50	42. 31, 67	24. 29, 42	Klt. m. Sp.
79	Borstel, Giebel südl.	3892,0	140. 13. 33	38. 42, 21	30. 9, 13	Klt.
80	Gr. Schwechten .	5183,4	144. 26. 50	41. 11, 43	28. 23, 58	Klt. m. Sp.
81	Eichstädt, nördl. .	4635,3	151. 29. 26	40. 54, 09	31. 4, 38	2 Lat.
82	Osterburg . . .	8324,8	151. 32. 35	47. 29, 12	25. 10, 55	Lat.
83	Baumgarten . .	4181,2	153. 2. 20	40. 11, 93	32. 7, 99	Nied. Sp.
84	Langensalzwedel .	1307,3	153. 7. 0	35. 0, 02	36. 29, 75	Klt.
85	Kl. Schwechten .	5469,9	153. 29. 20	42. 34, 17	30. 18, 07	2 Sp.
86	Jarchau	3684,0	156. 39. 0	39. 30, 03	33. 35, 38	Nied. Sp.
87	Seehausen, Südsp.	10993,9	158. 57. 26	53. 27, 75	25. 12, 61	2 Lat.
88	Baben	4767,0	161. 47. 0	41. 49, 65	33. 29, 11	Klt.
89	Hassel	2994,1	163. 14. 48	38. 27, 26	35. 35, 16	Sp.
90	Lindorf	4335,7	165. 4. 0	41. 8, 30	34. 43, 97	Klt.
91	Bertkau	5518,6	167. 8. 50	43. 33, 54	34. 21, 77	Klt.

92	Rindorf	4059,8	167.	30.	20	40. 40,	90	35. 31,	93	Klt.
93	Windm. Staffelde .	1846,0	168.	29.	2	36. 18,	36	37. 14,	26	
94	Staffelde . . .	1807,6	169.	44.	22	36. 14,	69	37. 23,	58	Klt. verkehrt
95	Arnim	2462,8	170.	6.	20	37. 33,	60	37. 3,	29	Klt.
96	Belitz	4338,0	174.	33.	20	41. 24,	20	37. 5,	51	Klt. verkehrt
97	Krusemark . . .	5052,6	175.	25.	17	42. 51,	69	37. 7,	10	Klt. mit Lat.
98	Hohenberg, Schloß	5493,7	176.	2.	2	43. 45,	81	37. 11,	76	Lat.
99	Werben, südl. Knopf *	9366,8	180.	46.	17	51. 39.	31	38. 53,	40	Klt.
100	Wdm. Arneburg (hohe)	3754,1	186.	46.	26	40. 12,	28	39. 56,	80	
101	Hemerten . . .	1418,6	188.	20.	22	35. 28,	98	39. 9,	22	N. Sp. verk.
102	Arneburg, Kirche .	3961,6	188.	49.	20	40. 34,	98	40. 29,	87	Klt.
103	Niedergöhren . .	5444,1	189.	44.	50	43. 31,	87	41. 33,	21	Klt.
104	Sandau, Stadtk. .	7411,9	190.	4.	12	47. 27,	18	42. 48,	49	Klt. m. Lat.
105	Windm. Hemerten	1612,1	190.	31.	50	35. 51,	12	39. 27,	01	
106	Bilberg, Gut . .	2649,1	191.	37.	00	37. 54,	17	40. 14,	90	
107	Havelberg, Domsp.	8600,6	192.	27.	4	49. 41,	23	44. 41,	15	Klt. m. Lat.
108	Storkau	2156,6	193.	12.	50	36. 53,	81	40. 6,	76	Klt. verkehrt
109	Neuermark . . .	3538,0	200.	18.	20	39. 22,	23	42. 34,	13	Sp.
110	Scharlibbe . . .	4858,8	200.	35.	7	41. 52,	09	44. 10,	70	Sp.
111	Libars	3276,5	201.	14.	50	38. 50,	00	42. 26,	00	Klt.
112	Klitz	4032,0	203.	31.	20	40. 8,	28	43. 50,	63	Klt.
113	Hohengöhren . .	2434,9	208.	1.	2	36. 59,	85	42. 17,	06	Lat.

	Namen.	Entfernung von Tangermünde in Pr. Ruth.	Winkel mit dem Tangermünder Meridian nach W.	Geographische Breite.	Länge von Ferro.	Gestalt der Thürme.
				52°	29°	
114	Schönhausen . .	1614,7	222.° 44′ —″	35. 2, 41	42. 7, 29	Klt.
115	Rathenow, Stadtk.	6703,0	253. 26. 7	36. 28, 70	59. 54, 44	n.Th.m.Sp.
116	Wust	2530,3	266. 9. 52	32. 58, 27	46. 52, 80	Lat.
117	Schmidsdorf . .	3583,7	267. 59. 52	32. 52, 60	50. 24, 07	Klt. m. Lat.
118	Tabelitz	1361,9	271. 19. 20	32. 34, 03	43. 0, 21	Lat.
119	Melkau	2456,0	276. 36. 0	32. 3, 30	46. 35, 60	Klt.
120	Fischbeck	754,0	279. 3. 52	32. 23, 40	40. 56, 87	Klt.
121	Sydow	3130,3	280. 11. —	31. 30, 06	48. 43, 68	Lat.
122	Briest	2879,5	285. 55. 4	31. 1, 21	47. 41, 25	kl. Th.
123	Wdm. Altenklitsche	4284,1	292. 5. 22	29. 20, 88	51. 40, 51	
124	Gr. Wulkow . .	2957,1	295. 11. 2	30. 4, 27	47. 22, 49	Sp.
125	Gr. Mangelsdorf	1880,3	298. 36. 0	30. 48, 12	43. 57, 85	Th. fehlt.
126	Kl. Wulkow . .	3187,3	303. 44. 20	29. 1, 88	47. 17, 17	kl. Th.
127	Steinitz	1475,9	307. 4. 20	30. 49, 45	42. 23, 28	Sp.
128	Genthin, Stadtk. .	5200,4	320. 33. 37	24. 28, 02	49. 26, 42	Lat.
129	Sign. Hagelsberg .	15453,1	320. 21. 14	8. 23, 32	30° 11′ 1″, 21	
130	Redekin	2889,0	321. 1. 0	28. 4, 09	29° 44. 30, 75	Klt. m. Sp.

131	Schrotth. in Altenplathe	4925,1	321.	17.	7	24.	49,	24	48.	42,	03			
132	Altenplathe . .	4722,0	321.	37.	37	25.	6,	39	48.	12,	37	Klt.	m.	Sp.
133	Scharteuke . . .	3269,9	323.	33.	7	27.	17,	20	44.	55,	60	Sp.		
134	Jerichow, Stadtk.	1637,7	326.	6.	7	29.	52,	28	41.	30,	44	Sp.		
135	— Amt Südspitze	1400,9	328.	8.	52	30.	12,	90	40.	55,	69	2	Sp.	
136	Nieleboek . . .	3562,6	332.	6.	37	26.	14,	10	44.	0,	37	Sp.		
137	Klitznik	2319,9	338.	42.	22	28.	14,	48	41.	16,	30	Klt.		
138	Ferchland . . .	3061,0	350.	41.	42	26.	29,	80	40.	6,	76	Sp.		
139	Wdm. Ferchland, hohe	3334,5	352.	55.	12	25.	54,	67	39.	50,	00			
140	Derben	3849,7	354.	26.	45	24.	50,	99	39.	42,	31	Sp.		
141	Schelldorf . . .	2095,1	357.	35.	22	28.	22,	97	38.	45,	62	Klt.		
142	Parey	4763,8	357.	52.	4	22.	57,	78	39.	3,	34	Lat.		

Vorstehende Tabelle ist das Ergebniß einer vieljährigen, höchst mühevollen und Zeit rauben-den trigonometrischen Messung. Sie enthält alle Oerter in einem Umkreise von etwa 3 Meilen (2000 Ruthen = 1 Meile), welche hier sichtbar sind, so wie auch mehre, mit * bezeichnete, die von Hindernissen verdeckt werden. Der große Nutzen dieser Tabelle bewährt sich: wenn

a. die Entfernungen aller angeführten Puncte von Tangermünde oder unter sich gesucht und zu neuen Standlinien benutzt;
b. Charten von Fluren, Flüssen, Wegen ꝛc. aufgenommen und gemessen;
c. ferne Feuersbrünste gesehen und die Oerter angegeben werden sollen;
d. der Beschauer einer Gegend die Namen der Ortschaften erfahren, und
e. eine richtige Sonnenuhr zeichnen, die Abweichung der Magnetnadel wissen, oder überhaupt eine geographische Charte entwerfen will.

Im Thurmknopfe fand man 1812 mehre Schriften. Die eine lateinische erzählt sehr umständlich, daß im Jahr 1714 zur Zeit einer großen Dürre, unter der Regierung Friedrich Wilhelms, die 1617 abgebrannte Thurmspitze wieder hergestellt und vollendet worden. Dem Stadtwesen standen vor: J. Chr. Klessen; H. Falke; J. G. Rose; Chr. Thon; Casp. Kaiser; C. Ch. Beichow. Das geistliche Fach verwalteten: M. Ch. Seidel; Andr. Cleffel und M. Ch. Rüdel. Der Schule standen vor: Joh. Chr. Fußel; Joh. Gansauge; J. Tho. Scholkmeier und Math. Franke. — Die andere in deutscher Sprache lautet:

„Christ-

„Christliche Wohlthäter, meistentheils aus Tangermünde, etliche auswärtige aus Hamburg, Durch das göttliche Wort hiezu bewogen, haben zur Erbauung dieser Thurmspitzen willigliche zu 100. 50. 30. 20. 10. 5. 2. 1 Rthlr. auch wohl Wittiben und Waysen zu etl. gl. die Baukosten beygetragen.

(das übrige ist von der Kirchen genommen worden, da an die 2000 Rthlr. aufgegangen sind.)

Derer Gnaden Vergelter, Schild, und sehr großer Lohn, Gott auch bey den Nachkommen seyn wolle. und

da im Jahr, welches der Spruch Psalm 119 v. 96 in sich hält

ICh habe aLLes DInges eIn enDe gesehen,
aber DeIn gebot Währet.

den 17ten Julii

der knopf und krone aufgesetzt ward, war eine große Dürre

es galt

der Scheffel	Weizen	27 bis 28 gl.
	Roggen	22 — 23
	Gerste	18 — 19
	Erbsen	26 — 27
	Hafer	14 — 15 gl.

Der Zimmermeister ist gewesen Mathias Burkhart, Der Schieferdecker Heinrich Heinemann beyde aus Magdeburg. Gott erhalte uns sein h. Wort und Sacrament rein bis an unser seliges End. Amen."

Die vom Superintendenten Hanisch verfertigte und 1812 mit der vorigen wieder in den Knopf gelegte Schrift ist in 3 Sprachen, lateinisch, französich und deutsch geschrieben, und bezeichnet den

damals herrschenden Zeitgeist zu genau, als daß sie hier nicht ein Plätzchen verdiente. Sie heißt:

Sub auspiciis summi Numinis Rege Westphaliorum primo Hieronimo Napolione Francorum Principe Napoleonis Magni Fratre, Palatii regii Provinciaeque Albionis Praefecto, Equite Legras de Bercagny, Subpraefecto Stendaliensi Comite de Schulenburg, Praeside Consistorii Stendaliensis Schulz, Moderatore pagorum Tangraemund. et Griebensis de Roht; Consule et Aedili urbis Tangraemundiae Allendorf, Anno p. C. n. MDCCCXII die 27. m. Augusti hora tertia pomeridiana Structores tectorum et aedificorum Schlotte et Röhr, Dirigente Architectone Bischof Turris ictu fulminum deflagratae culmen renovarunt ejusdemque apicem, coronam et crucem ad altitudinem perduxerunt.

Deo saCra Vrbs aC CiVItas TangraeMundensIs.

Hierauf folgen die Namen der geistlichen und weltlichen Beamten, des Communal- oder Municipalraths ꝛc. und schließt:

Hoc monumentum perenne posuit Hanisch Ec. Tang. Par. Dio. Superintendens.

Geschichte

der Stadt Tangermünde

von

August Wilhelm Pohlmann.

Biographische Nachrichten, drei Geschichtschreiber der Stadt Tangermünde betreffend.

Ehe ich zu meinen Lesern über die Geschichte der Stadt Tangermünde spreche, kann ich nicht unterlassen, meinen drei Vorgängern (denn der Vierte Georg Gottfried Küster hat seinen Platz unter den in Tangermünde wirkenden Männern in dieser Schrift selbst gefunden) gleichsam in der Vorhalle eines neugegründeten Werkes ein verdientes Denkmal zu setzen. Sie haben auf dem Felde der vaterländischen Geschichte die Bahn gebrochen und wenn gleich manche Distel oder anderes wildes Gewächs auf diesem Felde stehen geblieben ist, so wollen wir bedenken, daß sie zum Theil wenig urbares Land vorfanden und die Farbe, so wie den Ton des Jahrhunderts, in welchem sie lebten, anzunehmen genöthigt waren. Alle waren thätige, ehrenwerthe Männer und was die beiden Ersteren uns hinterlassen haben, zeugt eben so wohl von ihren Kenntnissen, als von dem warmen Herzen, womit sie ihrer Vaterstadt ergeben waren. Also dem Verdienste seine Kronen!

Caspar Helmreich war ein geborner Tangermünder. Das Jahr und den Tag seiner Geburt hat man nicht erforschen können; indessen ist

er erweislich um Johannis 1665 gestorben, weil der 26ste Junius als der Begräbnißtag angegeben ist. Er stammte aus einer alten Familie, welche von jeher in Tangermünde wichtige Aemter verwaltet hatte, und namentlich war sein Vater Bürgermeister, welche Würde späterhin auch auf unsern Geschichtschreiber überging. Als Oberkirchenvorsteher beförderte er im Jahr 1637 die Erbauung der damaligen Oberpredigerwohnung, an deren Stelle aber jetzt ein seit 1752 massiv erbautes Pfarrhaus steht. In den letzten Jahren seines Lebens begehrte er wegen Altersschwäche seine Entlassung und erhielt dieselbe von dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, welchem Helmreich persönlich bekannt war, in den ehrenvollsten Ausdrücken. Helmreich war ein überaus geschickter Rechtsgelehrter und hat er durch einige herausgegebene lateinische Schriften, wovon eine dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm zugeeignet war, in diesem Fache der Literatur sich einen wohlgegründeten Ruhm erworben. Mit dem Inhalte und den Worten des corpus juris soll er so vertraut gewesen seyn, daß er dasselbe, wenn es sich ganz verloren hätte, aus seinem treuen Gedächtniß hätte wieder herstellen können. Aber auch die Dichtkunst war ihm nicht fremd geblieben, wovon die noch vorhandenen Versuche in lateinischer und teutscher Sprache zeugen. Jedoch muß man die letzteren keinesweges mit dem Maaßstabe unsrer Zeit messen: denn der Genius der teutschen Dichtkunst erhob sich damals noch nicht auf den Flügeln einer bilderreichen Phantasie, sondern stolperte über Härten und Ungleichheiten im Versbau, ohne den Verstand und das Herz zu fesseln. Gleichwohl hatte er sich den Rang eines gekrönten Dichters erworben und genoß als solcher

die Auszeichnung, einen Lorbeerkranz und eine goldene Kette zu tragen.

Vorzüglich verdient er unsere Achtung durch die von ihm herausgegebenen annales Tangermundenses (Tangermündische Jahrbücher), durch welche er als Geschichtschreiber seiner Vaterstadt seinen Nachfolgern zuerst die Bahn gebrochen hat. Diese Annalen umfassen in fünf Büchern (wovon das Fünfte indessen nur Bruchstück ist) die Geschichte der Stadt von dem angeblichen Ursprunge derselben bis auf die Zeiten des Kurfürsten Johann Siegmund und das Jahr 1618. Der Verfasser schränkt sich indessen nicht bloß auf Tangermünde ein, sondern er dehnt seine Geschichte über die ganze Mark Brandenburg aus und Tangermünde muß ihm gewissermaßen nur zum Leitfaden dienen. Das Werk ist in gereimten teutschen Versen geschrieben und wenn dieselben ihr Zeitalter längst überlebt haben, so haben die beigefügten lateinischen Anmerkungen für den Geschichtsfreund desto mehr Werth. Von dem Verfasser ist sonst weiter nichts bekannt, als daß er einen ihm sehr ungleichen Sohn hinterlassen hat.

Der zweite Geschichtschreiber der Stadt Tangermünde ist Andreas Rittner. Tangermünde war ebenfalls seine Vaterstadt, wo er am 4ten November 1609 geboren wurde. Sein Vater war, nachdem er vorher ein ansehnliches Amt in Pommern bekleidet hatte, zuletzt Bürgermeister zu Tangermünde. Der frühzeitige Tod desselben und die Bedrängnisse seiner Familie veranlaßten ihn, seine wissenschaftliche Vorbereitung, welche bereits in seiner Vaterstadt begonnen hatte, in Perleberg und vorzüglich in Magdeburg fortzusetzen. Hier mußte er als Jüngling sich unter

die Geißel des Krieges beugen und namentlich im Jahr 1629, als die Kaiserlichen unter dem General Altringer, wegen einer von den Magdeburgern verweigerten Steuer von hunderttausend Thalern die Stadt förmlich einschlossen und derselben alle Zufuhr zu Lande und zu Wasser abschnitten, das Gewehr ergreifen und gleich den Bürgern auf die Wache ziehen. Er benutzte indessen eine sich darbietende Gelegenheit, sich auf einem Schiffe unter Waarengepäck zu verbergen und entkam so, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, endlich glücklich nach seiner Vaterstadt. Hier beschäftigte er sich ein ganzes Jahr durch Selbststudium mit den Wissenschaften und widmete sich hierauf, indem das Studium der Theologie ihm durch eine beim Vortrag fehlgeschlagene öffentliche griechische Rede verbittert war, der Rechtskunde und Philosophie auf der Universität Wittenberg, wohin er 1630 abging. Seine Vermögensumstände kamen ihm hiebei sehr zu statten, indem sein begüterter Vater ihm tausend Thaler zum voraus vermacht hatte. Nach einem vierjährigen Aufenthalt zu Wittenberg nahm er das Anerbieten des Dannenbergschen Kanzlers D. Pfreundt, dessen Sohn auf Reisen als Führer zu begleiten, sehr gern an. Dieser Plan wurde indessen durch die kriegerischen Unruhen vereitelt und er ging deshalb im Jahr 1636 mit seinem Zögling auf kurze Zeit nach Lüneburg. Die Eroberung dieser Stadt durch die Schweden veranlaßte ihn, nach Hamburg zu gehen, von wo er indessen bald nach Dannenberg zurückkehrte.

Im folgenden Jahre verließ er seine bisherige Stelle und folgte dem an ihn ergangenen Ruf als Stadtsecretair zu Tangermünde. Hier schwebte, wie seinem Schicksalsgenossen Lorenz Prätorius,

oft die drohendste Todesgefahr über sein Haupt. Bald wollte man ihn mit gezücktem Degen an die Hausthür spießen, bald durch einen Pistolenschuß tödten. Während dieser Zeit wurde er im Jahr 1640 zum Rathsherrn und zwei Jahre darauf zum Bürgermeister erwählt. In dieser Eigenschaft mußte er als Abgeordneter der Stadt dieselbe bei der Schwedischen Generalität nicht ohne Gefahr vertreten. Ob er gleich zu verschiedenen Zeiten einen Ruf sowohl nach Wilsnak, als nach Wittstok erhielt, so zog er doch aus Liebe zu seiner Vaterstadt die Beibehaltung seiner Aemter in Tangermünde vor. In seinen Nebenstunden schrieb er das unter seinem Namen bekannte Altmärkische Geschichtsbuch, worin er außer einer nur dürftigen Einleitung in die Topographie seiner Vaterstadt, vorzüglich auf eine Beschreibung der Schicksale, welche Tangermünde nicht allein, sondern auch die Altmark überhaupt im Laufe des dreißigjährigen Krieges erfuhr, sich beschränkte. Seine Absicht war anfangs keinesweges, dasselbe dem Druck zu übergeben, sondern er hatte es zunächst zur Aufbewahrung im rathhäuslichen Archive bestimmt; jedoch änderte er bald seinen Vorsatz und ließ es im Jahr 1651, mit welchem Jahre auch seine Geschichte schließt, in Zerbst drucken. Er war folglich nicht allein Zeitgenosse, sondern auch Amtsgenosse des vorhin genannten Historikers Caspar Helmreich. Rittner starb im Monat März des Jahrs 1669 und hinterließ zwei Söhne, wovon der Aelteste als Prediger an der Marienkirche zu Berlin, der Jüngste aber als Bürgermeister zu Rathenow starb. Der gelehrte Rektor Küster ließ das vorhin erwähnte Buch im Jahr 1729 wieder auflegen und seinen Tangermündischen

Denkwürdigkeiten einverleiben. Von dieses verdienstvollen Küster's Werke ist in der Nachricht von seinem Leben und Wirken, welche in diesem Buche gegeben ist, späterhin die Rede.

Einen sehr schätzbaren Beitrag zur Geschichte der Stadt Tangermünde hat der Professor Johann Christoph Bekmann zu Frankfurt an der Oder geliefert. Derselbe ist in dem zweiten Bande der historischen Beschreibung der Kurmark Brandenburg enthalten, welche sein Enkel, der Professor am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, Bernhard Ludwig Bekmann im Jahr 1753 heraus gab. — Johann Christoph Bekmann war zu Zerbst geboren. Obgleich zunächst Professor der Theologie widmete er doch der Geschichte des Vaterlandes aus Vorliebe zu diesem Studium den vorzüglichsten Fleiß. Schon der große Kurfürst Friedrich Wilhelm gab ihm den Auftrag, die Geschichte der Mark Brandenburg zu bearbeiten, und der Nachfolger desselben, Friedrich der Erste, König von Preußen, ging ebenfalls in diese Ideen ein. Bekmann bereisete daher alle Städte der Mark und kam im Jahr 1709 auch nach der Altmark, wo ihm überall auf königlichen Befehl die Archive geöffnet und die wichtigsten Nachrichten von der Hand bewährter Männer mitgetheilt wurden. Er starb indessen zu früh, um dies Werk vollenden zu können und erst sein Enkel konnte es zu Tage fördern.

So viel Treffliches jene vorhin genannten Männer, vorzüglich aber der in seinen Forschungen unermüdete Rektor Küster geleistet haben, so konnten sie doch nicht alle Ansprüche befriedigen, welche

man in unsern Zeiten an ein solches Werk machen kann. Es standen ihnen besonders mehrere Quellen nicht zu Gebote, welche der Genius der Geschichte unserm Zeitalter vorbehalten und eröffnet hat. Noch war namentlich kein Gerken aufgestanden, welchem der Zutritt zu königlichen, städtischen und adlichen Archiven gestattet war und durch welchen eine Menge bisher in der Verborgenheit liegenden Urkunden ans Licht gezogen wurden, ohne deren Studium niemand es wagen darf, eine zuverlässige Geschichte irgend einer märkischen Stadt zu schreiben. Dahin gehören:

1. Gerken's diplomataria veteris Marchiae. Zwei Bände. Salzwedel, 1765—1767.
2. Desselben fragmenta Marchica. Wolfenbüttel. Sechs Theile, 1755—1763.
3. Desselben codex diplomaticus Brandenburgensis. Tom. 1—8. Salzwedel und Stendal 1769—1785. Außerdem sind benutzt worden:
4. de Ludewig reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum. Frankfurt und Leipzig, 1720—1741 (vorzüglich der hieher gehörige 7te Band.)
5. Lenz Markgräflich-Brandenburgische Urkunden. Halle, 1753.
6. Küsteri collectio opusculorum historiam Marchicam illustrantium. Zwei Bde. Berlin, 1727—1753.

Mehrere kleine fliegende Blätter und handschriftliche Nachrichten, in welchen, zu einem andern Zweck geschrieben, kaum ein einzelnes Goldkörnchen aufzufinden war, können hier nicht namentlich aufgeführt werden. Die Materialien lagen zum Theil weit zerstreut umher und wenn es

dem Bearbeiter nur einigermaßen gelungen seyn sollte, aus denselben ein haltbares Werk aufzuführen, so würde er sich für die angewandte Mühe hinlänglich belohnt fühlen.

Geschichte der Stadt Tangermunde.

Erster Abschnitt.

Name der Stadt. Gründungszeit derselben. Vorstädte. Neustadt und Hünerdorf. Die Burg oder das landesfürstliche Schloß, besonders als Schauplatz der Wirksamkeit Karl's des Vierten, so wie als der Geburts- und Aufenthaltsort anderer Fürsten. Hofhaltung, Lebensweise dieser Fürsten. Schicksale der Burg. Beamte derselben. Freihaus auf der Burgfreiheit.

Tangermünde hat seinen Namen von dem kleinen Flusse Tanger, welcher nahe an den Mauern dieser Stadt sich in die Elbe ergießt. Alte Chronisten nennen sie zuweilen aus Unkunde Angermünde, da doch dieser Ort eine Stadt in der Ukermark ist und, obgleich mehr, als zwanzig Ortschaften in dieser Provinz zuverlässig von Altmärkern gestiftet sind, mit Tangermünde keine Verwandschaft hat. Noch ehe indessen die Stadt Tangermünde selbst gegründet wurde, war gewiß die Burg auf ihrer durch Natur und Kunst geschützten Anhöhe schon vorhanden. Denn, wenn in dem Werke des Geschichtschreibers, des Bischofs Dithmar von Merseburg Tangermünde zum erstenmahl mit historischer Gewißheit im Jahre 1009,

wo Werner von Walbek Markgraf der Nordmark war, erwähnt wird, so wird wahrscheinlich hiermit zunächst die Burg gemeint *); gleichwohl wird die erste Gründung der Stadt nicht viel später hinabgesetzt werden dürfen. In dieser Beziehung darf man Tangermünde wohl als den allerältesten Ort, wenigstens Stadt **) in unserer Altmark betrachten, indem das dem Geschichtskenner so ehrwürdige Salzwedel zum erstenmahl 1112 in der Geschichte erscheint, folglich wohl hundert Jahre später, als Tangermünde ins Dasein trat. Es wird dies schon daraus erklärbar, daß Tangermünde nahe an der Elbe lag und weit eher dazu geeignet war, dem Andrang der jenseit der Elbe wohnenden Wenden Widerstand zu leisten, als die mehrere Meilen davon entfernte, wiewohl in gleicher Absicht erbaute Burg Salzwedel.

Der Uranfang der Stadt Tangermünde hatte indessen mit dem der Stadt Salzwedel gleiche Beschaffenheit. Die Burg war der Mittelpunkt, die Stütze und die Mutter einer jeden solchen Stadt. Künstler, Handwerker und Gewerbetreibende jeder Art ließen sich am liebsten da nieder, wo sie in Zeiten der Gefahr sich an die Burg anschließen und in derselben Schutz finden konnten. Auch die Gutsbesitzer auf dem Lande, die sogenannten Freien waren seit Heinrich des Finklers Zeiten verpflichtet, aus ihrer Mitte den neunten Mann wechselsweise in die Stadt zu senden und

---

*) Das Wort civitas, welches sich beim Ditmar in Leibnitii script. Brunov. T. I. S. 388 findet, darf uns nicht irre machen, indem es bei den Schriftstellern des Mittelalters sehr oft statt castrum und umgekehrt gebraucht wird.

**) Nur Arneburg war als Schloß wahrscheinlich älter, indem dasselbe schon im Jahr 977 und 997 erwähnt wird.

durch Aufbewahrung des dritten Theils der abgelieferten Feldfrüchte sowohl für die Vertheidigung, als Verpflegung der Ihrigen mitzuwirken. Wenn irgendwo, so fing in Tangermünde die Gewerbsamkeit an zeitig aufzublühen, da die Lage an der Elbe dazu so günstig und einladend war.

Ob nun gleich Tangermünde zuerst im Jahr 1009 in der Geschichte genannt wird, so folgt daraus keinesweges, daß es nicht schon zwanzig bis dreißig Jahre früher als Burg und Vertheidigungsplatz vorhanden gewesen seyn könne. Wir werden wenigstens durch das, was die Geschichte von einer im Jahr 983 für die Wenden am Tanger verlornen Schlacht erzählt, auf diese Vermuthung geleitet. Mistewoi, Fürst der im heutigen Meklenburgischen wohnenden Obotriten, eines wendischen Volkes, hatte des Herzogs Bernhard von Sachsen Nichte zur Gemahlin verlangt und Bernhard war auch nicht ganz abgeneigt, seinen Wunsch zu erfüllen, als der Nordsächsische Markgraf Dieterich, welcher den Oberbefehl in der jetzigen Altmark führte, ihm diese Heirath mit den Worten widerrieth: es gezieme sich nicht, eine so edle Jungfrau von christlicher Herkunft einem wendischen Hunde zu geben. Mistewoi, der hiervon Kunde erhielt, ließ ihm hierauf antworten, ein Hund, der Kräfte habe, könne wenigstens gut beißen. Diese verächtliche Begegnung sowohl, als der harte Druck, welchen die Wenden von dem Markgrafen Dieterich erfuhren, reizte die Wenden im Jahr 983 zu einem allgemeinen Aufstande*). Alle Wenden glaubten, daß jetzt der beste Zeitpunkt

*) Helmoldi Chronic. Slav. L. 1. c. 16. Ditmar Merseb. in Leibn. script. Brunov. Tom. I. p. 345.

vorhanden sey, das teutsche Joch für immer abzuschütteln. Ein Heer von 30,000 Mann zu Fuß und zu Pferde brach unter der Anführung des Mistewoi auf, eroberte Havelberg und Brandenburg und, nachdem es mit unmenschlicher Wuth Kirchen und Klöster verwüstet hatte, ging es unter dem fortwährenden Blasen der Bockshörner über die Elbe und stellte sich am Tanger in Schlachtordnung. Der Markgraf Dieterich zog sein Heer zusammen und beschloß, von sechs unter seinem Oberbefehl fechtenden Grafen begleitet, die Wenden unverzüglich anzugreifen. Vorher hörte er aber mit seinen Kampfgenossen, da es eben Sonntag war, noch die Messe, genoß das heilige Abendmahl und so drang er mit einem Heldenmuthe, dem nichts widerstehen konnte, in die Heiden ein und trug einen vollständigen Sieg über sie davon. Nur ein kleiner Theil der Feinde rettete sich auf einen nahe liegenden Hügel. Der Anbruch der Nacht und die Eilfertigkeit der Christen, welche ein Lager aufzuschlagen beschäftigt waren, begünstigte die Flucht der Wenden. Als die Christen beim Anbruch des folgenden Tages zum Wahlplatz der Schlacht zurückkehrten, war jede Spur der Heiden verschwunden.

Da nun diese Schlacht am Tanger sich ereignete und Ditmar versichert, daß die Christen, welche den Siegern entweder begegnet oder von denselben in ihrer Heimath angetroffen wären, nicht genug ihre Freude über den errungenen Sieg hätten bezeugen können, so schließe sich hieraus, daß die in ihrer Heimath angetroffenen Mitchristen aus Furcht vor den blutdürstigen Wenden am ersten sich in die Burg zu Tangermünde, als den sichersten Schutzort geflüchtet haben werden, folglich die Stadt mit

ihren Ringmauern schon wenigstens im Entstehen gewesen seyn müsse. Vielleicht ist auch das Schlachtfeld in der Gegend zwischen Bellingen, Welle und Demker zu suchen, indem dieselbe nicht allein am Tanger liegt, sondern auch eine Feldflur darbietet, die der Entwickelung eines Kriegsheeres sehr günstig ist und wo auch der Hügel nicht fehlt, zu welchem die fliehenden Wenden sich begaben. — Bis ins zwölfte Jahrhundert behaupteten sich die Wenden in der Umgegend von Tangermünde und erst Albrecht dem Bären gelang es, die Wenden größtentheils auszurotten und die Herrschaft derselben zu zerstören.

Wiprecht, nachmaliger Graf von Groitzsch, dessen Großvater bereits das Balsamerland, worin Tangermünde lag, erblich besaß, wurde nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, seit 1040 am Hofe des Markgrafen der Nordmark Otto *) erzogen. Als er erwachsen war, wurde ihm Tangermünde zum Wohnsitz angewiesen. Der Neid der Nachbarn brachte es dahin, daß der Markgraf Otto ihm das Balsamerland entriß und statt dessen im Jahr 1073 ihm das alte Schloß Groitzsch an der Elster mit Bewilligung des Kaisers Heinrich's des Vierten anwies. In einer Fehde mit dem Markgrafen Ekbert wurden diesem Wiprecht durch einen Wurfspieß zwei Vorderzähne ausgeschlagen. Dies setzte ihn so in Wuth, daß er seinen Gegner unablässig verfolgte und ihm zuletzt den Kopf spaltete **). Sein Sohn war es, der

---

*) Sagittarius in seiner histor. March. Br. nennt ihn Udo. Script. rer. Brand. T. I. S. 443.

**) Als Kaiser Heinrich der Vierte 1083 mit einem Heere nach Rom aufbrach, um den Uebermuth des Pabstes Gre-

in der berühmten Schlacht am Wolfsholze an der Wipper im Jahr 1115 den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen, den Grafen Hoyer von Mansfeld vom Pferde hieb und dadurch die völlige Niederlage des aus 45,000 Mann bestehenden kaiserlichen Heeres verursachte *).

Wenn Graf Heinrich von Gardelegen, Albrecht's des Bären Enkel im Jahr 1188 die Stephanskirche und, falls dem Annalisten Helmreich zu trauen ist, auch die Neustadt erbauet hat, so muß in einem Zeitraum von hundert Jahren die Bevölkerung und das städtische Gewerbe sehr zugenommen haben und darf man also wohl annehmen, daß Tangermünde wenigstens nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts den größesten Theil seines gegenwärtigen Umfangs, wie seine Ringmauern und Vertheidigungswerke erhalten hat. Man hatte jetzt nicht mehr die Wenden, aber desto mehr die teutschen Nachbarn, vorzüglich das Erzstift Magdeburg zu fürchten. Welch ein wichtiger Ort Tangermünde schon im Jahr 1136 für den Handel war, sehen wir daraus, daß der Kaiser Lothar aus dem Hause Sachsen Süpplingenburg auf ausdrückliche Bitte Albrecht's des Bären, um den Magdeburgischen Kaufleuten ihre Handelsunternehmungen zu erleichtern, den Elbzoll

---

gor des Siebenten zu bestrafen, schloß sich Wiprecht mit sechszig wohlgerüsteten Kriegern an den Kaiser an und war der Erste auf den Mauern, als Rom erstürmt wurde. Er starb endlich den 22sten Mai 1124 in dem Kloster Pegau, was er selbst gestiftet hatte. Daß Wiprecht im Jahr 1070 einen Theil der Altmark oder damaligen Nordmark beherrschte, lehrt uns auch Gerken in der ältesten Geschichte der Slaven (Leipzig 1771) S. 109.

*) Helmoldi Chron. Slav. ed. Bangert. S. 101.

bei Tangermünde erniedrigte *). Jedoch war der Zoll bei Tangermünde, als einer Hauptzollstätte an der Elbe noch einmahl so hoch angesetzt, als bei den andern benachbarten Zollstätten. Das größeste Fahrzeug mußte nämlich sechs Schillinge, ein kleineres vier Schillinge und so die Uebrigen nach Verhältniß erlegen.

Tangermünde hat zwei Vorstädte, die Neustadt und das Hünerdorf. Als Erbauer der Neustadt gibt Helmreich Albrecht's des Bären Enkel an, der Graf von Gardelegen, zuweilen auch wohl Markgraf von Tangermünde genannt wird, indem er sich nicht nur in Stendal, wo er Domprobst in dem von ihm gestifteten Dome war, und Gardelegen, sondern auch abwechselnd Jahre lang zu Tangermünde aufhielt. Die Neustadt mag also wohl am Ende des zwölften Jahrhunderts ihren Anfang genommen haben. Vor dem dreißigjährigen Kriege zählte man 91 bewohnte Häuser in derselben, welche nach Beendigung dieses Krieges dem Berichte eines Augenzeugen gemäß, im Jahr 1651 bis auf acht zusammengeschmolzen waren. Diese Spuren der Verwüstung hat aber längst die heilende Hand der Zeit vertilgt und zählt man jetzt hundert und funfzehn Häuser.

Die unter dem Namen Hünerdorf bekannte Vorstadt bekam späterhin von der darin liegenden Burg den Namen Burgstadt. Woher sie jenen ersten Namen führe, lasse ich unentschieden. Schwerlich von Hühnern: denn selbst in alten Urkunden pflegt das H nicht zu fehlen, wenn von Hühnern die Rede ist, sondern weit eher von den Wenden, welche man in den älteren Chronisten oft mit den

*) Gerken codex diplom. Brandenb. T. 5. S. 70.

Hunnen oder Hünen irrigerweise verwechselt findet, obgleich die Letzteren ungleich früher auf ihren Streifzügen den südöstlichen Theil der Altmark, den Nordthüringau und die Gränzen des Balsamergaues berührt haben. Oder auch von dem wendischen Worte Hon oder Hono, welches einen Feldwegsakker bedeutet: denn da die Wenden namentlich in Kalbau, so wie in mehreren andern benachbarten Orten wohnhaft waren, so konnten sie auch leicht der Vorstadt den Namen geben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der ganze Flächenraum, worauf das Hünerdorf steht, ein den Wenden gehörendes Feld war, welches diese in der Folge zunächst an einen Edelmann abtraten. Vielleicht könnte man auch die Benennung von dem Vornamen des ersten Besitzers und Erbauers, welcher ein Hüner — denn diesen Vornamen führten einige adliche Geschlechter — von Kerkau gewesen seyn mag*) ableiten. Gewiß ist es wenigstens, daß im Jahr 1456 ein Achim von Kerkau Erb- und Gerichtsherr dieser Vorstadt, welche in ihrer ursprünglichen Anlage nur ein Dorf seyn sollte, gewesen ist. Markgraf Friedrich der Jüngere, welcher die Altmark und Prigniz ausschließlich als sein Erbantheil beherrschte und zu Tangermünde seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte, kaufte 1456 dieses Hünerdorf nebst dem darin liegenden Kökteschen Hof dem Burggrafen Achim von Kerkau ab, befreite die Einwohner, laut der darüber sprechenden

*) So war ein Hüner von Königsmark im Jahr 1392 Landeshauptmann der Altmark. — Laut eines Registers vom Jahr 1610 erhob das hiesige Rathhaus jährlich sieben Gulden sogenanntes Hühnergeld. Ob dieses Geld aus dem Hünerdorfe gekommen und dadurch vielleicht der Name desselben entstanden sey, läßt sich nicht beweisen.

Urkunde, von aller Dorfpflicht und allen Hofdiensten, machte aus fürstlicher Macht eine für sich bestehende Stadt daraus und befahl, daß sie von da an nicht mehr „Hunredorf" sondern Burgstadt genannt werden sollte. Auch ertheilte er der neugeschaffnen Bürgerschaft das Vorrecht, sich einen besondern Magistrat zu erwählen, der aus zwei Bürgermeistern und vier Rathmännern bestehen sollte. Da aber der Magistrat der Mutterstadt Tangermünde diese junge Nebenbuhlerin sehr ungern neben sich aufblühen sah, so brachte derselbe es bei dem gutmüthigen Markgrafen dahin, daß er die in einer Urkunde gegebene Begünstigung, noch ehe dieselbe in Kraft getreten war, wieder zurücknahm. Ja der Markgraf verkaufte sogar das Hünerdorf nebst Zubehör im Jahr 1456 für zweitausend Rheinische Goldgulden und zwanzig Mark Stendalscher Währung an den Magistrat zu Tangermünde. Auch die Gerichtsbarkeit, welche ein gewisser Hans Modde von dem Burggrafen Achim von Kerkau zu Lehn getragen, ging zugleich mit der Einschränkung, daß, wie bisher, kein Brauer, Bäcker, Schneider und Schuster darin sein Gewerbe treiben sollte, 1457 an den Rath über. Hans Modde trat noch in eben dem genannten Jahre die innere Gerichtsbarkeit nebst dem Straßengerichte durch Verkauf an den Rath ab*).

Die Veranlassung zu diesem Verkauf scheint von Achim's von Kerkau Seite eine Geldverlegenheit gewesen zu seyn, indem derselbe schon 1440 den Markgrafen dringend bat, seiner Noth abzuhelfen und ihm zu erlauben, daß er mehrere Getraide-

*) Helmreich's Annalen S. 37. Beckmann's Kurmark Brand. S. 27.

pächte an den Bürger Andreas Buchholz zu Stendal für siebenzig Mark Stendalscher Währung wiederkäuflich veräußern dürfe*). Das Geschlecht der von Kerkau war eines der allerältesten in der Altmark, welches schon unter dem Hause Anhalt blühete, aber im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts erloschen ist. In seinem Wapen führte dasselbe eine Greifenklaue. Da es, wie ich in der Geschichte der Stadt Salzwedel gezeigt habe, in den Zeiten des Mittelalters nicht ungewöhnlich war, den Anbau und die Erweiterung der Städte reichen, angesessenen Edelleuten zu überlassen, wofür diese auf gewisse Jahre einen Theil der Grundabgaben genossen, so glaube ich, einen Ahnherrn der Familie von Kerkau wenigstens für den Mitstifter der Stadt Tangermünde halten zu dürfen.

Die Burg, von welcher indessen, außer den fast zerfallenen Mauern nur wenig Spuren vorhanden sind, war durch Wälle, Mauern und Graben von der Stadt geschieden. Natur und Kunst hatten sich zu ihrer Befestigung vereinigt. Daß Karl der Große den ersten Grundstein zu dieser Burg gelegt, ist eine Sage, die Einer dem Andern nacherzählt hat, die aber durch keine haltbaren Gründe erwiesen werden kann. Völlig ungegründet und aller historischen Kritik widersprechend ist es, wenn man den Drusus, des römischen Kaisers Augustus Stiefsohn auf seinen Heereszügen wider die Teutschen auf dem steilen Elbufer bei Tangermünde eine Burg stiften läßt. Vor dem neunten Jahrhundert läßt sich in Niederteutschland das Daseyn keiner Burg und noch weit weniger einer Stadt mit Gewißheit erweisen. Auf der Spitze des vom Ufer

*) Gerken diplom. V. M. B. 2, S. 34.

der Elbe aufsteigenden Felsens erheben sich die Trümmer der verwüsteten Burg und steht an deren Stelle das im modernen Styl erbaute Amthaus.

Karl der Vierte, Kaiser von Teutschland und König von Böhmen, hat seinen Namen in Tangermünde durch die Stiftung eines Residenzschlosses und einer Burgkapelle verewigt. Zwar war schon längst vor seiner Zeit ein landesfürstliches Schloß unter der Regierung des Hauses Anhalt vorhanden und mehrere Fürsten sowohl dieses, als des Baierschen Stammes hatten von Zeit zu Zeit mit ihren Hofbeamten ihren Aufenthalt daselbst genommen. So wohnten die beiden Brüder Johann II. und Otto mit dem Pfeil, vorzüglich der Erstere, gern auf dem Schlosse zu Tangermünde, weshalb Johann auch zuweilen den Beinamen Markgraf von Tangermünde bekam. Otto mit dem Pfeil war nicht allein Beförderer einer freieren Denkart und des guten Geschmacks, sondern selbst ein glücklicher Dichter und Minnesinger. Wie manches seiner jetzt noch vorhandenen Lieder mag er auf dem Schlosse zu Tangermünde in der Schäferstunde der Begeisterung verfertigt haben! Auch Otto der Milde wohnte mit seiner inniggeliebten Agnes gern und oft zu Tangermünde. Allein erst Karl dem Vierten war es vorbehalten, nicht allein den Glanz, der vom Throne ausgeht, sondern auch Leben und Betriebsamkeit über Tangermünde und dessen Umgebung zu verbreiten. Karl hatte eine außerordentliche Vorliebe für Tangermünde: er betrachtete es als sein Schooßkind, dem man nicht genug Aufmerksamkeit beweisen zu können glaubt. Die Hauptstadt Böhmen's Prag ausgenommen, mochte er

nirgends lieber, als hier verweilen *). Hier war es, wo er in hausväterlicher Einfachheit die Last der Regierungssorgen auf kurze Zeit abwerfend, die Freuden des häuslichen Lebens mehr, als irgendwo genoß. Ein Freund der schönen Natur schauete er mit Wohlgefallen aus den Fenstern seines Schlosses auf die unter den Mauern desselben vorbeifließende und mit Fahrzeugen aller Art bedeckte Elbe. Um eine freiere Aussicht zu gewinnen, ließ er den jenseits der Elbe stehenden Wald durchhauen. Oft sah man ihn über die in der Nähe von Jerichow liegende Wiesenflur reiten oder fahren, um im Sommer den aus Kräutern und Blumen emporsteigenden Duft einzuathmen. Andächtig und als ein guter katholischer Christ zog er, wie eine alte Chronik sagt, oft nach Jerichow, um in der dortigen Klosterkirche zu beten: denn in Jerichow war ein Prämonstratenser Mönchskloster, in dessen Kirche Karl gern seine Andacht verrichtete. Zuweilen ging er auch nach dem nahe gelegenen Flekken Buch, den er mit dem Roland beschenkte und mit dessen Bewohnern er sich sehr freundlich und herablassend unterhielt.

Im Jahre 1374 hielt sich Karl mit seiner Gemahlin, einer Tochter des Schlesischen Herzogs von Jauer und Schweidniz, seinen Prinzen und seinem ganzen Hof vom Februar bis in den August zu Tangermünde auf. Er that dies in einer Absicht, die seiner Herrscherweisheit sehr zur Ehre gereicht. Er hatte die Soldaten, die er im Jahr 1373 bei dem gegen den letzten Baierschen

---

*) Hujus urbis amoenitatem ex eo emetiri facile est, quod et Carolus IV. Romanorum imperator, excepta Praga, nullibi libentius habitare voluerit. Kusteri collect. March. 3tes Stück. S. 67.

Markgrafen, Otto den Finnen, unternommenen Feldzuge gebraucht hatte, ihrer Dienste entlassen, indem es damals nicht gewöhnlich war, in Friedenszeiten ein stehendes Heer zu unterhalten. Um nun diesen brodtlos gewordenen Menschen Nahrung und Beschäftigung zu verschaffen*), ließ er ein neues Residenzschloß nebst einer Kapelle zu Tangermünde erbauen. Den Arbeitern ließ er ein angemessenes Taglohn reichen. Sie erhielten täglich ein Brodt und einen Weißpfennig, welcher etwa drei guten Groschen gleichgeschätzt werden kann. Bei seinem Aufenthalte in Tangermünde ließ er auch das berühmte Landbuch der Mark Brandenburg anfertigen, welches der Minister von Herzberg aus dem Archive zu Berlin hervorsuchte und es durch den Druck bekannt machte. Es war eine Art von statistischem Handbuch, wie man es jetzt nennen würde, und Karl's alles umfassende Ordnungsliebe blickt daraus hervor. Als Karl im obengenannten Jahre Tangermünde verließ und der Bau des Schlosses einen guten Fortgang gewonnen hatte, so verfügte er, daß seine jüngsten Söhne, Siegmund und Johann, unter der Aufsicht des Bischofs Peter von Lebus in Tangermünde zurükbleiben sollten, damit sie als künftige Beherrscher der Mark sich an die hiesigen Sitten und Sprache gewöhnen und sich die Liebe ihrer künftigen Unterthanen erwerben möchten. Die Erziehung der Prinzen mußte wohl lieberal seyn: denn Siegmund's muntere und scherzhafte Laune,

---

*) Solche Menschenfreunde gab es auch in spätern Zeiten. So verdankt der große Schloßgarten zu Parey an der Elbe sein Entstehen der Wohlthätigkeit eines Barons von Plotho, welcher denselben in einem Jahre, wo eine große Theurung herrschte, durch unbeschäftigte Arbeiter anlegen ließ.

welche ihn bis in die reiferen Jahre des Lebens begleitete, wurde keinesweges unterdrükt.

Allein, wenn das Schloß zu Tangermünde jemals der Schauplatz einer glänzenden Hofhaltung und fürstlicher Zusammenkünfte gewesen ist, so war dies vorzüglich in dem vorhin erwähnten Jahre 1374 der Fall, wo Karl in Gegenwart vieler Reichsfürsten die Vereinigung der Mark Brandenburg mit seinem Erbkönigreich Böhmen auf ewige Zeiten bestätigte. Diese Vereinbarung war indessen kein Gewaltstreich eines mächtigen Gebieters, der wie einst Napoleon Bonaparte, die ungleichartigsten Staaten zusammen verband, sondern sie war vielmehr ein freiwilliges Gesuch der Landstände. Diese hatten es eingesehen, daß die Verbindung mit einem so mächtigen Kaiserhause der Mark Brandenburg wesentliche Vortheile verschaffen würde. Es hatten nicht allein die Markgrafen aus dem Hause Baiern eine Menge Städte, Schlösser, Zölle und Steuern verpfändet, sondern auch die Niederlausiz war von der Mark völlig losgerissen; die Herzoge von Pommern und der teutsche Orden beunruhigten die Mark auf alle Weise und im Innern des Landes herrschte durch immer wiederkehrende Befehdungen die größeste Zerrüttung des Volkswohlstandes. Die Landstände glaubten mit Recht, daß Karl als ein reicher Herr die verlornen Provinzen wieder einlösen und dem Lande wider die unruhigen Nachbarn den nachdrucksvollsten Schutz verschaffen könne. Dazu gesellte sich die Vorliebe für Karl, dem man das Zeugniß geben muß, daß er, auf welche Weise er auch zu dem Besitz der errungenen Länder gelangt seyn mochte, nicht allein als ein weiser, sondern auch als ein väterlicher Freund seine neuen Unterthanen zu regieren

gewohnt war. So besuchte er unter andern in Begleitung seiner Söhne die Gerichtshöfe aller der Oerter, wo er sich aufzuhalten pflegte, namentlich zu Tangermünde und entschied durch die Kraft seines hellen Verstandes oft in einer Stunde Processe, die Jahre lang vor den Richterstühlen geschwebt hatten. Er bediente sich eines Siegels von der Größe eines Thalers, auf welchem der Märkische Adler mit folgender bedeutungsvollen Umschrift abgebildet war: juste judicate, filii hominum! d. i. richtet gerecht, ihr Menschenkinder! Man setzte ferner mit Recht voraus, daß Handel und Schiffahrt auf der Elbe und Oder durch Karl's Begünstigungen außerordentlich gewinnen und dem Lande neue Hülfsquellen des Nationalwohlstandes eröffnet werden würden. Karl ließ auch wirklich, um den Handel in bessere Aufnahme zu bringen, die Moldau in Böhmen schiffbar machen, damit die Landeserzeugnisse von derselben zur Elbe befördert werden könnten. Tangermünde wollte er zur Hauptniederlage machen, von wo die Waaren nach Hamburg und Lübek geschafft werden sollten. Welche blühende Handelsstadt hätte Tangermünde dadurch werden können! Karl ging auch im Jahr 1377 selbst nach Lübek, um diese bedeutende Hansestadt zur Theilnahme an seinen Handlungsentwürfen zu bewegen und gewiß hätte er seine mit vieler Umsicht durchdachten Plane ausgeführt, wenn ihn nicht schon in dem darauf folgenden Jahre der Tod übereilt hätte.

Unter dieser Voraussetzung war es nicht zu verwundern, daß die Bewohner der Mark Brandenburg und vorzüglich der Stadt Tangermünde, bei welchen das Andenken an die blühenden Zeiten unter Waldemar's beglückender Regierung noch

nicht erloschen war, eine ewige Verbindung mit Karl's Regentenfamilie ernsthaft begehrten. Der erste Schritt dazu geschah auf dem merkwürdigen Landtage zu Tangermünde, wo über sechs und dreißig Städte und namentlich aus der Altmark Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardelegen, Seehausen, Werben und Osterburg gegen Pfingsten 1374 durch Abgeordnete erschienen und den Wunsch der Einverleibung laut erklärten. Der Antrag an den Kaiser geschah durch den Bischof von Brandenburg, Dieterich von der Schulenburg, Karl's Geheimenrath, welcher fast 42 Jahre das Stift regierte und bei Hohen und Niederen sehr beliebt war. Die Sache hatte einen guten Fortgang und war gewiß nicht ohne Vorwissen Karl's eingeleitet. Die Stände wurden nach Guben in der Niederlausiz beschieden, wo König Wenzel, Karl's ältester Sohn, mit seinen Brüdern Siegmund und Johann, welche zu künftigen Beherrschern der Mark Brandenburg bestimmt waren, den Vertrag genehmigte. Nun fehlte noch die kaiserliche Bestätigung und diese gab Karl am Peter Paul's Tage (den 29sten Junius) des gedachten Jahres zu Tangermünde.

Eine Menge fürstlicher Personen geistlichen und weltlichen Standes verherrlichte diesen Landtag und da die Anzahl der Anwesenden ohne die kaiserliche Familie und die Dienerschaft der Fürsten sich fast auf funfzig belief, so kann man leicht denken, wie in Tangermünde und besonders in der kaiserlichen Hofburg alles in die lebhafteste Bewegung gesetzt wurde. Der Glanz des Kaiserthrones verdunkelte allen Schimmer früherer und späterer Zeiten und schwerlich möchte wieder ein so glänzender Tag über diese gute, alte Stadt aufgehen. Unter

den Anwesenden befanden sich, um nur Einige zu nennen, die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Prag, die Bischöfe von Halberstadt *), Hildesheim, Leutmeriz, Merseburg **), Lebus und Brandenburg, die Herzoge Wenzel und Albrecht von Sachsen, die Herzoge von Meklenburg, Pommern, Liegniz, Brieg und Sagan, die Grafen von Ruppin, Regenstein und Hohenlohe und in deren Gefolge eine Menge teutscher und böhmischer Edelleute.

Zum Beschluß wurden vom Kaiser noch einige Streitsachen entschieden und einige Unruhestifter zurechtgewiesen. Namentlich wurde Herzog Albrecht von Meklenburg zur Rede gestellt, warum er in die Mark Brandenburg einen gewaltsamen Einfall gethan, da ihm doch bekannt seyn müsse, daß dieses Land dem König Wenzel gehöre. Der Herzog ließ sich auf ein Knie nieder, gestand sein Unrecht und bat um Gnade. Ja er entschloß sich, sein Herzogthum dem Kurfürsten von Brandenburg zu Lehn aufzutragen. Dieses Belehnungsrecht wurde bis 1442 anerkannt, wo durch einen Vergleich zu Wittstok nach Abgang des Meklenburgischen Mannsstammes dem Hause Brandenburg die Erbfolge versichert wurde. Die Erbvereinigung mit Böhmen währte indessen nicht lange: denn schon Wenzel's Nachfolger in der Kurwürde

---

*) Es war Albrecht III., eines Bauern Sohn aus Rikmannsdorf im Amte Bardorf. Er zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit, Wohlredenheit und Fertigkeit in der Logik sehr aus. Früher hatte er in Prag und Paris studirt und am letztern Orte Vorlesungen über die Philosophie gehalten.

**) Sein Name war Friedrich von Hoym. Er war ein strenger Bischof und im Strafen unerbittlich.

Siegmund, welcher doch den Vergleich selbst mit unterschrieben hatte, verkaufte die Mark Brandenburg im Jahr 1415 an Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern.

Markgraf Jobst von Mähren, dieser unthätige Zwischenregent, an welchen Siegmund von 1388 — 1411 die Mark verpfändet hatte, kam nie anders in die Mark, als wenn er Geld gebrauchte. In dieser Absicht reisete er auch im Jahr 1409 nach Tangermünde, wo er die Abgeordneten der Städte und der Ritterschaft auf das Residenzschloß berief, um eine außerordentliche Steuer von denselben zu erpressen. Die Bevollmächtigten von Berlin, Britzen und Belitz sagten ihm zwar mit der größesten Freimüthigkeit: wenn er behaupte, daß dies Geld zur Einlösung der verpfändeten Domainen angewendet werden solle, so sey dies ein leeres Vorgeben, durch solche Kunstgriffe habe er schon vor sechs Jahren bedeutende Summen erhoben; allein seine Räthe wußten doch die Abgeordneten durch Schmeicheleien dahin zu bringen, daß sie die Steuer dennoch bezahlten. Jobst bestellte hierauf den Kaspar Gans von Putlitz zum Landeshauptmann oder Statthalter der Altmark und wies ihm Tangermünde zum Wohnsitz an. Dieser Putlitz war ein treuer Bundesgenosse des bekannten Dieterich von Quitzow. Als des Statthalters Frau 1410 einen Sohn geboren hatte, ließ derselbe jenen Quitzow zum Gevatterstande einladen. Quitzow kam auch in Begleitung seiner Vettern und Genossen unter lautem Jubel auf die Hofburg zu Tangermünde geritten. Hier trieben sie, wie Haftitius erzählt, große Eitelkeit mit Tanzen, Springen und in die Hände Klatschen. Die Quitzow's trugen silberne Gürtel,

goldene Ketten, silberne Dolche und Schwerdter. Allein die Freude wurde ihnen sehr versalzen: denn bei ihrer Rückreise schlug das Schiff, worin die hohe lustige Gesellschaft saß, bei der Ueberfahrt über die Elbe um, wobei namentlich Konrad von Quitzow mit 23 Reitern ertrank. Dieterich von Quitzow und Schenk von Sydow retteten sich durch die Geschicklichkeit ihrer Pferde, mit welchen sie glüklich ans Ufer schwammen.

Friedrich, der erste Kurfürst aus dem Hause Hohenzollern, nahm ebenfalls seinen Wohnsitz auf dem Schlosse zu Tangermünde. Hier wurde ihm von seiner Gemahlin, der schönen Else aus dem altfürstlichen Hause Baiern-Landshut am 19ten November 1413 ein Sohn geboren, welcher bis in sein sechstes Jahr zu Tangermünde erzogen wurde und nachdem er bis zum Jahr 1431 seine Vorbereitungsjahre am Hofe des Königs Uladislaus II. von Polen verlebt hatte, späterhin den Thron seines Vaters unter dem Namen Friedrich's des Zweiten oder des Eisernen bestieg. Als der Letztere im Jahr 1440 die Regierung übernahm, so empfing er an seinem Geburtsorte Tangermünde die Erblandshuldigung von allen Ständen. Da wurde Tangermünde wieder der Sammelplatz einer Menge der angesehensten Personen aus allen Provinzen des Kurfürstenthums und mancher Becher der Fröhlichkeit wurde dem neuen Landesherrn zur Ehre geleert. Ein Sohn dieses Kurfürsten, Namens Erasmus, starb zu Tangermünde und liegt in der noch vorhandenen Schloßkapelle begraben*). Auch Markgraf Johann, Regent der Neumark, war am 3ten

*) Helmreich's Annalen. S. 33.

August 1513 zu Tangermünde geboren. Auch wurden mehrere fürstliche Personen auf dem Schlosse zu Tangermünde verlobt und getraut. Namentlich folgende drei Töchter Friedrich's des Ersten:

1) Cäcilia mit dem Herzog Wilhelm dem Siegreichen von Braunschweig 1419.
2) Magdalena mit dem Herzog Friedrich dem Frommen von Lüneburg, verlobt im Jahr 1419. Die Vermählung selbst geschah erst 1430.
3) Die Prinzessin Margaretha mit dem Herzog Albrecht von Meklenburg-Schwerin im Jahr 1423.

Der jüngste Prinz Friedrich's des Ersten von Hohenzollern, Friedrich der Fette, welchem die Altmark und Prigniz als sein Erbgut vom Vater vermacht war, wohnte ebenfalls zu Tangermünde und starb daselbst 1463 ohne Erben*). Nach der freiwilligen Abdankung Friedrich's des Zweiten und dem Tode Friedrich's des Fetten beherrschte Albrecht Achilles die Mark allein. Er war am 24sten November 1414 zu Tangermünde geboren, liebte aber die Altmark wenig, sondern überließ die Regierungsgeschäfte seinem Sohn Johann, vorläufig als Statthalter. Am kaiserlichen Hofe in seiner Jugend erzogen, fand er an Pracht und Aufwand Geschmack. Die Ungebildetheit und Armuth des damaligen Brandenburgers zog den feingebildeten Albrecht nicht an: daher hielt sich dieser Held seines Jahrhunderts lieber in seinen fränkischen Erbstaaten auf.

---

*) Ich folge in der Bestimmung des Sterbejahres Gerken in seinen Abhandlungen aus dem Lehn- und teutschen Rechte. 1ster Th. S. 29.

Die Hofhaltung unserer alten vaterländischen Fürsten war indessen den Gesetzen einer weisen Sparsamkeit wenig angemessen. Wenn gleich Tangermünde der Lieblingsaufenthaltsort der meisten Fürsten aus dem Hause Anhalt und Baiern und selbst anfangs noch aus dem Hause Hohenzollern war, so verweilten sie doch bald an diesem, bald an einem andern Orte und reiseten nach alter Sitte im Lande umher. Damit der Küchenmeister auf dem Schlosse zu Tangermünde oder zu Spandau seine Küche gut bestellen möchte, wurden ihm die Einkünfte von Mühlen, Zöllen und selbst Gerichten angewiesen. Gewöhnlich überstieg aber die Ausgabe die Einnahme und daher wurde von Adlichen und Bürgerlichen aufgeborgt. Der Kurprinz und Statthalter Johann*) sah sich im Jahr 1435 genöthigt, unter andern von seinem eigenen Küchenmeister 300 rheinische Gulden aufzuborgen. Die Speisung und Unterhaltung der Hofbeamten und der Dienerschaft kostete auch viel und klagt der Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles, welchen sein Vater bereden wollte, den Hof nach Tangermünde zu verlegen, daß er am letzteren Orte zwanzig bis dreißig Menschen mehr zu speisen habe, als zu Garz in Pommern, wo er sich einstweilen aufhalte, nicht zu gedenken, daß die Altmärker weniger Unterwürfigkeit bewiesen, als die Pommern**). Aus des Küchenmeisters Ulrich Zeuschel Rechnung sieht man, daß bei Hofe nur wenig Wein, aber sehr viel Bernauisches Bier getrunken

*) Ein Sohn Friedrich's des Ersten. Er folgte seinem Vater nicht in der Kurwürde, sondern bekam das Fürstenthum Baireuth.

**) Gerken codex dipl. Brand. T. 8. p. 553.

trunken wurde und bei aller Sparsamkeit des Kurprinzen blieb er doch im Jahr 1433 dem Kaufmann Nagel allein 152 Schock Groschen schuldig *). Man lernt aus den alten Rechnungen und Schuldverschreibungen zum Theil die Hofbeamten und Räthe des Markgrafen Johann kennen, z. B. den Kanzler und Domdechanten Johann Sommer aus Stendal, den Hofmarschall Heinze Tanndörfer, den Hofmeister Konrad von Seckendorf, die Ritter Heinz von Waldow, Heinz von Kracht, Kuno von Kökte, Erbherrn auf Kökte, Haße von Bredow, Rudolf von Alvensleben, Bußo von der Schulenburg, Heinrich von Pfuel, Heinrich von Schlabberndorf, Otto von Schlieben und Paul Möring. Im Jahr 1436 nahm Markgraf Johann den Benediktinermönch Johann Rokel aus dem Kloster St. Aegidii zu Braunschweig zu seinem Hofkapellan zu Tangermünde an und versprach ihm jährlich dreißig Rheinische Gulden Besoldung, bis er ihm ein eröffnetes geistliches Lehn ertheilen würde **). Eben so viele Besoldung gab er einem gewissen Nolleke von Melderik, welcher Stuhlherr des heimlichen Gerichts in der Altmark war, um den Bewohnern der Altmark durch Rath und That bei dem heimlichen Gericht hülfreiche Hand zu leisten: denn die Altmark seufzete lange unter der schweren Hand dieses Gerichts, welches das Recht hatte, einen auf dreimalige Aufforderung nicht Erschienenen an einen Baum auf der Landstraße mit Weidenruthen aufzuknüpfen und im Fall der Widersetzlichkeit mit einem

*) Gerken codex dipl. Brand. T. 7. p. 304.
**) Gerken cod. dipl. Br. T. 7. p. 294.

Messer zu durchbohren. Dieser Vertrag wurde ebenfalls auf dem Schlosse zu Tangermünde im Jahr 1436 abgeschlossen *).

Die alte Burg und das Residenzschloß zu Tangermünde erhielt sich bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Krieges im bewohnbaren Stande. Im Jahr 1640 rückten die Schweden, dreitausend Mann stark, vor das Schloß und da der Brandenburgische Befehlshaber von keiner Uebergabe etwas wissen wollte, so beschossen sie dasselbe mehrere Tage und zwangen auf diese Weise endlich die Besatzung, sich zu ergeben. Das Schloß wurde bei dieser Veranlassung bis auf die Kapelle und die Kanzlei gänzlich zerstört und lag seitdem fast sechszig Jahre in Ruinen.

Dem König Friedrich dem Ersten von Preußen war es vorbehalten, das Residenzschloß verjüngt und verschönert aus seinen Trümmern wieder aufstehen zu lassen. Der Bau wurde im Jahr 1699 vollendet und zunächst zur Wohnung des Domainenbeamten bestimmt und demselben zur Benutzung des Amtes alle die Natural- und Geldeinkünfte, so wie die Ländereien angewiesen, welche der Landesherr als Tafelgut besaß, wiewohl schon früher und namentlich zu Joachim Friedrich's Zeiten ein kurfürstlicher Beamter hier angestellt war. Friedrich der Erste beehrte auch in seinem Krönungsjahre, im August 1701 Tangermünde mit seiner Gegenwart und nahm das neuerbauete Schloß, in welches er seinen Einzug hielt, in Augenschein. Bei seiner Ankunft wurde er im Namen der mitanwesenden altmärkischen Ritterschaft von dem Landeshauptmann Wilhelm Ludwig von

*) Gerken cod. dipl. Br. T. 7. p. 295.

dem Knesebek zuerst bewillkommnet. Hierauf hielt der Bürgermeister Nößler aus Stendal im Namen sämmtlicher altmärkischen Städte eine Anrede an den König, so wie der Bürgermeister Klessel aus Tangermünde nahe bei dem Elbthore die Glückwünsche dieser Stadt besonders vortrug. Von Seiten der Geistlichkeit waren der Oberprediger Belco und die beiden Diakoni Cleffel und Rüdel zugegen. Die Straßen, durch welche der Einzug nach der Burg ging, waren mit grünen Tannenzweigen bestreuet, die Bürgerschaft hatte sich in zwei Reihen aufgestellt und vier und zwanzig Kinder beiderlei Geschlechts, in einen Schäferanzug gekleidet, streueten Blumen und riefen dem König ihr Lebehoch! zu. Diese Kinder standen da, wo die Roßfurt in die Hauptstraße fällt, sich einander gegenüber. Die zwölf Knaben auf der einen Seite trugen lange, grüne, oben vergoldete Stäbe in den Händen. Der Kopf der Knaben war mit grünen Kränzen umschlungen. Die zwölf Mädchen auf der andern Seite, eben so bekränzt, trugen Blumenkörbchen. Es war auch in der langen Straße eine Ehrenpforte errichtet, welche auf der einen Seite die Stadt Tangermünde im Bilde erblicken ließ, über welcher eine von den Strahlen der Sonne erleuchtete königliche Krone schwebte, mit der Umschrift: Niemals war meine Ehre glänzender*)! Auf der andern Seite zeigte sich ein Hirsch im gestreckten Laufe mit den beigefügten Worten: Er lechzt nach der Ankunft des Königs**)! In der Burgstraße, welche unmittelbar nach dem Schlosse führt, waren auf zwei Seiten grüne Tannen auf-

*) Die Worte lauteten in der lateinischen Urschrift: affulsit nunquam mihi gloria major.

**) Im Lateinischen: adventum regis anhelat.

gestellt und dieselben mit gemalten Pomeranzen und Citronen behangen. Der König, welcher über Weißewarthe und Bölsdorf, wo er eine Hirschjagd gehalten hatte, mit einem ziemlich großen Gefolge zur Stadt gekommen war, verweilte einige Tage auf dem Felsenschlosse seiner Ahnherren.

Friedrich Wilhelm der Erste, welcher gewöhnlich alle Jahre seine Staaten bereisete, machte unter andern jährlich mit seiner Familie eine Reise nach Hannover, wo seine Gemahlin Sophia Dorothea geboren war. Schon seit seinem dritten Lebensjahre mußte der Kronprinz Friedrich (der nachmalige König) seine Aeltern dorthin begleiten. Der wißbegierige Sohn, im Wagen vor seinem Vater stehend, hörte nicht auf, demselben allerlei Fragen über die umgebenden Gegenstände vorzulegen, welche dieser immer gern beantwortete. In Tangermünde wurde gewöhnlich einige Stunden Halt gemacht. Der König stieg dann mit seiner Familie im Amthause ab, vor welchem sich die Einwohner in gedrängten Schaaren versammelten. Als der Prinz sechs Jahre alt war (1718), so wurde ihm von seiner Mutter verstattet, auf den Amtshof hinaus zu gehn. Kaum war er hier angekommen, als er sich an jemand unter den Zuschauern wandte und ihn bat, mit ihm zu einem Bäcker zu gehen. Dies geschah; bei seiner Ankunft in dem Bäckerladen schüttete Friedrich seine ganze Baarschaft in die Hand des Bäckers, mit dem Verlangen, ihm dafür Semmeln, Pretzeln und Zwiebak zu geben. Er selbst nahm, so viel er tragen konnte, das Uebrige überließ er seinen Begleitern. Mit kindlicher Gutmüthigkeit theilte er nun das Gebackene unter Junge und Alte aus. Die Königin, welche am Fenster stand, wurde durch die-

sen überraschenden Beweis der Herzensgüte ihres Sohnes so gerührt, daß sie ihren königlichen Gemahl herbeirief, um mit ihr die Freude zu theilen. Um noch länger diesen frohen Anblick zu genießen, ließen die königlichen Aeltern noch mehr von jener Waare hohlen, welche der kleine Prinz wieder mit vieler Geschäftigkeit vertheilte. Bis zum zwölften Jahre des Kindes wurde bei der Durchfahrt durch Tangermünde dieser Auftritt wiederhohlt, zu welchem Zweck der Prinz schon einige Zeit vorher etwas von seinem Taschengelde zurücklegte. Noch als König äußerte er: „in Tangermünde habe „ich als Kind zum erstenmahl das Vergnügen ge„nossen, mich von Unterthanen geliebt zu sehen." Nach dem Ende des ersten schlesischen Krieges (1742) konnte Friedrich bei der Durchreise durch Tangermünde sich die Freude nicht versagen, das Andenken an jene Jugendfreude zu erneuern. Er ging vor dem Amthause auf dem wohlbekannten freien Platze auf und nieder und wiederhohlte die Erinnerung an jene unschuldigen Freuden, welche ihm durch die Liebe seiner altmärkischen Unterthanen so werth geworden waren. — Friedrich Wilhelm der Zweite reisete mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm zweimahl über Tangermünde nach Holland und Pyrmont. Auch als König verweilte Friedrich Wilhelm der Dritte im Julius 1803 mit seiner verewigten Gemahlin Luise eine Nacht auf dem Amthause zu Tangermünde und ergötzte sich auf dem eine weite Aussicht beherrschenden Standplatze an dem Anblick der in üppiger Fülle sich ausbreitenden Umgegend. In dem unglücklichen Jahre 1806 übernachtete die hochverehrte Königin Luise am 16ten Oktober, nach der verlornen Schlacht bei Jena, zu Tanger-

münde. Thränen des tiefgefühltesten Schmerzes entflossen ihren Augen. Zwei Tage später langte der König selbst hier an.

Nach dem Tode Friedrich's des Jüngern aus dem Hause Hohenzollern sind folgende Schloß- und Domainenbeamte, welche im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert den Namen Kastner (castellani) führten, bekannt geworden: Arndt von Lüderiz, Paul Kruel, Joachim Schaum, Joachim Blankenfeld, Hieronymus Staude, Asmus Woldenhagen, Hans Pose, Joachim von Lüderiz, Peter Gunz, Kaspar Gunz, Florian Alborn, Konrad Moll, Johann Lange (starb während der Belagerung von den Schweden 1640), Jonas Thone, David Reiher (führte zuerst den Titel Oberamtmann und starb 1687, als Vater von 22 Kindern), Christoph Berendis, Joachim Andreas Striepe († 1716), Hieronymus Schmidt (zog als Kriegsrath und Domainenbeamter nach Giebichenstein), Johann Dieterich Röthing, seit 1718 *). Diesem folgte sein Sohn, dessen Nachfolger der Hofrath Heern wurde. Im Jahr 1813 wurde derselbe entlassen und der französische Marschall Augereau, dem Napoleon Bonaparte dies Amt als kaiserliche Dotation verliehen hatte, übertrug dasselbe dem Oberamtmann Floto und als dieser um Johannis 1823 in gleicher Eigenschaft nach Arendsee versetzt wurde, gelangte Herr Adolph Röttger, ein Sohn des Probstes

---

*) Dieser Amtmann J. D. Röthing gab während der Jahre 1726 bis 1728, also vor hundert Jahren 11611 Rthlr. 20 Gr. 4 Pf. jährliche Pacht.

Röttger zu Kloster Lieben Frauen bei Magdeburg, zum Besitz dieses Domainenamtes. Jedoch wurde seit dem Jahr 1823 das bisherige Vorwerk Weißewarthe von Tangermünde getrennt und als für sich bestehende Domaine verpachtet. Das Vorwerk Bürs hingegen blieb mit Tangermünde vereinigt. Das Amt Tangermünde besitzt nach dem Flächeninhalt auf dem Amtswerder an Acker 55 Morgen, 84 Quadratruthen, an Wiesen 227 Morgen, 47 Quadratruthen.

Unter den oben angeführten Beamten war Hieronymus Staude ein Freund des großen Reformators Philipp Melanchthon. Staude empfing von demselben durch die Hand des zweiten evangelischen Pfarrers Gregorius Krell ein Gastgeschenk (Xenium) zum Andenken, dessen Beschaffenheit indessen ich nicht näher zu bezeichnen weiß. — Joachim von Lüderiz wurde im Jahr 1546 von dem Kurfürsten Joachim II. zum Hofmarschall angenommen und weil er ein Liebling seines Herrn war, so wurde ihm als Besoldung das Amt Tangermünde zur lebenslänglichen Benutzung angewiesen. Selbst in dem Fall, wenn der zeitige Amtmann Hans Pose eine Verlängerung seiner Beamtenschaft erhalten haben sollte, wurde dieselbe durch einen Machtspruch für ungültig erklärt. Diese Bestallung seines Günstlings hatte der Kurfürst eigenhändig unterschrieben und mit seinem Daumringe untersiegelt. Hierauf ließ er ihm zweitausend Thaler verschreiben und diese Summe ihm so lange, bis er in Besitz getreten wäre, mit sechs Prozent verzinsen. Auch wurde ihm vergönnt, jährlich zwei Schock Schweine im

Tanger feist zu machen *). — Florian Alborn empfing im Jahr 1603 vom Kurfürsten Joachim Friedrich den in seinem Mannsstamm ausgestorbenen Lehnschulzenhof zu Buch zum Geschenk, machte aber von der ihm ertheilten Erlaubniß Gebrauch und verkaufte diesen Hof sofort an die Gebrüder Helmke zu Buch. Er gerieth im Jahr 1618 mit dem Magistrat zu Tangermünde in einen sonderbaren Rechtsstreit. Letzterer wollte den verfallenen Galgen wieder herstellen. Das Zimmer- und Maurergewerk hatte sich schon die Erlaubniß erwirkt, unter Trommelschlag und Pfeifengetön drei neue Balken zusammenzufügen und die Grundmauer aus Backsteinen aufzuführen. Kaum war dies geschehen, so gerieth der kurfürstliche Amtmann Alborn in einen gewaltigen Zorn, indem er vorgab, die Wiederherstellung des Galgens gebühre keinesweges der Bürgerschaft, sondern dem Amte. Es erhob sich daher ein großer und langer Streit, wer von beiden einen Dieb hängen lassen sollte. Endlich wurde nicht allein durch das Grundstück, auf welchem der Galgen stand, sondern auch durch rathhäusliche Urkunden der Beweis geführt, daß nur der Stadtobrigkeit dies Recht zustehe.

Auf einem der Burg gegenüberliegenden und in eben derselben Richtung nach der Elbe führenden Berge ist ein Haus und Garten befindlich, wovon ich noch etwas anhangsweise sagen will. Es war dies Haus ehedem ein Lehn- und Freihaus und die Besitzer desselben wurden Freisassen genannt. Unter den diesem Hause beigelegten Gerechtsamen werden in den Urkunden ausdrücklich genannt: das

*) Gerken diplom. vet. March. Th. 2. S. 666.

Recht, so viel Bier, als zur Haushaltung nöthig, frei zu brauen, fremdes Bier und Wein zu schenken, den Gewandschnitt und den Kornhandel zu treiben. Der erste Besitzer, von welchem eine zu Friedrich Wilhelm's, des großen Kurfürsten, Zeiten ausgefertigte Urkunde spricht, war der Schwedische Geschichtschreiber und Hauptmann, Bogislav Philipp von Kemnitz. Derselbe war ein Enkel des durch seine Schriften allberühmten Braunschweigischen Theologen Martin Kemnitz und ein Sohn des Pommerschen und Holsteinschen Kanzlers gleiches Namens. Bogislav Philipp wurde am 9ten Mai 1605 zu Stettin geboren und empfing seine wissenschaftliche Bildung auf den Universitäten Rostock und Jena. Im Jahr 1627 verließ er das akademische Leben und nahm anfangs unter den Holländern und zuletzt unter den Schweden Kriegsdienste. Er war schon bis zum Range eines Hauptmanns emporgestiegen, als er des Militairs müde wurde und zu den Wissenschaften zurückkehrte. Der berühmte Reichskanzler, Graf Axel Oxenstierna, dem sein Vaterland Schweden sowohl, als die gute Sache der Protestanten in Teutschland nach Gustav Adolphs Tode so viel zu danken hat, empfahl ihn der Königin Christina von Schweden, welche ihn zu ihrem Historiographen ernannte. Er beschrieb auch die Geschichte des von den Schweden in Teutschland geführten Krieges, wozu er die Materialien in dem Archiv zu Stokholm selbst gesammelt hatte, zum Theil in den Mauern des vorhin genannten Hauses zu Tangermünde und als der erste Theil dieser Geschichte 1648 erschienen war, erhob ihn die Königin Christina zur Belohnung seiner Thätigkeit in den Adelstand und schenkte ihm sogar nach Ver-

lauf einiger Zeit das Rittergut Hallstadt in Schweden, wo er auch 1678 starb.

Zu einer Zeit, wo die meisten teutschen Fürsten sich auf die Seite des Kaisers neigten, gab Kemniz unter dem erdichteten Namen Hippolytus a lapide eine Schrift gegen das Haus Oestreich heraus und man darf sagen, daß diese Schrift, welche auf Veranstaltung des Grafen Oxenstierna erschien, nicht wenig zur Vereitelung der kaiserlichen Plane beitrug. Der vorhin erwähnte Name a lapide ist eine wörtliche Uebersetzung von Kemniz, welches in der wendischen Sprache einen Stein bedeutet. Da Oxenstierna sich 1643 auf längere Zeit in der Altmark aufhielt und Kemniz ihn begleitete, so machte er bei dieser Gelegenheit Bekanntschaft mit des ehemaligen Amtmanns Florian Alborn nachgelassener Tochter, welche ihm durch Heirath dies vorhin genannte Freihaus zubrachte.

Bald darauf, als Kemniz in Schweden ansäßig geworden war, verkaufte er dies Haus 1649 an den Amtsschreiber Jakob Schulze. Von dem Sohne desselben erkaufte es 1688 der kurfürstliche Amtmann Jonas Thone für 1050 Thaler. Zehn Jahre später wurde der Amtmann Berendis Eigenthümer des Freihauses gegen Erlegung von 1300 Thalern; jedoch behielt die Familie des Jonas Thone, mit welcher Berendis verschwägert war, die Gesammthand daran und trat auch wirklich in den Besitz zurück. Nach dem Hofrath Kleße und Justizdirektor Kahrstädt, so wie dem Kammersekretair Ebel waren 1762 der Freisasse Tobias Heinau und späterhin der Brauer Daniel Heinz, welcher dasselbe für 815 Rthlr. erkauft hatte, Besitzer dieser Freistelle.

Der Doktor der Medicin, Stadtphysikus und Bürgermeister Johann Zacharias Strümpfler zahlte 1776 nur 762 Thaler 12 Ggr. Die Nichtbenutzung oder vielmehr das Aufhören der frühern Vorrechte können das allmählige Sinken der Preise erklären. Der gegenwärtige Besitzer ist der Herr Stadtrichter und Land- und Stadtgerichtsassessor Schulze.

Zweiter Abschnitt.

Tangermünde, eine Hauptvogtei in der Altmark. — Ob das Patriziat hier auch statt gefunden? Alte Geschlechter. — Wie sich die Stadtobrigkeit gebildet. Alte Gerechtsame des Stadtraths. Veränderte Stadtverfassung seit 1807. Rathhaus. Stadtwapen.

Von der Burg gehen wir am angemessensten zur Vogtei über, indem die markgräflichen Vögte ihren gewöhnlichen Wohnsitz auf der Burg hatten. Die Altmark war schon zur Zeit der Anhaltschen Markgrafen in zwei große Hauptvogteien, Tangermünde und Salzwedel eingetheilt, wovon die kleineren Vogteien zu Stendal, Gardelegen, Arneburg mit Seehausen, Osterburg und Werben, so wie Neuendorf u. s. w. wohl zu unterscheiden sind *). Die Vogtei hatte die Aufsicht über Lehns-, Schuld-, Polizei- und Finanzangelegenheiten und zu ihrem Geschäftskreis gehörten die Stadtobrigkeiten, besonders in so fern letztere Verwaltungsbehörden waren. Ursprünglich war auch die Gerichtsbarkeit gewissermaßen mit der

*) Stendal selbst gehörte zur Hauptvogtei Tangermünde.

Vogtei verbunden; indessen waren beide Behörden schon im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert von einander getrennt. Die Vogtei war also eine Schutzanstalt, bei welcher der Unterdrückte gegen seinen Unterdrücker Schutz fand und so wie die Burg in physischer Hinsicht die von einem überlästigen Befehder Verfolgten in ihren Schooß aufnahm, eben so streckte die mit der Burg vereinigte Vogtei ihren Arm über hülfsbedürftige Personen aus allen Ständen aus. Keine Ausländer, sondern nur Eingesessene vom Adel konnten auf das Amt eines Vogts Anspruch machen und wurden die Vögte nur mit Einwilligung der Städte zu dieser Würde erhoben und auf eben diese Weise ihrer Dienste entlassen. Nach und nach scheint sich der Name eines Vogts in den Namen eines Schloßhauptmanns, Kastners oder Amtmanns verwandelt zu haben, so wie der Wirkungskreis oder das diesen Personen aufgetragene Geschäft wenigstens bis ins sechszehnte Jahrhundert hinein fast von ganz gleicher Beschaffenheit war *). Im Jahr 1305 werden, jedoch nicht namentlich, Ritter und Knappen erwähnt, welche auf dem Schlosse zu Tangermünde das Burglehn **) besaßen, wie es auch zu Salzwedel der Fall war. Markgraf Johann bestellte im Jahr 1430 den Kuno von Kökte zum Vogt auf dem Schlosse zu Tangermünde und gab ihm auf, daß er über alle zum Schlosse Tangermünde und Arneburg gehörende Einkünfte in Absicht der Einnahme und Ausgabe Rechnung führen, alle von diesen Schlössern abhängige Landreiter und das

---

*) Geschichte der Stadt Salzwedel. Seite 100.
**) Markgr. Brand. Urk. S. 172. Geschichte der Stadt Salzwedel. S. 99.

übrige Gesinde, als z. B. den Thurmwärter, den Schließer, die Viehmutter, den Brauer und Bäcker nach seinem Gutbefinden annehmen und entlassen solle. Wenn der Landeshauptmann, Gebhard von Bodendiek mit seinen Mannen in Auftrag des Landesherrn nach Tangermünde komme, so solle ihm der Vogt Kuno von Kökte die nothwendigen Bedürfnisse an Speise und Futter reichen. Er nennt ihn in der Urkunde Bürger zu Tangermünde, welches in der Sprache des Mittelalters sehr oft einen in der Stadt angesessenen Edelmann bedeutet *). Die Familie von Kökte, welche zu Kökte in der Nähe von Tangermünde ihren Rittersitz bewohnte, hatte durch die Ehrenämter, welche sie in Tangermünde bekleidete, vielen Einfluß auf diese Stadt. Im Jahr 1511 verkaufte dieselbe eine Wiese auf der Feldmark zu Kökte an das Kollegiatstift zu Tangermünde. Bis zu Johann Siegmund's Zeiten hat die Familie wenigstens noch geblühet, denn noch im Jahr 1617 war ein Jahn von Kökte Rathsherr zu Tangermünde. Mit Jahn von Kökte starb diese Familie im Jahr 1618 aus, worauf noch in demselben Jahre der Oberjägermeister Hans Jakob von Rohtt mit dem Rittergute zu Kökte belehnt wurde, wovon an einem andern Orte dieser Schrift mehr gesagt werden wird. Im Jahre 1453 war Klaus Grieper Vogt zu Tangermünde. Im Jahre 1463 wurde Arndt von Lüderiz zum Vogt in Tangermünde bestellt **).

---

*) Gerken cod. dipl. Br. T. 7. S. 219. S. 272. Geschichte der Stadt Salzwedel S. 304, wo ich dies weiter aus einander gesetzt habe.

**) Gerken dipl. vet. March. T. 1. S. 493.

Dies bringt mich auf die Untersuchung der Frage, ob in Tangermünde, wie in vielen Schwesterstädten der Altmark, das Patriziat statt gefunden habe. So viel Patrizierfamilien, als es in Stendal und Salzwedel gab, hat freilich Tangermünde nicht geliefert; indessen findet man doch in den Urkunden zwei alte Geschlechter, welche auf diesen Namen Anspruch machen können und dies ist das Geschlecht der Zabel und Röxe. Die Familie der Zabel findet sich schon im Jahre 1280. Einer dieses Namens war im Jahre 1389 Probst des Kollegiatstiftes zu Tangermünde, wo er die Gränzen und den Umfang des Gebiets, auf welchem das dortige Domkapitel seine Wohnhäuser hatte, unter seiner Aufsicht bestimmen ließ. Ein Johann Zabel, welcher im Jahre 1467 bei dem Kurfürsten Friedrich dem Eisernen Schloßschreiber (nach jetziger Weise Kabinetsrath) zu Tangermünde war, empfing von demselben einen Lehnbrief, worin ihm wegen der nützlichen Dienste, welche er dem Kurhause geleistet, sowohl auf der Tangermündischen Feldmark selbst, als auch in Bellingen, Hassel und Sanne beträchtliche Einkünfte an Korn und Geld angewiesen wurden *).

Einen ähnlichen Lehnbrief erhielt Hans Röxe im Jahre 1465 **) von demselben Kurfürsten. Ihm und seinen drei Söhnen und deren männlicher Nachkommenschaft wurde dieses Lehn, welches auf der Feldmark der Stadt Tangermünde allein ruhete, nach dem Abgange eines Hans Giese aus Stendal übertragen; jedoch kam dieses Lehn dem Zabel-

---

*) Gerken dipl. vet. March. B. 1. S. 533.
**) Gerken ebendaselbst. S. 504.

schen bei weitem nicht gleich. Schon über hundert Jahre früher findet man (1347) einen Johann von Röxe als Domherrn und Schatzmeister (thesaurius) des Domstifts zu Stendal. Das Dorf Röxe bei Stendal scheint von der Familie dieses Namens nicht abhängig gewesen zu seyn.

Außer diesen genannten Patriziern gab es in Tangermünde gewiß noch Mehrere, wie auch sogleich etwas weiterhin davon ein Fingerzeig vorkommen wird und außerdem noch viele andere angesehene Familien, welche in Hinsicht der Wichtigkeit ihrer Aemter oder in Betracht des Uebergewichts, welches sie durch ihre äußern Verhältnisse über ihre Mitbürger hatten, mit den Patriziern wetteifern konnten und zum Theil zwei bis dreihundert Jahre im Schooße ihrer Vaterstadt geblühet haben. Zu diesen Familien gehören die Buchholze, die Boldiken, die Grieper, die Gunze, die Helmreiche, die Krollen, die Seger, die Woldenhagen, die Thone, die Zernitze, die aber jetzt wenigstens in Tangermünde ausgestorben sind. Da die Meisten von denselben öffentliche Aemter bekleideten und als Bürgermeister und Rathmänner ihrer Vaterstadt nützliche Dienste leisteten, so hatten sie auch ihre Namen und Wapen an dem Rathhause zu verewigen gesucht, aber der furchtbare Brand im Jahre 1617 hat auch dies Andenken vernichtet.

Da in den meisten Städten des nördlichen Teutschlandes im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert der Magistrat aus zwölf Personen bestand, so läßt es sich hieraus fast schließen, daß dies in Tangermünde auch der Fall gewesen sey. Gleichwohl findet man in einer Urkunde vom Jahre 1339, wo ein Fräulein Bertha von Osterburg ihre

von ihren Aeltern ererbte jenseit der Elbe liegende Brakwiese der Stephanskirche zu Tangermünde schenkte und zu dem Ende in die Rathsversammlung dieser Stadt sich begab, nur sechs Rathsherren erwähnt, deren Namen Thilo von Elbey, Heinrich von Angern, Ebel Fritze, Heinrich Günther, Heinrich Beberer und Ebel Schricke waren *). Es läßt sich indessen der Fall denken, daß die Patrizier, wozu jene Sechs gehört zu haben scheinen, wie es in den Salzwedelschen Urkunden häufig der Fall ist, ihre Namen allein in die Urkunde aufgenommen haben. Denn zu der Voraussetzung, daß auch zu Tangermünde, wie anderwärts, die Gildemeister Antheil an der Stadtregierung gehabt haben müssen, berechtigt mich eine die Vereinigung der Stadt Tangermünde mit Stendal betreffende und im Jahre 1334 ausgefertigte Urkunde **), in welcher die Worte stehen: „We Ratmann alt und nye in der Stat to Tangermünde unde meynheyt bekennen" d. i. wir alte und neue Rathmänner und die Gemeine zu Tangermünde bekennen. Unter dem alten Rath verstand man diejenigen Rathmänner, welche auf ihre Lebenszeit im Besitz ihrer Würde blieben, unter dem neuen Rath hingegen diejenigen, welche aus den Gilden und gemeinen Bürgern gewählt wurden, von welchen jährlich vier in den Rath traten und nach Ablauf des Jahres durch andere Vier aus dieser Klasse ersetzt wurden.

Im Jahre 1651 bestand die Stadtobrigkeit aus vier Bürgermeistern und zehn Rathsherren, wie

der

*) Gerken codex diplom. Br. T. 3. S. 321.
**) Gerken codex dipl. Br. T. 4. S. 627.

der gleichzeitige Geschichtschreiber Andreas Rittner, welcher selbst ein Mitglied des Magistrats war, bezeuget. Sieht man nun das Register nach, welches in Küster's Denkwürdigkeiten von den Rathsmitgliedern seit 1609 bis 1693 aus einer beglaubigten Quelle geliefert wird, so stehen nur zwei Bürgermeister an der Spitze, denen in der Regel nur fünf Rathmänner folgen, so daß also nur die Hälfte der von Rittner vorhin angegebenen Anzahl heraus kommt. Allein dieser scheinbare Widerspruch wird dadurch gehoben, daß, wie Rittner selbst sagt, die vierzehn Rathsmitglieder ein Jahr ums andere mit ihren obrigkeitlichen Aemtern umwechselten, folglich die eine Hälfte in Thätigkeit, die andere aber, als für immer wahlfähig, im einstweiligen Ruhestande war. Diese jährliche Erneuerung des Raths pflegte man die Rathswandelung zu nennen und wurde die Wahl am Freitage nach dem Sonntag Oculi vollzogen. Schon im Jahre 1693 wurde indessen verfügt, daß der Stadtmagistrat aus zwei Bürgermeistern, zwei Rathmännern, einem Kämmerer und einem Stadtschreiber bestehen sollte. Diese Verfügung wurde im Jahre 1719 bestätigt und fast hundert Jahre lang bis zum Umsturz aller Dinge beibehalten.

Zu den alten Gerechtsamen des Stadtraths gehören: 1) das Patronatrecht über Kirche, Pfarre und Schule; jedoch ist bei der Oberpredigerstelle der König Hauptpatron. 2) die Fischerei in dem Gewässer vor der Roßfurt, im Schwanenpfuhl, im Räteling. Beide Gewässer sind indessen seit dem Jahre 1822 ausgetrocknet. 3) die Mittel- und Niederjagd in dem Stadtbusch, womit Kurfürst Friedrich Wilhelm 1664 die Stadt begnadigte, so wie in dem Pollit, Balhorn, in der Kuhweide

und im Haferfelde. 4) die Fähre über die Elbe; schon seit 1457 ist die Stadt im Besitz dieses Einkommens gewesen. 5) einige Angefälle von den Freihäusern auf dem sogenannten Prälatenberge.

Markgraf Waldemar bevorrechtete 1314 die Stadt Tangermünde, daß in ihrer Umgegend, die Rittergutsbesitzer ausgenommen, niemand Malz machen solle, wofür die Stadt dreißig Mark Silbers zahlte. Otto der Finne begnadigte sie 1369 mit dem Münzrecht, Pfennige unter einem willkührlichen Abzeichen schlagen zu lassen; jedoch war es der Stadt Stendal vorbehalten, diese Münze auszuprägen*).

Vielleicht ist es manchem Tangermündischen Leser nicht unangenehm, die Namen einiger Rathsmitglieder aus dem verflossenen Jahrhundert hier zu finden. Ich will dieselben, um den Raum zu schonen, nur von drei Jahren geben. Im Jahre 1728 waren wirksam: 1) G. H. Kahrstädt, Justizdirektor und worthaltender (regierender) Bürgermeister. 2) Andreas Ballerstädt, Bürgermeister. 3) J. G. Rose, überzähliger Bürgermeister. 4) J. Chr. Thone, Kämmerer. 5) W. A. Müller, Rathmann. 6) Johann Dames, Rathmann und Stadtsekretair. — Im Jahre 1754 saßen im Rath: J. Chr. Sacht, Justizdirektor und regierender Bürgermeister. 2) A. L. Vogel, zweiter Bürgermeister. 3) B. H. Röthing, Rathmann. 4) G. J. Schirmer, Kämmerer. 5) L. Töpfer, Rathmann und Stadtsekretair. 6) J. J. Voß, Rathmann. — Im Jahre 1800 lebten folgende Magistratsmitglieder: 1) Direktor Kindervater. 2) Justizbürger-

*) Markgr. Brandenb. Urk. S. 395.

meister Holzerland. 3) Polizeibürgermeister Dr. Strümpfler. 4) Syndikus Garn. 5) Senator Allendorff. In dem darauf folgenden Jahre 1801 war der Doktor der Medicin Strümpfler Polizeidirektor. Er wurde im Jahre 1808 in den Ruhestand versetzt und starb am Ende des Jahres 1816.

Nachdem im Jahre 1807 durch den Tilsiter Friedensschluß die diesseits der Elbe liegenden Preußischen Provinzen an den Eroberer Napoleon Bonaparte übergegangen und die Altmark dem neugeschaffnen Königreich Westfalen einverleibt war, so verlor auch Tangermünde seine alte Verfassung. Mit dem 29sten Februar 1808 wurden Justiz und Polizei hier wie überall, von einander getrennt; ein Maire mit zwei Gehülfen nahm jetzt ausschließlich Besitz vom Rathhause und ein Municipalrath oder, wie es jetzt lautet, ein Gemeinerath ward in Fällen, welche das allgemeine Beste der Stadt betrafen, jener oben genannten Verwaltungsbehörde zugesellt. Zum Maire der Stadt wurde Herr Allendorff, zu Gehülfen (adjoints) wurden die Herren Behrend und Rák ernannt. Nach der im Jahre 1814 erfolgten Wiedervereinigung mit dem angestammten Vaterlande wurde zum Theil die durch die Franken gegebene Verfassung unter einem veränderten Namen beibehalten. Die Mairen wurden in den Städten Bürgermeister, die Adjoints in Rathmänner, der Municipalrath in einen Gemeinerath umgeschaffen. In Tangermünde wurde der Magistrat als Polizei- und Verwaltungsbehörde wieder hergestellt und die bei derselben angestellt gewesenen Männer setzten ihre Geschäfte ohne Unterbrechung unter den Flügeln des wiedergekehrten Preußischen Adlers fort. Bürger-

meister ist der seit 1797 beim hiesigen Magistrat angestellte Herr Friedrich Johann Gottlob Allendorff. Rathmänner sind: 1) Herr Jakob Behrend seit 1813, welcher im Unabhängigkeitskriege als Preußischer Offizier bei der Landwehr stand. 2) nachdem Herr Andreas Löwe, seit 1814 angestellt, im Oktober 1827 gestorben war, Herr Karl August Walther. Stadtsekretair ist Herr Friedrich August Bauer.

Das Rathhaus in Tangermünde ist sehr alt. Als den ersten Gründer desselben sieht man den ersten Kaiser aus dem Hause Sachsen, Heinrich den Finkler an, welcher es im Jahre 929 gestiftet haben soll. Wenigstens schreibt man ihm die durchbrochene Vormauer, die Gewölbe und den über die Stadtgebäude sich merklich erhebenden Thurm zu. Einen großen Antheil an der Erweiterung und Verschönerung des Rathhauses hatte gewiß Kaiser Karl der Vierte, dem Tangermünde das ehemalige Residenzschloß, die Stiftskapelle und viele andere Beweise seiner gemeinnützlichen Thätigkeit zu danken hat. Die Audienzstube in dem obern Stockwerk war sonst der Ort der Gerichtssitzung. Man erblickt dort ein messingenes Kästchen, auf welchem die zwölf Apostel stehen. Die einen Eid leistenden Personen legten ihre Finger darauf. Unten an der Treppe zur linken Hand war sonst in der Mauer eine eiserne Elle und ein großes eisernes Messer durch Ketten befestigt. Die Elle soll eine Hindeutung auf die Polizei, das Messer (sonst gewöhnlich ein Schwerdt) ein Sinnbild der Gerechtigkeitspflege seyn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese bedeutungsvollen Symbole von Karl dem Vierten veranlaßt wurden.

Wie oft mag er die Stufen zu dem Rathhause bestiegen haben, wenn ihn sein Gerechtigkeitseifer dorthin trieb! Seit etwa funfzehn Jahren sind aber diese Merkwürdigkeiten nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1646 wurde das Rathhaus der Schauplatz eines Unheil bringenden Auftritts. Ein umherreisender Puppenspieler suchte und erhielt die Erlaubniß, auf dem Rathhause das jüngste Gericht vorzustellen. Eine große Menge Zuschauer hatte sich zu dem Ende am Allerheiligentage (am 1sten November) nach vier Uhr Nachmittags auf dem Rathhause versammelt. Wahrscheinlich, um den Untergang der Welt anzudeuten, ließ der Puppenspieler gegen das Ende des Stücks einige Raketen steigen, welche nicht nur alle Winkel des Gewölbes mit ihren Flammen durchdrangen, sondern auch unglücklicherweise durch die Ritze einer Thür das große Gemach erreichten, wo ein seit 1637 stehendes und leider! unbeachtet gebliebenes Pulverfaß stand. Durch das Auffliegen des Pulvers wurden fast vierzig Personen theils verletzt, theils verbrannt. Die zunächst an den Fenstern stehenden Menschen wurden auf die Straße geschleudert, wovon Mehrere an Armen und Beinen beschädigt wurden, zwei Kinder aber ihren Tod fanden. Während in dem Getümmel Alles sich zur Thür drängte, wurden drei Kinder auf die traurigste Weise erdrückt. Das Gewölbe der großen Räthsstube empfing durch das auseinandergeflogene Pulver mehrere Borsten, alle Fenster wurden zerschlagen und viele briefliche Urkunden, welche über manche Gegenstände der Stadtgeschichte der Nachwelt hätten Aufklärung geben können, wurden in Asche verwandelt. Nur die Audienzstube in dem obern Stockwerk blieb wegen des dauerhaften Gewölbes unversehrt.

Das Stadtwapen ist ein rother Adler, welcher auf jedem Flügel eine Rose trägt. Zur Beförderung des Gewerbes sind seit langer Zeit vier Jahrmärkte angeordnet. Der Erste fällt auf den Dienstag nach Estomihi, der Zweite auf den Dienstag vor Himmelfahrt, der Dritte auf den Donnerstag nach Mariens Heimsuchung, der Vierte auf den Dienstag nach Simon Judä.

Dritter Abschnitt.

Gerechtigkeitspflege. — Untergerichtsbarkeit unter verschiedenen fürstlichen Häusern. — Tangermünde, der Sitz eines Hof- und Landgerichts.

In den ältesten Zeiten hatten die Landesherren sich die Gerechtigkeitspflege selbst vorbehalten und die Gerichtsgebühren wurden als ein wichtiger Bestandtheil der fürstlichen Einkünfte betrachtet. Der Sachsenspiegel, die besondern Statuten, welche jede Stadt besaß, die markgräflichen und bischöflichen Freiheitsbriefe, die durch ein hohes Alterthum geheiligten Gewohnheiten waren der Leitstern, welchem die Gerichtshöfe in der Altmark bei ihren richterlichen Aussprüchen folgten. Wenn gleich der Geldmangel die Markgrafen, besonders aus dem Baierschen und Luxenburgischen Hause bewog, die Gerichtsbarkeit zu verpfänden und zu veräußern, so machte doch Tangermünde eine geraume Zeit davon eine glückliche Ausnahme, bis es zuletzt in dieser Hinsicht einen Theil seines Schicksals mit den andern Städten theilen mußte. Man mußte indessen, um keinen Fehlgriff zu machen, die Untergerichtsbarkeit der Stadt Tangermünde selbst von dem Oberhofgerichte, welches sich in dieser Stadt bil-

dete und dessen Aussprüche für die ganze Mark Brandenburg entscheidend waren, vorsichtig absondern. Wir wollen mit der Erstgenannten den Anfang machen.

Von der Untergerichtsbarkeit oder dem ausschließenden Gerichtshofe zu Tangermünde unter den Markgrafen aus dem Hause Anhalt und Baiern läßt sich nicht viel Bestimmtes sagen. Albrecht der Bär, welcher seinem verödeten und durch ihn neugeschaffenen Staate mit eben der Hand Gesetze vorschrieb, mit welcher er demselben einen Boden zum Bewohnen und zum Bearbeiten anwies, führte eine Gerichtsordnung ein, wie sie jenen Zeiten angemessen war. Der Richter, welcher den Namen Schultheiß (scultetus) führte, saß auf einem Stuhl, die Schöppen oder Gerichtsbeisitzer, deren gewöhnlich eilf waren, saßen auf Bänken, während Kläger und Beklagte standen. Die Gerichtssitzung wurde nach alter teutscher Sitte öffentlich vor dem Rathhause unter einem bedeckten Sitz gehalten, welcher lobium d. i. Löbe oder nach der obersächsischen Mundart Laube genannt wurden. Derjenige, dem ein gefälltes Urtheil mißfiel, hatte das Recht, um ein Besseres nachzusuchen und im Fall er dies erhielt, so wurde das Vorige im Stehen verworfen und das Neue sofort von dem Schultheißen zur Vollziehung gebracht. Im entgegengesetzten Falle durfte er sich bei einem höheren Gerichte der Altmark, zu der Krepen bei Großschwechten, dann zu der Linde bei Groß-Bierstädt melden und zuletzt an das Oberhofgericht zu Tangermünde, wo der Markgraf persönlich oder sein Stellvertreter den Vorsitz hatte, appelliren. Für die Bewohner der Stadt Tangermünde war es also sehr leicht, die höchste Entscheidung zu suchen

und die Nähe des Oberhofgerichts, so wie des Markgrafen selbst hatte gewiß einen wohlthätigen Einfluß auf die Untergerichtsbarkeit der Stadt. Nachdem den Vögten zu Tangermünde die Handhabung der Justiz abgenommen und das Amt eines Burggrafen oder Oberrichters, welcher den Blutbann oder die hohe Gerichtsbarkeit ausübte, gänzlich aufgehört hatte, so traten die Hofgerichte überall, so wie zu Tangermünde, an deren Stelle.

Unter dem Hause Baiern kam die Gerechtigkeitspflege in der Altmark sehr in Verfall. Das Faustrecht vertrat oft die Stelle richterlicher Aussprüche und man erhob einen jeden, welches Standes er seyn mochte, zum Gerichtsverwalter, wenn er für die Handhabung der Justiz, welche ganz kameralistisch benutzt wurde, gute und unverzügliche Zahlung leisten konnte. Während dieses schwankenden Zustandes mußten sich die Einwohner so gut zu helfen suchen, als sie konnten. So kam die dem Aristokratismus entgegentretende Einrichtung empor, daß alle Stände von ebenbürtigen Personen d. i. von ihren Standesgenossen, Bürger von Bürgern, Bauern von Bauern unter dem Vorsitz des Land- und Lehnrichters gerichtet wurden *). Karl der Vierte, welcher in jedes Geschäft der Staatsverwaltung Ordnung zu bringen wußte, übte in Tangermünde die höchste Gerichtsbarkeit selbst aus, wie es auch zu Arneburg, Seehausen und Gardelegen der Fall war **). Die Spur einer besseren Gerichtsverwaltung verlor sich indessen allmählig wieder, indem im Jahre 1466 der Kur-

*) Gerken codex dipl. Brand. T. 1. S. 168.
**) Landbuch der Mark Brandenburg. (Herausgegeben vom Minister von Herzberg.)

fürst Friedrich der Eiserne den Bürger zu Stendal, Hans Schotteler und dessen eheliche männliche Lehnserben mit dem Stadtgerichte zu Tangermünde belehnte *). Dieser Schotteler hatte dem Kurfürsten zweihundert Rheinische Gulden geliehen und die Zusicherung erhalten, daß er dafür sieben Schock Geld, welche aus den Gerichtseinkünften flossen, jährlich für sich und seine männlichen Nachkommen so lange heben sollte, bis das Kapital von dem Kurfürsten zurückgezahlt sey. Jedoch durfte dieser Lehnrichter nicht eigenmächtig verfahren, sondern Schöppen oder Gerichtsbeisitzer standen ihm zur Seite. In eben dem vorhin genannten Jahre nämlich machte Friedrich der Eiserne die Verfügung, daß bei allen gerichtlichen sowohl als außergerichtlichen Erbtheilungen das Urtheil der Schöppen von einem jeden Einwohner, welches Standes er auch seyn möchte, als unwidersprechlich anerkannt werden solle. Markgraf Johann verpfändete im Jahre 1478 die Stadtgerichte für siebenhundert Rheinische Gulden an den Magistrat, welcher schon längst, wie in allen übrigen Städten, nach der Erlangung der Gerichtsbarkeit getrachtet hatte. Kurfürst Joachim II. überließ dem Magistrat im Jahre 1541 die Gerichtsbarkeit für tausend Gulden und im Jahre 1555 setzte er denselben in erblichen Besitz. Eine fortwährende Fehde mit der Stadt Magdeburg gab zur Erringung dieses Vorrechts eine günstige Veranlassung. Magdeburg hatte sich mit dem Schmalkaldischen Bunde aufs engste vereinigt und alle Ermahnungen des Kurfürsten Joachim, welcher dem Kaiser Karl dem Fünften sehr erge-

*) Gerken diplom. vet. M. Th. 1. S. 522.

ben war, waren vergebens gewesen. Nun bekam Joachim den Auftrag, unter dem Oberbefehl des neuen Kurfürsten Moriz von Sachsen, ein Hülfsheer gegen die Stadt Magdeburg zu senden, zu dessen Anwerbung und Verpflegung ihm die Landstände 50,000 Gulden bewilligten. Tangermünde leistete nicht allein zu dieser Summe einen ansehnlichen Beitrag von fünftausend Gulden, sondern litt auch dadurch einen beträchtlichen Schaden, daß die Magdeburger im Jahre 1549 einigen Tangermünd'schen Kaufleuten die Waaren wegnahmen, ja sogar die Kühe von der Weide wegtrieben. Auch hatte der Kaiser dem Kurfürsten versprochen, den Magdeburgern ihr Stapelrecht, ihre Jahrmärkte und alle davon abhangende Zölle und Einkünfte zu nehmen und alle diese Vortheile der Stadt Tangermünde zuzuwenden. Allein durch die Standhaftigkeit der Magdeburger, welche selbst ihren Feinden Achtung einzuflößen wußten und sich mit denselben aussöhnten, wurde die Hoffnung der für Tangermünde zu gewinnenden Vortheile vereitelt. Um nun der Stadt einigen Ersatz zu leisten, entschloß sich Joachim, im Jahre 1555 dem Magistrat zu Tangermünde die Stadtgerichte erblich zu übergeben und der Stadt noch außerdem sechstausend Gulden baar zu schenken. In diesem Besitz der Gerichtsbarkeit ist auch der Magistrat mit einigen durch die Zeitumstände herbeigeführten Modifikationen ungestört geblieben, bis im Jahre 1808 die schon im vorigen Abschnitte erwähnte Trennung der Polizei von der Justiz erfolgte. Seit der Zeit der Wiedervereinignng mit dem Preußischen Regentenhause wurde Tangermünde dem zu Stendal gestifteten Land- und Stadtgerichte unterworfen und besteht seit dem

Herbst 1817 in Tangermünde eine von jenem Gerichte abhängige Gerichtsdeputation.

Von dem ehemaligen Stadtgerichte muß aber das Hofgericht zu Tangermünde, welches gewissermaßen das höchste Gericht im Lande war und worin der Markgraf oder sein Stellvertreter den Vorsitz führte, wohl unterschieden werden. Dieses Gericht, welches man in gewisser Hinsicht ein Oberhofgericht nennen könnte, entschied unter andern den berüchtigten Prozeß, welchen Ludolf und Friedrich von Alvensleben über das von ihnen der Neustadt Brandenburg zu Lehn gegebene Dorf Schnöllen mit denen von Carpzow führten. Der Urtheilsspruch erfolgte im Jahre 1390. Das Hofgericht mußte alle vierzehn Tage jeden Montag, die Feiertage ausgenommen, und zuletzt alle Monate an jedem Mittwoch, nach einer von Friedrich dem Eisernen im Jahre 1460 gegebenen Verordnung, vor der Brücke des Schlosses zu Tangermünde gehalten werden. Diese öffentliche vor der Brücke zu haltende Gerichtssitzung hatte schon Ludwig der Römer im Jahre 1358 angeordnet*). Das Hofgericht wechselte in dieser Stellung mit dem Landgerichte ab, welches ebenfalls alle Mittwoch vor der Brücke des Schlosses zu Tangermünde öffentlich gehalten wurde und durch welches gehindert werden sollte, daß die geistlichen Richter, die Offizianten und Stellvertreter des Bischofs sich nicht zu sehr in weltliche Angelegenheiten mischen und die Appellationen von den Untergerichten an sich ziehen möchten **).

---

*) Gerken diplom. vet. M. Th. 1. S. 129. 131.

**) Gerken Fragm. March. Th. 3. S. 93.

Vor dem Hofgerichte mußten in der Regel alle Edelleute, so wie alle bürgerliche Gutsbesitzer und Lehnsbauern erscheinen; nur einige schloßgesessene Geschlechter der Altmark, oder wie man sie auch nannte, Beschlossene, z. B. die von der Schulenburg zu Bezendorf und Apenburg, die von dem Knesebek zu Tilsen, die von Bartensleben zu Wolfsburg, die von Redern zu Krumke und Wolterslage, die von Jagow zu Aulosen, die von Lüderiz zu Bittkau, die von Bismark zu Burgstall, die von Schenk zu Flechtingen, die von Bodendiek zu Osterwohle, die von Alvensleben zu Kalbe, Kalvörde, Gardelegen und Erxleben waren seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von der Gerichtsbarkeit des Hofgerichts zu Tangermünde befreiet *) und an den Landeshauptmann und späterhin an das Kammergericht gewiesen. Vor das Landgericht hingegen mußte sich jeder Landmann stellen, so bald er appelliren wollte, wovon es auch seinen Namen erhalten hat.

Der Hofgerichte gab es Mehrere. Markgraf Ludwig der Aeltere gab im Jahre 1343 der Stadt Stendal einen in der Altmark ansässigen Hofrichter, der laut der Urkunde, alle vierzehn Tage in die Stadt einreiten und über Ritter und Knechte in Schuldsachen, so wie über den Münzmeister ausschließlich richten sollte **). Aber das Hofgericht zu

---

*) Gerken diplom. vet. M. Th. 1. S. 492. M. Br. Urk. S. 566. Fragm. Marchic. 3ter Theil. S. 123.

**) Bekmann's Kurmark Brandenburg. 2ter B. S. 76. Die Hofrichterstelle zu Stendal scheint indessen nur von kurzem Bestande gewesen zu seyn. Vielleicht brachte ihr die Nähe von Tangermünde den Untergang.

Tangermünde war das höchste Hofgericht in der Mark. Seit dem Jahre 1358 wurde dasselbe zum erstenmahl zu Tangermünde unter dem Kurfürsten Ludwig dem Römer gehalten. Da indessen das Hofgericht zu Tangermünde sich hauptsächlich mit Lehnsangelegenheiten beschäftigte, so wandte man sich an den schon seit 1315 für die gesammte Mark errichteten Schöppenstuhl zu Brandenburg *). Derselbe sprach besonders über die Rechte und Statuten aller Städte des Landes in der letzten Instanz. Von diesem Urtheilsspruch der Brandenburgischen Schöppen fand weiter keine Appellation statt. Noch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts bestand dieser Schöppenstuhl. — Im Jahre 1465 findet man einen besondern Hofrichter Jasper von Kökte, welcher in eben dem Jahre und an eben dem Tage, an welchem Hans Raptiz seine Landrichterstelle erhielt, mit dem Hofgerichte zu Tangermünde belehnt wurde **). Beide Aemter werden also damals unterschieden. Es gab in dem vorhin gedachten Jahre vier merkwürdige Behörden zu Tangermünde, ein Hofgericht, welches Jasper von Kökte, ein Landgericht, welches Hans Raptiz, eine Vogtei, welche Arnd von Lüderiz, und ein Stadtgericht, welches Hans Schotteler, alle als Lehnsträger verwalteten. In den Jahren 1485—1488 bekleidete Hans Sutemin, dessen Vorfahren in Elversdorf und Grobleben ansehnliche Güter besaßen, das Hofrichteramt.

Neben dem Hofgerichte bildete sich auch zu Tangermünde das schon mehr erwähnte Land-

---

*) Gerken Fragm. Marchic. Th. 3. S. 34.
**) Gerken diplom. vet. M. B. 1. S. 505. 507.

gericht. Aus allen Umständen läßt sich schließen, daß dieses Landgericht anfangs einen weit engern Wirkungskreis gehabt, als späterhin, indem auch in dem benachbarten Stendal früher ein solcher Landrichter angestellt war. Schon im Jahre 1281 unter Otto mit dem Pfeil finden wir dies Richteramt. Die Landrichter wurden erblich mit diesem Amte belehnt und waren verpflichtet, sich beständig in der Stadt aufzuhalten. Sie wurden ursprünglich aus der Mitte des Adels gewählt und fällten ihre Urtheile nach dem Magdeburgischen Rechte, welches als allgemein geachtetes Muster in großem Ansehen stand. Ein solches Landgericht gab es zu Berlin, Prenzlau, Perleberg, Züllichau und Krossen. In Tangermünde ertheilte Friedrich der Eiserne im Jahre 1465 die Landrichterstelle einem Hans Raptiz. Er bezog den dritten Theil von allen Gerichtsgebühren ohne alle Einschränkung. Im Jahre 1485 verwaltete Georg Mustell dies wichtige Amt.

Seit des Kurfürsten Joachim des Ersten Zeiten scheint mit dem Hof- und Landgerichte zu Tangermünde eine große Veränderung vorgegangen zu seyn, indem beide mit einander verschmolzen wurden und das im Jahre 1516 zu Berlin gestiftete Kammergericht den Wirkungskreis des Tangermündischen Obergerichts sehr einschränkte. Nach dem Abgange der Familie Bünzke war das Geschlecht der Stauden eine geraume Zeit im Besitz der Hof- und Landrichterstelle, als eines erblichen Lehns. Endlich brachten es aber die Landstände durch den Kanzler von Löben dahin, daß die Stauden unter Joachim Friedrich im Jahre 1599 gegen eine Entschädigung von dreitausend Thalern und funfzig Thalern jährlichen Kost-

geldes ihr Recht abtraten und die Wahl frei blieb *). Der nunmehr aus dem Adel gewählte Hof- und Landrichter wurde mit einer Amtswohnung vor der Burg zu Tangermünde belehnt, wie dies noch bei der Einsetzung des Freiherrn von Putlitz, als des letzten Hof- und Landrichters im Jahre 1713 der Fall war. So war der Zustand der Sachen, bis 1716 das Hof- und Landgericht mit dem Quartalgerichte zu Stendal, welches von da an den Namen eines Altmärkischen Obergerichts führte, vereinigt wurde.

So verlor also Tangermünde, das ehedem in gedoppelter Hinsicht nicht nur als Hauptstadt der Provinz, sondern auch der ganzen Mark Brandenburg betrachtet werden konnte, seinen Rang, seinen Glanz und seinen Einfluß, ohne dies verschuldet zu haben; aber das Andenken an das, was es einst in der Blüthe seines Ruhms gewesen und seinen Zeitgenossen geleistet hat, wird in den Jahrbüchern der Geschichte nicht untergehen.

Vierter Abschnitt.

Kirchlicher Zustand überhaupt. Das Balsamerland, ein Bestandtheil des bischöflichen Halberstädtischen Kirchsprengels. Umfang und Gränzen des Balsamerlandes. Archidiakonat daselbst. Die Stephanskirche. Prediger an dieser Kirche.

Die Altmark war in kirchlicher Hinsicht in zwei Sprengel getheilt, wovon der nordwestliche Theil

---

*) Gerken diplom. vet. M. B. 1. S. 691. Kuno von Eichstädt, welcher 1628 zu Bretsch starb, war seit 1601 Hof- und Landrichter. Assessor war Heinrich Schardius.

zum Bisthum Verden, der südöstliche Theil hingegen zum Bisthum Halberstadt gehörte. Der Halberstädtische Kirchsprengel wurde auch das Balsamerland genannt und führte diesen Namen von dem Flüßchen Balsam, welcher bei Krusemark entspringt, bei Uchtenhagen sich mit der Kusitte vereinigt, über Meseberg läuft und hinter Dobbrun sich in die Biese ergießt *). Das Balsamerland umfaßte sechs Städte der Altmark, Tangermünde, Stendal, Seehausen, Osterburg, Werben, Gardelegen, so wie die Schlösser Arneburg, Bismark und das Kloster Neuendorf. Daß die geistliche Gerichtsbarkeit in den Zeiten des Pabstthums sich in mehrerer Herren Länder erstreckte, war dem gewöhnlichen Gange der Dinge angemessen; indessen ist es eben so auffallend, als merkwürdig **), daß der Kaiser Ludwig von Baiern seinen erstgebornen Sohn Ludwig mit dem beträchtlichsten Theile der Altmark, mit den vorhin genannten Städten und Ortschaften des Balsamerlandes und namentlich mit dem Münzrechte, mit den Zehnten und Zöllen von dem Bischof Albrecht von Halberstadt (aus dem Hause Anhalt) im Jahre 1323 belehnen ließ, ohne daß man im Geringsten von einer früheren Lehnsverbindung etwas weiß, obgleich dies Kaiser Ludwig, vermuthlich aus politischen Kunstgriffen, zu verstehen giebt. Tangermünde war

*) Helmold sagt in seinem Chron. Slav.: daß die Wenden bis auf seine Zeit (1170) das Balsamerland besessen, nachher aber von den Sachsen verdrängt worden, welche die ausgewanderten Niederländer mit Bereitwilligkeit aufnahmen.

**) Ludewig reliqu. manuscr. T. 7. S. 480.

also in geistlichen Angelegenheiten von dem Bischof zu Halberstadt abhängig.

Da die Bischöfe nicht überall persönlich zugegen seyn konnten und ihr Kirchensprengel von großem Umfange war, so vertraten die Archidiakoni ihre Stelle. Diese verwalteten die ganze kirchliche Polizei in dem ihnen angewiesenen Kreise, bestätigten gemachte Stiftungen, ernannten zu geistlichen Aemtern, untersuchten umherreisend den kirchlichen Zustand und die etwa vorgefallenen Vergehungen und entschieden folglich in der ersten Instanz. Da ihre Anwesenheit für die Kirchen und armen Einwohner oft drückend wurde, so verordnete der Pabst Innocentius der Dritte im Jahre 1212, daß sie auf ihren Geschäftsreisen nicht mehr, wie fünf bis sieben Wagen verlangen, sie auch keine Jagdhunde und Stoßvögel mit sich führen sollten.

Der Wohnsitz eines Archidiakonus des Bischofs von Halberstadt wird nicht immer so bestimmt bezeichnet, als der Wohnort des Verdenschen Archidiakonus. Von dem Ersten, den ich im Jahre 1235 angegeben finde und der Burchard hieß, wird gesagt, daß er zu Wittingen (im Hannöverschen), welcher Ort erweisbar zum Halberstädtischen Sprengel gehörte, gewohnt habe *). Bis in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts muß dieser Wohnsitz schwankend gewesen seyn; seit der letzten Hälfte desselben war derselbe ausschließend die Stadt Stendal. Schon unter dem Bischof Volrad (von Kranichfeld) finden wir, daß im Jahre 1272 ein Archidiakonus Christian, ein geborner Graf von Stolberg, zu

*) Gerken diplom. vet. M. B. 2. S. 158.

Stendal wohnhaft war. Von dem Hospital zum heiligen Geist empfing derselbe jährlich anfangs zwei Schillinge (solidos) oder einen Thaler, acht Groschen nach unserm Gelde Amtsgebühren oder Sendgeld (synodaticum). Aehnliche Einkünfte hatte er, außer den durch Geld abzulösenden Bußen, aus allen Kirchen seines Sprengels zu erheben. Geringe Leute wurden, wenn sie ein Verbrechen begangen, nackend mit Ruthen gezüchtigt. Es wurde daher bei der Send oder dem Sittengerichte eine Ruthe, eine Scheere und das Evangelienbuch auf den Tisch gelegt. Das Ansehen des Archidiakonus galt indessen mehr in den Städten Tangermünde, Gardelegen, Arneburg, Werben, Seehausen, Osterburg und in den Klöstern und Dorfschaften des Balsamerlandes, als in Stendal selbst, wo der Domdechant die meisten Vorrechte genoß und nicht unter dem Archidiakonus, sondern unmittelbar unter dem Bischof stand. Gleichwohl mochte von Zeit zu Zeit das Archidiakonat an einen andern und zwar entlegnern Ort verlegt seyn. Deshalb beschwerte sich die Stadt Stendal und die Umgegend bei dem päbstlichen Stuhl zu Rom und bat dringend, daß wegen der besonders in Kriegszeiten mit vieler Gefahr in entlegnere Gegenden zu unternehmenden Reisen das Archidiakonat wieder nach Stendal verlegt werden möchte. Der Pabst Bonifacius der Neunte bewilligte die Bitte der Stadt mit zuvorkommender Gefälligkeit im Jahre 1403. Bischof Johann von Halberstadt bevollmächtigte im Jahre 1422 den Archidiakonus zu Stendal, einen Meßpriester zu Werben, falls derselbe seinen Altardienst vernachläßigte, auf geschehene Vorladung sich nicht stellen und zu seiner Pflicht

zurückkehren würde, sofort außer Wirksamkeit zu setzen *).

Im Jahre 1355 war ein Arnold Stammern **), so wie 1389 ein Bertram von Veltheim ***) Archidiakonus des Balsamerlandes (banni Balsamiae). Im Jahre 1456 verwaltete ein Heinrich Stammern dieses Amt ****). Wahrscheinlich ein Verwandter des Vorhingenannten. Die beiden Ersteren werden in Beziehung auf die Schloßkapelle, der Letztere in Hinsicht der Kapelle des Hospitals St. Elisabeth in Tangermünde genannt. Da vor der durch Luther unternommenen Glaubensverbesserung nirgends ein Konsistorium im Lande war, so war der Archidiakonus die nächste geistliche Oberbehörde, welche im Namen des Bischofs von Halberstadt Verfügungen machte und in wichtigen Angelegenheiten von diesem Verhaltungsbefehle einzog.

Unter den geistlichen Gebäuden zieht zwar nicht in Absicht ihres Alters, aber in Betracht ihres Ranges die Stephanskirche zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist die einzige Kirche, welche zu gottesdienstlichen Zusammenkünften gebraucht wird, während die andern zum Theil noch vorhandenen Schwesterkirchen schon lange ihre ursprüngliche Bestimmung verloren haben. Die Stephanskirche, welche ihren Namen von dem Schutzpatron, dem heiligen Stephanus, zu dessen Ehre sie erbaut wurde, von dem Stifter erhielt, wurde mit dem Domstifte zu Stendal zugleich in dem Jahre 1188 gegründet. Der

---

*) Markgr. Br. Urkunden S. 65. 510. 537.
**) Gerken dipl. vet. March. B. 2. S. 259.
***) Gerken dipl. vet. M. B. 1. S. 624.
****) Gerken frag. Marchic. Th. 3. S. 90.

Stifter derselben war Graf Heinrich von Gardelegen, ein Enkel Albrecht's des Bären. Es war derselbe zwar Mitregent der Mark Brandenburg, allein er überließ die drückenden Regierungssorgen seinen beiden Brüdern Otto II. und Albrecht II., und beschäftigte sich in der Stille seines von der Welt zurückgezogenen Lebens weit lieber mit Andachtsübungen. Seine mit dem Religionseifer gleichen Schritt haltende Freigebigkeit kannte keine Gränzen und er würde die ganze Altmark in ein Bisthum verwandelt, so wie dieselbe mit Mönchen und Klöstern bereichert haben, wenn beide obengenannte Brüder sich diesem Beginnen nicht widersetzt hätten. Heinrich, der von seinen beiden Wohnsitzen, wo er sich theilweise aufhielt, bald Graf von Gardelegen, bald Markgraf von Tangermünde genannt wird, starb schon 1192 und wurde in dem von ihm erbaueten Dom zu Stendal, in welchem er vier Jahre die Würde eines Domprobstes verwaltet und fleißig mit zu Chore gegangen war, feierlich beigesetzt.

So wie zu dem Bau der Domkirche zu Magdeburg einst ein mit Vermögen reichlich gesegneter Schäfer und zur Errichtung des Thurms auf der Franziskanerkirche zu Salzwedel einige Gilden und Gewerke sich durch eine Beisteuer thätig bewiesen hatten, eben so leistete auch, nach einer fast nicht zu bezweifelnden Volkssage, bei dem Bau der Stephanskirche zu Tangermünde zwei Gewerke, das der Huf- und Waffenschmidte und der Schuhmacher einen thätigen Beistand. Ein außerhalb der Kirche an der Südseite befindliches Hufeisen, so wie ein weiterhin in Gestalt einer Schuhsohle sich zeigendes längliches Eisen wird als ein Denkzeichen angesehen, daß bis zu der Höhe des Erste-

ren die Huf= und Waffenschmidte, so wie der Letzteren die Schuhmacher diesen Theil der Kirche erbauet haben.

Die Thurmspitze, wie sie vor dem großen Brande beschaffen war, war so hoch, daß sie, wie ein alter Erzähler versichert, fast bis in die Wolken reichte und alle Thürme in der Altmark an Höhe übertraf. Sie wurde im Sommer d. J. 1601 durch einen geschickten Werkmeister Johann Weise, einen Bürger zu Magdeburg, mit Kupfer gedeckt, wofür er 270 Thaler empfing. Des Annalisten Helmreichs Vater, welcher zu der Zeit Bürgermeister war, schlug nach einer alten Gewohnheit den ersten Nagel ein. In der großen Feuersbrunst d. J. 1617 wurde diese Thurmspitze von der Flamme ergriffen; vergebens waren alle Bemühungen, dieselbe zu löschen, und am nächstfolgenden Sonntag stürzten alle Glocken mit großem Gekrache zur Erde nieder. Fünf und neunzig Jahre lang lag die zerschmetterte Thurmspitze in Verwüstung; ja, es war das unterste Gewölbe nach und nach so wandelbar geworden, daß es einst während der Nachmittagspredigt zum großen Schrecken der in der Kirche versammelten Einwohner einstürzte. Endlich gedieh die Sache durch Mitwirkung einheimischer und auswärtiger Unterstützer so weit, daß im Jahre 1712 die neue Thurmspitze vollendet wurde. Der König Friedrich der Erste schenkte hiezu das Holz, die Stadt Hamburg steuerte 203, die Stadt Tangermünde, außer vielen Fuhren und Handarbeit, 874, die Kirche selbst 594 Thaler bei. Die zu Wasser und zu Lande Vorüberreisenden legten nach und nach 78 Thaler in den Opferstock nieder; außerdem waren durch eine Hauskollekte 64 Thaler

eingekommen, und aus den verkauften Materialien etwas über 37 Thaler gelöset worden. Indessen erreichte die Höhe des neuen Thurms die Höhe des Alten bei weitem nicht. Im Jahre 1803 wurde eine sehr kostbare Verbesserung des Stephansthurmes unternommen. Im August des Jahres 1812 wurde die Thurmspitze, deren Helmstange vom Blitze beschädigt war, wieder in Stand gesetzt.

Eine geraume Zeit war vergangen, als am 2ten November 1825, Mittags um ein Uhr ein Wetterstrahl auf die vergoldete Krone des Thurms niederfiel. Er fuhr unterhalb des Knopfs in die obere Kuppel, zündete an mehreren Stellen, sprang dann über die Laterne weg, drang in die untere Kuppel und zündete auch da. Nun theilte sich die Feuermasse; ein Theil fuhr am Thurm hinab zur Kirche, der Andere sprang auf das Kirchendach und fiel zwischen der Kirche und dem Schulgebäude zur Erde nieder. Mit dem einem Kanonenschusse ähnlichen Getöse verbreitete sich sogleich Dampf und Schwefelgeruch um den Thurm. Die drohende Gefahr und der Schreckensruf: Feuer! rief die Einwohner Tangermünde's zusammen. Man stieg die engen Windeltreppen und die freistehenden, vom heftigsten Sturme erschütterten Leitern muthig hinan. Durch eine Zange, welche ein in der Nähe arbeitender Töpfer Wendt zufälligerweise bei sich führte, wurde das Schloß der zur Laterne führenden Thür geöffnet. Mit muthvollem Eifer erklimmten der vorhin genannte Wendt und der Schieferdekker Altensleben die vom Sturm erschütterte Leiter der Laterne. Noch ein kühner Mann, der Schuhmacher Schulze, gesellte sich zu ihnen. Er erstieg mit jenen beiden Erstgenannten die oberste Kuppel und versuchte es, die brennenden Bretter

und Balken durch Wasser, welches er mit der Mütze aus dem dort befindlichen Wasserfasse schöpfte, auszulöschen. Mehreren nacheilenden Bürgern, namentlich dem Tischler Pösenecker und dem Uhrmacher Bakhausen gelang es endlich, das Feuer zu dämpfen. Nur an unzugänglichen Orten zwischen dem Schiefer glimmte das Feuer noch fort. Da legte sich der Schuhmacher Schulze mit den Worten: „es ist besser, daß „ein Mensch sein Leben verliert, als daß eine ganze „Stadt unglücklich wird" aus der höchsten Oeffnung ganz hinaus, und riß den Schiefer, unter welchem es brannte, mit den Händen los. Der Zimmermann Röhr führte seine Axt so geschickt, daß dem Feuer nach drittehalbstündigem Kampfe überall Einhalt geschah.

Wir steigen jetzt aus dem Thurm hinab und gehen in das Innere der Kirche hinein. Die Kanzel besteht aus zartem Sandstein. Sie ruhet, wie an mehreren Orten dies der Fall ist, auf dem Bilde des Moses, welchem die vier Evangelisten zur Seite stehen. Dies soll eine symbolische Bezeichnung seyn, durch welches schwesterliche Band das Judenthum und das Christenthum mit einander vereinigt sind. Laut einer an einer Tafel befindlichen Inschrift haben die Gebrüder Freudemann, welche zum Theil in Tangermünde Ehrenämter bekleideten, am 3ten April 1619 diese Kanzel, nachdem die alte nebst Orgel und Altar 1617 vom Feuer verzehrt war, auf ihre Kosten erbauen lassen. Der Altar wurde im Jahre 1705 neu erbauet. Man erblickt an demselben die Einsetzung des heiligen Abendmahls, die Kreuzigung und Auferstehung Jesu, letztere unter dem Bilde eines den Teufel und den Tod überwindenden Löwen. Zur

Seite des gekreuzigten Heilands stehen Moses und Johannes, zur Seite des Löwen die beiden Apostel Petrus und Paulus.

Der Taufstein ist von Kupfer. In der Mitte desselben an der Außenseite befinden sich einige Heiligenbilder der heiligen Anna, der Jungfrau Maria, ferner der gekreuzigte Heiland mit der heiligen Maria und dem Johannes. Außerdem zeigt sich noch ein alter Geistlicher, vier Brodte in dem rechten Arm haltend; unter demselben lieset man die Worte: qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit d. i. wer da glaubt und getauft wird, der wird seelig werden. Unten am Fuße der Taufe findet man folgende Inschrift in niederteutscher Mundart: XV C und VIII jare Hinric Mente maecte mi, de mi begript ot de mine, de gha te hous en sie op te sine; vint he dar neen gebrec, so come to mi, en segge, wat mi let. D. i. Im Jahre 1508 machte mich Heinrich Mente. Wer meine Arbeit tadelt, der gehe nach Hause und sehe auf das Seinige. Findet er dort keinen Fehler, so komme er zu mir und sage, was mir fehlt.

Ein sehenswerthes Gemälde ist das Bild des unvergeßlichen Probstes und Oberkonsistorialrathes Hanstein, welcher sechszehn Jahre lang dritter Prediger in Tangermünde war. Der brave Schiffskapitain Kolle ließ es auf seine Kosten verfertigen und in der Kirche zu Tangermünde aufstellen. Hanstein verdiente diese Auszeichnung nicht allein als einer der trefflichsten Kanzelredner unsers Vaterlandes, sondern auch als thätiger Beförderer alles Guten, was zu und nach seiner Zeit, vorzüglich bei der im Jahre 1816 entstandenen Feuersbrunst, in Tangermünde gewirkt ward.

Die Stephanskirche enthält mehrere Grabmähler und Denksteine, von welchen ich indessen, besonders da Manche derselben ihrer Stelle entrückt und zu andern Zwecken gebraucht sind, nur einige bemerkenswerthe auszeichnen will. Vorwärts nahe am hohen Chor ruhet die am 20sten Junius 1581 entschlafene Frau Barbara Holtorp, Paul Segers vielgeliebte Ehefrau. Auf dem Grabsteine befand sich das Geschlechtswapen beider Eheleute. Das Segersche besteht aus einem Mann in einem langen Gewande, in der linken Hand ein Schwerdt niederwärts und in der Rechten ein Kreuz aufwärts haltend. Dies letztere soll vielleicht eine Anspielung auf den Vornamen Paulus seyn, welchen dieser Seger führte, indem der Apostel Paulus nicht mit dem Kopfe niederwärts, wie Petrus gekreuzigt, sondern auf Befehl des Tyrannen Nero durch das Schwerdt enthauptet wurde. Das Holtorpische Wapen zeigt einen mit einer Holzaxt bewaffneten Arm. Das Helmkleinod ist ein Flügel mit zwei Sternen. Zwischen dem Wapen und dem Helm lieset man die Worte: Help Gott, efte*) de Düwel kom. d. i. Hilf Gott, oder der Teufel kommt! Dieses Denkmal ist indessen jetzt nicht mehr vorhanden.

Eine pomphafte Grabschrift verkündigt den Tod eines Hofraths und Bürgermeisters Conring. Er war ein Enkel des in der gelehrten Welt bekannten Polyhistors, Professors zu Helmstädt und Leibarztes des Fürsten von Ostfriesland, Hermann Conring. Er wurde, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, in unserer Altmark ein-

*) Daß efte oder edder so viel als oder bedeutet, kann man unter andern erweisen aus Gerken's fragm. March. 1ster Theil. S. 107.

heimisch und starb am 7ten März 1726 plötzlich, nachdem er noch des Vormittags bei einer Sitzung auf dem Rathhause zugegen gewesen. Ob des fast in jedem Gebiete des menschlichen Wissens gleich großen Großvaters Geist auf ihm geruhet, weiß ich nicht. Die in dem Küsterschen und Steinhortschen Werke aufbehaltene Grabschrift spricht von angebornen Conringschen Eigenschaften und nennt ihn einen Erbherrn auf Jeetze, Zwülbstädt und Sießbek.

Eine Grabschrift auf einem unter dem Thurm aufgerichteten Denksteine kann ich nicht übergehen, da dieselbe schon oft die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde erregt hat und in einem dem damaligen Zeitgeschmack gemäßen witzelnden Tone abgefaßt ist. Sie ist auf einen zu Tangermünde in Besatzung liegenden Fahnjunker verfertigt, dessen ursprünglich aus dem Mittelstande herstammender Vater als Pr. Obrist zu Salzwedel stand und Besitzer der dortigen, von ihm mit einem neuen Wohnhause versehenen Burg war. Sie lautet also: „Der Hochwohlgeborne Georg Ernst von „Röhl, Königl. Pr. Fahnenjunker, ward geboren „den 18ten August 1713, zur geistlichen Ritter„schaft wohl angeführt, erlangte zu Kriegsdiensten „sonderbare Geschicklichkeit. Aber der König aller „Könige nahm in der Marterwoche 1728 eine see„lige Revüe mit ihm vor, da er nicht in drei Mo„naten exercirt, sondern in drei Tagen schwerer „Krankheit seine Exercitia der Buße, des Glau„bens und der Hoffnung wohl gemacht.“

Die Einkünfte der Stephanskirche bestehen in der Pacht von eigenthümlichen Äckern und Wiesen, in eingehenden fremden Kornpächten und in Zinsen von etwa 15000 Thalern Kapitalien.

1. Pfarrer oder Oberprediger (Superintendenten) an der Stephanskirche.

Von den Geistlichen, welche vor der Glaubensverbesserung an der Stephanskirche gestanden, schweigt die Geschichte ganz. So lange Joachim der Erste lebte, behielt das Pabstthum die Oberhand. Deshalb waren auch seine Staaten, nachdem sich die Reformation bereits über Hessen, Meklenburg, Braunschweig, Kursachsen, Thüringen und Pommern verbreitet hatte, fast die letzten, welche die gereinigte Lehre annahmen. Joachim verwarf Luther's Bibelübersetzung und gab der von Hieronymus Emser veranstalteten allein Gültigkeit in seinen Landen. Durch den Kurfürsten Joachim den Zweiten wurde so wie in den übrigen Städten der Altmark, eben so auch in Tangermünde das Lutherthum eingeführt. Der Bischof von Brandenburg, Matthias von Jagow, der Generalsuperintendent Jakob Stratner und der Kanzler Johann Weinleber waren die Männer, welche die ganze Kurmark bereiseten, die neue Kirchenverfassung in Gang brachten und überall evangelische Prediger anstellten. Der Gottesdienst wurde von da an in teutscher Sprache gehalten, die Messe abgeschafft, die Lehre vom Fegfeuer, Anrufung der Heiligen, der Brodtverwandlung im Abendmahl, den sieben Sakramenten und der Unfehlbarkeit des Pabstes gänzlich verworfen. Eine Diöces oder Inspektion, wie in Salzwedel, wurde anfangs noch nicht errichtet, sondern bildete sich erst später 1579 zu Joachim Asseburgs Zeiten. Bis dahin scheint der Dechant des Kollegiatstiftes zu Tangermünde unter der Oberaufsicht des Generalsuperintendenten der

Kurmark eine Art von Mittelbehörde gewesen zu seyn, wie denn überhaupt in den Zeiten des Katholicismus die Pfarre vom Kollegiatstift und selbst aus dessen Mitte besetzt wurde. Dies läßt sich sowohl aus dem Visitationsreceß vom Jahre 1600, als auch aus der Einrichtung schließen, daß mehrere Stiftsherren zu Arneburg, welche am Range den Tangermündischen gleich waren, zugleich als Pfarrer zu Buch, Arneburg und Lenzen genannt werden. Eine geschriebene Nachricht will versichern, daß der nachmalige berühmte Probst und Hofprediger zu Berlin, Georg Cölestinus einige Zeit den Geschäftsgang geleitet. Unter den auf einer Tafel in der Stephanskirche namhaft gemachten Geistlichen findet sich indessen sein Name nicht. Es würde uns zu weit führen, wenn alle Männer, welche einst als Religionslehrer auf der hiesigen Kanzel gestanden, mit allen hie und da wenig bedeutenden Begebenheiten ihres Lebens vor den Augen der Nachwelt erscheinen sollten. Doch soll Name und Zeit der Amtswirksamkeit bei keinem übergangen werden.

1. Der erste evangelische Pfarrer war Johann Weißgerber. Er stammte aus der Stadt, aus welcher die ersten Strahlen des Lichts sich über das in Finsterniß versunkene Teutschland verbreiteten, aus Wittenberg und war Luther's und Melanchthon's unmittelbarer Schüler. Er hielt im Jahre 1538 am Sonntage nach Mariens Geburt (nach dem 8ten September) die erste evangelische Predigt zu Tangermünde und setzte dadurch dem Pabstthum ein Ziel. Zum Andenken an diese wichtige Begebenheit wird noch jetzt jedes Jahr in der sogenannten Hochmesse, worunter man jetzt nichts weiter, als die vormittägliche Gottesver-

ehrung versteht, eine diesem Zweck angemessene Predigt gehalten*).

2. Gregorius Krell. Weil er aus Soldin in der Neumark gebürtig war, so führte er nach damaliger Gewohnheit auch den Namen Soldinus oder gewöhnlich Solinus. Er trat 1540 sein Amt an. Mit seinen Lehrern, Luther und Melanchthon, stand er im fortwährenden Briefwechsel. Krell hatte gegen Luther seine Verlegenheit geäußert, ob er einige katholische Kirchengebräuche beibehalten könne. Darauf antwortete derselbe in einem Schreiben vom Jahre 1540, Montags nach Mariens Geburt: „Ihr könnt, so „ihr wollt, die Kranken eine Zeitlang salben, die „Erwachsenene firmeln. Ein frei Gewissen kann „nicht mehr, denn eine Ceremonie daraus machen." — Eben denselben Rath gab ihm Melanchthon in Absicht der Processionen oder kirchlichen Umgänge, deren Gestattung er so wenig, wie Luther, mißbilligte. Er muß nicht lange in Tangermünde geblieben seyn: denn schon 1544 findet man

3. Johann Herz oder Cordus. Auch dieser blieb nur 4 Jahre.

4. Christoph Lybius. Er stand von 1548 bis 1554 in Tangermünde, von wo er als Pfarrer nach Brandenburg ging. Zur Zeit seiner Pfarrverwaltung zu Tangermünde befand er sich im Jahre 1552, am 12ten Junius auf der berühmten Predigersynode zu Werben an der Elbe,

*) Vor der Hochmesse wurde ein feierlicher Betgang über den Kirchhof gehalten, wobei die Kreuzfahne vorangetragen wurde. Die Schüler in Chorkappen, die Geistlichen, die Rathsherren und die übrige Gemeine folgten derselben bis zur Kirche. Sobald man in dieselbe hineintrat, begann die Hochmesse und nach derselben die Predigt. Der Name selbst ist aus dem Pabstthum beibehalten, wiewohl die ursprüngliche Bedeutung wegfiel.

wohin sich sämmtliche Theologen und Pfarrer aus der Altmark und Prigniz begeben mußten, um über den Pfarrer Joachim Ellefeld zu Wilsnak ein theologisches Gutachten abzugeben. Dieser Ellefeld war der erste evangelische Prediger zu Wilsnak und ein erklärter Feind alles päbstlichen Aberglaubens. Deshalb ging es ihm durchs Herz, daß seit fast zweihundert Jahren zwei wunderthätig seyn sollende Hostien noch immer fast abgöttisch verehrt wurden. Der Domdechant Peter Conradi zu Havelberg kam sogar zu gewissen Zeiten nach Wilsnak, nahm die Hostien aus den Sacramenthäuschen und zeigte sie mit vielem Pompe dem versammelten Volke. Ja er fiel selbst jedesmahl ehrfurchtsvoll auf die Kniee und bezeugte seine tiefste Verehrung. Diesen Unfug konnte der aufgeklärte Ellefeld nicht länger mit ansehen. Als er eines Abends von Kyriz, wo er mit einem seiner Amtsbrüder lebhaft über diesen Gegenstand gesprochen hatte, nach Wilsnak zurückkehrte, ging er geraden Weges auf die Kirche zu, erbrach das Oblatenbehältniß und verbrannte die gemißbrauchten Hostien. Dieses Verfahren setzte die streng katholischen Domherren so in Wuth, daß sie den Ellefeld verhafteten und ins Gefängniß setzen ließen. Der schon protestantisch gewordene Kurfürst Joachim der Zweite wünschte ernstlich Ellefeld's Befreiung. Er nahm deshalb das auf der Predigersynode zu Werben, deren Mitglied unser Lybius war, zu Gunsten des Ellefeld abgegebene Gutachten sehr gnädig auf und die Folge war, daß Ellefeld zwar freigesprochen wurde, aber dennoch, um allen Anstoß zu vermeiden, wenigstens die Mark verlassen mußte.

Philipp Melanchthon war des Lybius

besonderer Freund und Gönner. Wie sehr letzterer Melanchthons volle Achtung und Vertrauen besaß, kann man daraus sehen, daß er ihn freundschaftlich nach Wittenberg einlud, um bei einer öffentlichen Promotion gegenwärtig zu seyn. Tangermünde muß damals durch vorzüglich gute Messerklingen berühmt gewesen seyn: denn Melanchthon schreibt bei dieser Veranlassung an Lybius: „ich bitte, mir für einen Thaler Tangermündische Messer zu senden, nicht eben größer oder „kleiner, als diejenigen waren, die ich schon früher von Dir erhalten habe. Suche mir die am „sorgfältigsten gearbeiteten aus. Die früher empfangenen habe ich theils dem Camerarius, „theils dem D. Albert von Bremen, theils Anderen überlassen, welchen sie sehr gefielen. Wittenberg, den 1sten August, 1554*)."

Zu dieses Lybius Zeit wurde eine große Kirchenvisitation zu Tangermünde gehalten. Sie betraf indessen nur die Stadt selbst: denn eine Diöces oder Inspektion wurde erst 1579 zu Joachim Aßeburgs Zeit gestiftet. Bei jener Kirchenmusterung wurde unter andern festgesetzt, daß die Prediger zu Tangermünde keine Bärte und kurze Röcke tragen sollten. Es scheint, daß zu der Untersuchung des kirchlichen Zustandes der Dechant des damals noch bestehenden Kollegiatstift zu Tangermünde mit hinzugezogen worden: denn Lybius macht hierbei die etwas spöttische Bemerkung: „weil der Dechant keinen Bart hatte, so hielt man „es für unangemessen, wenn die andern Geistlichen „es sich heraus nehmen wollten, Bärte zu tragen."

---

*) Der Brief war lateinisch geschrieben und befindet sich in Manlii coll. epistol. Melanchthonis, woraus ihn Herr Küster in den Denkwürdigkeiten S. 63 entlehnt hat.

Man muß sich um so mehr über diese seltsame Verfügung wundern, da der Bart nicht allein in diesem, sondern auch in dem folgenden Jahrhundert an der Tagesordnung war. Der Magistrat zu Brandenburg wandte sich an Melanchthon, damit derselbe Lybius bewegen möchte, nach Brandenburg zu ziehen, welches auch geschah. Er starb daselbst als Pfarrer 1577.

5. Ambrosius Wilke wurde 1554 sein Nachfolger. Wie lange er geblieben, ist unbekannt. Es war damals noch ein großer Mangel an literarisch gebildeten und dem neuen Glauben ganz ergebenen Theologen, woraus sich der häufige Wechsel erklärt. Auf dem Lande gab es noch so unwissende Pfarrer, daß namentlich in der Altmark einer derselben kaum den ersten Artikel kannte und den zweiten sehr widersinnig herbetete. Man wußte sich nicht anders zu helfen, als daß man Buchdrucker und selbst einigermaßen verständige Handwerksleute ordinirte. Man begnügte sich damit, wenn ein solcher ungebildeter Mann nur Luthers gedruckte Predigten vorlesen konnte.

6. Joachim Aßeburg, ein geborner Tangermünder. Zu seiner Zeit wurde im März 1577*) ein merkwürdiger Konvent über die Annahme der Concordienformel zu Tangermünde gehalten. Die Verfasser der Concordienformel aus dem Ein- und Auslande, namentlich Muskulus, Körner, Selnecker, Chyträus fanden sich auf diesem Konvente ein und fertigten, als Resultat ihrer Berathschlagungen, in Gegenwart einiger Brandenburgischen und Sächsischen Staatsmänner, ein Re-

*) Nicht 1571, wie Küster S. 64 hat. Rechenberg appendix tripartita ad libros symbolicos. Lipsiae 1705. S. 308.

Responsum aus. Von auswärtigen Theologen war auch der berühmte Martin Kemniz zugegen, welcher schon sieben Jahre früher in einer ähnlichen Angelegenheit von Braunschweig nach Salzwedel gekommen war. Im Jahre 1579 wurde von den auf des Kurfürsten Johann George Befehl zur Haltung einer Generalvisitation verordneten Kommissarien, dem Generalsuperintendenten Muskulus, dem Professor der Rechte Rademann aus Frankfurt an der Oder, so wie von den Gebrüdern Steinbrecher die Verfügung gemacht, daß der Pfarrer Joachim Aßeburg zugleich die Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen sowohl in Tangermünde selbst, als auch in der Umgegend übernehmen sollte. Zu der sich jetzt bildenden Diöces gehörte damals auch Staffelde, wo ein Kaspar Klostermann die Synodalverfügungen mit unterschrieb. Diese von Aßeburg am 21sten Junius 1580 entworfenen, so wie von den Synodalen genehmigten Verfügungen wurden von den Visitatoren im Jahre 1600 ausdrücklich bestätigt. Diesen gemäß sollten zweimahl im Jahre Synoden gehalten werden, das Erstemahl am Dienstag nach Vitus (kurz vor Johannis), das Zweitemahl am Dienstag nach Dionys (in der ersten Hälfte des Oktobers). Nach vorhergegangener Gottesverehrung, wobei einer der Diöcesanen nach der Reihefolge predigte, wurde über einen vorher bestimmten Gegenstand der Theologie in lateinischer Sprache öffentlich disputirt und nachher gemeinschaftlich Speise und Trank genossen. Ein jeder Pfarrer mußte die Amtsführung und den Lebenswandel seiner Amtsbrüder beobachten und war verpflichtet, die bemerkte Unregelmäßigkeit zur Kenntniß der ganzen Synode zu bringen, welche

eine willkührliche Strafe auflegte *). Bei einem erfolgten Todesfalle eines Pfarrers versahn drei bis vier benachbarte Amtsbrüder das Amt ein halbes Jahr lang. Man sieht also hieraus, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht und daß derselbe Kreislauf schon zum zweitenmahl gemacht ist. Aßeburg verwaltete übrigens sein Amt von 1569 bis 1586.

7. Lorenz Meyer aus Tangermünde von 1586 bis 1593.

8. Nikolaus Weide, ebenfalls aus dieser Stadt von 1593 bis 1602. Zu seiner Zeit wurde im Jahre 1600 wieder eine Kirchenvisitation von geistlichen und weltlichen Kommissarien gehalten. Er war außer Aßeburg einer der Ersten, welcher die Concordienformel unterschrieb. Die kurfürstlichen Bevollmächtigten waren Gebhard von Alvensleben, Erbherr auf Neugatersleben, Hundisburg und Kalbe, der Kammergerichtsrath Arnold Raiger, der Professor der Theologie Andreas Wenzel aus Frankfurt, der verdienstvolle Generalsuperintendent Sabellus Kemniz aus Stendal, der Hofprediger Simon Gedicke und der Altmärkische Sekretair Siegmund Hartmann. Die sämmtlichen Pfarrer der Diöces erschienen vor den kurfürstlichen Kommissarien zu Tangermünde, von welchen die ersten Matrikeln entworfen wurden **).

9. Georg Gigas (Riese) aus Salzwedel gebürtig, hatte an mehreren Orten Aemter be-

---

*) Ist es doch, als wenn der Verfasser des Entwurfs der Synodalordnung (im Jahre 1817) die alte Tangermünder Synodalverfassung vor Augen gehabt hätte!

**) Zugleich wurden die Kenntnisse der damaligen Pfarrer geprüft. Namentlich heißt es von dem Pfarrer Fabian Brunkow zu Grieben: ist leidlich bestanden!!!

kleidet, als er im Jahre 1603 in Tangermünde anzog. Von ihm und seinen damaligen Gehülfen rührt die 1607 für Tangermünde entworfene Kirchenordnung her, wovon aber in den neuern Zeiten in manchen Punkten abgewichen ist. Am dritten Pfingsttage fiel die Nachmittagspredigt wegen des von der Schützenbrüderschaft veranstalteten Vogelschießens aus. Auch damals schon wurden nur drei bis fünf Gevattern gestattet. Die Trauungen wurden Vormittags um zehn Uhr verrichtet. Die Leichenpredigten hielt der Oberprediger allein. Das Beichtsitzen, die Trauungen und die Taufen gehörten lediglich den Diakonen. Im letzten Artikel heißt es: Hurer, Ehebrecher, Todtschläger und solche Menschen, welche auf ähnliche Weise ein öffentliches Aergerniß gegeben haben, sollen nicht eher getrauet, zum Genuß des Abendmahls oder als Taufzeugen zugelassen werden, bis sie Kirchenbuße gethan haben *). Der Pfarrer wird ihnen, wiewohl mit Unterdrückung des Namens (suppressis pronominibus) die Absolution ertheilen. Gigas wurde 1614 mit den übrigen Kircheninspektoren nach Berlin beordert, wo sie auf Johann Siegmund's Befehl über verschiedene Spaltungen, welche zum Theil durch des letzteren Uebertritt zur reformirten Kirche veranlaßt waren, auf der Bibliothek der Nikolaikirche zu Berlin eine Unterredung hielten. Gigas starb 1626.

*) Dies war nicht die sogenannte große Kirchenbuße, welche vom Konsistorium angeordnet wurde, sondern vielmehr die kleine Kirchenbuße. Diese Letztere bestand darin, daß, wenn jemand nach gegebenem Aergerniß wieder zum heiligen Abendmahl ging, der Prediger den begangenen Fehltritt von der Kanzel, doch ohne den Namen zu nennen, anzeigte und die ganze Gemeine um Vergebung bat. Bei der großen Kirchenbuße mußte der Sünder öffentlich am Altar vor der ganzen Gemeine stehen und Abbitte thun.

10. Johann Aßeburg war Joachim Aßeburg's Sohn, starb nach Verlauf eines kaum verflossenen Jahres.

11. Lorenz Prätorius (Schulze), einer der merkwürdigsten Geistlichen, welche je in Tangermünde den heiligen Lehrstuhl bestiegen haben. Ein solcher, durch Kopf und Herz, Gewandtheit des Geistes, Entschlossenheit, Welt- und Menschenkenntniß, Gelehrsamkeit und Berufsthätigkeit seltener Mann, der sich besonders in den gefahrvollsten Zeiten für Tangermünde fast aufopferte, verdient es vorzüglich, in der Geschichte dieser Stadt mit dankbarer Hochachtung genannt zu werden. Sein Leben, sein funfzehnjähriges Wirken in Tangermünde ist ein Theil der Geschichte dieser Stadt selbst. Er wurde am 22sten August 1593 zu Lindstädt bei Gardelegen geboren, wo sein Vater, ein aus der Niedrigkeit emporgestiegener Mann, Prediger war. Seine Schuljahre verlebte er zu Bismark, Gardelegen, Tangermünde, wohin sein Vater späterhin als Prediger berufen wurde, zu Stendal und zuletzt auf dem neugestifteten Gymnasium zu Joachimsthal in der Ukermark. Von hier ging er auf die Universität Wittenberg, wo der Magistrat zu Tangermünde ihn bereitwillig unterstützte und war nach zweijährigem Aufenthalt daselbst schon im Begriff, im Auslande eine Anstellung zu suchen, als er unerwartet in sein Vaterland zurück als Schullehrer nach Bismark berufen wurde. Wir wollen ihn in seinen naiven Aeußerungen über seinen dortigen fünfjährigen Aufenthalt selbst sprechen hören: „Ich „machte, sagt er, den Schulmeister in der Schule, „den Küster in der Kirche, den Sänger auf dem „Chore, den Uhrsteller, den Läuter auf dem Thurme

„und den Stadtschreiber auf dem Rathhause.“ Im Jahre 1619 verließ er den Schulstaub und ging ins Predigtamt nach Schmersau bei Osterburg, aber schon 1625 als Diakonus nach Tangermünde, wo er nach zwei Jahren zur Oberpredigerstelle und zum Inspektorat hinauf stieg. Sein funfzehnjähriger Aufenthalt hieselbst fiel in die drangsalvollsten Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Man lief, erzählt er von sich selbst, mit bloßem Degen dem Pfarrer über den Hals, setzte ihm denselben auf die Brust mit den Worten: Pfaff! gib her! Man warf mich mit Gewalt hin; die Meinigen, meine Hausgenossen schlug man blutig und, wenn man mich nicht mit Gewalt zurückgerissen hätte, so hätte man mir mit dem Zimmerbeil den Kopf zerspalten. Bei dem Einbruch des kaiserlichen Heeres, als über vierzig Bürger, worunter sich auch der Bürgermeister befand, jämmerlich verwundet wurden, trat ich barfuß in Hosen und Jopen hervor und bat auf öffentlicher Straße die Herren Generale um eine Schutzwache. Man gewährte mir dieselbe und nun nahmen über hundert Menschen jedes Standes und Geschlechts ihre Zuflucht zu mir, konnte mich aber des Eindringens der feindlichen Soldaten kaum erwehren. Der General Gallas kam mit dem geschlagenen kaiserlichen Heere aus der Prignitz nach der Altmark und jeder Bewohner von Tangermünde erbebte bei seinem Anzuge. Der Magistrat, um die Gefahr abzuwenden, brachte mich zu Pferde und bewog mich, dem Feinde bis Bündfeld entgegen zu reiten, wo ich auch von einem kaiserlichen Offizier einen guten Rath erhielt und der Plünderung diesmahl vorbeugte. Der General Gallas wollte bei dem drückenden Mangel an Proviant die Kirche durchaus durchsuchen lassen.

Ob ich gleich hoch und theuer versicherte, daß weder Korn, noch Mehl in der Kirche vorhanden sey, so kehrte man sich daran doch nicht und, da man nun fand, was man suchte, so wurde mir mit Spießen und mit Stangen der Tod gedrohet, aber jedoch die Plünderung abgewendet. Gerade damals stand der Kriegskommissarius, Herr Christoph von Bismark, welcher in der Sakristei einige Gefäße stehen hatte, neben mir und gab mir zitternd einen Wink, daß ich sagen sollte, was in den Gefäßen sey, gehöre mir zu, die Herren Offiziere möchten doch des Orts und des armen Predigers schonen, wo ich sie denn Alle mit wehmüthigen Worten gewann und glimpflich heraus führte.

Der Schwedische Obristlieutenant Schlange forderte bei seinem schnellen Abzuge (1635) unter harten Bedrohungen einige hundert Thaler von der Stadt. Der Rath hohlte mich bei der Nacht aus dem Bette und drang in mich, mich für die Stadt zu verwenden. Ich mußte also mein krankes Kind, welches auch noch dieselbe Nacht starb, verlassen und vor den Offizieren Blut schwitzen, wodurch ich indessen die Gefahr wieder glücklich abwendete. In den allergefahrvollsten Stürmen liefen Alle als erschrockene Schäflein vor den Jagdhunden zu ihrem Hirten auf die Pfarre, während Andere ihre Häuser oben und unten verriegelt hatten und fragte der Soldat nur immer: wo ist der Pfaff? — der sein Leben in die Schanze wagen mußte, bis sich das Gewitter brach. Als ich um Weihnachten zu meiner Kanzel gehen wollte, mußte ich zuvor schnell nach der Elbe wandern, um die hohen Offiziere zu beschwichtigen, welche zur Stunde über die Elbe wollten, aber kein Fahrzeug zur Ueberfahrt fanden. Diese mußte ich fußfällig um Geduld bitten, bis

sich Schiffe und Kähne wieder anfinden würden. Darauf wurde der Gottesdienst verrichtet.

Die Raubvögel wollten einst mitten unter der Hochmeßpredigt das Pfarrhaus stürmen und den dort niedergelegten Plunder wegnehmen, worüber ein Geschrei in der Kirche erscholl. Da ich denn die Herren Offiziere in dem Rathsstuhl getrost also anschrie: Ihr Herren Offiziere! seyd Ihr christliche Soldaten, hinaus! steuert der Gewalt und dem Muthwillen! Darauf die redlichen Herren alsbald im Eifer vom Leder rückten, zur Kirche hinaus polterten zum Pfarrhause zu und die Rottgesellen wegtrieben. Ich aber blieb auf meiner Warte und Kanzel stehen, bis sie alle wieder herein kamen. Die Katholischen wetzten ihren Zahn auf mich und ließ man mich mehrmals mit dem Tode bedrohen. Fähndrich Schalk rief mich nach gehaltener Donnerstagspredigt hinter den Altar, wo er mit Hellebarden und Büchsen mich umringte und mir drohete, daß es, wofern ich nicht aufhören würde, wider die katholische Kirche zu predigen, mir das Leben kosten werde. Er unterließ auch nicht, mich bei dem Grafen Pappenheim hart anzuklagen.

Mit augenscheinlicher Lebensgefahr hatte ich fünf- oder sechstausend Thaler werthe Kostbarkeiten, welche mir von adlichen Personen anvertrauet waren, in meinem Hause versteckt, ließ mir auch viel lieber alles das Meinige nehmen, selbst die Meinigen wund schlagen, als daß ich das mir anvertrauete Gut heraus gab. — Ein blutdürstiger Militair, aber verkappter Jesuit ergriff mich und sagte auf lateinisch: Glaubst du, daß ich ein gewöhnlicher Soldat bin? Ich bin ein Jesuit. Bist du der Pfarrer dieses Orts? Als ich dies bejahete, sprach er zu mir: Kommt, ich will euch etwas sagen.

Seine Absicht war, mich in einen Winkel zu locken und mir da die letzte Oelung zu geben. Dem ich aber zu stark wurde und, indem ich mir mein Amtskleid an meinem Leibe zerreißen ließ, aus seinen Händen entrann. Am Tage der Plünderung (1636) nahmen viele hundert Menschen, Amtleute, Bürgermeister, Adliche und Bürgerliche, Männer und Weiber, ihre Zuflucht zu mir und baten, ihnen nur ein kleines Plätzchen zu vergönnen, indem ich von der kaiserlichen Generalität eine Schutzwache erhalten hatte. In den grausenvollsten Pestjahren 1626 und 1636 ging ich zu allen Pestkranken, die mich begehrten, ungescheuet ins Haus und vor ihr Bette, um ihnen Trost einzusprechen und das heilige Abendmahl zu reichen, wobei Mehrere mir unter den Händen wegstarben.

Das Ende des dreißigjährigen Krieges erlebte Prätorius in Tangermünde nicht, indem er 1640 einem an ihn ergangenen Ruf als Dompredigter nach Halberstadt folgte. In einer ungedruckten Schrift: Prophetenlohn, spricht er seine große Unzufriedenheit mit dem Magistrat und dem Kirchenvorstande zu Tangermünde aus. Er sagt: O Tangermünde! da ich mein Leben gab für dich, — da war kein lieber Mensch, als ich, — Da dankbar du sollst zeigen dich, — Da war kein leider Mann, denn ich. Als ich nach funfzehn Jahren, fährt er fort, aus Tangermünde nach Halberstadt abging, hatte ich funfzehn Thaler als Priesterlohn in meiner Hand; so reich war ich. So manchen Schritt ich that, so manche Blutsthräne ließ ich fallen; so mannichmahl ich mich nach der Stadt umsah, so manchen schweren Seufzer schickte ich zu Gott. Damit meine Hausmutter an die Hand genommen (eine geborne Thone aus

Tangermünde), alsofort zur Stadt hinaus gewandert.“ Zwar war er eine Zeitlang unentschlossen, ob er in Tangermünde bleiben oder dem an ihn ergangenen Ruf folgen sollte; allein nachdem er die Gründe dafür und dawider gegen einander abgewogen, so entschloß er sich endlich, die Stelle in Halberstadt anzunehmen. Doch ehe er am Ende des Jahrs 1640 nach seinem Bestimmungsorte abging, verewigte er sein Andenken durch ein der Stephanskirche zu Tangermünde verehrtes Vermächtniß. Er kaufte nämlich mit Zustimmung seiner Gattin Emerentia, gebornen Thone, ein Stück Land oder Worte, bei Nikolaus Pohlmann's Garten vor dem Hühnerdorfe gelegen, für funfzig Gulden von dem Organisten Hasse, welches mit der Bedingung verpachtet werden sollte, daß davon jährlich fünf Pfund Wachs entrichtet würden, um eine ebenfalls verehrte Krone zur Winterszeit (wahrscheinlich in der Frühpredigt) mit Wachslichtern zu versehen. Diese Stiftung wurde am 13ten November 1640 gemacht.

In Halberstadt fand er mehrere Ursachen, die ihm sein dortiges Amt verleideten. Vorzüglich wurde von Seiten des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oesterreich, Kaisers Ferdinand's des des Zweiten Sohnes, welcher als ein katholischer Bischof das Stift Halberstadt zum Pabstthum zurückbringen wollte, darauf gedrungen, daß in der Domkirche die katholischen Kirchengebräuche, namentlich die Messe, wieder eingeführt werden sollten. Prätorius, im Einverständniß mit der theologischen Fakultät zu Wittenberg, sträubte sich aus allen Kräften dagegen und dankte nach kaum dreijähriger Amtsführung lieber ab, als daß er in die Wiedereinführung der katholischen Kirchengebräuche

hätte einstimmen sollen. Sein Amtsgenosse, Dr. Mithof, hatte aus Verdruß seinen Abschied genommen und war nach dem Lande Hadeln gegangen. Es war ihm daher sehr willkommen, daß er im Jahre 1643 durch Vermittelung der Herzogin Anna Sophia, des Herzogs Friedrich Ludwig von Braunschweig geistvoller Gemahlin, einer gebornen Brandenburgischen Prinzessin, als Superintendent nach Gardelegen berufen wurde, wo er noch vier und zwanzig Jahre viel Gutes wirkte und am 4ten Mai 1667 im 74sten Lebensjahre starb. In der Marienkirche, wo sein Leichnam eingesenkt wurde, wurde sein Bildniß mit einer von ihm selbst in lateinischen Versen verfertigten Denkschrift aufgerichtet.

12. Samuel Wilhelmi. Er war der erste Subdiakonus zu Tangermünde, indem zwei Prediger die Amtsarbeiten zu schwer fanden. Er erlebte das Ende des verheerenden dreißigjährigen Krieges, hielt die Friedenspredigt und starb 1658.

13. Georg Hunold. Man rühmt seine Kanzelberedtsamkeit und sein glückliches Dichtertalent, welches ihm auch die damals noch geltende Ehre eines gekrönten kaiserlichen Dichters verschaffte. Er starb 1687 auf einer Besuchsreise zu Brandenburg, wurde aber in Tangermünde beerdigt. Sein Bruder Michael Hunold, Prediger zu Rochliz in Meißen, ist als Liederdichter, namentlich durch den Gesang: „Nichts Betrübters ist auf Erden" bekannt. Der Tangermündische Pfarrer hielt unter andern dem Kriegskommissarius Hans Joachim von Itzenplitz auf Grieben und dessen Gattin Ursula Sophia, gebornen von der Schulenburg, die Leichenpredigt.

14. Christoph Löwe nahm nur nach langem Widerstreben die Oberpredigerstelle an, welche er wenig über ein Jahr verwaltete.

15. Adrian Belko. Er zog von Stendal hieher und entschlief 1704.

16. Dr. Johann Christoph Meurer war zu Stuttgardt geboren, machte nach den in seinem Vaterlande geendigten akademischen Studien innerhalb und außerhalb Teutschlands eine gelehrte Reise, kam bei dieser Gelegenheit 1691 nach Halle, wohin kurz vorher der durch Verfolgungsgeist aus Leipzig vertriebene Thomasius seine Zuflucht genommen hatte. Er war desselben aufmerksamer Zuhörer und als im Jahre 1694 die Universität Halle förmlich eingeweihet wurde, fing er selbst an, als Magister und Privatdocent Vorlesungen zu halten. Das Jahr darauf wurde er als zweiter Prediger nach Wolmirstädt berufen, und im Jahre 1700 zum Adjunct des Generalsuperintendenten Bernhardi zu Stendal ernannt. Bis zur Erledigung dieser Stelle versah er vom Jahre 1705 bis 1708 das Amt eines Kircheninspektors zu Tangermünde. Von da an wirkte er bis 1740, wo er starb, zu Stendal. Er war zugleich Doktor der Theologie.

17. Christoph Matthias Seidel stammte aus Weißenfels in Sachsen und wurde schon im zwanzigsten Jahre Magister der Philosophie. Der fromme Stifter der noch fortwährenden Cansteinschen Bibelanstalt, Baron von Canstein berief ihn als Kirchenpatron zu Schönberg in der Altmark in das dortige Pfarramt. Im Jahre 1708 trat er sein Amt als Pastor und Inspektor zu Tangermünde an. Von hier ging er 1715 in gleicher Eigenschaft nach Branden-

burg, aber schon zwei Jahre darauf wurde er zum Adjunct des Probstes und Konsistorialrathes Porst zu Berlin erwählt, wo er 1723 starb. Er war ein erklärter Feind alles Tanzens und schrieb dagegen.

18. Johann Ebeling, Magister der Philosophie, aus Stadt Hadmersleben. Er ging von dem Gymnasium zu Wolfenbüttel auf die Universität Helmstädt, wurde 1701 als Lektor bei der Schule im Kloster Marienthal angestellt, übernahm 1704 das Rektorat in der Neustadt Salzwedel, vier Jahre nachher das Diakonat daselbst und wurde 1715 als Pastor und Inspektor nach Tangermünde berufen. Er starb den 21sten Februar 1749. Zur Einführung des im Jahre 1718 als Rektor sein Amt beginnenden berühmten Geschichtforschers Küster schrieb er eine noch vorhandene Einladungsschrift in lateinischer Sprache, worin er die Jahre 1617 und 1717 in Parallele stellt.

19. Johann Jakob Schulze aus Salzwedel, geboren daselbst den 30sten September 1715. Seine Schuljahre verlebte er auf den Gymnasien zu Salzwedel und Lübek, so wie er auf den Universitäten Helmstädt und Halle studirte. Er wurde 1739 als Feldprediger in seiner Vaterstadt, 1746 als Archidiakonus der dortigen Altstadt und 1749 als Kircheninspektor zu Tangermünde angestellt. Er verwaltete dies Amt bis 1779, wo er starb.

20. Georg Daniel Hanisch aus Conitz, einem Städtchen in Westpreußen, wo er 1746 geboren wurde. Er empfing seine erste wissenschaftliche Bildung unter den Händen der Jesuiten zu Thorn, welche an ihm einen fähigen Kopf zu be-

arbeiten fanden. Jedoch vollendete er seine Schuljahre in Halle, von wo er zuvörderst auf die Universität Leipzig ging. Er kehrte indessen nach Halle zurück, wo er vorzüglich unter Semler's Leitung sich zum Theologen ausbildete. Durch eine im Jahre 1770 unter dieses berühmten Mannes Vorsitz vertheidigte Universitätsdisputation kirchenhistorischen Inhalts zeichnete er sich sehr zu seinem Vortheil aus. Semler, welcher den Kopf und die Kenntnisse eines jungen Gelehrten zu würdigen verstand, gesetzt daß es ihm auch an genugsamer Kenntniß des menschlichen Herzens gefehlt haben sollte, ertheilte ihm in einer Nachschrift das ehrenvollste Zeugniß. In Halle gehörte er auch einem literarischen Kränzchen an, an welchem der würdige Veteran der Universität, Professor und Hofrath Schütz, nachmaliger Herausgeber der allgemeinen Literaturzeitung, ebenfalls Theil nahm. Nach seiner Rückkehr von einer Reise, auf welcher ein längerer Aufenthalt in Paris ihm eine vorzügliche Bekanntschaft mit der französischen Sprache und Literatur verschaffte, wurde er zuerst als Lehrer bei dem Ritterkollegium zu Brandenburg und nachher als Feldprediger in Rathenow angestellt. Seit 1780 bekleidete er die Stelle eines Oberpredigers und Superintendenten zu Tangermünde, wo er nach einer zwei und vierzigjährigen Amtsführung am 2ten Julius 1822 den sich verdunkelnden Schauplatz seines Lebens verließ.

21. Friedrich Christian Krause aus Jeggau, war zuerst seit 1794 Prediger zu Breitenfeld bei Klötze, hierauf seit 1806 Diakonus an der Marienkirche zu Salzwedel. Im Jahre 1817 wurde er dem dortigen Superintendenten Jüngken zum Assistenten gegeben, worauf er am

6ten April 1822 zum wirklichen Superintendenten der Altstadt-Salzwedelschen Diöces ernannt wurde. Seit Michaelis 1823 übernahm er als Nachfolger des entschlafenen Hanisch dessen Stelle zu Tangermünde, wo er am 26sten Oktober desselben Jahres durch den Herrn Bischof Westermeier in sein neues Amt eingewiesen wurde. Schon im Jahre 1817 erhielt er das eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Zweite und dritte Prediger an der Stephanskirche.

Obgleich in dem Visitationsreceß von 1600 von zwei Kaplanen geredet wird, so ergibt sich doch aus den urkundlichen Nachrichten, daß erst gegen das Jahr 1625 durch des thätigen Prätorius Vermittelung ein dritter Prediger angestellt wurde, und bis dahin nur überhaupt zwei Geistliche das Predigtamt verwalteten. Es sey also genug, über beide Stellen eine Uebersicht im Ganzen zu geben.

1. Matthäus Rudolf ist um das Jahr 1544 der erste Gehülfsprediger, welcher in den Registern aufgeführt ist. Auf ihn folgte bald 2. Hieronymus Henning. Der Wechsel war schnell: denn 3. Stephan Moller, 4. Wolfgang Otto, 5. Blasius Fulda und 6. Michael Schulze werden gelegentlich gegen das Jahr 1550 erwähnt. 7. Joachim Aßeburg. 8. Jonas König. 9. Peter Lystenau. 10. Johann Gieseler. 11. Nikolaus Zabel lebte zwischen 1560 und 1570. 12. Johann Christian Kersten und 13. Nikolaus Weide unterschrieben 1680 die Tangermündesche Synodalverfassungsurkunde. 14. Jakob Lindstädt, welcher 15 Jahre Diakonus war und 1598 an der Pest

starb, nachdem er, seinem eignen Ausdruck nach, durch seinen letzten Vortrag sich selbst die Leichenpredigt gehalten. 15. Nikolaus Garbrecht. 16. N. Krüger. 17. M. Schröder. 18. H. Pape. 19. J. Reineke. 20. Johann Aßeburg, welcher 1609 die Schulpredigt bei Einweihung des neuen Schulhauses hielt. 21. Lorenz Prätorius, der Vater des vorhin erwähnten Pfarrers. Er war der Sohn eines Landmannes zu Iden in der Altmark und entlief seinem Vater aus überwiegender Neigung zum Studiren, des Nachts, als ihm aufgetragen war, die Pferde zu hüten. Er zog von Lindstädt, wo er Prediger war, als Diakonus nach Tangermünde und starb daselbst 1626. Es muß also sein Sohn gleichzeitig mit ihm dem Altar gedient haben. 22. Samuel Wilhelmi, der erste Subdiakonus. 23. Georg Hunold. 24. Andreas Güßow. 25. Johann Georgi. 26. Kaspar Kraz lebte anfangs als Privatmann zu Tangermünde, trieb die Brauerei, wurde hierauf Prediger zu Neuendorf und starb 1681 als Archidiakonus zu Tangermünde. 27. Christoph Löwe. 28. Dieterich Cono war zuerst Hofprediger der Starostin von Sakken in Kurland, machte, nachdem er einen Ruf nach Zütphen in den Niederlanden ausgeschlagen hatte, eine Reise nach England. Auf der Rückreise nach Kurland nahm er das ihm angetragene Diakonat in Tangermünde 1684 an, blieb hier bis 1699, wo er als Diakonus nach Berlin ging und dort starb. Er war so beliebt in Tangermünde, daß der Rath dieser Stadt den Magistrat zu Berlin schriftlich ersuchte, den Tangermündern ihren Prediger zu lassen, der sie oft mit Thränen ermahnt habe.

29. Wilhelm Schuband aus Burg. Seine jugendlichen Jahre erregten keine großen Hoffnungen, allein in der Folge entwickelte sich sein Talent und als Rektor zu Tangermünde hatte er ungemeinen Beifall. Er hatte 1690 kaum das hiesige Diakonat angetreten, als er nach Burg zur Oberpredigerstelle an der Marienkirche berufen wurde. 30. Andreas Cleffel starb 1726 als Archidiakonus zu Tangermünde. 31. Georg Christoph Rüdel aus Nürnberg, starb 1724 als Diakonus. 32. Daniel Heinrich Dunker aus Helmstädt, der Stammvater der in der Altmark fortblühenden Dunkerschen Familie, starb 1742 als Archidiakonus. 33. Gebhard Johann Essenius, aus Bresa im Hannöverschen, wurde, nachdem er zu Muskau in der Lausiz, Nahrstädt und Lüderiz das Predigtamt verwaltet, 1727 nach Tangermünde berufen, ging aber 1738 als Pfarrer und Superintendent nach Gommern. 34. Georg Christian Schulze aus Berlin, starb 1746 als Archidiakonus. Dieser edeldenkende Mann entriß, als er noch Prediger zu Reesen (in der Diöces Burg) war, einen Bettlerknaben, der vor seiner Thür ein Almosen suchte, dem hülflosesten Zustande, nahm ihn sogleich in sein Haus auf, sorgte für Unterricht und alle Bedürfnisse und ruhte mit wahrhaft väterlicher Liebe nicht eher, als bis er den heranwachsenden Jüngling zur Erlernung eines Handwerks gebracht hatte. Als Geselle fühlte der junge Mensch einen unwiderstehlichen Drang in sich, fremde Länder zu sehen. Er reisete also über Hamburg nach Amsterdam, gerieth dort unter die sogenannten Seelenverkäufer, welche ihn zwangen, auf ein Schiff zu gehen, dessen Capitain nach Batavia segelte und den jungen

Men-

Menschen, den er liebgewann, zuvörderst zum Schiffskoch machte und durch Fürsprache beim Gouverneur es dahin brachte, daß er zum Oberspeisewirth für sämmtliche Schiffsmannschaft in Batavia ernannt wurde. Nach einer zehnjährigen Abwesenheit und nachdem er sich ein beträchtliches Vermögen gesammmelt hatte, kehrte er nach seinem Vaterlande zurück. Von Hamburg nahm er Extrapost nach Tangermünde und hier erfuhr er in der zufälligen Unterhaltung mit dem Gastwirth, daß ein Archidiakonus Schulze hier wohne, welcher früher Prediger in Reesen gewesen. Unruhe und aufwallende Freude trieb ihn nach dem Predigerhause, wo er nach Verlauf von funfzehn Jahren in der Abendstunde ankam und seinem Wohlthäter mit Freudenthränen, sich zu erkennen gebend, in die Arme stürzte. Dieser gute und dankbare Pflegesohn, der unter dem Namen See-Schulze bei seinen Mitbürgern bekannt war, kaufte in einer andern Stadt der Altmark sich ein beträchtliches Haus, heirathete ein zwar armes, aber sittsames Mädchen, und lebte dort als ein angesehener Bürger zur Freude seiner Pflegeältern. Was die Freude seiner Pflegeältern vollkommen machte, war die Nachricht, welche sie durch ihren Pflegesohn erfuhren, daß ihr eigner lange vermißter Sohn, welcher früher als Schiffschirurgus zur See gegangen, und von welchem sie, alles Nachforschens ungeachtet, nichts erfahren konnten, als Generalchirurgus oder, wie es dort hieß, als Oberverbandmeister zu Batavia in den glücklichsten Umständen lebe. Derselbe sandte nachher seinen Aeltern unter andern ein kostbares Servis von japanschem Porcelan, welches in Thee eingepackt war.

35. Ernst August Müller aus Keyna

in Sachsen, trat 1746 an und wurde am 14ten December 1752 abgesetzt. Als Grund der Absetzung wird in dem deshalb erlassenen Dekrete die von ihm über Vermögen gehäufte Schuldenlast angegeben, so daß ein förmlicher Concurs eröffnet wurde. Unter den Anklagepunkten befinden sich, außer dem obengenannten Schuldenmachen folgende Anzeigen: 1) daß er zwei Reisen, theils nach Hamburg, theils nach Berlin ohne Urlaub unternommen, 2) daß er drei Wochen vor Weihnachten bei der Reise zu dem Filial Miltern seine Perücke vergessen und deshalb den Küster habe ablesen lassen, während er selbst im Küsterhause geblieben, 3) daß er bei einem Krankenbesuch in Miltern den Kranken angehalten, sich eines Arztes oder Wundarztes zu bedienen, widrigenfalls er künftig mit dem Kranken nichts zu thun haben wolle. (In unserem Zeitalter würde der Mann darüber fast ein Belobungsschreiben haben erwarten dürfen). Der König Friedrich erließ ihm für die unbefugte Reise die angedrohete Strafe; auf die beiden letzten Anklagepunkte wurde, wie billig, gar keine Rücksicht genommen. Die Bürgerschaft zu Tangermünde, bei welcher Müller sehr beliebt war, kam zu wiederholtenmahlen für seine Wiedereinsetzung ein; ja eine verwittwete Hauptmannin Böttcher erbot sich sogar, da das Schuldenmachen nur allein als Anklagepunkt stehen geblieben war, ein Kapital von 800 Thalern zur Tilgung seiner Schulden herzugeben, allein vergebens; die Absetzung wurde am Ende des Jahres 1752 vollzogen. Müller war allerdings ein höchst leichtsinniger Mann, der seine Reiselust nicht bekämpfen konnte und sich deshalb in Schulden setzte, allein grober Laster haben selbst seine ärgsten Wi-

dersacher ihn nicht beschuldigen können. Wohin sich der unglückliche Mann nachher gewendet, ist mir unbekannt. Zu seinem Nachfolger wurde

36. besonders auf Empfehlung des General's du Moulins*) der bisherige Prediger zu Gohre Johann Christian Jüngken aus Kolbiz im Jahre 1753 erwählt. Er trat mit ungleichen Erwartungen sein Amt an, ging aber schon 1762 als Oberprediger an der Morizkirche nach Halle an der Saale und starb im Jahre 1789 in gleicher Eigenschaft an der dortigen Ulrichskirche. Er predigte öffentlich wider den bekannten Doktor Bahrdt, welcher indessen in seinem Kirchen- und Ketzeralmanach ihm dies mit reichlichen satyrischen Ergießungen seiner Laune vergalt. Auf diesen Jüngken folgte

37. der Magister Bornemann, welcher von 1763 bis 1776 das Diakonat verwaltete und 1787 als Archidiakonus starb. Dessen Nachfolger war seit dem 20sten April 1776

38. Rudolf Theodor Wehrmann aus Tangermünde, welcher im Jahre 1787 zum Archidiakonat gelangte. Derselbe feierte — was in der Kirchengeschichte der Stadt Tangermünde gewiß zu den Seltenheiten gehört — am 20sten April 1826 in der Mitte seiner sämmtlichen Kinder und mehrerer theilnehmenden Freunde sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, so wie am 22sten Oktober d. J. seine goldene Hochzeit. Der König verlieh ihm am ersteren Ehrentage das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse, und die Bürgerschaft be-

*) Dieser General Peter du Moulins war Erbauer der sogenannten Petersburg bei Stendal, welche von ihm den Namen führt. Er starb 1756 als General von der Infanterie und Kommandant von Glogau.

schenkte ihn mit einem silbernen Pokal. Der im Jahre 1826 in Ruhestand versetzte gute Wehrmann starb den 4ten März 1829.

39. Gottfried Ludwig August Hanstein aus Magdeburg, welcher von 1787 bis 1803 als Mensch und Seelsorger die Krone Tangermünde's war und als Probst, so wie als Oberkonsistorialrath zu Berlin am 25sten Februar 1821 diese Welt verließ. Als unübertroffener Kanzelredner, als ein Mann von hellem Kopfe und warmen Herzen, als Freund und Beförderer alles Guten und Schönen, als Unterstützer der Armuth lebt er in dem Andenken seiner drei Gemeinen zu Tangermünde, Brandenburg, wo er als Dompfarrer nur zwei Jahre von 1803 bis 1805 stand, und Berlin unvergeßlich fort. Durch die homiletisch-kritischen Blätter, deren Herausgabe er von 1791 bis 1811 besorgte, hat er auf die Bildung, vorzüglich angehender, Religionslehrer viel gewirkt.

40. Von 1805 bis 1809 war dritter Prediger der gewesene Konrektor Meinshausen. Dieser Mann verschwand plötzlich und ging, wie man nachher erfuhr, nach Riga.

41. Christian Benedikt Dieterici wurde seit 1810 dessen wohlverdienter Nachfolger.

Als der Prediger Wehrmann 1826 mit Beibehaltung seiner sämmtlichen Amtseinkünfte in den Ruhestand versetzt wurde, wurde ihm Eduard Dieterici der Jüngere zum Stellvertreter gegeben, und diesem ein Jahrgehalt von 200 Thalern aus der königlichen Kasse angewiesen.

Fünfter Abschnitt.

Nikolaikirche. Elisabethskirche. Gertraudskirche und Paulinerkloster. Georgenkapelle und Siechenhaus. Marienkapelle. Schloßkapelle. Kollegiatstift.

Außer der Stephanskirche gab es in den ältern Zeiten, theils im Umfange, theils auf dem Gebiete der Stadt Tangermünde noch drei Kirchen und drei Kapellen, welche indessen entweder als solche nicht mehr im Gebrauch sind und eine andere Bestimmung erhalten, oder gänzlich ihr Dasein verloren haben. Zuerst nennen wir die Nikolaikirche, deren Erbauer nach der gewöhnlichen Meinung Kaiser Otto der Erste gewesen seyn soll. Da nun derselbe vom Jahre 936 bis 973 regierte, so würde sie in dieser Hinsicht als die älteste Stadtkirche mit Recht anzusehen seyn. Daß sie auf der Gränze der Stadt, da wo die Vorstadt anhebt, ihre Lage hat, darf nicht befremden, da man in mehreren Städten der Altmark, namentlich in Salzwedel die beiden Hauptkirchen St. Marien und Katharinen am Ende der Stadt, unfern der Stadtmauer, ihren Standpunkt haben sieht. Vielleicht bauete der religiöse Eifer unserer christlichen Altvordern die Kirche gern nahe an der Stelle, wo die ersten Einwohner sich häuslich niederließen, und so ist wahrscheinlich der Bau der Stadt Tangermünde von dem Neustädter Thor ausgegangen, und bis zur Umgebung des Rathhauses allmählig fortgeschritten. In dem Thurm der Nikolaikirche hangen zwei Glocken, welche geläutet werden, wenn die Glocken auf dem Stephansthurm zur Predigt rufen; auch ist ein Stundenzeiger an demselben befindlich. Die Kirche ist jetzt armen Leuten zur Wohnung angewiesen und

führt gewöhnlich den Namen die Kaste, welchen Namen sie von einem Kasten empfangen hat, in welchem für die Armen eine Unterstützung gesammelt wird. Es ist dem städtischen Krankenwärter hier seine Wohnung angewiesen, welcher (1828) zwei wahnsinnige Frauenzimmer auf Kosten der Armenkasse verpflegt. Einkünfte hat diese Kirche nicht, indem diejenigen, welche sie in ältern Zeiten bezog, mit dem Fonds der Stephanskirche vereinbart sind.

Die in der Vorstadt Hünerdorf befindliche Elisabethskirche soll einer von Mund zu Mund fortgepflanzten Sage nach durch den Markgrafen Johann I. aus dem Hause Anhalt, folglich zwischen 1220—1266 erbauet seyn. Zu des Annalisten Helmreich's Zeit, welcher 1665 starb, wurden nur Leichenpredigten darin gehalten. Die Elisabethskirche, mit welcher früher ein Hospital verbunden war, wurde noch im Jahre 1456 zu des Kurfürsten Friedrich's des Zweiten Zeit durch die Freigebigkeit eines Stendalschen bemittelten Geistlichen in ihren Einkünften verbessert*). Sein Name war Thielemann Wulfenger und bekleidete er das Amt eines Altaristen oder Vikarius bei der Jakobikirche zu Stendal. Die beiden Brüder desselben, Heinrich und Hans Wulfenger, von welchen der Erstere Domherr, der Andere Bürger zu Stendal war, erbaueten in dieser Elisabethskirche als Testamentsvollstrecker einen neuen Altar und beschenkten denselben mit einem Kelch und übrigen Altarbedürfnissen. Die jährlichen Einkünfte, womit sie den Altar ausstatteten, bestanden in achtzehn Rheinischen Gulden (der Gulden fast einer halben Mark gleich, zu

*) Gerken's fragm. Marchic. Th. 3. S. 85.

2 Rthlr 12 Gr., folglich das Ganze 45 Thaler) wovon zwölf von dem Magistrat zu Tangermünde, sechs hingegen von dem Magistrat zu Havelberg ausgezahlt wurden. Das Patronatrecht über diese Altaristenstelle wurde nach Aussterben der Familienglieder der Bäckergilde zu Tangermünde (communitati pistorum) eingeräumt. Dafür mußten wöchentlich drei bis vier Seelenmessen gehalten werden; auch mußte der Meßpriester dem Pfarrer der Stephanskirche, wenn derselbe am Feste aller Seelen oder bei Privatmessen seiner Dienste bedurfte, unweigerlich Hülfe leisten. Diese Stiftung wurde nicht allein von dem Bischof Burchard (von Warberg) zu Halberstadt, sondern auch von dem Archidiakonus des Balsamerlandes Heinrich Stammer (dessen Familie im Halberstädtischen ansäßig war und von welcher ein den Schweden im dreißigjährigen Kriege dienender Obrist durch sein 1636 erfolgtes tragisches Ende bekannt ist), so wie von dem Probst des Tangermündeschen Kollegiatstiftes, Simon Rosenwinkel, und dem ganzen Kapitel bestätigt. — Nachdem im Jahre 1678 diese Kirche durch Brand sehr gelitten und die Stephanskirche zu allen geistlichen Geschäften Raum und Bequemlichkeit genug darbot, so ist sie endlich in ein königliches Salzmagazin verwandelt worden. Der daneben liegende Kirchhof wurde zu Helmreich's Zeit in zwei Hälften getheilt, wovon die gegen Morgen gelegene Seite die Leichname der in der Umgegend wohnenden Bürger aufnahm, die entgegenstehende Seite aber den durch des Scharfrichters Hand enthaupteten Missethätern bestimmt war. Der im J. 1825 erweiterte, mit einer Mauer umgebene und durch sein freundliches Aeußere verschönerte Bürgerkirch-

hof gehörte, laut eingezogenen Nachrichten, ursprünglich zu dieser in der Nähe liegenden Elisabethskirche.

Die Gertraudskirche in der Neustadt, ein Gebäude von einem beträchtlichen Umfang, verdankte, den vorhandenen Nachrichten gemäß, ebenfalls ihre Entstehung dem patriotischen Markgrafen Johann I. Nach der Glaubensverbesserung wurden, dem Vermächtnisse der Wittwe Thomas Düster's zu Folge, in dieser Kirche zwei am Dienstag und Freitag zu haltende Wochenpredigten gestiftet, zu welchem Zweck ein Kapital von eintausend Thalern zinsbar belegt und die Zinsen jährlich zu gleichen Theilen den Predigern verabfolgt wurden. Diese wohlthätige Absicht wurde aber seit dem dreißigjährigen Krieg vereitelt, indem der dänische General Fuchs, welcher im Jahre 1626 eine Schiffbrücke bauete, zum Behuf derselben die Balken aus dieser Kirche ausschneiden ließ, wodurch bei einem bald darauf folgenden Sturmwind das Dach in Verfall gerieth und das Gewölbe, worauf Schnee und Regen ungehindert niederfiel, nach und nach einstürzte. So wurde das Innere der Kirche in einen Schutthaufen verwandelt und auf immer ihrer ehemaligen Bestimmung entzogen. Das ehemalige Kirchendach war wahrscheinlich mit Schiefer gedeckt, indem man nicht allein in dem herabgestürzten Schutte, sondern selbst auf dem Kirchhofe, wenn man Gräber gemacht, von Zeit zu Zeit eine Menge Schiefersteine entdeckt hat. Nicht zugleich mit der Kirche, sondern ungleich später im Jahre 1438 entstand das daneben stehende Paulinerkloster oder, wie es auch genannt wurde, Allerheiligenkloster. Die Mitglieder desselben waren Dominikaner, und weil sie im Geiste

ihres Stifters, des Dominikus Guzmann, als Glaubensherolde zur Vertilgung der Ketzerei auftraten, wurden sie auch Predigermönche genannt. Friedrich der Jüngere oder der Fette, ein Sohn des ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, welcher die Altmark und Prigniz als sein Erbgut besaß und 1464 starb, stiftete mit Einstimmung des Magistrats zu Tangermünde 1438 dieses Kloster Predigerordens, wie es in der jetzt nicht mehr vorhandenen Inschrift an der Westseite der Kirche lautete: „Gott dem Allmächtigen „zu ewigem Lobe, der hochgelobten Jungfrau „Maria, der Mutter Gottes und allen Gottes „Heiligen zu Ehren.“ Der Pabst Eugenius IV. (Condulmere) gab demselben die Bestätigung am 19ten November gedachten Jahres von Ferrara aus. An diesem Orte hielt sich damals der mit der Baseler Kirchenversammlung in anhaltender Zwistigkeit lebende Eugen auf und setzte den Baselern Vätern, welche einen Gegenpabst Felix den Fünften auf den Thron erhoben hatten, die Kirchenversammlung zu Ferrara entgegen.

Die Bettelmönche dieses Klosters trugen einen weißen Rock mit einem Skapulier und runder weißer Kapuze; außerhalb des Klosters, wenn sie ausgingen, über ihren Anzug eine schwarze Kappe und kurzen Mantel. Das Kloster stand unter einem Prior, welcher alle drei Jahre durch die Wahl der Klosterbrüder wechselte. Die Dominikanerklöster waren in gewisse Provinzen getheilt, und da die Provinz Sachsen, wozu Tangermünde gehörte, den heiligen Paulus zum Patron hatte, so wurden davon die Bewohner unsers Klosters Pauliner genannt. Im Kloster befand sich ein sogenannter Reventer (refectorium oder Speisesaal), ein

Brauhaus, eine Badstube, ein Gastzimmer, eine Librarei (Bibliothek), des Prior's abgesondertes Zimmer, die Zellen der Mönche und eine Küche. In der Kirche befanden sich außer dem Hochaltare noch mehrere Nebenaltäre.

Die völlige Strenge ihres Mönchsordens muß nicht auf den Schultern der Pauliner geruhet haben, indem sie von dem Besitz jedes Eigenthums nicht ganz ausgeschlossen waren. Kaum 106 Jahre hatte dieses Kloster bestanden, als der Kurfürst Joachim der Zweite, welcher mit Freude den Sieg des Lutherthums über den Katholicismus beförderte, 1544 diese klösterliche Anstalt aufhob und dem Magistrat erlaubte, aus den Einkünften desselben ein Hospital für nothleidende Bürgerfrauen zu stiften. Das jetzt verpachtete Kloster besitzt etwa zwölf Winspel Aussaat auf dem Stadtfelde, außerdem zwanzig Fuder Heugewinn und das Weiderecht. Der Klosterpächter hat zugleich die Verpflichtung, vier alte Bürgerwittwen zu verpflegen.

Es bleibt mir nun noch übrig, von den drei Kapellen zu reden, welche theils innerhalb, theils außerhalb der Stadt lagen. Die Georgenkapelle oder das Siechenhaus lag, wie zu Stendal, Salzwedel und Gardelegen, außerhalb der Stadt, und zwar vor dem Nikolai- oder, wie es auch genannt wird, vor dem Klausthore. Es war diese Kapelle mit einem Hospital verbunden, welches zum Wohnplatz der Kranken bestimmt war und wahrscheinlich mit seinen Namensverwandten in den Schwesterstädten in einem der letzten Kreuzzüge gegründet wurde. Um so weniger ist es zu verwundern, wenn man den Ritter St. Georg, auf den so oft die gläubigen Blicke der Kreuzfahrer gerichtet waren, sich zum gemeinschaftlichen Schutz-

patron ersah. Schon im Jahre 1711 war von dieser Kapelle nichts mehr, als die Giebel und Mauern vorhanden, welche in dem Jahre 1736 völlig ihren Umsturz erlitten und seitdem als Materialien verbraucht wurden. Ganz in der Nähe dieser Gebäude ist bereits seit wenigstens 1750 der Begräbnißplatz für die israelitischen Einwohner angelegt und mit einer Mauer umschlossen. Unter dem Kurfürsten Joachim I. wurden die Juden in Tangermünde sehr gedrückt. Man zwang sie zum Auswandern und nöthigte sie, ihre Häuser und Besitzungen durch die Vermittelung des Kastners oder kurfürstlichen Amtmann's Joachim Blankenfeld an den Magistrat zu Tangermünde für 1300 Rheinische Goldgulden zu verkaufen. Aber schon unter Joachim II. wurden sie ins Land zurückgerufen, indem sie ein ansehnliches Schutzgeld zu zahlen versprachen und die gesammte Judenschaft der Mark sich anheischig machte, dreitausend Mark fein Silber jährlich in die Münze zu liefern. Zu dieser Begünstigung trug das Ansehen des Hofjuden Lippold, welcher Obermünzmeister war, nicht wenig bei.

Die Marienkapelle oder, wie sie auch genannt wurde, Marienklause lag auf der Südseite der Stadt, etwa eine halbe Stunde von derselben entfernt, nahe bei einer steinernen, über den Tanger führenden Brücke. Die Frömmigkeit der Vorfahren hatte dieselbe der Jungfrau Maria zur Ehre erbauet und derselben gewidmet. Ein Priester nebst einem Küster war bei derselben angestellt und schon zu Karl's des Vierten Zeiten war der Zulauf zu dem wunderthätigen Marienbilde so groß, daß das Kollegiatstift zu Tangermünde, welchem diese Kapelle untergeordnet war, alles aufbot,

um diese Stiftung theils zu erhalten, theils zu verbessern. Friedrich, der erste Kurfürst aus dem Hause Hohenzollern, welcher von Zeit zu Zeit sich mit seiner Gemahlin, der schönen Else auf dem Residenzschlosse zu Tangermünde aufhielt und von den vielen Wundern, welche die Mutter Gottes hier täglich bewirkte, so wie von den zuströmenden Opfern und Almosen, wie er selbst sagt, in Kenntniß gesetzt war, gab gern seine Einwilligung, daß diese etwas in Verfall gerathene Kapelle im Jahre 1423 von neuem in Stand gesetzt und ein Altar in derselben geweihet wurde*). Probst und Kapitel wurden in dem Stiftungsbriefe verpflichtet, alle Tage Messe und Gottesdienst in dieser Kapelle halten zu lassen, und damit der dort sich aufhaltende Priester nicht ermüden möchte, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten, so sollte man von den einkommenden Opfern und milden Gaben eine solche Stiftung machen, daß der Priester eine jährliche feststehende Einnahme von eilf Mark Stendalscher Währung (82 Rthlr. 12 Gr.), so wie der Küster eine Mark (7 Rthlr. 12 Gr.) hätten. Zwei ausgezeichnete Männer sollten mit Einstimmung des Schloßhauptmanns zu Tangermünde von dem Stadtrathe zu Vorstehern dieser Kapelle erwählt werden. Der Zudrang der Andächtigen zu dieser Kapelle mußte nicht gering seyn, weil man wenigstens, nach Abzug der Besoldungs- und Erhaltungskosten, in dem gedachten Jahre (wozu man freilich auch den Bestand der vorhergegangenen Jahre wird rechnen müssen) auf einen Ueberschuß von vierzig Mark rechnete, welche Probst und Kapitel in Empfang nahmen, um davon die Bauver-

*) Gerken diplom. vet. M. 2ter Bd. S. 308.

besserungskosten ihrer Stiftshäuser (Curien) zu bestreiten. Da die Kapelle ferner in einem Grunde lag und die Andächtigen auf ihrer Betfahrt nicht ohne gangbare Wege zum Gotteshause gelangen konnten, besonders, wenn ein Ungewitter kam, so wurden die Vorsteher angewiesen, von dem dritten Theile des Opfers Brücken zu bauen und die Wege von der Seite unter dem Berge von Tangermünde an bis auf die andere Seite der Landwehre zu Bölsdorf durch Dämme und Brücken zu verbessern. Auch sollten sie dem Meßpriester von diesen Beiträgen Wein und Oblaten zu der Messe, so wie Lichte, Kelche, Bücher und andere gottesdienstliche Bedürfnisse verschaffen. Der Bischof Johann von Halberstadt, zu dessen bischöflichem Sprengel Tangermünde gehörte, bestätigte diese Stiftung auf seinem Residenzschlosse Gröningen im Jahre 1425. Der damalige Probst des Tangermünder Kollegiatstiftes wird in dem Stiftungsbriefe Nikolaus Gerkel genannt. Von dieser Klause waren im Jahre 1754 noch einige wenige Ueberbleibsel sichtbar, jetzt aber ist schon seit längerer Zeit jede Spur davon verschwunden.

Die merkwürdigste und in ihren Ueberresten noch vorhandene Kapelle ist die Schloßkapelle St. Johannis auf dem Burgplatze. Sie war dem Täufer Johannes und dem Evangelisten Johannes zugleich gewidmet. Schon lange vorher, ehe Karl der Vierte in der Altmark als Gebieter auftrat, war in Tangermünde eine Schloßkapelle vorhanden. Gleichwohl finden wir nicht eher eine urkundliche Nachricht von derselben, als im Jahre 1355, wo Markgraf Ludwig der Römer aus dem Hause Baiern dem Archidiakonus des Bischofs von Halberstadt einen Ludolf von

Welbek zum Altaristen in der Burgkapelle zu Tangermünde empfiehlt. Karl IV., welchem der Aufenthalt in dieser Stadt vorzüglich gefiel, bauete nicht allein Schloß und Kapelle von neuem auf, sondern kam zuerst auf den Gedanken, hier ein Kollegiatstift zu gründen, welchem die Schloßkapelle zu ihren geistlichen Uebungen eingeräumt wurde. Die Stiftung dieses merkwürdigen Kollegiatstiftes geschah 1376 *), nachdem Pabst Gregor der Eilfte seine Einwilligung dazu gegeben und seinen Nuntius Thomas von Ammanatis mit den auf diese Stiftung Bezug habenden Geschäften beauftragt hatte. Um das Kollegiatstift noch mehr zu heben, wurde die Stephanskirche, welche bis dahin von dem Domstifte zu Stendal abhängig war, mit allen ihren Rechten und Einkünften dem neuen Kollegiatstifte einverleibt. Die Mitglieder dieses Stifts wurden von dem Kurfürsten Siegmund, dem nachmaligen Kaiser, und fernerhin ausdrücklich Domherren genannt, obgleich weder die Stephanskirche, noch die Schloßkapelle eine Domkirche war. Wahrscheinlich rührte diese teutsche Benennung von der Zweideutigkeit des Wortes „canonicus“ her, welches nicht allein einen Domherrn, sondern überhaupt jeden Stiftsherrn anzeigte. So viel ist gewiß, daß zu den letzteren Stiftspräbenden der Bürgerstand eben so wohl, als der Adel freien Zutritt behielt. In den Domstiften hingegen bekam der Adel bald das Uebergewicht, ungeachtet die Päbste in oftmaligen Sendschreiben dagegen eiferten und das Tridentinische Concilium (von 1545 — 1563) namentlich festsetzte, daß die Hälfte der Mitglieder aus wirklichen Gelehrten bestehen solle.

*) Gerken dipl. vet. March. B. 2. S. 260—332.

Das Kollegiatstift zu Tangermünde bestand aus einem Probst und eilf Stiftsherren. Dem Probst wurden außer den übrigen Einkünften von seiner Präbende, welche aus achtzehn Mark bestanden, aus der Stephanskirche allein zehn Schock Groschen zugesichert, und mögen sich also seine sämmtliche Einkünfte kaum auf 300 bis 400 Thaler jetzigen Geldes belaufen haben; jedoch war die freie Speisung und Bedienung hiebei nicht mit einbegriffen. In Hinsicht der von den Stiftsherren zu haltenden kanonischen Stunden wurden sie angewiesen, sich nach den Gebräuchen der Prager Kirche zu richten. Im Fall der dringenden Noth, wenn sie der Gewalt des Feindes oder der weltlichen Uebermacht weichen müßten, war ihnen erlaubt, ihre kanonischen Stunden, welche sie sonst täglich in der Schloßkapelle abwarteten, in der Stephanskirche zu halten, wo sie seit 1531 zwei Nebenaltäre, so wie in der Nikolaikirche einen Nebenaltar mit deren Einkünften besaßen. Ehe sie als Stiftsherren eingekleidet wurden, mußten sie schon zum Priesterstande gehören. Kein Stiftsherr durfte eine andere geistliche Pfründe annehmen, um desto ungehinderter und sorgenfreier, wie Karl sich ausdrückt, sich seiner Bestimmung widmen zu können. Sobald ein Stiftsherr in ein Pfarramt oder geistliches Lehn überging, mußte er sein Kanonikat niederlegen. Daß das Pfarramt zu Tangermünde aus der Mitte der Stiftsherren besetzt wurde, ist schon oben gesagt worden.

Die Einkünfte dieses Stifts wurden aus Bellingen, Insel, Schwarzlosen, Schleuz, Nahrstädt, Miltern, Ottersburg, Volgfelde, Welle, Gohre, Ost- und Westheeren, Borstel, Holzhausen, Wulzke (viel-

leicht Hohenwulsch), Klein-Schwechten, Peulingen, Rochau, Siedenwulsch, Hüseliz, Budiz (vielleicht Bühliz), Schinne, Demker, Kökte, Grobleben und Rogäz angewiesen*). Die Einkünfte des Kollegiatstiftes bestanden laut der Stiftungsurkunden, so weit dieselben bekannt sind, in den Jahren 1408—1452 in 9 Scheffeln 2 Metzen Waizen, in 94 Wsp. hart Korn, d. i. Roggen oder Gerste, in 3 Wspl. 3 Schffl. reinem Roggen und 3 und ½ Schffl. reiner Gerste, folglich in wenigstens 97 Winspeln, 15 Scheffeln und 10 Metzen, alter Maaß, so wie es etwa 54 Thaler nach unserm Gelde erhob. Außerdem besaß das Stift Höfe und Einkünfte in Ostheeren, Bölsdorf und Grobleben mit der Gerichtsbarkeit. Indessen ist obiges Register keinesweges vollständig zu nennen, da von allen Hebungen keine Nachrichten durch Urkunden zu uns gekommen sind.

Dagegen können wir die Einkünfte des Kollegiatstiftes weit sicherer aus den Nachrichten beurtheilen, welche mir Herr Rathmann Behrend, als jetzt mit der Domkapitelverwaltung Beauftragter, gefälligst mitgetheilt hat. Von Seiten des erloschenen Stifts werden jetzt erhoben:

4	Winspel	21	Scheffel	5	Metzen	Waizen,
58	—	18	—	2	—	Roggen,
36	—	14	—	12	—	Gerste,
23	—	16	—	—	—	Hafer,
—	—	16	—	15	—	Erbsen,
29	Schock	18	Stück	Eier,		
1	—	11	—	Hühner.		

An baarem Gelde werden erhoben 184 Rthlr. 13 Sgr.

*) Gerken diplom. v. M. B. 2. S. 287. 298. 304. 315.

13 Sgr. 5 Pf. Außerdem gehört zu den Besitzungen des aufgehobenen Stifts eine Hufe Acker auf dem Tangermündischen Stadtfelde, eine halbe Hufe vor Arneburg und eine Ackerfläche von 1 Winspel 2 Scheffeln Aussaat, der Kalandsacker genannt, welche Grundstücke sämmtlich in Zeitpacht ausgethan sind.

Nach Karl's IV. im Jahre 1378 erfolgtem Tode ließ dessen zweiter Sohn, der Kurfürst und nachmalige Kaiser Siegmund in dem darauf folgenden Jahre die Stiftsherren in den Besitz der Stiftsgüter durch einen gewissen Anselm von Engersbu *) förmlich einweisen. Die Eintheilung der Plätze zu den Stiftsherrenwohnungen (Curien) geschah durch den Oberlandeshauptmann der ganzen Mark Brandenburg, Johann Herrn zu Kottbus **) und den kurfürstlichen Oberhofmeister Jesko von Kolteriz in Gegenwart des gelehrten Bischofs Albrecht III. von Halberstadt und des Bischofs Peter von Lebus, welcher früher Karl's jüngere Söhne auf dem Schlosse zu Tangermünde erzogen hatte. Nach dieser Eintheilung, wie sie der Probst Zabel im Jahre 1389 näher bestimmte, wohnten die Stiftsherren nahe an der Stephanskirche, zwischen der Kirchhofsmauer und der Stadtmauer, so daß eine Straße für die Ab- und Zugehenden in der Mitte frei blieb, und von da an dehnten sich ihre Stifts-

*) Gerken diplom. v. M. B. 2. S. 288. Die Familie Engersbu war eine angesehene Gardelegische Patrizierfamilie.

**) Dieser Johann von Kottbus ist wahrscheinlich mit dem Johann von Kottbus eine Person, welcher zu Ludwig's I. Zeiten Domherr zu Regensburg und des Kurfürsten Schreiber (Kabinetssekretair) war. Gerken cod. dipl. Br. T. I. S. 327.

häuser bis an die Roßfurt aus*). Eine Spur des ehemals gewölbten klösterlichen Eingangs ist noch bei einem die Predigerhäuser begränzenden Bürgerhause sichtbar. Auf der gegenüberliegenden Seite hatte der Probst wahrscheinlich noch einen besondern Wohnsitz und Garten, wovon dieser Platz noch bis jetzt den Namen Prälatenberg führt.

Der Landeshauptmann Günther von Bartensleben glaubte sich kein geringes Verdienst um die Nachwelt zu erwerben, wenn er 1408 eine ewig brennende Lampe in der Schloßkapelle stiftete, wozu er reichliche Einkünfte aus Bellingen und Hüseliz anwies. Ob er nun gleich verordnete, daß diese Lampe Tag und Nacht brennen sollte, so wurde sie doch durch Luther's Verehrer ausgelöscht, so wie das ganze Stift aufgelöset. Noch im Jahre 1414 hatte Pabst Johann der Dreiundzwanzigste dem Stifte dadurch einen Glanz gegeben, daß er dasselbe von der Gerichtsbarkeit des Diöcesanbischofs befreiete und es der unmittelbaren Aufsicht des römischen Stuhls unterwarf. Im Jahre 1389 findet man in einer Urkunde den Probst mit zehn Stiftsherren namentlich genannt. Der Probst hieß Zabel und gehörte einer Tangermündeschen Patrizierfamilie an; die Namen der Stiftsherren waren: Bartholomäus Böheim, Reiner Walhon, Henning Duderstadt, Konrad von Lare, Gieseler Adolphi, Engelbert Belkow, Martin Corvi, Veit Böheim, Paul von Grätz und Peter

*) Die dunkeln Schatten, welche den steilen Weg der Roßfurt bedecken, vergleicht der geniale Hr. Prediger Schmidt zu Dambek mit der Hinabfahrt zur Unterwelt. Altmärkische Volksblätter 1815. S. 398.

Manda*). Die Namen der letzten Stiftsherren, welche der Annalist Helmreich auf dem Rathhause in einer schriftlichen Nachricht fand, waren folgende: der Probst Johann Rönike, der Dechant Heinrich Sunnendorf und die übrigen Stiftsherren: Paul Scherer, Arnold Berkholz, Ludolf Rover, Kaspar Schwan, Otto Tedeler, Engelbert Greuffniz, Johann Leiphard, Christian Stolting, Heinrich Hoppensak. Bis zum Jahre 1612 finde ich dieses Stift erwähnt: denn in diesem Jahre entleibte sich ein Bäcker Jakob Molle in der langen Straße wegen einer von den Stiftsherren (collegiatis) ihm wiederfahrnen Beleidigung**). Da indessen dieses gutbegabte Kollegiatstift bald nach der Reformation aufgelöset und die vorzüglichsten Einkünfte dem Dom in Berlin zugewandt wurden, so müssen doch 1612, wo Gigas als Pfarrer zu Tangermünde lebte, noch vielleicht zwei bis drei Stiftsherrnstellen durch Begünstigung des Landesherrn fortbestanden seyn, bis auch diese aufgehoben wurden und ein nur schmaler Ueberrest zur Besoldung der Geistlichen in Tangermünde zurückblieb. Noch um das Jahr 1550 war ein Dechant vorhanden.

Die Schloßkapelle ist das einzige Gebäude, das sich von jener Stiftung erhalten hat. Indessen kündigen nur die Mauern und ein zugemauertes Kirchenfenster dem Beobachter der Vorzeit das Daseyn einer ehemaligen Kapelle an, indem das Innere keine Spur der alten Herrlichkeit mehr sichtbar macht, sondern eine ökonomische Bestimmung, als nunmehriger Bestandtheil der Amtsgebäude erhal-

*) Küster's Tangerm. Denkwürdigkeiten S. 31.
**) Helmreich's Annalen. S. 61.

ten hat. In dem Zustande, in welchem sie durch Karl den Vierten von neuem erbauet war, übertraf sie nebst dem Residenzschlosse an Pracht alle Gebäude, die er hatte errichten lassen. Sie soll sowohl in der Bauart, als auch in der Ausschmückung nach dem Muster der St. Wenzels-Kapelle in der Stadt Prag gebauet worden seyn *). Die Wände der Kapelle waren mit geschliffenem Jaspis von allerlei Farben überzogen, die Fugen mit dem feinsten Golde ausgefüllt und mehrere Stellen mit böhmischen Amethisten und Topasen aufs kostbarste geschmückt, so wie der Fußboden mit Marmor belegt war. Die Stellen, wo die Edelgesteine gelegen, waren nach des Rektors Küster Zeugniß noch im Jahre 1729 sichtbar. Weil die Todtengebeine der Heiligen damals einen ganz besondern Geruch der Heiligkeit hatten, so erbat sich Karl aus dem Kloster Marienrode bei Hildesheim das Herz und die Lanze des heiligen Ritters Georg für seine Tangermündische Schloßkapelle. Er empfing beides; gern hätte er auch eine Hand dieses Ritters gehabt, aber zu einer solchen Aufopferung konnte und wollte sich der Abt des Klosters, so wie der Bischof von Hildesheim nicht entschließen. Karl verehrte für jenes Geschenk dem Kloster Marienrode dreihundert Schock Prager Groschen *) (über zweitausend Thaler) und versichert der Abt Heinrich von Bernten, welcher um das Jahr 1454 lebte, daß sein Kloster dadurch nicht allein von einer großen Schuldenlast befreiet, sondern auch dessen Einkünfte bedeutend vermehrt worden. In dieser Kapelle ruht auch der Leichnam des Prinzen Erasmus, eines Sohnes

*) Küsteri collect. March. St. 6. S. 115.
*) Leibnitii script. Brunov. T. 2. p. 442.

des Kurfürsten Friedrich des Zweiten. Ob diesen Leichnam, wie die gewöhnliche Sage ist, ein silberner Sarg umschließe, lasse ich unentschieden. In dem unterirdischen Gewölbe läßt sich wenigstens kein äußeres Denkzeichen bemerken. — In dieser Schloßkapelle wurde am Pfingsttage 1423 die Prinzessin Margaretha, des Kurfürsten Friedrich des Ersten vierte Tochter, mit dem Herzog Albrecht von Meklenburg-Schwerin durch den Bischof Stephan II. zu Brandenburg, einen gebornen Stendaler (von der Familie Bodeker) getrauet. Der ganze Hofstaat war zu Tangermünde versammelt und die Lustbarkeiten dehnten sich bis auf den dritten Tag aus. Der Herzog führte die Neuvermählte einstweilen, bis sie die Jahre der Reife erreicht haben würde, in die Arme seiner Mutter, allein er starb noch in dem Jahre seiner Verheirathung.

Sechster Abschnitt.

Oeffentliche Stadtschule. Vormalige und jetzige Lage derselben. Stiftungszeit. Schicksale derselben. Einige merkwürdige öffentliche Lehrer. Verwandlung des Lyceums in eine Bürgerschule. Jetzige veränderte Gestalt.

Schon seit 1540 wurde nach Abschaffung des Pabstthums ernstlich daran gedacht, eine Lehranstalt zu gründen, wodurch zunächst die einheimische Jugend besser und gründlicher zu wissenschaftlichen Kenntnissen vorbereitet werden könnte, als bisher geschehen war. Man fand in der Umgebung des Stifts schon ein Gebäude vor, welches wahrscheinlich von dem Scholastikus zu diesem Zweck benutzt war. Anfänglich wurden von den kurfürstlichen Kommissarien zwei Lehrer verordnet, wozu später-

hin noch ein dritter und zuletzt ein vierter Lehrer hinzukam. So wie fast in allen Städten, eben so führt der erste Lehrer anfangs den bescheidenen Namen eines Schulmeisters, und die übrigen Mitlehrer hießen seine Gesellen. Eines Thomas Düster's Wittwe, Anna geborne Boldike, von religiösen und patriotischen Empfindungen durchdrungen, setzte in ihrem Vermächtniß ein Kapital von eintausend Thalern aus, von dessen Zinsen die Gehalte der Schullehrer verbessert werden sollten. Ihr eben so edeldenkender Sohn, Georg Düster, welcher Erb- und Gerichtsherr des jetzt von Plothoschen Guts Ringfurt war, erfüllte den mütterlichen Willen mit liebevoller Bereitwilligkeit. Da er inzwischen gestorben war, so zahlten seine Erben am Dienstage nach dem Palmsonntag 1594 dieses Kapital zum Besten der Schulanstalt aus, nachdem andere tausend Thaler den Predigern unter der Bedingung bewilligt waren, daß alle Freitag in der Gertraudskirche eine Wochenpredigt, und an den drei hohen Festtagen eine Nachmittagspredigt gehalten würde*). Der Rektor empfing 1600 dreißig, der Konrektor und Kantor jeder funfzehn, der Infimus sechs Gulden und sechszehn Schillinge. Nach einer Verfügung vom 25sten Februar 1719 wurden aber statt der Zinsen den Predigern überhaupt funfzehn Thaler und den Schullehrern eben so viel zugestanden. Die beiden Bürgermeister Jakob Brunne und Heinrich Möllenbek verbesserten diese Stiftung **) im Jahre 1609, indem Ersterer 250, der Andere 100 Gulden zinsbar niederlegte, um die Annahme

---

*) Küster's Programm vom Jahre 1720 im Anhange zu seinen Denkwürdigkeiten.

**) Aßeburg's Schulpredigt v. J. 1609; ebendaselbst. S. 13.

und Besoldung eines fünften Lehrers bewirken zu können. Außerdem wurden fast zu gleicher Zeit von Andreas Rittner, dem Vater des Geschichtschreibers, und Wolf Köppe 400 Goldgulden zu Rathhause niedergelegt, um von den auszuzahlenden zwanzig Gulden Zinsen dem Lehrerkollegium den nöthigen Holzbedarf verschaffen zu können*). Zwei Gebrüder Freudemann zeichneten sich ebenfalls nicht allein als Wohlthäter der Kirche, sondern auch der Schule aus. Das Düstersche Legat war namentlich dazu bestimmt, daß das Schulgeld aufhören und der Schulunterricht unentgeltlich gegeben werden sollte. Die ehelosen Lehrer empfingen sogar von den Bürgern Freitische, wogegen die Lehrer sich verpflichteten, den Söhnen der Bürger in den häuslichen Uebungsstunden nachzuhelfen und zu dem Ende die Mitaufsicht außer den Schulstunden zu führen. Um auch die Anständigkeit in äußeren Sitten zu befördern, wurde den Lehrern in dem Receß von 1600 eingeschärft, „keine „kurze, zerhakte oder verbrämte Kleider, noch Pluderhosen, sondern lange, ehrbare Röcke, fast den „Theologen gleich, zu tragen**)."

Das alte Schulgebäude war nach und nach so in Verfall gerathen, daß man genöthigt war, im Jahre 1609 ein neues zu erbauen, wozu indessen ein neuer Platz, wo jetzt die Bürgerschule steht, erwählt wurde. Der bei weitem größeste Beitrag zu den Baukosten wurde aus dem vorhin erwähn-

---

*) Rittner's altmärkisches Geschichtsbuch (Küstersche Ausgabe) S. 10.

**) Diese Pluderhosen, zu welchen man 40, ja wohl 100 Ellen Tuch verbrauchte, und deren Gebrauch Joachim II. schon durch ein strenges Verbot untersagte, waren also unter Joachim Friedrich, welcher von 1598 bis 1600 regierte, noch nicht ganz verschwunden.

ten Düsterschen Legate geleistet*); jedoch ist dies wohl nur von dem Arbeitslohn zu verstehen: denn der Kurfürst Joachim Friedrich, in dessen letztem Lebensjahre die Vorbereitungen zu diesem Bau getroffen wurden, schenkte dazu nicht allein Geld, sondern auch Eichen- und Tannenholz, wozu sein Sohn und Nachfolger Johann Siegmund im Erbauungsjahre noch eine ziemliche Summe Geld hinzufügte. Der Magistrat gab reichlich die übrigen Materialien an Steinen, Kalk und Holz her, so wie auch der Kastner oder Domainenbeamte Florian Alborn nebst anderen städtischen Beamten sich durch freiwillige, nicht unbedeutende Unterstützungen den Schulbau angelegen seyn ließen. Die Kämmerei wandte beträchtliche Kosten zur Leistung der Fuhren und zur Speisung der Arbeitsleute an; selbst Edelleute, einheimische und auswärtige Bürger, Geistliche und Weltliche blieben mit den Gaben der Wohlthätigkeit nicht zurück. Kurz, der Patriotismus half hier mehr bauen, als die Pflicht. Anfangs wollte man das Gebäude auf den sogenannten Judenkirchhof, weil er mitten in der Stadt lag, versetzen; endlich bekam aber der Vorschlag das Uebergewicht, es dort aufzubauen, wo das jetzige Schulhaus steht.

Als das Gebäude größtentheils, wiewohl nicht ganz, vollendet war, wurde dasselbe am 22sten November 1609 nicht von dem Oberprediger Gigas, sondern von dem Archidiakonus Johann Aßeburg, an welchem gerade die Reihe der Wochenpredigt war, durch eine noch vorhandene, zum Theil mit treffenden Worten gesprochene, aber auch zum Theil mit etwas derben Anspielungen

*) Aßeburg's Schulpredigt a. a. O. S. 7.

und unzeitigen Witzworten gespickte Predigt förmlich eingeweihet. Nach der Predigt ging der Zug aus der Kirche nach dem alten Schulhause, so daß im ersten Gliede der Amtmann Florian Alborn und der Bürgermeister Jakob Brune den Pfarrer und Inspektor Gigas in die Mitte nahmen und die übrigen Beamten, Geistliche und Weltliche in einer gewählten Ordnung folgten. Eine kurze Zeit verweilte man ganz stille im alten Schulhause und nachdem sich an den Zug die vier Lehrer, den Rektor Gebhardi an der Spitze, so wie sämmtliche Schüler paarweise angeschlossen hatten, zog man, im Voraustritt der Spielleute, welche auf Zinken und Posaunen bliesen, auf dem Wege nach der Stadtschreiberei um die Kirche in das neue Schulgebäude, wo nach Anstimmung des Gesanges: Herr Gott! du bist von Ewigkeit ꝛc. und: Komm, heiliger Geist u. s. w. der Pfarrer Gigas in dem großen Hörsaale den Katheder betrat und eine lateinische Rede hielt. Dieser folgte eine Motette, von dem Kantor Simon Leo und den Schülern gesungen. Hierauf trat der Rektor auf und deklamirte ein Gedicht, dessen Stoff gar nicht hieher gehörte, indem er die Kalvinisten (Reformirten) mit lebhaften Farben charakterisirte und mit den emphatischen Worten schloß, daß es niemals einem Kalvinisten gelingen möchte, die neuen Katheder zu besteigen. Wahrscheinlich Alles zur großen Erbauung der orthodoxen Lutheraner, wovon indessen die Wenigsten diese, wie es scheint, lateinische Rede verstanden haben mögen. Nun erhob der Kantor noch einmahl seine Stimme zu einem lateinischen Schlußgesange. Zuletzt wurde das Ganze mit einem fröhlichen Mahle auf öffentliche Kosten beschlossen.

Unter den vielen Lehrern, deren sämmtliche Schatten ich nicht auf die Oberwelt zurückrufen will, werde ich nur Einige auszeichnen, welche entweder in der Folge sich merkwürdig machten, oder unsern Zeiten näher stehen. Der erste Rektor war der durch seine altmärkische Chronik bekannte Magister Christoph Enzelt aus Salfeld. Man findet seinen Namen bei den Kirchenrechnungen vom Jahre 1543. Sieben Jahre nachher 1550 zog er nach Osterburg, wo er als Oberprediger am 15ten März 1583 im sechs und sechszigsten Jahre seines Lebens starb. Seine Chronik muß sehr gesichtet werden, indem sie auf allen Seiten Beweise der Unzuverlässiigkeit darbietet und beinahe nur da Glauben verdient, wo er als Zeitgenosse von gleichzeitigen Begebenheiten redet. Aber die Geschichtskunde war damals noch ziemlich unbebauetes Land, und man muß den fleißigen Mann nicht mit dem Maaßstabe unserer Zeit richten. — Der sechs und zwanzigste Rektor war M. Friedrich Conow. Er trat sein Amt während des dreißigjährigen Krieges an und verwaltete es, indem seine Vorgänger und Nachfolger mehrentheils schnell wechselten, desto länger, vier und vierzig Jahre lang von 1638 bis 1682 bis an seinen an der Pest erfolgten Tod. Er genoß die seltene und ausschließende Auszeichnung, daß ihm schon bei seinem Amtsantritt der Titel eines Schuldirektors beigelegt wurde. Joachim Dames, der von 1690 — 1694 hier lehrte, hielt nach der Sonntagspredigt öffentliche Erbauungsstunden für die Schüler. Er starb als Pfarrer zu Großen Beuster 1720. Gottfried Elsner war ein unruhiger Kopf und blieb zum Glück nur drei Jahre hier. Siegmund Andreas Cuno ging im Jahre 1707 von hier

nach seiner Vaterstadt Scheningen als zweiter Lehrer an dem dortigen Gymnasium, wurde des dortigen berühmten Rektors Noltenius Nachfolger, und ist in der gelehrten Welt durch seine Memorabilia Scheningensia bekannt*). Johann Gansauge war kaum als Rektor eingeführt, als er das Predigtamt zu Parey an der Elbe übernahm. Durch ein Anagramm fand er aus dem Namen Tangermunda sehr witzig die Worte: ad regnum nata (zur Herrschaft geboren) heraus. Der Nachfolger desselben war Georg Gottfried Küster, einer der gelehrtesten und verdientesten Männer, die den Lehrstuhl bestiegen haben. Er stammte aus Halle an der Saale, wo er am Ende des Januars 1695 geboren wurde und auch auf dem damaligen lutherschen Gymnasium und der Universität seine wissenschaftliche Bildung erhielt. Sein Lehramt als Rektor zu Tangermünde trat er gegen Ostern 1718 an und wirkte während seines sechsjährigen Aufenthalts viel Gutes. Der berühmte Professor Christian Thomasius war in Halle sein Lehrer und vorzüglicher Gönner gewesen, und hatte den Forschungstrieb in ihm aufgeregt. Die Schule, welche er vorfand, war schon zu seiner Vorfahren Zeiten eine gelehrte Bildungsanstalt gewesen, auf welcher die Jünglinge unmittelbar zur Universität vorbereitet wurden. Die lateinische, griechische und hebräische Sprache wurde in derselben nebst der Geschichte, Geographie, Mathematik und Theologie gelehrt und sie verdiente deshalb den Namen eines Lyceums, welcher derselben auf den lateinisch geschriebenen Programmen oder Einladungsschriften beigelegt wurde. Selbst

*) Beiträge zur Geschichte unsers Landes. Erstes Stück. Von Ballenstedt. Scheningen 1809. S. 72.

als Küster im November 1723 von Tangermünde abging, nahm er in einer lateinischen Rede öffentlich von seinem Schulamte Abschied. Er übernahm in dem gedachten Jahre das Konrektorat an dem Kölnischen Gymnasium zu Berlin, welches er fünf Jahre hernach mit dem Konrektorat am Friedrichswerderschen Gymnasium vertauschte. Am 10ten Oktober 1732 rückte er auf Veranlassung eines Kabinetsbefehls in das erledigte Rektorat dieser Anstalt ein, welches er bis an seinen, am 28sten März 1776 erfolgten Tod verwaltete. Er erreichte ein hohes Lebensalter von mehr als 87 Jahren. Ob er gleich bei seinem Amtsantritt auf dem Friedrichswerder in den drei obern Klassen nur zwölf Schüler fand, so fing doch die Anstalt bald an, sich unter ihm zu heben, besonders da unter seinem Rektorate das Werdersche und Friedrichstädtische Gymnasium mit einander vereinigt wurden. Die Anerkennung seiner Verdienste um die Beförderung der Literatur verschaffte ihm schon im Jahre 1727 einen Platz unter den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Dieser verdienstvolle Rektor Küster ist es, welcher im Jahre 1729 die Tangermündischen Denkwürdigkeiten herausgab, mit welchen er zugleich Kaspar Helmreich's Annalen und Andreas Rittner's Geschichtbuch wieder auffrischte. Dieses Werk, worin man da, wo er selbst schreibt, einen festen historischen Tritt, Gründlichkeit in der Untersuchung, eine ausgebreitete Belesenheit und treffliche Benutzung der damals vorhandenen Urkunden bemerkt, ist es auch, was bei gegenwärtiger, dem Leser vor Augen liegenden Geschichte der Stadt Tangermünde dankbar zum Grunde gelegt worden. Schon früher im Jahre 1722 war diese gelehrte

Arbeit in lateinischer Sprache unter dem Titel: Memorabilia Tangraemundensia erschienen, aber sie ist in der teutschen Ausgabe sehr vermehrt und verbessert worden. Er gab ebenfalls im Jahre 1729 des Märkischen Geschichtschreibers Nikolaus Leutinger in lateinischer Sprache geschriebene Werke, so wie früher 1725 die memorabilia Coloniensia und von 1727 an bis 1753 die collectiones opusculorum historiam Marchicam illustrantium in zwei Bänden heraus. Außerdem erschienen von ihm: Marchiae literatae specimina 1740 und Seidel's Bildersammlung 1751. Sein Großneffe ist der Superintendent Samuel Christian Gottfried Küster auf dem Friedrichswerder zu Berlin, zugleich Ritter der rothen Adlerordens.

Diesem gelehrten Manne folgte im Rektorate zu Tangermünde M. Andreas Köhler aus Oberschönau in Sachsen, welcher im Jahre 1723 sein Amt antrat und 1755 starb. Hierauf folgte vom gedachten Jahre an bis 1761 ein Magister Hase, welcher als Prediger nach Brandenburg berufen wurde, aber schon 1767 in die Ewigkeit ging; von 1761 bis 1768 Benedikt Dieterici, welcher als Prediger zu Elwersdorf starb; von da bis 1773 Ludewig Böhme, welcher zuletzt Pastor an der Jakobikirche zu Stendal war.

Daniel Johann Dunker aus Hemerten gebürtig, ging nach fünfjähriger Verwaltung des Konrektorats 1773 zum Rektorat über. Er suchte durch verdoppelte Amtsthätigkeit die Anstalt zu heben, so daß sie ihr vormaliges Ansehen wieder erhielt, sogar mit der benachbarten Bildungsanstalt zu Stendal wetteiferte und von ihr Jüng-

linge unmittelbar zur Universität gingen. Zum Besten der Unbemittelten wurde ein Singechor errichtet und, um die Schule mit dem Publikum in nähere Verbindung zu bringen, wurden jährlich öffentliche Schulprüfungen und Redeübungen angestellt, zu welchen Dunker in einer Reihe von sechs Jahren durch Programme, unter der Aufschrift: der Schulmann einlud, welche in und außer Tangermünde vielen Beifall fanden. Nur bis zum Jahre 1780 blieb der thätige Mann in Tangermünde: denn in diesem Jahre erhielt er einen Ruf zum Rektorate in Salzwedel, welchen er um so lieber annahm, da er seit einiger Zeit sich in seinem bisherigen Wirkungskreise nicht sehr glücklich fühlte. Er hatte den Chorschülern untersagt, eine Schauspielergesellschaft, welche in der Karwoche spielen wollte, im Gesange zu unterstützen, und sich dadurch das Mißfallen des Magistrats, der den Schauspielern wohlwollte, zugezogen. Es mochten aber wohl noch andere Gründe einwirken. Auch in Salzwedel, wo unter Borhek die Schule sehr in Verfall gerathen war, gab er dieser Anstalt ein neues Leben. Doch schon 1785 trat er, des Schulstaubes müde, in das Predigtamt, wiewohl nicht ohne große Aufopferungen: denn die von ihm angenommene Pfarre auf dem Amte Salzwedel war nur mit magern Einkünften ausgestattet. Das königliche Oberkonsistorium vertrauete ihm deshalb 1792 gern die ungleich bessere Pfarre zu Kuhlhausen bei Sandau an. Nach einer fünf und zwanzigjährigen Amtsführung an diesem Orte wurde er 1818 auf die ehrenvollste Art in den Ruhestand versetzt und nachdem er sich nach Havelberg zu seinem zweiten Sohn begeben hatte, entrückte ihn am 4ten December 1822 ein plötzlicher

Schlagfluß dieser Welt. Nur in Gelegenheitsschriften, in Schulprogrammen trat er als Schriftsteller auf; indessen haben unter diesen die die Salzwedelsche Klostergeschichte betreffenden Programme für den Kenner einen entschiedenen Werth. Der Verfasser dieser Geschichte, der in seinen frühern Jahren in dem verewigten Dunker einen wahrhaft väterlichen Freund fand, ehrt noch jetzt das Andenken dieses äußerst rechtschaffenen Mannes mit einer stillen und dankbaren Thräne.

Johann Friedrich Dilschmann aus Salzwedel von 1780 bis 1803. Es gelang ihm nicht, den Flor der Schule als Erziehungsanstalt zum Gelehrtenstande zu erhalten, wozu äußere und innere Ursachen mitwirkten. Es trat bei ihm der ungewöhnliche Fall ein, daß er in seinen letzten Amtsjahren die benachbarte Kirche Kökte, welche eine filia vagans ist, als ordinirter Prediger mitverwaltete. Er starb als Pfarrer zu Neuendorf bei Gardelegen im Jahre 1810.

Christian Benedikt Dieterici von 1803 bis 1811. Er ist ein Sohn des vorhin erwähnten Rektors und übernahm nach dem Abgange des Meinshausen das Diakonat zu Tangermünde. Ihm folgte der Rektor Sorge, welcher aber nach kurzer Zeit frühzeitig starb. Seit dem Anfange des Jahres 1814 bekleidet das Rektorat Johann Christian Ebeling, aus Halle an der Saale gebürtig, und vorher Lehrer am dortigen Waisenhause. Unter ihm erhielt die Bürgerschule zu Tangermünde im Jahre 1825 im Aeußeren und Inneren eine völlige Umgestaltung. Die Anstellung neuer Gehülfslehrer, deren, außer den

schon früher angestellten zwei Lehrern, sieben sind, so wie die Vereinbarung der Bürgerschule mit einer schon früher bestandenen, aber jetzt erweiterten Töchterschule, welche zwei Lehrerinnen hat, machte die Anlage mehrerer Lehrzimmer nothwendig und kostete die Umwandelung des Schulhauses 1720 Thaler, wozu in Folge einer Uebereinkunft die Stadtkasse $\frac{2}{3}$ und die Kirche $\frac{1}{3}$ zahlte. Weil indessen die Kirche den Vorschuß von tausend Thalern machte, so verzinset die Stadtkasse das von der Kirche aufgenommene Kapital. Schon am 1sten November 1801 wurde die Töchterschule von dem Superintendenten Hanisch errichtet. Prediger und Schullehrer übernahmen den wissenschaftlichen Unterricht und die treffliche Gattin des S. Hanisch, nebst der Gattin des Zollkontrolleur Teißede gaben zu weiblichen Arbeiten Anweisung. Das geistliche Departement unterstützte das aufblühende Institut durch einen jährlichen Zuschuß von 70 Rthlr.

Es sei mir erlaubt, von Einigen der übrigen Lehrer noch eine kurze Notiz hinzuzufügen. Unter den Konrektoren zeichnet sich Gebhard Himsel aus. Nach zweijähriger Verwaltung dieser Stelle von 1627—1629 dankte er ab, und erwählte ein seinem bisherigen ganz entgegengesetztes Studium. Er wurde, nachdem er Doktor der Medicin geworden war, als Professor der Mathematik und Physik zu Reval in dem jetzt russischen Herzogthum Esthland angestellt, wo er mehrere Schriften herausgab und 1671 starb. Sein Nachfolger Michael Wellmann legte seine Stelle 1637 nieder, besuchte aus Liebe zu den Wissenschaften die Universitäten Königsberg in Preußen, Upsala in Schweden und zuletzt Rostock, wo er 1639 die Magisterwürde

würde annahm und begab sich sodann als Führer eines jungen Mannes von Stande nach Paris, wo seine Kenntniß der hebräischen Sprache ihm Lehrlinge und Bewunderung verschaffte. Im Jahre 1643 kehrte er zu seiner Vaterstadt Magdeburg zurück, wo er das Rektorat eines der dortigen Gymnasien übernahm und mit verdientem Nachruhme im Friedensjahre 1648 starb. Ein Johann Danker wurde späterhin Bürgermeister zu Tangermünde, so wie ein Andreas Gunz in einer damals in den Städten der Altmark nicht ungewöhnlichen Aufeinanderfolge*), nach der Verwaltung des Kantorats und Konrektorats anfangs als Protonotarius bei dem Altmärkischen Hofgericht angestellt wurde und 1680 als Bürgermeister zu Stendal starb. — Von 1786 bis 1797 verwaltete das Konrektorat Blume, welcher zuletzt zur Oekonomie überging. Von da bis 1803 Dieterici, von da bis 1804 Meinshausen, von 1804—1810 Sorge, von 1810 — 1825 Ernst Wilhelm Siekel, welcher die Pfarre zu Altmersleben annahm. Seit dessen Abgang ist das Konrektorat nicht wieder besetzt worden.

Subrektoren waren seit 1751 Hoppe, Dieterici, Gerike, welcher 1803 Pfarrer zu Käthen wurde, Sorge und Siekel. Seit 1810 schon war diese Stelle erloschen; allein im Jahre 1827 ertheilte das Königl. Ministerium dem zweiten Lehrer August Stöpel den Titel und Rang eines Subrektors, als Anerkennungszeichen der bewiesenen Berufsthätigkeit. Derselbe war früher

*) Geschichte der Stadt Salzwedel S. 226, wo ich ausführlicher hierüber gesprochen habe.

Lehrer an der Töchterschule zu Seehausen und wurde seit 1808 als vierter Lehrer an der hiesigen Bürgerschule angestellt. Er hat während der Zeit seines Wirkens nicht allein für einheimische und auswärtige Jünglinge vorzüglich durch sein Talent, die Mathematik auf eine faßliche Weise vorzutragen, sich überaus nützlich gemacht, sondern auch mehrere Jahre auf Veranlassung des Herrn Superintendenten Krause den Schullehrern der Tangermündeschen Dioces einen praktischen Unterricht in der Gesanglehre ertheilt, wodurch es zuerst möglich gemacht wurde, von der Liturgie in den Landkirchen Gebrauch zu machen und die Schulkinder an einen harmonischen Gesang zu gewöhnen. Als Schriftsteller ist er 1819 durch die Schrift: der Rathgeber bei mathematischen Beschäftigungen — mit Beifall aufgetreten. Der verewigte Professor und Königl. Astronom Bode zu Berlin sprach öffentlich von diesem Werke das Urtheil aus, daß es sich durch Mannichfaltigkeit der Materien, so wie durch einen gründlichen und faßlichen Vortrag auszeichne. Wie derselbe sich auch um vorliegende Schrift verdient gemacht habe, zeigt die vorangehende topographisch-statistische Beschreibung Tangermünde's.

Kantoren und vierte Lehrer waren seit 1744 Hofmann, Weinemann, Steinbrükker, welcher 1802 starb, Kaseliz, welcher 1808 das Kantorat in dem benachbarten Dorfe Buch annahm und am 5ten Januar 1824 starb, so wie der vorhin erwähnte August Stöpel. Von den übrigen neuangestellten Lehrern ist schon in der vorangehenden Topographie die Rede gewesen.

Siebenter Abschnitt.

Merkwürdige Männer zu Tangermünde. Nachtrag zu den historischen Denkwürdigkeiten. Die rothe und weiße Warte. Ein altes Luxusgesetz vom Jahre 1604. Der Rehhahn zu Karl's IV. Zeiten. Tangermünde als Theilnehmerin an dem Stendalschen Münzkreise und der teutschen Hanse. Tangermündisches Bier. Münzwesen. Weinbau. Sittlicher Ton. Aberglaube. Alte Charakterschilderung.

In diesem Abschnitt gedenke ich alles Uebrige zusammenzufassen, was, den Krieg, die Feuersbrünste und die neueste Geschichte ausgenommen, mir von Tangermünde merkwürdig scheint und wozu kein anderer Platz bequemer war. Außer den merkwürdigen Männern, deren Lebensumstände schon in die obige Geschichte verflochten sind, will ich noch einige Männer vorführen, deren Namen in der Geschichte dieser Stadt nicht vergessen werden dürfen.

Der Erste ist ein in der Geschichte der teutschen Literatur nicht unbekannter vaterländischen Dichter, Johann Friedrich Zernitz. Tangermünde ist seine Vaterstadt, wo er im Januar 1717 geboren und am 14ten d. M. getauft wurde. Er war der Sohn eines dortigen Kaufmanns Joachim Cyriakus Zernitz und der Ehefrau desselben Anna Elisabeth Steinbek*). Er stammte aus einer angesehenen Familie, welche ihrer Vaterstadt mehrere Bürgermeister und Rathmänner gegeben, und soll der auf einer Grabschrift in der Ste-

*) Compendium der teutschen Literaturgeschichte von E. J. Koch, Berlin 1790. S. 266., wo Dunkel's historisch-kritische Nachrichten und Meyling's Leben und Schriften verstorbener Gelehrten als Quellen angegeben werden. Man sehe auch: Altm. Leseblatt Jahrgang 1822. S. 381.

phanskirche genannte und am 18ten August 1676 gestorbene Bürgermeister Cyriakus Zernitz sein Großvater gewesen seyn. Seit 1738 wurde er als Aktuarius auf dem königlichen Amte Neuendorf bei Gardelegen angestellt, wo er den 1sten Februar 1745, wie der gefühlvolle Dichter Hölty, kaum acht und zwanzig Jahre alt, diese Welt verließ. Drei Jahre nach seinem Tode gab A. G. Uhlich seine sämmtlichen Werke unter dem Titel: Versuch in moralischen und Schäfergedichten heraus. Schon früher stehen seine ersten Dichterversuche in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, wo er mit Gellert, Cramer und anderen Dichtern wetteiferte und Mitvorläufer eines gereinigteren Geschmacks in der teutschen Dichtkunst war. Seine Aufsätze sind gewöhnlich dort mit Z. unterzeichnet. Die Erlanger gelehrte Zeitung vom Jahre 1748 gab ihm das ehrenvolle Zeugniß: „Zernitz war ein guter Dichter, Phi„losoph und Mathematiker. Sein Umgang war „so edel, als sein Herz. Alle, die seine Verdienste „gekannt, haben seinem Verluste Thränen gewid„met. Nur in Berlin fand er einige Gegner, „die er doch niemals beleidigt hatte.“ Er starb zu Kloster Neuendorf nach einer achtzehnwöchentlichen, sehr schmerzhaften Krankheit, welche in einer gänzlichen Lähmung der Hände und Füße bestand, und dieser qualvolle Zustand mochte wohl nicht geringen Einfluß auf seine Gemüthsstimmung in den letzten Tagen seines Lebens haben, in welchen er freilich nicht so liebenswürdig, als in seinen Schriften erschien.

Der Zweite ist ein Mann, welcher durch Vaterlandsliebe, Verstand und Bravheit in dem Unabhängigkeitskriege d. J. 1813, 1814 und 1815

sich ruhmvoll ausgezeichnet hat *). Es ist der Schiffskapitain Herr Johann Friedrich Kolle. Er wurde am 14ten März 1774 zu Tangermünde geboren, widmete sich der Schifffahrt von seinen Jugendjahren an und fand bald Gelegenheit, sowohl sein Glück, als seinen Unternehmungsgeist zu versuchen. Im März 1813 machte er Bekanntschaft mit dem russischen General Czernischef, dessen Corps er unterhalb Werben über die Elbe führte und dem er auf diese Art den Weg nach Salzwedel und Lüneburg bahnte. Kaiser Alexander ernannte ihn dafür zum Schiffskapitain und begnadigte ihn mit dem Andreasorden. Ein späterer Uebergang über die Elbe bei Ferchland, nachdem schon bei Dömitz und dem Sandkruge dieser Versuch glücklich ausgeführt war, gelang unter Kolle's Leitung zur allgemeinen Befriedigung, worauf der ganze Heerhaufen rasch vorwärts sich nach Halberstadt zu wandte. Kolle erhielt während des Waffenstillstandes zur Belohnung seiner Verdienste aus den Händen des Generals Czernischef die russische große silberne Verdienstmedaille an einem Wladimirbande zweiter Klasse, nebst einem huldvollen Schreiben des Kaisers. An dem ewig denkwürdigen 18ten Oktober 1813 schlug Kolle für die Nordarmee eine Brücke über die Pare und Pleiße, und zog am folgenden Tage, den Triumph des Sieges mit den Heerführern des verbündeten Heeres theilend, in Leipzig ein. In

---

*) Man hat, um den Raum zu ersparen, nur das Merkwürdigste aus dem Leben des verdienten Tangermünders ausheben können, und ist den biographischen Nachrichten gefolgt, die Herr H. L. Lehmann zu Magdeburg in einem besondern Werke 1823 (und wieder aufgelegt 1827) gegeben hat. Dieser Schrift ist das Bildniß des ausgezeichneten Mannes beigefügt.

Paris dem Kaiser Alexander vorgestellt, überreichte ihm derselbe die große goldene Medaille mit seinem Bildnisse am blauen Andreasbande um den Hals zu tragen, unter den gnädigsten Ausdrücken. Nach geendigtem Feldzuge kehrte Kolle im Mai 1814 nach Tangermünde zurück und wurde von seinen Mitbürgern mit Jubel empfangen. Bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Jahre 1815 wurde er zu dem Heere des Fürsten Blücher von Wahlstadt gerufen, bei welchem er durch seine Kenntniß des Brückenbaues dem Preußischen Heere viele nützliche Dienste leistete, weshalb er am dritten August auf Befehl des Königs aus den Händen des Feldmarschalls das eiserne Kreuz empfing. Nach geendigtem Kriege genoß er die gedoppelte Ehre, daß zu zwei verschiedenen Mahlen sowohl der König selbst, als auch der Fürst Blücher bei einem seiner neugebornen Söhne den Gevatterstand annahm. Von dem König wurde er auch mit der Freiheit, 12,000 Centner Knochen zollfrei ausführen zu dürfen und außerdem mit einer goldnen Dose beschenkt. Er ist Bürger zu Hamburg, Magdeburg und Tangermünde.

Ein gewissermaßen merkwürdiger Tangermünder war der am 5ten Mai 1820 daselbst gestorbene vormalige Salzinspektor Christoph Friedrich von Thurm. Aus einer angesehenen Augsburger Familie entsprossen, verließ er seine Heimath und ließ sich mit Verheimlichung seiner Abkunft unter dem damaligen von Stojentinschen Infanterieregimente zu Stendal als Trommelschläger anwerben. Von einem zufällig in Stendal arbeitenden jungen Augsburger Handwerker erkannt, wurde er sofort als Fahnjunker angestellt und stieg bis zum Lieutenant hinauf.

Nach vierzehnjährigem Kriegsdienst nahm er die Stelle eines Salzinspektors an, und genoß nach Erlöschung dieses Amtes ein angemessenes Ruhestandsgehalt. Er machte sich um die hiesige Armenpflege sehr verdient, unterstützte jede gute Sache nach seinen Kräften und verband mit einer jovialischen Laune den Ruf eines patriotischen Biedermannes.

Der Kaiser Karl IV., von welchem schon oft in diesem Buche die Rede gewesen ist, wünschte durch gemischte, aus beiden Geschlechtern bestehende Gesellschaften einen liberaleren Umgangston einzuführen. Er gab einer solchen Zusammenkunft den Namen Rehhahn. Gegen Fastnachten (circa festa Bacchanalia) 1377 wurde damit der Anfang gemacht. Man speisete nicht allein in bunter Reihe, sondern ein Ehemann durfte auch des Andern Frau küssen, ja sogar, ohne Eifersucht zu erregen, Arm in Arm mit ihr nach seinem Hause gehen. Karl hatte hiebei eine gute Absicht, indem er den damaligen Ton, welcher in einer überstrengen Zurückgezogenheit des weiblichen Geschlechts von allem öffentlichen Umgange mit Männern bestand, zu mildern gedachte. Selbst in Berlin hatte um diese Zeit (1364) die scheinbare Verletzung dieser Sittenstrenge dem Geheimschreiber des Erzbischofs von Magdeburg (Dieterich Kagelwid aus Stendal) Konrad Schütze das Leben gekostet, als er auf dem Wege nach den öffentlichen Bädern eine junge, ihm begegnende Bürgerfrau scherzend gefragt hatte, ob sie ihm nicht Gesellschaft leisten wolle. Die dadurch sich beleidigt glaubende Frau erhob ein gewaltiges Geschrei und die Berliner schleppten den armen Sekretair

auf einen öffentlichen Platz und schlugen ihm ohne weitere Umstände den Kopf ab. Karl verfuhr indessen mit der Einführung des bessern Tons in Tangermünde viel zu rasch: denn die Bürger mißbrauchten bald die gegebene Freiheit. Deshalb wurden bald nach Karl's Tode diese den ehrbaren Altmärkern anstößigen Kränzchen von der Obrigkeit wieder abgeschafft und gänzlich verboten. Vielleicht entsprang aus der scherzhaften Versetzung der beiden Sylben das sonderbare Wort Hahnrei, welches die Zahl der gekrönten Häupter zur Unzeit vermehren hilft.

Den Ursprung der weißen und rothen Warte, welche zunächst zum äußern Schutze der Stadt Tangermünde erbauet wurde, kann man nicht höher, als in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinauf setzen und sie nahmen fast hundert Jahre früher ihren Anfang, als die Warten zu Deez und Wittenmoor. Sie werden in den Urkunden zuweilen auch Landwehren genannt und das Gedränge, worin die Stadt mit andern Städten und ihren Nachbarn gerieth, machte die Errichtung derselben zu einem Gebot der eisernen Nothwendigkeit. Nach dem im Jahre 1319 erfolgten Tode des Markgrafen Waldemar von Brandenburg heirathete dessen hinterlassene Wittwe Agnes den Herzog Otto den Milden von Braunschweig und brachte ihm die Altmark als ein Leibgedinge zu. Während dieser Regierungsveränderung verlor sich der gute Geist und Ton, welchen der verewigte Waldemar in allen Ständen so gut zu erhalten gewußt hatte. Ein fremder Regentenstamm trat als Beherrscher der Mark Brandenburg auf und ein Betrüger, der Müller-

bursche Jakob Rehbok wußte seine Rolle so gut zu spielen, daß man ihn für den todtgeglaubten Markgrafen Waldemar hielt. Durch die Ungewißheit, worin die Eingebornen schwebten, welchem Herrn sie huldigen sollten, gerieth die Ordnung und öffentliche Sicherheit in Verfall. Befehdungen und Straßenräubereien machten alle Landstraßen unsicher, so daß die Bürger in der Stadt selbst hinter ihren Mauern sich kaum sicher glaubten. Es schlossen daher im Jahre 1321 die Städte Tangermünde, Salzwedel, Stendal, Gardelegen, Osterburg, Seehausen und Werben eine Verbindung mit einander, um jede Gewaltthätigkeit abzuwenden. Seit diesem Zeitpunkte erbauete Tangermünde die beiden Wartethürme, die rothe und weiße Warte, um von hieraus den anrückenden, plündernden und das Vieh von der Weide wegtreibenden Feind desto besser beobachten zu können. Von der weißen Warte, welche dem daneben liegenden Dorfe den Namen gegeben, sind nur wenige Steine der Grundmauer sichtbar. Von der gleichzeitig mit der weißen Warte erbaueten rothen Warte, welche in der Gegend des Landgrabens auf der Buchschen Feldmark stand, ist schon seit langer Zeit keine Spur mehr vorhanden. Beide Warten waren zunächst den Streifzügen der Magdeburger entgegengestellt, welche häufig selbst bis an die Thore von Tangermünde vorzudringen wagten.

Daß die Klage über zunehmende Ueppigkeit und Verschwendung nicht neu sey, sondern schon vor länger, als zweihundert Jahren in Tangermünde gehört worden, davon zeugt ein noch vorhandenes und im Jahre 1604 von den Bürgermei-

stern und Rathmännern zu Tangermünde gegebenes und von dem Kurfürsten Joachim Friedrich bestätigtes Luxusgesetz. In dem Eingange entbietet der Kurfürst allen und jeden Bürgern und Einwohnern seiner Stadt Tangermünde, wes Würdens, Ehren, Amtes, Wandels und Wesens sie seyen, geistlichen und weltlichen Standes, inner- und außerhalb der Thore wohnend, seinen Gruß und gibt ihnen zu vernehmen, wie er nicht ohne Mißfallen und Betrübung seines Gemüths täglich je länger, je mehr spüre, in was treffliche Armuth, Ungedei und Verringerung bürgerlicher Nahrung die Städte und deren Einwohner geriethen, welcher Schade aus Mißbrauch und Ueberfluß an Kost, Essen und Getränken, so wie aus der stattlichen und übermäßigen Pracht an allerhand fremder, köstlicher Tracht, Geschmuck, Geschmeide und Kleidung, die doch dem größeren Theile, ihrer Herkunft und Stande nach, zu tragen nicht geziemen, allermeist entspringen. Diese Polizei-, Kost- und Kleiderordnung wurde für alle Stände in der Stadt, nur allein den Adel ausgenommen, bekannt gemacht.

Zuvörderst sollten die Verlöbnisse nicht im Hause, sondern in der Kirche gehalten werden, jedoch nicht unter der Predigt oder dem göttlichen Amte. Eine Gasterei bei diesem Anlaß wurde nur gegen Erlegung von vier Mark gestattet. Zu Hochzeitbittern wurden nur zwei Männer und zwei Gesellen erlaubt. Die Hochzeiten sollten nicht des Abends, sondern des Morgens anheben. Nur zwei Tage sollten die Hochzeiten gefeiert werden. Am ersten Tage wurden zwei Mahlzeiten und am zweiten Tage nur eine auf den Abend zu geben erlaubt. Nur dreißig Hauswirthe von buten oder binnen (außerhalb und innerhalb der Stadt),

16 Junggesellen und 16 Jungfern sollten ausschließend beim Hochzeitmahle erscheinen dürfen. Jedoch wurden hiebei der Rath und der Stadtschreiber, der Pfarrer und Kaplan (Diakonus), zwei Keller- und zwei Küchendiener, so wie das Hausgesinde nicht mitgerechnet. Knechte, Mägde, Arbeitsleute ohne Vermögen durften nur zehn Personen, Männer oder Frauen, außerdem acht Junggesellen und acht Jungfrauen einladen. Geschenke der Braut und des Bräutigams an Schuhen, Pantoffeln, Hemden und Schnupftüchern wurden bei Strafe von drei Mark untersagt. Eben so wurden dem Schulmeister und seinen Gesellen d. i. dem Rektor und seinen Mitlehrern der Besuch der Hochzeiten verboten, damit sie der Schuljugend nicht Veranlassung zum Umherstreifen gäben. (Der Magistrat zu Tangermünde dachte also ernsthafter über diese Sache, als man sonst in der Mark Brandenburg zu thun pflegte: denn anderwärts trieben sich die Schulmeister und ihre Gesellen auf den Hochzeiten und auf andern Gelagen umher und versahen die Stelle der Platzmeister.) Diejenigen, welche nur einen Tag Hochzeit hielten, durften sich nur mit Pfeifen und Trommeln bedienen lassen; die Gildebrüder und Handwerker, welche zwei Tage Hochzeit hielten, konnten sich auf Trompeten und Posaunen vorspielen lassen, jedoch wurde ihnen jedes andere Spielwerk untersagt. Das Brautpaar mußte bei Strafe von 20 Schillingen ohne Erlaß vor zehn Uhr sich in der Kirche einfinden. Der Küster sollte Niemand zu Gefallen den Zeiger aufhalten, sondern denselben nach Ordnung der Stunden, wie an andern Tagen, gehen und schlagen lassen. Die Hochzeitgäste brachten ihre Gastgeschenke am zweiten Tage Vormittags um neun Uhr, wenn die

Braut aus dem Brautbette geschritten, den Neuverehlichten dar. Der Ordnung wegen saßen Gesellen und Jungfrauen hiebei an abgesonderten Plätzen. Würde jemand beim Tanzen die Jungfrauen oder Ehefrauen vordrehen oder herumwerfen, so sollte er dies mit einer Strafe von einem halben Gulden büßen.

Bei den Kindtaufen wurde ebenfalls den Unregelmäßigkeiten gesteuert. Weil man mit Mißfallen wahrgenommen hatte, daß einige Aeltern, um die Pracht recht weit zu treiben, ihre Kinder einige Tage ungetauft liegen ließen, so wurde festgesetzt, daß die Kinder binnen zwei oder drei Tagen getauft werden sollten. (Sehr löblich und nachahmenswerth!) Der Magistrat theilte in dieser Hinsicht, wie es der Kurfürst schon in den übrigen Theilen der Mark angeordnet hatte, sämmtliche Einwohner in drei Stände oder Klassen ein. Zu dem ersten Stande gehörten die Rathspersonen, die Geistlichkeit oder, wie es im Original heißt, das Ministerium, die Belehnten (Patrizier), die Graduirten, z. B. Doktoren, Magister und Licentiaten, so wie der Rathssekretair. Dieser ersten Klasse wurden beim Kirchgange acht Paar Frauen nebst den Gevatterinnen und ein Gastgebot von nicht mehr, als zwanzig Personen, mit Inbegriff der Gevattern, der Geschwister und der Aeltern, so wie nur drei gesottene und ein gebratenes Gericht, nebst der Nachkost gestattet. Zur zweiten Klasse wurden die Gewandschneider (Tuchhändler), Brauer, Viergewerke*) und Kaufleute gezählt. Dieser Klasse

*) Unter den vier Gewerken verstand man in Gardelegen die Bäcker, Waffenschmidte, Schneider und Schuhmacher und wahrscheinlich ward diese Benennung in gleichem Sinne zu Tangermünde gebraucht. Beckmann von der Stadt Gardelegen. S. 53.

wurden zum Kirchgange sechs Paar Frauen, sechszehn Gäste, zwei gesottene und ein gebratenes Gericht, nebst der Nachkost erlaubt. Die dritte Klasse bestand aus Arbeitsleuten und Dienstboten und dieser waren nur vier Paar Frauen, zwölf Gäste, zwei gesottene aber kein gebratenes Gericht eingeräumt. Die Strafe für jede übrige Person wurde bei allen Klassen auf einen Ortsthaler und für jedes überzählige Gericht auf zwei Mark festgesetzt. Bei Begräbnissen durfte nur die erste Klasse zwei Tische setzen und drei Gerichte geben, die zweite Klasse hielt einen Tisch mit zwei Gerichten, die dritte Klasse hingegen durfte sich gar keine Bewirthung der Gäste erlauben.

Auch eine Kleiderordnung war vorgeschrieben. Die erste Klasse durfte Röcke von englischem Tuche, jedoch die Elle nicht über zwei Thaler werth, mit Wölfen, Füchsen gefüttert, Mäntel mit sammetnen Auf- und Ausschlägen, sammetnen Mützen und Hüte mit mardernen Aufschlägen tragen. Die Hausfrauen und Töchter dieses Standes konnten sich Röcke, Brustleibchen und Mäntel von Damast, Seidengrobgrün Zindeldort und englischem Tuche machen lassen. Die Röcke konnten mit Sammet oder auch mit seidenen Schnüren verbrämt, wie auch die Mäntel mit Sammet oder mardernen Aufschlägen besetzt werden. Wenn sie auch goldne Ketten, silberne Messerscheiden, goldene Borten und andern weiblichen Schmuck tragen wollten, so sollten die goldenen Ketten nicht mehr, als 25 oder höchstens 30 Goldgulden werth seyn oder an dessen Statt so viel gebeugete Goldgulden anhangen, worunter die Bräutigamsverehrung, welche der Braut geschenkt worden, mit einbegriffen seyn sollte. Die vergoldeten Gürtel soll-

ten nicht höher, als 30 Loth, die silbernen Messerscheiden mit allem Zubehör nicht über 18 Loth und die Perlen, Kränze und anderer Jungfrauenschmuck, welchen sie auf dem Kopfe trugen, höchstens zwanzig Thaler werth seyn. Wer sich über seinen Stand kleiden würde, sollte mit so viel, als der Werth der Kleidung betrug, einem ehrbaren Rath zur Strafe verfallen seyn.

Die zweite Klasse, welche aus Gewandschneidern (Tuchhändlern), Brauern, vornehmen Kaufleuten und den Viergewerken bestand, durfte Mäntel und Röcke von englischem Tuche, aber die Elle nur zwei Gulden werth, mit gewöhnlichen sammetnen Aufschlägen, wie auch andere Kleidungsstücke von Zindeldort (halbseidenem Tuch), Grobgrün oder englischem Tuche, so auch schlechte sammetne Mützen und Hüte tragen. Die Hausfrauen und Töchter konnten sich mit Röcken, Brustleibchen, Leibstücken und Mänteln von Karteke *), Wollen, Kamelot, Grobgrün und englischem Tuche bekleiden; die Röcke konnten sie mit Marderkehlen ausschlagen lassen. Goldene Ketten zu tragen, wurde diesem Stande nicht gestattet; jedoch mochten sie gebeugte Goldgulden **), zwanzig an der Zahl, die Bräutigamsverehrung mit eingeschlossen, aber nicht darüber, anhängen. Die Gürtel sollten zwanzig Loth, die Messerscheiden nebst Zubehör zehn bis

---

*) Karteke eine verdorbene Aussprache von Arrasröcken. Sie haben ihren Namen daher, weil sie aus einem feinen wollenen Zeuge bestanden, den man zu Arras in den Niederlanden entweder zuerst oder am besten verfertigte.

**) Auch die Adlichen trugen dergleichen. So wird von einer Ursula von Bellin, welche sich 1605 mit einem Lüdke von Eichstädt verheirathete, gesagt: Sie hat viel eingebracht und schönen Schmuck besessen, z. B. 70 Goldgulden an einer Kette.

höchstens zwölf Loth wiegen und der Hauptschmuck zwölf Thaler werth seyn, alles bei oben angedrohter Strafe.

Der dritte Stand, wozu die übrigen Gilden, Zünfte, Innungen gehörten, durfte seine besten Mäntel von englischem Tuche, die Elle von dem Werthe eines Goldguldens, mit Grobgrün ausgeschlagen, die andere Kleidung von Baumseide, gutem Leder oder einheimischem Tuche, die Mützen von englischem Tuch und die Filzhüte, mit Karteke gefuttert, tragen. Die Hausfrauen und Töchter sollten sich die Röcke von einheimischem Tuch mit zwei Strichen Grobgrün verbrämen und so sollte auch ihr Brustleibchen beschaffen seyn. Nur silberne Ketten, vier Loth schwer, so wie Messerscheiden von demselben Gewicht waren diesem Stande zu tragen erlaubt. Auf dem Kopfe durften die Frauenzimmer geringe Perlen und Wasserperlen, Bändchen, Doppen (Spitzen) und Schifferdach, zugleich mit Schnüren nicht höher, als vier Thaler werth tragen. Die Pelze mochten die Mitglieder dieses Standes mit Harnisch oder Vorstat eine halbe Elle lang und bei Strafe nicht höher besetzen lassen.

Bei der Kleiderordnung galt auch eine vierte Klasse, nämlich die Taglöhner und Dienstboten. Die besten Mäntel derselben sollten von Piflergewand, die Aufschläge mit demselben Gewand gefüttert, die übrige Kleidung von demselben Tuch oder gemeinem Parchent seyn. Die Weiber und Töchter sowohl, als die Dienstmägde sollten Kleidungsstücke von Piflertuch oder anderem einheimischen Tuche tragen und dieselben mit gleichem Tuche von rother oder anderer Farbe oder mit Ziegengebräm besetzen. Das Tragen der silbernen Ketten und dergleichen Messerscheiden war gänzlich verbo-

ten. Auf dem Kopfe durften sie Doppen und Schifferdächer, gemeinen Band, so wie Krausen von selbstgesponnener Leinewand tragen. Schuhe und Pantoffeln von Trip (Pantoffelholz) sollten gänzlich abgeschafft seyn.

Man stelle, wenn man diesen merkwürdigen Beitrag zur Sittengeschichte Tangermünde's gelesen hat, Vergleichungen an, die sich dem aufmerksamen Leser von selbst darbieten. So sieht man daraus, daß der Hang zum übermäßigen Aufwand eine Erscheinung ist, die in verschiedenen Zeitaltern immer wiederkehrt.

Der teutschen Hanse scheint Tangermünde nicht so bald beigetreten zu seyn, als die übrigen sechs Städte der Altmark, obgleich die Lage derselben sie dazu vorzüglich veranlassen konnte*). Jedoch hatte Karl der Vierte sie schon zu einer Hauptniederlage der Waaren bestimmt, welche aus Böhmen nach Hamburg und Lübek geschafft werden sollten. Karl unternahm im Jahre 1377 selbst eine Reise nach Lübek, wo er mit kaiserlicher Pracht seinen Einzug hielt und mit den Vorstehern des hanseatischen Bundes Unterhandlungen anknüpfte, um seine Handlungsentwürfe zur Ausführung zu bringen, wobei sein geliebtes Tangermünde nicht vergessen wurde. Leinwand und Tuch gehörten zu den wichtigsten Handelsgegenständen, sowohl wegen der Menge, als auch wegen des innern Werths. Die Tuchweberei blühete vorzüglich in dem benachbarten Stendal durch die eingewanderten Rhein- und Niederländer und die dorti-

gen

*) Gallus Geschichte der Mark Brandenburg. 1ster B. S. 253. Mörschel Geschichte der M. Br. 1ster Band. 2ter Theil. S. 168.

gen Gewandschneider konnten deshalb die Waarenversendungen über Tangermünde sehr angenehm und bequem finden. Die Metallwaaren wurden aus Böhmen in die Niederlagen zu Tangermünde und Salzwedel geliefert, aus welchen sie die altmärkischen Kaufleute bezogen. Vom Jahre 1436, 1448 und 1554 finden sich deutliche Spuren, daß Tangermünde an jenen mächtigen hanseatischen Bund sich immer fester angeschlossen hatte *). Die Schiffe flogen den Elbstrom hinauf und hinab, und wenn der höchste Gerichtshof zu Tangermünde eine Menge Menschen hier zusammenzog und auf den Wohlstand der Bürger einwirkte, so gab der Zusammenfluß der Handel- und Gewerbetreibenden dem städtischen Verkehr eine noch ungleich größere Lebhaftigkeit.

Nicht allein die Verbindung mit der teutschen Hanse sicherte die Unternehmungen des Tangermündischen Handels, sondern schon die Markgrafen aus dem Hause Anhalt beförderten die Aufnahme desselben mit landesväterlicher Fürsorge. Diese Sorgfalt erstreckte sich so weit, daß sie sogar von vielen Erzeugnissen und Waaren, als Schuhen, Beinkleidern, Mützen gar keinen Zoll forderten. Ueberhaupt war die Handelsfreiheit weder durch drückende Auflagen, noch durch Monopolien beschränkt. Selbst die gewöhnlichsten Gewerke kamen sehr empor und erzeugten eine Wohlhabenheit, welche eben so fähig, als bereitwillig war, ein Opfer der Wohlthätigkeit ihrer Vaterstadt darzubringen, wie davon das Gewerk der Schuhmacher und Huf- und Waffenschmidte zu Tangermünde im Aeußeren und Inneren der Stephanskirche einen

*) Markgr. Br. Urk. S. 570. 791.

Beweis geliefert hat. — Namentlich genoß Tangermünde die Zollfreiheit in fünf Städten, nämlich in Brandenburg, Osterburg, Werben, Salzwedel und Tangermünde selbst, sowohl zu Wasser, als zu Lande. Jedoch waren die Kaufmannsgüter im funfzehnten Jahrhundert davon ausgenommen, welche in Tangermünde nicht ausgeschifft wurden, sondern die Elbe auf und nieder vor der Stadt vorübergingen, oder deren Wiedereinschiffung geschehen war. Friedrich der Jüngere, welcher die Altmark und Prignitz als sein Erbgut besaß, bestätigte dieses alte Privilegium im Jahre 1458*).

Das Privilegium, Malz zu machen, erhielt Tangermünde, nebst Stendal, Osterburg und Gardelegen im Jahre 1314 vom Markgrafen Waldemar als eine besondere Begünstigung**). Keinem auf dem Lande (in rure Tangermundensi) lebenden Beamten, Meier, Gastwirth oder Bauer wurde dies gestattet, sondern Alle, den Adel ausgenommen, waren verpflichtet, ihr Malz von Tangermünde zu nehmen. Tangermünde zahlte für dieses Vorrecht an den vorgedachten Markgrafen dreißig Mark.

Der Gebrauch des ausgeprägten Geldes oder der Münze war im Mittelalter auf gewisse Kreise oder Distrikte eingeschränkt, wiewohl der Landesherr sich immer die Oberaufsicht vorbehielt. Eine solche Münzstätte war die Stadt Stendal, und sie war eine der beträchtlichsten, weil die Städte Stendal, Gardelegen, Seehausen, Osterburg, Havelberg und Tangermünde, nebst den in diesen Kreisen gelegenen Rittergütern und

*) Gerken diplom. vet. M. B. 1. S. 655.
**) Markgr. Brand. Urk. S. 191.

Dörfern, folglich mit Ausnahme der Vogtei Salzwedel fast die ganze Altmark und die Prignitz dazu gehörten. Von 1269 bis 1369, also gerade in einem Zeitraume von hundert Jahren gehörte die Münze den Markgrafen als Landesherrn, und noch im Jahre 1360 trug Ludwig der Römer die Aufsicht über die Münze und den Münzmeister dem Rath zu Stendal auf. Aber unter dem letzten Markgrafen aus dem Baierschen Hause, Otto dem Finnen kauften sechs altmärkische Städte (Salzwedel ausgenommen), worunter namentlich auch Tangermünde sich befand, das Münzrecht, Pfennige zu schlagen, ganz und gar an sich*). Die Ausprägung des Geldes geschah nun zwar nach, wie vor zu Stendal in dem dortigen Münzgebäude, welches eine Zeitlang nahe bei der Jakobikirche und zu einer andern Zeit in der Rohrstraße befindlich war; jedoch hatte jede Stadt und namentlich Tangermünde das Recht, die Pfennige mit ihrem Abzeichen nach freier Willkühr schlagen zu lassen**). Mit dem Jahre 1529 oder 1530 erlosch wahrscheinlich diese Münze, und muß sie also gegen das Ende der Regierung des Kurfürsten Joachim I. sowohl für den ganzen Stendalschen Münzkreis, als auch für Tangermünde ihr Ende erreicht haben. Im dreizehnten Jahrhundert rechnete man 20 bis 25 Schillinge auf ein Pfund Pfennige oder auf eine Mark Silbers. Die Mark Silbers galt 10 Rthlr. jetzigen Geldes, der Schilling 12 gGr. und der Pfennig 1 gGr.

*) Gerken's vermischte Abhandl. aus d. Lehnrechte. Th. 1. S. 87. 96.

**) Markgr. Br. Urk. S. 398.: „und scolen sulven die Pen„nighe laten slon in unser Stad tu Steyndal — mit einem „Afteyken, na erer eygnen wilkor, wan sie willen, also als „en dünket."

Unter der Regierung des Hauses Luxenburg, am Ende des vierzehnten und Anfang des funfzehnten Jahrhunderts wurde eine Mark Brandenburgischen oder Stendalschen Silbers 68 Groschen oder vier Goldgulden (Dukaten) gleichgeschätzt. Gleich nach dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges äußerten sich in Tangermünde Unruhen über Münzverfälschungen. Leichtes, schlechtes Geld von geringem Gehalt und Werth war überall im Umlauf und, wer fünf bis sechs, ja zuletzt zehn Thaler zu haben glaubte, hatte eigentlich nur einen Thaler. Menschen, welche solches schlechtes Geld in Umlauf setzten, wurden mit dem Schimpfnamen: Kipper, Wipper, Schelm und Dieb begrüßt. Diese Erbitterung ging zuletzt in Thätlichkeiten über. In der Fastnachtswoche 1620 stürmten die Schuhmachergesellen und Schifferbursche zu Tangermünde das Haus eines vermeinten Kippers. Der Lärm wurde so groß, daß die ganze Bürgerschaft unter das Gewehr trat und den Auflauf hemmte. Durch eine niedergesetzte Kommission wurden einige schuldige Leute in Strafe genommen und die Regierung sahe sich veranlaßt, im Junius 1622 eine Reduction der Münzen vorzunehmen, wo sich's denn fand, daß, wie Andreas Rittner sagt, mancher ehrliche Mann statt des Waizens Spreu im Kasten gesammelt hatte*).

Auch an Selbstmördern hat es in Tangermünde nicht gefehlt. Ein Töpfer auf der Neustadt, Aegidius Timer, stürzte sich am Sonntag Cantate 1606 während der Frühpredigt in die Elbe. Sein wiedergefundener Leichnam wurde, weil er das heilige Abendmahl vernachlässigt hatte,

*) Rittner's Almärkisches Geschichtbuch. S. 24.

nicht auf dem Kirchhof, sondern in einem Winkel neben seinem Wohnhause von dem Scharfrichter begraben. Vier Jahre nachher, am Montag nach Cantate fiel der Brauer Schwechten mit seiner Frau, welche mit ihm handgemein geworden war, in den mit kochendem Bier angefüllten Braubottich. Beide starben wenige Tage darauf eines kläglichen Todes. Am 29sten April 1612 schnitt sich der Bäcker Jakob Molle in der langen Straße, nahe am Stendalschen Thor, nachdem er den Oberboden seines Hauses erstiegen hatte, den Hals ab. Eine von den Stiftsherren (collegiatis) empfangene vermeinte Beleidigung veranlaßte ihn zu diesem Schritt. Er soll noch zehn Stunden gelebt und oft zu Gott geseufzt haben. Von den in der neuesten Zeit stattgefundenen Selbstentleibungen schweige ich, um nicht die Herzen der Nachgebliebenen aufs neue zu zerreißen. Nur flüchtig erwähnt Helmreich, daß zu seiner Zeit Hexen und Zauberinnen, welchen der Teufel im Gefängniß den Hals gebrochen, unter dem Galgen begraben worden. Gottlob! daß diese Zeiten des verderbenden Aberglaubens vorüber sind!

Bauart, Lebensweise, Sitten und Gebräuche, wie sie in den ersten Jahrhunderten nach Erbauung der Stadt gewöhnlich waren, wichen sehr von dem Geist und Geschmack unsers Jahrhunderts ab. Schornsteine kannte man damals noch gar nicht, indem dieselben erst im vierzehnten Jahrhundert aus Italien nach Teutschland verpflanzt wurden. Im Mittelpunkte des Hauses befand sich eine Vertiefung, worin der Feuerheerd stand, auf welchem man nicht allein kochte, sondern um welchen man sich auch im Winter lagerte, um die Wärme zu genießen. Das beliebteste Getränk war Bier, wel-

ches in Tangermünde seit den ältesten Zeiten von vorzüglichem Werthe gebrauet wurde, vor dem Jahre 1400 noch vor der Garlei den Vorzug hatte und im Ein- und Auslande sehr beliebt war. Es führte den sonderbaren Namen Kuhschwanz, so wie das Stendalsche Bier Taubentanz genannt wurde. Den Branntewein kannte man vor dem Jahre 1529 in Teutschland glücklicherweise noch gar nicht, und wer denselben trank, genoß ihn als Arznei. In dem ältesten Buche, das vom Branntewein handelt, heißt es: „Wer alle Mor-„gen trinkt einen halben Löffel voll gebrannten Wei-„nes, der wird nimmer krank.“ Wein wurde auch getrunken, jedoch vorzüglich Landwein: denn der Weinbau wurde im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, wie überhaupt an mehreren Orten der Altmark, z. B. bei Stendal, Grieben und Lezlingen, so auch bei Tangermünde häufig betrieben. Ein Feld, dieser Stadt gehörig, führt davon noch jetzt den Namen Weinberg. Die Rheinländer, welche Albrecht der Bär in die durch Ausrottung der Wenden entvölkerte Mark zog, brachten die Vorliebe zum Weinbau aus ihrem angestammten Vaterlande mit. Das Bier wollte den eingewanderten Rheinländern, von welchen sich Mehrere auch in und bei Tangermünde nebst den Holländern niederließen, anfangs nicht behagen; um so mehr bemühten sie sich, das Gewächs des Weinstocks auf dem neuen, jedoch auch oft undankbaren vaterländischen Boden fortzupflanzen. Unter dem Baierschen und Luxenburgschen Regentenhause, besonders aber zu den Zeiten des elenden Pfandinhabers der Mark, des Markgrafen Jobst (von 1388—1411) gerieth der Weinbau überall in der Altmark in Verfall.

Der Gebrauch der Windmühlen, deren es jetzt in der Umgebung der Stadt 12 giebt, war vor siebenhundert Jahren in Tangermünde nicht bekannt, indem dieselben erst durch die Kreuzzüge in Europa bekannt geworden sind. Man bediente sich vor Erfindung derselben der Wassermühlen, welche indessen bei Tangermünde lediglich in Schiffmühlen bestanden und früher der Handmühlen, welche anfangs durch Menschenhände und später durch Pferde regiert wurden. Weißes und schwarzes Brodt, selbst Semmeln wurden aus dem Mehle gebacken. Das Brodt hatte eine kuchenartige Form.

Feine gebildete Sitten konnte man im Mittelalter keinesweges erwarten. Selbst die höheren Stände oder Menschen, welche eine Erziehung zum Gelehrtenberuf empfangen hatten, erhoben sich wenig über den Ton und die Sitten des Volks, unter welchem sie lebten. Auf welchen Ton der gesellige Umgang auf dem Schlosse zu Tangermünde noch kurz vor dem Beginn der Hohenzollernschen Regierung gestimmt war, davon ist schon im ersten Abschnitt geredet worden. Von der Derbheit, ja selbst von der Flachheit des noch vor zweihundert Jahren herrschenden Witzes zeugt sogar die im Jahre 1609 von Johann Aßeburg zu Tangermünde gehaltene Schulweihepredigt. In derselben drohet er S. 8. den Hartherzigen, welche sich zu keiner milden Beisteuer entschließen wollten, daß sie zuletzt Alles Hans Hunen (etwa dem Tode oder Freund Hain, wie ihn Claudius nennt) würden überlassen müssen. Wenn er in der Folge die Sitten einer katholischen Kirchen- oder Schulweihe beschreibt, so nennt er den Weihbischof, der solche Handlungen verrichtet, mit einer

muthwilligen Verdrehung des Worts Weibisch-kopf und die lateinische Benennung Suffraganeus verwandelt er in Saufraganeus. Wenn man auf dem geistlichen Lehrstuhle vor Erbauung suchenden Zuhörern sich solche elende und platte Zweideutigkeiten erlaubte, wie wird man bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, in Speisesälen und auf öffentlichen Plätzen gesprochen haben!

Als der Müllerbursche Jakob Rehbok im Jahre 1348 sich für den verstorbenen Markgrafen Waldemar ausgab, und das ganze Land, die drei Städte Spandau, Frankfurt und Brietzen ausgenommen, dem Betrüger huldigte, so befand sich auch die Stadt Tangermünde unter den Verblendeten. Der verkappte Waldemar gab nicht allein die ganze Altmark dem Erzbischof Otto von Magdeburg wegen aufgewandter Kriegskosten zum Pfande, sondern er beauftragte auch namentlich *) die Stadt Tangermünde, nebst den drei Rittern Conrad von Eichstädt, Günther und Gunzelin von Bartensleben, dem Erzbischof den Eid der Treue zu leisten. Als im Jahre 1350 der angebliche Waldemar nach und nach entlarvt wurde und der Kaiser Karl IV. selbst Befehle an alle Städte ergehen ließ, keinen andern, als den Markgrafen Ludwig für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen, so fruchtete diese Aufforderung doch nur wenig. Sechszehn Städte und unter diesen namentlich Tangermünde bewiesen fortwährend ihre Anhänglichkeit an den vermeinten Waldemar, obgleich Tangermünde deshalb vom Kaiser in die Acht erklärt wurde**). Erst

---

*) Gerken cod. dipl. Brand. T. 4. S. 493.
**) Wolfgang Justus de Marchia c. 21. Kusteri coll. March. 7tes St. S. 172.

nach Verlauf von fünf Jahren, als schon Ludwig der Römer im Besitz des Landes war und der Betrüger selbst sich in den Privatstand zurückzog, unterwarf sich die Stadt. Im Jahre 1354 wurde nun auch auf Befehl des Markgrafen Ludwig von den Städten und Vasallen der Altmark die Stadt Tangermünde nebst Arneburg, welche von dem verkappten Waldemar an den Erzbischof Otto verpfändet gewesen waren, gegen Auszahlung von fünftausend Mark Silbers wieder eingelöset*). Ludwig machte zugleich die Verfügung, daß der Markgräfliche Voigt, Marquard Luterbeck, eben der, welcher das eingelöfete Schloß von neuem in Besitz genommen hatte, in zwei Instanzen vor der Schloßbrücke zu Tangermünde ein richterliches Urtheil fällen sollte; die dritte Instanz wolle er sich selbst vorbehalten.

In einer Fehde des Kurfürsten Friedrich des Ersten von Hohenzollern mit den Herzogen von Meklenburg machten die Grafen von Ruppin als Vasallen des Kurfürsten, den Herzog von Meklenburg-Stargard Johann III. zum Gefangenen. Sie überlieferten ihn dem Kurfürsten, als derselbe gegen das Ende d. J. 1419 in die Mark zurückkam. Dieser ließ ihn sogleich auf das damals feste Schloß zu Tangermünde bringen, wo er fast zehn Jahre im Gefängniß saß. Ein solcher fürstlicher Gefangener hat wohl schwerlich vor- oder nachher den Tangermündischen Thurm bestiegen. Durch den zu Neustadt-Eberswalde geschlossenen Frieden erhielt er im Jahre 1427 seine Freiheit wieder; jedoch mußte er seine Lande von Bran-

---

*) Gerken cod. dipl. Br. T. IV. S. 495. dipl. vet. March. Th. 1. S. 123. 129.

denburg zu Lehn nehmen, und 3000 Schock Böhmische Groschen als Lösegeld erlegen *).

Das Lutherthum oder die Reformation hatte zwar zu Tangermünde reinere und bessere Religionsansichten hervorgebracht, der Aberglaube indessen und besonders der Teufel war demungeachtet keinesweges vertrieben. Der Teufel war noch immer der allgemeine Packesel, auf dessen Rücken alles Böse, was in der Welt geschah, gelegt wurde. Im Jahre 1594, als Nikolaus Weide Oberprediger war, wollte man finden, daß mehrere Menschen jedes Alters und Geschlechts vom Teufel leibhaftig besessen waren. Magistrat und Geistlichkeit fanden es daher nöthig, täglich zur Kirche läuten und Betstunden halten zu lassen. In demselben Jahre zerschmetterte ein gegen die Nacht sich erhebender Sturm vier Windmühlen, so wie vor Stendal neun **).

Eine alte Charakterschilderung der sieben altmärkischen Städte schreibt den Bewohnern der Stadt Tangermünde vorzugsweise Muth zu, worunter man eben sowohl Herzhaftigkeit in der Stunde der Gefahr und in kriegerischen Gefechten, als auch Unternehmungsgeist verstehen kann ***). Beide Charakterzüge wird man auch in allen Zeiträumen der Geschichte durchblicken sehen.

---

*) Gerken cod. diplom. Br. T. 7. S. 161—166.

**) Helmreich's Annalen (vor Küster's Denkwürdigkeiten) S. 48.

***) Es heißt in der alten niederteutschen Mundart:

De Tangermünder hebben den Moth,
De Soltwedler hebben dat Goth.

Achter Abschnitt.

Schicksale der Stadt Tangermünde in und außer dem Kriege. Pest. Verheerende Feuersbrünste. Dreißigjähriger Krieg. Siebenjähriger Krieg. Unglücklicher Feldzug im Jahre 1806 und Folgen desselben. Wiedervereinigung mit der Preußischen Monarchie. Feuersbrunst im Jahre 1817.

Tangermünde blieb eben so wenig, als die andern Städte der Altmark von der Pest verschont. Bei dem Mangel archivalischer Nachrichten, welche die große Feuersbrunst mit verzehrte, kann man nur die Jahre 1585, 1598, 1599, 1626 und 1636 als die Jahre angeben, wo die Pest grausame Verwüstungen stiftete. In dem ersteren Jahre wurden die Leichen nur durch Todtengräber ohne alle Feierlichkeit und Begleitung beerdigt, in dem zweiten sollen 1400 und in dem dritten 1540 Menschen gestorben und an einem Tage einst 28 Personen begraben seyn. Man müßte also annehmen, daß fast die Hälfte der damaligen Bevölkerung zu Grunde gegangen sei. Im Jahre 1595 wurden die Elbdämme bei Tangermünde gegen Frühlings Anfang überschwemmt. Die Fluth riß Menschen und Vieh mit sich hinweg und der gestiftete Schade ging über alle Beschreibung. Die Elbe stieg im Jahre 1598 so hoch, daß bei Hemerten ein Deichdurchbruch erfolgete. Die im Jahre 1611 eingetretene Pest war für Tangermünde eben so verderbend, als für Salzwedel. Eine äußerst merkwürdige, in Nordteutschland ungewöhnliche Begebenheit war eine Erderschütterung, welche sich in der Nacht zwischen dem 11ten und 12ten Julius 1619 zu Tangermünde ereignete. Sie war von einem heftigen Sturm begleitet und hatte die Wirkung, daß die Stadtmauern hie und

da einstürzten, das starke Mauerwerk hinter dem Altar der Stephanskirche von oben bis unten zerborst, die Gräber in der Kirche versanken und die Keller in den Wohnhäusern mit Wasser angefüllt wurden. Um eben dieselbe Zeit stellte sich ein anhaltender Regen ein, welcher die Felder so überschwemmte, daß das Getreide sowohl auf dem Stadtfelde, als in der Umgegend bis zum Mittelrücken unter Wasser stand. Dazu gesellte sich die rothe Ruhr, welche viele Menschen aus den höheren und niederen Ständen fortriß.

Kurz vor dem Anfang des dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1617 wurde Tangermünde durch eine furchtbare Brandstiftung verwüstet, welche sowohl durch ihre Veranlassung, als ihre Folgen der Nachwelt merkwürdig bleiben wird. Ein gewisser Peter Minde, aus einer angesehenen Familie in Tangermünde stammend, aber ein ausgearteter Mensch, hatte den Krüger zu Bölsdorf erschlagen und aus Furcht vor der strafenden Gerechtigkeit seine Heimath verlassen. Er ließ sich unter dem kaiserlichen Heere als Soldat anwerben und heirathete angeblich ein sittenloses Frauenzimmer, die ihm eine Tochter unter dem Namen Margaretha gebar. Bald nach der Geburt des Kindes starb der Mann und nun kam das Weib, ihr Kind in einem Korbe tragend, nach Tangermünde, um das vermeinte väterliche Erbtheil ihres verstorbenen Gatten zu fordern. Der Bruder des Verstorbenen, der Rathsherr Heinrich Minde, verweigerte indessen diese Auszahlung, theils, weil er vorgab, daß sein Bruder bereits früher abgefunden sey, theils, weil das Weib nicht den Beweis führen konnte, daß sie des Peter Minde rechtmäßig angetrauete Ehefrau sei. Der

Magistrat zu Tangermünde wollte die Sache gern vermitteln und suchte den Rathsherrn Heinrich Minde zu bewegen, das bei den Gerichten niedergelegte Erbtheil auszuzahlen. Da dieser aber bei seiner Weigerung beharrte, so ging das Weib mit ihrer Tochter wüthend fort und schwur, sich an der Stadt zu rächen, in welcher ihr, nach ihrer Meinung, so viel Unrecht geschehen war.

Als Margaretha Minde herangewachsen war, machte sie mit einem Vagabonden Bekanntschaft, mit welchem sie nachher in einer Art von wilder Ehe lebte. Dieser Mensch vereinbarte sich theils zu Brandenburg, theils zu Kalbe an der Milde mit fünf oder sechs Bösewichtern zu der schaudervollen Entschließung, Tangermünde in Brand zu stecken. Der 13te September 1617, der Sonnabend nach Mariens Geburt, war der verhängnißvolle Tag, an welchem die verzehrende Flamme an drei Orten zugleich aufloderte. Sie wälzte sich fast durch alle Straßen der Stadt, versperrte unglücklicher Weise das Wasserthor oder die Roßfurt, so daß jedermann an der Rettung verzweifelte. Die Stendalsche Bürgerschaft und die benachbarten Landbewohner eilten zwar schnell zur Hülfsleistung herbei; sie konnten aber ungeachtet aller Anstrengungen dem Feuer keinen Einhalt thun. Das Rathhaus wurde von der Flamme ergriffen und eine Menge brieflicher Urkunden, welche nebst den Geldern unmündiger Kinder, so wie der Steuer- und Accisekasse daselbst aufbewahrt waren, durch dieselbe vernichtet. Selbst in die Stephanskirche drang die Flamme hinein und Orgel, Altar, alle Kirchenstühle und Grabdenkmähler fanden ihren Untergang. Die Thurmspitze stürzte mit allen Glocken zur Erde; nur das große Kirchendach, wel-

ches auch in Brand gerathen war, wurde durch die Löschungsanstalten noch zeitig genug gerettet. Auch die alten Predigerhäuser, die erst acht Jahre vorher neuerbaute Stadtschule, die letzte Reihe Häuser bis zur Nikolaikirche, so wie die Neustadt selbst, die Elisabethkirche und einige kleine Fischerhäuser im Hünerdorfe blieben von der Flamme verschont. Nach einer veranstalteten Zählung wurden auf der Altstadt und im Hünerdorfe 486 Wohnhäuser und 53 mit Getraide angefüllte Scheunen in Asche verwandelt. Daß Menschen hiebei umgekommen sind, wird in den alten Nachrichten nicht gemeldet.

Die Wuth der Flamme und die allgemeine Noth hatte die unglücklichen Einwohner aufs Feld hinausgetrieben, wo Aeltern und Kinder in dem jammervollsten Zustande lagen und fast vor Hunger verschmachtet wären, wenn nicht gutdenkende und vermögende Bürger aus Stendal ihnen Bier und Brodt hätten zuführen lassen. Beim nahebevorstehenden Winter suchten die Verunglückten bei ihren verschont gebliebenen Mitbürgern Schutz, so daß oft vier bis fünf Familien in einem Hause wohnten. Viele mußten sich auch an dem unterirdischen Aufenthalt in den Kellern genügen lassen. Die kirchlichen Versammlungen an den Sonn- und Festtagen wurden in den beiden Kirchen der Vorstädte, der Gertrauds- und Elisabethskirche, des Magistrats Sitzungen aber in der Nikolaikirche gehalten. Durch eine in verschiedenen Gegenden Teutschlands gesammelte Beisteuer, so wie durch Verabfolgung einiger tausend Eichbäume aus dem Stadtbusch unterstützt, begannen die verunglückten Bürger im folgenden Jahre den Wiederaufbau ihrer zerstörten Wohnungen. Jedoch wäre ihnen

fast aller Muth gesunken, da die Mordbrenner neue Versuche zur Brandstiftung machten und einige Häuser in der Nähe der Scharfrichterei wirklich abbrannten. Ja es schien sogar, als wenn jene Böswichter in der Stadt selbst Gehülfen ihrer Frevelthat gefunden hätten, weshalb die Nachtwache und die Aufsicht überhaupt verdoppelt werden mußte. Es wurden sowohl in Tangermünde selbst, als in der Umgegend öffentliche Gebete gehalten, um vom Himmel die Entdeckung der Frevler zu erbitten. Endlich brachte eine unerwartete Begebenheit die Sache ans Licht. Der Margaretha Minde angeblichem Ehemann, welcher früher auf öffentlicher Landstraße unbewehrte Dorfbewohner auf dem Wege nach der Stadt beraubt hatte, war es gelungen, den Marktmeister aus seinem Dienst zu verdrängen und er war so dreist, um diese Stelle anzuhalten. Als er nun zu dem Ende, um sein Gesuch zu wiederholen, aufs Rathhaus gehen wollte, begegnete ihm eine Frau, die er einst gewaltthätig beraubt hatte. Weil er sich nun erkannt glaubte, ergriff er sogleich die Flucht und lief aus dem Thore hinaus. Der Rath schickte sogleich reitende Diener nach, welche ihn einholten und in Verhaft nahmen. In dem angestellten scharfen Verhör gestand er zu jedermanns Erstaunen die Mordbrennerei. Auch sein Weib und der Mitgenosse seiner Frevelthat wurden, als sie sich eben durch die Flucht retten wollten, glücklich verhaftet. Auf der Folter bekannten Alle den begangenen Frevel. Die Strafe war dem Verbrechen gleich. Allen drei Personen wurden sämmtliche Finger an der rechten Hand mit glühenden Zangen abgekniffen und alle Glieder durch diese Marterwerkzeuge mehremahle zerrissen. Hierauf wurde jeder an einen besondern Pfahl ge-

schmiedet und bei fortwährendem Dampfe langsam zu Tode gemartert. Der Tag ging fast zu Ende, als sie zu athmen aufhörten. Späterhin wurden noch einige Theilnehmer an dieser Frevelthat ertappt und mit dem Tode bestraft. Noch bisjetzt wird am Jahrestage dieses schrecklichen Brandes des Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr mit allen Glocken geläutet und an dem nächstfolgenden Sonntage eine auf diese Begebenheit sich beziehende Predigt gehalten. Wir besitzen von dem verewigten Probst Hanstein drei Predigten über die Beherrschung der Leidenschaften, welche er bei jener Veranlassung im Jahre 1792 als damaliger Prediger zu Tangermünde gehalten und zu Stendal bei Franzen und Große 1793 in Druck gegeben hat.

Im Jahre 1676 den 7ten September brach des Abends gegen sieben Uhr in der langen Straße eine Feuersbrunst aus, welche nicht allein die zunächst an der Stadtmauer stehenden Häuser verzehrte, sondern sich selbst bis zur Neustadt ausbreitete. Zwei Jahre später wüthete zu verschiedenen Zeiten das Feuer. Am 24sten Junius, grade am Johannistage 1678, des Morgens um 1 Uhr erhob sich wieder in der langen Straße eine Feuersbrunst, welche binnen vier Stunden von einem Thore bis zum Andern Alles einäscherte und selbst diejenigen Häuser nicht verschonte, welche zwischen der langen und Kirchstraße liegen. Nur drei Häuser am Neustädter Thor blieben von der langen Straße übrig; auch wurde die ganze Kirchstraße nebst der zweiten Hintergasse, so wie das Rathhaus mit dessen Umgebung, Kirche und Pfarrgehöfte vom Feuer verschont. Am 9ten Oktober eben desselben Jahres entstand in der Vorstadt Hünerdorf,

Mit=

Mittags um zwölf Uhr eine neue Feuersbrunst, welche bei dem ersten Hause zur linken Hand nahe am Thore anhob und bis auf wenige Häuser auf der sogenannten Freiheit das ganze Hünerdorf in Asche verwandelte. Im Jahre 1682 stellte sich sogar gegen Johannis die Pest ein, welche die Folge hatte, daß die Stadt ein ganzes Jahr gesperrt und erst um Johannis 1683 wieder geöffnet wurde, worauf viele entflohene Familien sich in ihre Heimath zurück begaben *).

Es bleibt mir nun noch übrig, von der Feuersbrunst zu reden, welche am 22sten April 1816 über vierzig Gebäude verzehrte und den meisten Einwohnern der Stadt noch in ihrer ganzen schreckenvollen Gestalt vor Augen steht. Dieselbe brach bei großer Dürre und heftigem Ostwinde des Abends nach zehn Uhr am vorhin genannten Tage in der Kirchstraße zwischen dem Wilkeschen und Kusminschen Hause aus, während ein Theil der Einwohner sich schon zur Ruhe begeben hatte. Die bald ertönende Sturmglocke weckte die in den ersten Schlummer Versunkenen zu einem grausenvollen Anblick. Die Heftigkeit des Windes verdoppelte die Gefahr, indem er die glühenden Kohlen und Getraidekörner über mehrere Straßen hinweg schleuderte und fast an zehn Orten in der ersten halben Stunde die Flamme zum Ausbruch brachte. Die vom plötzlichen Erschrecken ergriffenen Einwohner waren zur Selbsthülfe viel zu schwach und eine dumpfe Verzweifelung bemächtigte sich der Gemüther. Schon standen im

---

*) Im Jahre 1794, am 22sten August schlug der Blitz in das Haus Nr. 8. in der Kirchstraße. Der Knopf auf dem Giebel wurde mit dem Holzwerke zersplittert. Durch einen heftigen Regen und schnelle Hülfe wurde indessen die Flamme bald gelöscht.

Mittelpunkte der Stadt zehn der ansehnlichsten Häuser sowohl in der langen Straße, als in der Kirchstraße in Flammen, als die Bewohner der benachbarten Dörfer mit Spritzen und Feuereimern der bedrängten Stadt zur Hülfe eilten. Unter diesen befanden sich namentlich die Bewohner von Mitte rn und Fischbek, welche jedoch ungeachtet aller Eilfertigkeit erst nach Verlauf einer ganzen Stunde eintreffen konnten. Durch die preisenswerthe Thätigkeit mehrerer Männer, sowohl aus Tangermünde selbst, als aus Jerichow, Fischbek, Buch, Jerchel und Ostheeren, namentlich des Bürgers und Schlossermeisters Schatz, des Fischermeisters Görges aus Tangermünde, des Schieferdeckers Erdmann, des Ziegelmeisters Wagner aus Jerichow, des Ackermannes Hans Lindstädt aus Fischbek, durch dessen Besonnenheit eine ganze Reihe nach der Kirche zu stehender Häuser gerettet wurden, des Schulzen und Ackermannes Schütze aus Buch wurden nicht allein viele Häuser, sondern auch ganze Straßen gerettet. Der östliche Theil der Stadt verdankt hauptsächlich seine Rettung der vortrefflichen Wasserkunst des Brauers, Herrn Bauer, bei welcher im entscheidendsten Augenblicke die Ostheerensche Spritze, von Zimmermann geleitet, eintraf und zunächst die Fischerstraße aus der drohenden Gefahr zog. Einen bemerkenswerthen Beweis von großer Unerschrockenheit gab der Steuermann Friedrich. Sogleich beim Ausbruch des Feuers verlor derselbe während des Sprengens eines Thorweges ein Glied vom Finger. Ohne Bedenken schnitt er es ab, verband sich den Finger ein wenig und stand schon nach wenigen Minuten als der thätigste Arbeiter da, bis nach vier und zwanzig Stunden ihn alle seine Kräfte

verließen. Auch die Jugend blieb nicht zurück. Zehnjährige Knaben zogen Feuerspritzen und zarte Jungfrauen ließen es sich nicht verdrießen, den Wassereimer in ihren Händen zu tragen. Bei diesem furchtbaren Brande verlor indessen kein Mensch das Leben; nur an den Folgen übermenschlicher Anstrengungen starb hinterher der Scharfrichterknecht Anton Lindemann. Gerettet wurde fast wenig oder nichts. Nachdem 26 Spritzen in Bewegung gesetzt waren, so wurde endlich gegen fünf Uhr am Morgen des folgenden Tages das Feuer auf der Abendseite gedämpft. Die in der Mitte stehenden Gebäude mußte man wegen der Glut ihrem Schicksal überlassen, bis sie vom Feuer verzehrt zusammenstürzten. Noch zwei Tage lang ertönte indessen die Sturmglocke, weil sich noch immer aus den dampfenden Trümmern Flammen erhoben und erst nach Verlauf von zwanzig Tagen war die Glut völlig gelöscht. Auf diese Weise wurden 44 Wohnhäuser, welche zum Theil massiv waren und zu den Besten in den Hauptstraßen gezählt werden konnten, so wie eben so viele Hintergebäude, Scheunen und Ställe in einen Aschenhaufen verwandelt.

Das Unglück der durch den Brand leidenden Bewohner erweckte überall Theilnahme und bereitwillige Unterstützung. Der damalige Oberpräsident von Bülow zu Magdeburg veranstaltete nicht allein in der Provinz selbst, sondern auch außerhalb derselben eine freiwillige Sammlung, welche eine reichliche Beisteuer gewährte. Ein überaus thätiger Sammler war der verewigte Probst Hanstein zu Berlin, dessen Vorliebe für Tangermünde, wo er einst die kraftvollsten Jahre seines segensreichen Amtes verlebt hatte, sich während dieser Unglückszeit im schönsten Lichte zeigte.

Sogar der Generallieutenant von Ziethen übersandte eine bei dem Preußischen Heere in Frankreich gesammelte Kollekte, welche 819 Thaler betrug. Aus Bromberg, Lüchow, Salzwedel, Stendal, Erfurt, Braudenburg und vielen andern theils näher, theils entfernt liegenden Ortschaften liefen milde Beiträge ein. Der damalige Landrath des Stendalschen Kreises, Herr von Bismark beauftragte sogleich eine zu diesem Zweck niedergesetzte Kommission, um den Gesammtverlust zu erforschen und die Austheilung der mitgetheilten Gaben an die Abgebrannten, welche in zehn Klassen eingetheilt wurden, zu übernehmen. Unser menschenfreundlicher König schenkte zuvörderst das nöthige Bauholz aus seinen Forsten, dessen Werth zu 19,507 Thaler, 5 Sgr. 9 Pf. geschätzt wurde. Die Feuerkassengelder betrugen überhaupt 30,535 Rthlr. 19 Sgr. 5 Pf. Die Summe der milden Beiträge belief sich auf 10,742 Rthlr. 1 Sgr. 10 Pf. Durch diese dreifache Hülfe stiegen die abgebrannten Gebäude verschönert aus ihren Trümmern wieder empor, so daß selbst noch im Laufe dieses Jahres einige Bürger ihre Häuser wieder bewohnen und ihr Gewerbe fortsetzen konnten.

Der dreißigjährige Krieg, welcher die Ruhe Teutschlands so viele Jahre störte, hatte auch für Tangermünde die verderblichsten Folgen. Der kaiserliche General Wallenstein hatte zwar den Brandenburgischen Abgeordneten die Versicherung gegeben, daß, wenn auch nur ein seidener Faden um die Altmark gezogen wäre, derselbe von ihm nicht zerrissen werden sollte; allein der dänische General Fuchs, dessen Herr, König Christian

der Vierte von Dänemark, an der Spitze der von dem Niedersächsischen Kreise aufgestellten Truppen stand, wußte diesen Faden sehr bald zu zerreißen. Er brach aus Holstein auf, ging in Eilmärschen durch die Altmark und stand am Freitag vor Estomihi 1626, des Abends nach fünf Uhr höchst unerwartet vor den Thoren Tangermünde's. Er suchte auf zwei entgegengesetzten Seiten in die Stadt zu dringen. Ein ganzes Regiment zu Fuß von 3000 Mann unter dem Befehl des Obristen Lindstow bewegte sich nach dem Hünerdorfer Thore und ein Kavallerieregiment, von Fuchs selbst geführt, ging nach der Neustadt zu und verlangte eingelassen zu werden. Die Bürgerschaft, durch Trommelschlag zusammenberufen und den Feind nicht für übermächtig haltend, wies den Antrag zurück und machte Anstalt zur Gegenwehr. Inzwischen brach der Obrist Lindstow an der Töpfergasse durch eines Bürgers Haus, öffnete, ohne Widerstand zu finden, das nur schwach besetzte Thor und drang mit seinen Truppen in aller Stille bis zum Marktplatz. Die übermannte Bürgerschaft verließ nun unaufgefordert ihre übrigen Posten; die Reiterei rückte des Abends um sieben Uhr in das geöffnete Neustädter Thor und blieb die erste Nacht mit gesattelten Pferden auf den Straßen. Aber schon am folgenden Tage wurden die feindlichen Truppen haufenweise bei den Bürgern einquartirt. Die Ungenügsamkeit des Kriegsvolkes zeigte sich in allen Blicken: denn ungeachtet die Bürger das Beste auftischten, so erzählt doch Rittner selbst, wie er gesehen, daß man den Wirthen die Speisen nach den Köpfen und die Butter an die Wände geworfen habe. Die Verlegenheit wurde immer größer, indem die Anzahl der Truppen sich von Tage zu Tage

vermehrte und eine Menge Geschütz nebst Kriegsvorrath in die Stadt geführt wurde.

Der General Fuchs ging mit dem Gedanken um, Tangermünde möglichst zu befestigen, und ließ zu dem Ende einige hundert der schönsten Eichbäume im Stadtbusch niederhauen und verbrauchte dieselben zu Pallisaden, spanischen Reitern und Blockhäusern. Die Bürgerschaft mußte alle Kosten bezahlen. Hierauf zog Fuchs dem kühnen Parteigänger, dem Grafen von Mansfeld zu Hülfe, welcher in Verbindung mit ihm Rogäz eroberte und die kaiserliche Besatzung in Stücken hieb. Als Wallenstein über die Ohre bei Wolmirstädt ging, um die Dänen aufzusuchen, zogen sich die Letzteren zurück und stellten sich diesseits der steinernen Brücke bei Tangermünde auf dem Voßberge in Schlachtordnung. Die durch Trommelschlag zusammen berufene Bürgerschaft bekam Befehl zum Schanzen, aber ein großer Theil derselben suchte sich zu Wasser und zu Lande durch die Flucht zu retten. Inzwischen rückten die kaiserlichen Truppen, besonders die Kroaten und leichten Reiter immer näher und konnte man von den Thürmen wahrnehmen, wie die Dänen und Kaiserlichen mit einander herum fochten. Der General Fuchs, welcher der feindlichen Uebermacht nicht hinlänglichen Widerstand leisten zu können glaubte, zog mit einem Theil seiner Truppen und dem schweren Geschütz über die Elbe, lagerte sich der Stadt gegenüber und richtete die Kanonen gegen die Stadt, mit dem festen Vorsatz, dieselbe in den Grund zu schießen, so bald die Kaiserlichen sie besetzt haben würden. Durch das Mißverständniß eines Bauern, welcher sich als Kundschafter von den Kaiserlichen gebrauchen ließ, wurde die Stadt gerettet. Der-

selbe hatte die über die Elbe ziehenden Dänen für die Truppen des Grafen von Mansfeld angesehen, welche das dänische Heer verstärken würden. Dieser falschen Nachricht zu Folge zogen sich die Kaiserlichen zurück und bald darauf rückten die Dänen wieder in die Stadt ein. Fuchs zog nun seine sämmtlichen Truppen zusammen und ließ ein Feldlager aufschlagen, welches von den sechs Windmühlen beim Hünerdorfer Thor bis an den Tanger hinter der Ziegelei der Neustadt reichte. Die ganze mitten inne liegende fruchtbare und besäete Ackerfläche mußte den Platz dazu hergeben. Es wurden Schanzen, Bollwerke angelegt und Sturmpfähle aufgepflanzt, wozu wieder der Stadtbusch die Materialien liefern mußte; der Anger wurde unter Wasser gesetzt und an beiden Ufern wurden bei den Schiffbrücken Brückenköpfe angelegt. Kurz, der General Fuchs vergrub sich, wie ein wahrer Fuchs, in der Erde, während die Bürger in der Stadt voll Angst und Sorgen der Zukunft entgegen sahen. Bald darauf brach unter den Dänen die rothe Ruhr aus, welche sich auch bis in die Stadt verbreitete und an 1600 Menschen wegraffte. Endlich verließ Fuchs, nachdem er fast achtzehn Wochen in und bei Tangermünde sich aufgehalten, am 29sten Junius sein wohlverschanztes Lager, ließ die Schiffbrücke, deren er sich bedient hatte, aufheben und nebst allem Kriegsvorrath nach Werben bringen, wendete sich hierauf um und durchzog die Altmark, bis er sich im Lüneburgischen mit seinem König vereinigte. Bei Lutter am Barenberge fanden die Dänen den Feind; Fuchs, schlau wie sein Name besagt, widerrieth die Schlacht; da der König indessen diesen Rath als Folge der Zaghaftigkeit deuten wollte, so stürzte er sich mit außer-

ordentlicher Beherztheit auf den Feind, hatte aber das Schicksal, daß er, nebst einem großen Theil seines Heeres den Tod auf dem Schlachtfelde fand.

Tangermünde litt in dem Herbst des Jahres 1626 und in der ersten Hälfte des Jahres 1627 sehr an Einquartierungen und mußte die Stadt in diesem Zeitraum an Herzog Georg's von Lüneburg Truppen die fast unerschwinglich scheinende Summe von 28,219 Gulden, 16 Schillingen bezahlen, wozu mancher Familienvater wöchentlich zehn bis dreißig Thaler beitrug. Viele Bürger wurden durch Zwangsmittel angehalten, ihr in der Erde verscharrtes Geld oder Kostbarkeiten wieder hervorzuholen. Diejenigen, welche im Rückstand blieben, wurden bis aufs Blut von den Soldaten gequält; man schlug Fenster und Ofen ein und die Klagen um Abhülfe verhallten in die leere Luft. Selbst die Obrigkeit wurde nicht verschont. Ein aus Halle gebürtiger Hauptmann ließ den Magistrat unter dem Schein, etwas mit demselben verabreden zu wollen, auf dem Rathhause zusammenkommen, sperrte denselben zwei Tage und eine Nacht hier ein, so daß die Rathsglieder fast verhungerten, und um seinen Drohungen mehr Gewicht zu geben, mußten Kroaten durch den Versammlungssaal ziehen.

Als der gefürchtete Wallenstein, welchen Ferdinand förmlich mit dem Herzogthum Mecklenburg belehnt hatte, auf seinem Durchzuge durch die Altmark bei einem Tangermündischen Brauer Gansauge im Quartier lag, mußte derselbe seine Kinder sorgfältig verbergen, weil der finstere und verschlossene Feldherr keine Kinderstimmen und überhaupt nicht das mindeste Geräusch ertragen konnte. Niemand durfte in seine Nähe kommen; die um seine Wohnung stehenden Schildwachen

mußten jedem Vorübergehenden die äußerste Stille gebieten. Auch an Versuchen, den Katholicismus wieder herzustellen, fehlte es nicht. Der Jesuit Strizer schickte einen Dominikanermönch nach Tangermünde, um laut des im Jahre 1629 erschienenen kaiserlichen Restitutionsedikts das Paulinerkloster von der Stadt zurückzufordern; er wurde indessen von dem kurfürstlichen Statthalter standhaft zurückgewiesen. Um der Stadt Magdeburg die Zufuhr abzuschneiden, setzten die kaiserlichen alle auf der Elbe gefundene Güter in Requisition. Die Schweden hingegen schickten einen Obristlieutenant aus Magdeburg mit einer ziemlichen Mannschaft hieher, welcher das Schloß eroberte und die Schifffahrt wieder frei machte. Um sich zu rächen, führten die Kaiserlichen den Oberbürgermeister nebst einigen Bürgern nach Stendal, entließen dieselben jedoch wieder nach einigen Tagen.

Kaum hatte der König von Dänemark Christian IV. in Folge des am 12ten Mai 1629 zu Lübek geschlossenen Friedens die Sache des Protestantismus und der teutschen Fürsten verlassen, so betrat das Jahr darauf ein anderer nordischer König, Gustav Adolf von Schweden, den teutschen Boden, um sich seiner bedrängten Glaubensgenossen anzunehmen. Am 24sten Junius 1630 war er in Teutschland gelandet und am 22sten Julius 1631 ging er unweit Tangermünde hinter dem sogenannten Weinberge bei niedrigem Wasserstande mit seiner Reiterei und Gepäck mitten durch die Elbe. Ein Bauer hatte ihm diese seichte Stelle gezeigt. Sobald das Fußvolk und das Geschütz auf einer Schiffbrücke übergeführt war, bestürmte er sogleich das hiesige Schloß, ließ das Thor durch eine Petarde sprengen und beinahe die ganze kaiser-

liche Besatzung niederhauen. Nachdem er, zum großen Verderben des auf dem Felde stehenden Getraides, mehrere Tage in und um Tangermünde Ruhetag gehalten, brach er mit seinem ganzen Heere auf und zog nach Werben, wo er die merkwürdige und stark befestigte Schanze anlegte.

Der kaiserliche General Tilly hatte kaum die Ankunft der Schweden in der Altmark erfahren, als er mit seinem Heere von Magdeburg aufbrach und ein Lager vor Tangermünde bezog, um von da aus den Schwedenkönig in seinen Verschanzungen anzugreifen. Der Vortrab, vom Grafen Pappenheim geführt, nahm den Weg durch den Stadtbusch, öffnete sich mit Gewalt die Stadtthore, wobei einige Häuser von der Plünderung nicht verschont blieben. Pappenheim redete den Magistrat, der vom Rathhause herab ihm entgegen gegangen war, auf dem Markte sehr unfreundlich an, zeigte mit der Hand nach dem Galgen und versicherte, daß der Rath denselben wohl verdient hätte, weil man den Schwedenkönig, ohne dem kaiserlichen Feldherrn davon Meldung zu thun, aufgenommen habe. Einige Personen ließ er auch wirklich in Verhaft nehmen und aufs Schloß führen. Sobald indessen der Obergeneral Tilly selbst ankam, so wurden die Verhafteten sogleich wieder befreiet. Er versprach der Stadt seinen Schutz, hielt auch redlich Wort, ja er blieb sogar beim Abzug bis zum letzten Mann da, um allen Unfug abzuwehren. Tilly zog nach Werben, wo er das Schwedische Lager beschoß, aber, weil er starken Widerstand fand und Gustav Adolf mit großer Vorsicht eine förmliche Schlacht vermied, es auch dem kaiserlichen Heere an Proviant mangelte, bald wieder abzog. Von diesem Gefecht bei Werben ist eine

Anekdote aufbehalten, die ich hier mittheilen will. Ein Untergeneral von dem kaiserlichen Angriffsheere hielt auf einer kleinen Anhöhe hinter einem Busche bei dem Dorfe Berge, blos in Begleitung eines Trompeters. Von Zeit zu Zeit schickte er den Trompeter vor, um zu beobachten, wie sich die ihm untergebenen Truppen im Handgemenge mit den Schweden hielten. Der Trompeter, ehrliebender, als sein Herr, sagte endlich verdrießlich: unsre Leute halten sich, wie rechtschaffene Kerls, aber wir halten hier, wie ein Paar Hundsvötter.

Tilly zog sich zunächst nach Tangermünde zurück. In den Morgenstunden des zweiten Augusts erschienen in der Nähe der dortigen Windmühlen zwei Haufen schwedischer Reiter. Tilly gab unverzüglich Befehl, dieselben anzugreifen. Als indessen die Kaiserlichen ziemlich nahe herangerückt waren, wurden sie von dem Gewehrfeuer des in dem benachbarten Gehölze verborgenen schwedischen Fußvolks so furchtbar begrüßt, daß sie sich in der größten Eile zurückzogen. Ja, die Schweden drangen sogar, zwei tausend Mann stark, am 8ten August bis nahe vor Tangermünde vor und trieben alles Vieh in der Umgegend weg. Der kaiserliche Major Creitle kam mit einigen hundert Reitern viel zu spät, um den Schweden die gemachte Beute wieder abzunehmen. Nur ein armer Glöckner und zwei zitternde Mägdchen, welche das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen, wurden von ihm fortgeführt. Der Mangel an Lebensmitteln wurde in dem kaiserlichen Lager immer fühlbarer: denn die Soldaten hatten oft in mehreren Tagen keinen Bissen Brodt. Dreißig tausend Brodte, welche von Halberstadt aus dem Heere nachgeliefert wurden, waren bei Ankunft derselben durch die Sommerhitze

und die Länge der Zeit in einem solchen verdorbenen Zustande, daß kein Mensch sie genießen konnte. Tilly hatte sich mit dem Fußvolke auf dem Tangermündischen Anger an der Elbe gelagert; der Reiterei hatte er in dem Stadtbusche ihren Standplatz angewiesen. Die ganze Generalität, nebst den Staabsoffizieren hatten ihr Quartier in der Stadt genommen. Während dieser Zeit ließ Tilly auf dem Anger ein großes, prächtiges Zelt aufspannen, um unter demselben über die fortzusetzende Art des Feldzugs Kriegsrath zu halten. Da erhob sich plötzlich ein so heftiger Sturmwind, daß das Zelt, worin Tilly mit seinen Rathgebern saß, nebst vielen tausend Feldhütten (Baracken) aufgehoben und größtentheils in die Elbe geschleudert wurden. „Was war das?" rief Tilly erbebend, welchem jetzt die Menge des Unglücks vor Augen stand, das nach der Zerstörung Magdeburg's ihm geweissagt war. „Ein Streich der Bosheit", sagten einige Umstehende. „Wer kann das anders verursacht „haben, als die schadenfrohen Zauberer, die Finnen und Lappländer, die der König um sich hat? „Wir wollen den Schneekönig wieder auf die See „jagen!" Tilly senkte bedenklich sein Haupt: denn dergleichen Hirngespinste waren ihm glaubwürdig. Er beschloß sogleich, sein Lager abzubrechen und zog sich am 29sten August zunächst nach Arneburg. Von da richtete er seinen Marsch aufwärts nach Magdeburg, ging über Merseburg, Zeiz und Naumburg nach Leipzig, wo die Kaiserlichen am 7ten September auf der Breitenfelder Ebene die große Schlacht verloren, und starb 1632 an den empfangenen Wunden zu Ingolstadt.

Nachdem die gute Stadt Tangermünde einige Jahre Ruhe von außen genossen hatte, bra-

chen die Schweden, welche durch den Prager Friedensschluß einen Verbündeten an dem Kurfürsten von Sachsen verloren hatten, aus der Gegend von Magdeburg auf, zogen durch die Altmark und der Obrist Schlange forderte namentlich im Jahre 1635 von Tangermünde eine starke Kriegsbeisteuer. Kaum aber ging man damit um, die Gelder einzusammeln, da draugen die kursächsischen Kriegsvölker, welche jetzt mit dem Kaiser gemeinschaftliche Sache machten, in die Altmark ein; die Schweden, das Geld im Stich lassend, räumten die Stadt und zogen sich durch das Lüneburgische über die Elbe. Der Kurfürst von Sachsen besetzte nun den Elbstrom bis Dömiz hin; er erlitt indessen eine völlige Niederlage bei gedachtem Orte. Die Folge war, daß er die Schiffbrücke aufheben und nach Tangermünde bringen ließ, wodurch die Stadt und Umgegend sehr gedrückt wurde. Tangermünde mußte allein an die nachsetzenden Schweden, welche sich unter dem General Banner gesammelt hatten, 5520 Gulden zahlen. Banner nahm einige Tage sein Hauptquartier in der Stadt. Bei seinem Abzuge nach der Werbener Schanze legte er sieben Regimenter zu Pferde als eine Vorwache in Stendal und Tangermünde; diese wurden nachher durch sieben Andere (böse Geister) abgelöset, welche Alles so rein aufzehrten, daß der Bürger bei seinem Einquartirten zu Gaste gehen mußte. Um das Unglück zu vollenden, eilten am 8ten Junius 1636 achtzehn Regimenter zu Pferde, theils aus Kaiserlichen, theils aus Sächsischen Truppen bestehend, den General Hatzfeld an der Spitze, auf Tangermünde zu Bei anbrechendem Tage, des Morgens um vier Uhr stürmten sie mit solcher Gewalt auf die Stadt-

thore, daß sie mit der Schwedischen Wache fast zugleich in die Stadt eindrangen. Die Schweden retteten sich durch die Flucht, indessen wurden doch zwischen drei bis vierhundert niedergeschossen. Die arme, verlassene Bürgerschaft, welche vor Furcht und Schrecken außer sich war, war nun allen Mißhandlungen und Plünderungen Preis gegeben. Der Feind zerschlug alles Hausgeräth und die aufgefundenen Vorrathskasten. Weder das hülflose Alter, noch Kranke und Schwangere entgingen der Wuth der Plünderer. Man riß den Leuten die Kleider vom Leibe, peinigte und mißhandelte sie auf mancherlei Weise. Dreizehn Personen, worunter ein alter ehemaliger Bürgermeister sich befand, büßten gewaltsamer Weise ihr Leben ein; Andere starben vor Angst und Schrecken. Aus der Kirche wurden die Sachen und Baarschaften, welche Adliche und Bürgerliche dort in Sicherheit gebracht zu haben glaubten, so wie vom Rathhause die niedergelegten Pupillengelder und die Accisekasse weggenommen. Die Stadt war so in Noth und Armuth versunken, daß ihre Lage selbst auf das Kaiserliche und Schwedische Heer Eindruck machte und beide Theile der Stadt ihren Schutz zusagten. Zum Andenken dieser im Jahre 1636 erlittenen Bedrängniß wurde eine Erinnerungspredigt angeordnet, welche jährlich am Montag nach dem zweiten Sonntag nach Trinitatis gehalten werden sollte. Die erste dieser Predigten hielt der berühmte Lorenz Schulze (Prätorius), welcher selbst ein Augenzeuge dieser Greuelthaten und ein Schutzengel der Stadt gewesen, und gab sie unter dem Titel: „Geistliche Reinefahr für kraftlose Herzen“ zu Berlin 1637 heraus.

Wo der Schauplatz so vieler kriegerischen Auf-

tritte ist, da kann der Feldbau nicht gedeihen und wo dieser in Verfall geräth, da stellt sich gewöhnlich Brodtmangel und Hungersnoth ein. Die Spuren dieser Verwüstung wurden im Jahre 1638 recht sichtbar. Man vermischte Eicheln, Kohlstauden und Kleie zusammen und aß dies Gemengsel statt des Brodtes. Die Kaiserlichen legten zwar in Tangermünde ein Magazin an, allein der Vorrath reichte nicht hin, um eine so große Menge Verzehrer zu befriedigen. In Tangermünde lag die ganze kaiserliche und sächsische Artillerie und doch fehlte es für Menschen und Pferde an gehörigen Nahrungsmitteln. Ob man gleich für ein Brodt gern einen Thaler und für einen Scheffel Roggen drei bis vier Thaler gab, so war doch für Geld nichts zu bekommen. Todte Pferde, Schweine, Hunde, Katzen, selbst wenn sie schon mehrere Tage lang in den Pfützen und auf den Straßen gelegen, Kohlstangen, Wurzeln und anderer schon der Verwesung geweihter Unrath wurde aufgesucht und mit Begierde verschlungen. Ja, wovor alles menschliche Gefühl zurückschaudert, es trug sich sogar zu, daß einige Soldaten, vom wüthendsten Hunger gequält, einen starken und fleischichten Mann aus Bellingen, Namens Ebel Reppin, in der Gegend der steinernen Brücke bei Tangermünde überfielen, ihn auf die unmenschlichste Weise schlachteten und gleich den Menschenfressern auf Neuseeland verzehrten. Die Menschen starben, wie Fliegen dahin und überall auf den Straßen, wie auf dem Felde fand man vor Hunger umgekommene Personen, deren Leichname von gefühllosen Ueberbliebenen als Bretter über Wassergräben gebraucht und gelegentlich von den Hunden gefressen wurden. Verheerende Seuchen und selbst die Pest folgten

diesen Greueln auf dem Fuße nach und der größeste Theil der Altmark war als ein großes Lazareth zu betrachten. Die Todten fanden kein anständiges Begräbniß; der Ackerbau lag völlig darnieder, die Dörfer waren verödet und die Einwohner flüchteten zum Theil in fremde Länder. Viele gingen nach Hamburg, wo man die Unglücklichen liebevoll aufnahm und sie mit Nahrung und Kleidung versorgte. Dies überhandnehmende Elend zwang endlich den kaiserlichen General Gallas, am Ende des Jahres 1638 sich zum Aufbruch bereit zu machen. Allein, wegen eines großen Sturms, der die Ueberfahrt über die Elbe hinderte, geschah der völlige Abzug erst am Neujahrstage 1639, wo der Feldzeugmeister von Salis mit einigen Regimentern den Beschluß machte.

Als die Schwedische Besatzung zu Gardelegen sich über die Elbe wagte, um aus dem Jerichowischen Kreise und selbst aus Rathenau Brandschatzungen einzufordern und sich dazu der Tangermündischen Kähne mit Gewalt bediente, so wurden von dem Kurbrandenburgischen Statthalter, Grafen von Schwarzenberg, der Stadt Tangermünde, welche doch daran ganz unschuldig war, zweitausend Gulden zur Strafe auferlegt. Jedoch wurde die Stadt, aus welcher viele Bürger mit Weibern und Kindern entflohen, endlich von dieser Strafe freigesprochen. Gleichwohl wurden im Jahre 1640 von den Landständen, welche in der Geschwindigkeit nach Tangermünde entboten wurden, einige tausend Thaler erpreßt. In eben diesem Jahre rückten dreitausend Mann Schweden unter dem Oberbefehl des Karl Ruth über Wolmirstädt nach Tangermünde und belagerten das Schloß. Der Brandenburgische Kommandant,

dant, welcher kaum hundert Mann zur Vertheidigung hatte, bereitete sich zwar zur ernsthaftesten Gegenwehr, ließ einige Häuser auf der sogenannten Freiheit vor dem Schlosse abbrechen und verschanzte sich mit aller möglichen Vorsicht, allein da die Hoffnung auf einen Entsatz fehlschlug und das Schloß mehrere Tage aus dem groben Geschütz beschossen wurde, so ergab sich endlich die Besatzung unbedingter Weise. Unteroffiziere und Gemeine zu Rosse und zu Fuß wurden zu Gefangenen gemacht und die vier Oberoffiziere auf ihr Ehrenwort entlassen. Die Schweden zündeten hierauf das Schloß an mehreren Orten an und es wurde außer der Kapelle und der Kanzlei Alles in Asche gelegt. Mehrere Häuser in der Stadt wurden bei dieser Belagerung niedergerissen und die Uebriggebliebenen wurden zum Theil zum Aufenthalt des Kriegsvolks, wovon manches Haus eine halbe Compagnie aufnehmen mußte, zum Theil zur Stallung der Pferde gebraucht, welche ihre Köpfe zu den Stubenfenstern hinausstreckten. Aus Mangel an Brennholz wurde auch manches Gebäude abgebrochen und mit dem Hausgeräthe bei dem Wachtfeuer verbrannt: denn die Belagerung geschah im December 1640. Die Bauern der Umgegend, des über sie gebrachten Elendes müde, wollten ihren Brüdern im Drömling und im Kalbeschen Werder nachahmen und stellten sich im Julius 1641 in ziemlich starker Anzahl unter der Anführung des Landreiters Lorenz Bünsche zur Vertheidigung des Landes bei Tangermünde auf, allein sie wurden unweit der steinernen Brücke, beim sogenannten kühlen Brunnen von hundert Reitern überflügelt und zusammengehauen *).

*) Der Freischulze Stapenbek zu Jeeze stellte als muthvoller Vaterlandsvertheidiger sich an die Spitze der Bauern

Im Januar des Jahres 1642 kam der Erzherzog Leopold Wilhelm als Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres durch das Mansfeldische und Magdeburgische Land nach der Altmark und nahm mit seinem ganzen Generalstabe und dem Fußvolke sein Standquartier in Tangermünde. Er suchte durch glänzende Versprechungen die bewaffneten Landleute (eine Art Landsturmmänner) an sich zu ziehen. Ein Bauer aus Rossau, welcher ohne Mitwissen seiner Waffengefährten sich zu einem kaiserlichen Vorposten geschlichen hatte, hatte ihn zu diesem Mißgriff verleitet. Dieser Bauer versprach dem Unterbefehlshaber Johann von Wahl, der ihn ausfragte, daß alle seine Kameraden sich mit den Kaiserlichen vereinigen, die Pässe öffnen und mit gewaffneter Hand wider die Schweden streiten würden. Er empfing eine Belohnung und freies Geleit, allein seine Kameraden nahmen die von ihm gemachten Vorschläge sehr übel auf und dachten, ihm den Hals zu brechen. So wurde dieser Plan plötzlich vereitelt. Tangermünde schmachtete jetzt aufs neue unter dem harten Druck der Einquartirung. In der Stadt selbst lagen drei Generalstäbe, die Infanterie nahm ihren Aufenthalt in den Vorstädten, wovon im Hünerdorfe allein, was fast unglaublich scheint, acht Regimenter lagen. Alles Gewerbe und öffentliches Verkehr hörte auf, die kirchliche Andacht wurde gehemmt, auf den Kanzeln und vor den Altären erhoben die Jesuiten und Meßpfaffen ihre Stimme und in der Stephanskirche wurde täglich Messe gelesen. In dem Pauliner Kloster auf der Neustadt wurden die

---

und führte den Oberbefehl im ganzen Kalbeschen Werder, weshalb ihn die Einwohner mit dem Namen des Werderschen Kommandanten beehrten.

Balken und das Sparrwerk, welches die Hand des Dänischen Generals Fuchs übrig gelassen hatte, losgerissen und zu einer Brücke über den Tanger verbraucht. Viele tausend schöne Obstbäume außerhalb der Stadt wurden niedergehauen, fünf Windmühlen theils ganz abgebrochen, theils unbrauchbar gemacht. Wären die Schweden, welche von Salzwedel aus über Osterburg im Anzuge waren, nicht durch falsche Nachrichten, welche den Abmarsch der Kaiserlichen verkündeten, getäuscht worden, so wäre das völlige Verderben der Stadt nicht abzuwehren gewesen. Das kaiserliche Heer theilte sich nunmehr. Piccolomini ging auf einer Schiffbrücke über die Elbe nach Meklenburg, der Erzherzog selbst nahm seinen Weg über Zerbst nach Dessau und Leipzig.

Im Jahre 1643, als der Schwede Torstensohn sich aus der Altmark entfernt hatte, genoß Tangermünde einige Erholung. Jedoch ließen sich von Magdeburg und Halberstadt zuweilen einige Streifparteien sehen, die dem Bürger und Landmann auf dem Felde das Vieh wegnahmen. Man hatte zwar auf den Kirch- und alten Wartthürmen weiße Fahnen aufgesteckt, welche die Wächter sogleich niederlegen mußten, wenn sie feindliche Truppen gewahr wurden, allein die Feinde kamen gewöhnlich so schnell und unerwartet heran, daß der ackernde Bürger und Landmann vergebens zu entfliehen suchte. Als Torstensohn in Eilmärschen aus Schlesien nach Holstein und selbst nach Jütland gegangen war, um den König von Dänemark, der wider die Krone Schweden Partei ergriffen hatte, zu demüthigen, so eilte der kaiserliche General Gallas mit einem starken Heere durch die Altmark den Dänen zu Hülfe. Ungeach-

tet seines Verbots, die Kornfelder nicht zu verwüsten, wurde dennoch an vielen Orten mitten durch die reifende Saat geritten und gefahren. Tangermünde wurde im Junius 1644 zu seinem Hauptquartier ausersehen, wo die schwer gedrückte Bürgerschaft nicht Lebensmittel genug herbeischaffen konnte, um die überlästigen Gäste zu bewirthen.

Als die Schweden sich an die Saale gezogen hatten, so ging Gallas über die Elbe zurück in die Altmark und nahm in dem Dorfe Borstel bei Stendal sein Hauptquartier, wohin ihm aus Städten und Dörfern täglich Lebensmittel gebracht werden mußten. Am 30sten August 1644 ging er über die steinerne Brücke bei Tangermünde nach Magdeburg; Reiterei und Fußvolk gingen durch Stendal und währte der Durchmarsch durch diese Stadt von Morgens bis zum Nachmittag. Von Magdeburg aus forderte Gallas von der Altmark ununterbrochen Zufuhr von Lebensmitteln und namentlich bedrohete er die Städte Stendal und Tangermünde, daß er im Fall der Widersetzlichkeit sie mit Feuer und Schwerdt verfolgen, ja, wie seine eigenen Worte lauteten, keinen Stein auf dem andern lassen wollte. Allein die Schweden versperrten jeder Zufuhr den Weg und benahmen den schon zitternden Bürgern die Furcht vor der Erfüllung jener Drohworte. Von dem Jahre 1647 wird gerühmt, daß es Wohlfeilheit des Getraides gebracht, indem der Scheffel Roggen nur acht Groschen kostete. Im Friedensjahr 1648 gegen das Ende des Julius erhob sich des Nachmittags um zwei Uhr während der Vesperpredigt ein furchtbares, vom Hagel und Regenguß begleitetes Gewitter. In der Kirche verbreitete sich eine solche Dunkelheit, daß kein Mensch den Andern erkennen

konnte. Das Sommerkorn, welches allein noch auf dem Felde stand, wurde vom Hagel völlig niedergeschlagen, so daß das Feld einer Viehtrift ähnlich sahe. Viele Menschen wurden verwundet und die Vögel fielen todt aus der Luft herab. Der Verlust der Gerste wurde auf 400 Winspel geschätzt.

Seit dem Jahre 1644, folglich in den letzten vier Jahren des Krieges hat Tangermünde keine Beschwerden und Drangsale weiter empfunden. Der ehemalige Pfarrer Georg Hunold hat in einer gedruckten Bußtagspredigt bemerkt, daß während des dreißigjährigen Krieges die durchziehenden Heere vierzehnmahl das Hauptquartier in Tangermünde genommen und diese Stadt vor vielen Andern unter dem wiederholten Druck der Kriegslasten fast habe erliegen müssen.

Wie verwüstend dieser Krieg für Tangermünde gewesen, kann man daraus erkennen, daß nach Beendigung desselben in der ganzen Umgegend kein Vieh anzutreffen war. Ein schon früher in diesem Werke erwähnter Brauer Gansauge holte sich deshalb eine Kuh aus einem Drömlingsdorfe. Nach Verlauf einiger Zeit unternahm er wieder eine Reise in gleicher Absicht nach diesem Dorfe. Unterweges hatte er das Schicksal, von drei Drömlinger Bauern, welche ihn für einen Spion hielten, aufgegriffen zu werden. Sie banden ihn an einen Baum, in der Absicht, ihn zu erschießen. In der Angst, worin Gansauge schwebte, fiel ihm doch der glückliche Gedanke ein, sich auf das Zeugniß des Bauern, von welchem er die erste Kuh erhandelt hatte, zu berufen. Auf Fürbitte des Jüngsten seiner Gewalthaber, der mit seinem Bruder und Vater ihn ergriffen hatte, wurde er in das Dorf geführt, wo er sogleich das Zeugniß der Un-

verdächtigkeit erhielt. Als er in Freiheit gesetzt war, so ließ er den Bauern im Kruge eine Zeche geben. Das Ziehen seines Geldbeutels, um die Zeche zu bezahlen, erregte zuerst Aufmerksamkeit und zuletzt Geflüster. Dies bewog einen gutmeinenden Zechbruder, ihn hinauszurufen, wo er zu ihm sprach: „Herr! warum zeigt er sein Geld? „Mache er, daß er fortkommt!“ Hierauf ging Gansauge nicht wieder in den Krug zurück, sondern eilte vielmehr auf Nebenwegen, welche ihm sein treuer Führer zeigte, auf Tangermünde zu, wo er glücklich ankam. Eben derselbe Brauer Gansauge wurde durch die im Jahre 1682 wüthende Pest genöthigt, mit seiner ihrer Entbindung nahen Gattin Tangermünde zu verlassen und sich in einem Walde eine Hütte zu erbauen, worin ihm ein Sohn geboren wurde. Als er nach dem Verschwinden der Pest nach Tangermünde zurückkehrte, so fand er, daß sein gewesener Knecht und seine ebenfalls zurückgebliebene Magd, an der Rückkehr ihres Hausherrn verzweifelnd, sich in den Besitz seines Hauses und Gutes gesetzt hatten. Beide hatten sich in dieser Voraussetzung geheirathet. Der gute Herr beschenkte diese außerdem treuen Leute mit einem eignen Häuschen, das er ihnen bauen ließ. Dieser Gansauge ist der Stammvater einer in der Altmark weit ausgebreiteten Familie geworden. — Eine geraume Zeit war während dieses dreißigjährigen Krieges Mangel an Predigern und die öffentliche Gottesverehrung gerieth in Verfall. Auf dem Lande mußte ein einziger Pfarrer zuweilen zehn bis zwölf Dörfer besorgen. Manches Kind wurde im Gehölze oder an einem vorbeifließenden Bache von durchreisenden Predigern getauft.

Der siebenjährige Krieg, ob er gleich die kleine Besatzung aus Tangermünde hinwegrief und manches Herz verwundete, hatte doch durchaus keine Spuren der Verwüstung für diese Stadt in seinem Gefolge. Glücklicherweise wurde kein Feind hier sichtbar. Nur einige hundert Kranke wurden in den Bürgerhäusern untergebracht und verpflegt. Dagegen trug die Stadt einen Theil der Kriegskosten, indem sie Bier, Mehl und andere Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen genöthigt war. Eine Abtheilung des französischen Heeres hatte sich im Jahre 1757 nach Gardelegen gewagt, von wo aus sie Brandschatzungen ausschrieb, zu welchen Tangermünde siebentausend Thaler zahlen mußte. Man sandte zwar einige Abgeordnete aus der Bürgerschaft zu dem in Gardelegen stehenden Befehlshaber, um eine Verminderung dieses Beitrags zu bewirken, allein sie wurden als Geißeln zurückbehalten, bis die Forderung befriedigt war. Wahrscheinlich gehörte die Streifpartei zu den französischen Husaren vom Regiment Polerezky, welche von der Stadt Stendal achttausend und dreihundert Thaler erpreßte. Jeder feindliche Sieg oder errungene Vortheil wurde, wiewohl mit blutendem Herzen, durch Predigt und Musik gefeiert. Aber glücklicherweise währte dieses Unwesen nur kurze Zeit.

Als in dem verhängnißvollen Jahre 1806 am 14ten Oktober das Preußische Heer bei Jena geschlagen und aus einander gesprengt war, wurde man anfangs in Tangermünde, wie anderwärts, noch mit Siegesnachrichten getäuscht. Aber die Ankunft der in Thränen zerfließenden Königin Luise, welche die Nacht des sechszehnten Oktobers im Hause des Schiffers Hecht verweilte, ver-

wandelte diese freudigen Hoffnungen bald in Furcht und den tiefsten Schmerz. Am 18ten spät Abends traf der König selbst hier ein und vom 19ten bis zum 24sten d. M. folgten ununterbrochen unter dem Herzog von Weimar und dem General von Rüchel eine Menge geschlagener Truppen, welche bei Saudau über die Elbe gingen. Schon am 25sten Oktober ies Abends um sechs Uhr zeigten sich die ersten Franzosen, welchen mehrere Tage und Nächte hindurch eine unzählbare Menge von Waffengefährten auf dem Fuß nachfolgte. Das Corps des Marschalls Soult, welches man auf 40,000 Mann schätzte, lagerte um Tangermünde acht Tage lang und setzte alles in Schrecken. Die Stadt litt außerordentlich. In den Vorstädten, so wie in den umliegenden Dörfern, selbst in den entlegensten Straßen der Stadt wurde geplündert, Thüren ausgehoben und nebst dem Hausgeräth ins Lager getragen, um zum Feuerungsmaterial zu dienen. Mehrere Einwohner wurden gemißhandelt, so daß sie ihre Wohnungen verließen. Das Schulhaus wurde in ein Lazareth verwandelt, dessen erster Aufseher in der Superintendentur seinen Aufenthalt nahm. Auf dem Kirchhofe der Stephanskirche befand sich die Feldschmiede, die Schlächterei; jedes Bürgerhaus war mit Franzosen angefüllt und die darbenden Eigenthümer als Wirthe mußten zum Theil von dem Vorrath ihrer Gäste sich sättigen. Da des Feindes immer höher steigende Forderungen an Geld und Lebensmitteln nicht befriedigt werden konnten, so wurde eine allgemeine Plünderung angedroht. Durch die Fürbitte des Superintendenten Hanisch, welcher durch seine Geläufigkeit in der französischen Sprache beim Marschall Soult Eingang fand, so wie durch die thätige Verwendung

des Magistrats wurde indessen diese Gefahr von der Stadt abgewendet. Gleichwohl konnte man den durch Gewaltthätigkeiten erlittenen Verlust fast auf zehntausend Thaler rechnen. Nach einem Bordereau vom 29sten April 1812 beträgt die von der Stadt gezahlte Kriegssteuer 44,660 Thaler 15 Ggr. 8 Pfennige, welche im Jahre 1826 mit 43,732 Rthlr. in Staatsschuldscheinen und viertehalbjährigen Zinsen der Stadt zurückgezahlt wurde. Einige von den Franzosen auf der Elbe genommene und mit Kaufmannsgütern beladene Schiffe wurden der Stadt als Schadloshaltung angeboten. Da indessen diese Güter ein Eigenthum des Handelsstandes zu Magdeburg waren, so hatten die Bürger zu Tangermünde zu viel Zartgefühl, als daß sie ein solches Geschenk hätten annehmen sollen. Die Franzosen stellten hierauf diese Güter zum öffentlichen Verkauf, wo Alles zu billigen Preisen wegging. Nachdem Soult länger, als acht Tage, in und um Tangermünde gestanden, so ging er vermittelst einer Schiffbrücke über die Elbe. Die Stephanskirche, welche, wie an vielen andern Orten der Fall war, die Gefangenen hatte beherbergen müssen, wurde wieder gereinigt und das Schulhaus seiner Bestimmung zurück gegeben. Eine Nachwirkung dieses feindlichen Aufenthalts war ein bösartiges Nerven- oder Lazarethfieber, welches in dem darauf folgenden Winter eine Menge der schrecklich geängsteten Einwohner hinwegraffte.

Nach dem Tilsiter Friedensschlusse wurden gegen das Ende des Jahres 1807 auf Veranstaltung des Intendanten Chivaille zwei Abgeordnete zur vorläufigen Huldigung nach Cassel gesandt, wo dieselbe am 1sten Januar 1808 geschah. In Tangermünde selbst wurde, wie in allen übrigen

Städten, am 7ten Februar vom Superintendenten Hanisch eine Huldigungspredigt gehalten und, um der Sache mehr Nachdruck zu geben, am 6ten März diese Handlung wiederholt und mit einer feierlichen Eidesabnahme verbunden. Ein Gleiches geschah an eben demselben Tage in allen Kantonshauptorten. In eben diesem Jahre lösete sich die bisherige Justiz- und Polizeiverfassung der Stadt gänzlich auf. Am 12ten Julius wurde der bisherige Polizeibürgermeister Allendorff als Maire, der Kaufmann Behrend als erster, der Kaufmann Rák als zweiter Adjunkt, so wie der Kaufmann Bauer als Mairie-Sekretair von dem damaligen Unterpräfekten des Distrikts Stendal, Grafen von der Schulenburg-Bodendorf eingeführt. Der Justizbürgermeister Holzerland wurde zu gleicher Zeit zum Friedensrichter im Kanton Tangermünde, so wie der Syndikus Garn zum Friedensrichter im Kanton Grieben ernannt. Erst späterhin, am 7ten November bildete sich ein aus sechszehn Mitgliedern bestehender Municipalrath. Um die noch immer fortwährenden, der Stadt auferlegten Kriegssteuern zu bezahlen, wurde ein großer Theil des Stadtgehölzes, ein Ort, der eben so sehr zum Nutzen, als zum Vergnügen der Einwohner gereichte, schonungslos umgehauen. Die sonst abgesonderte Kämmerei- und Bürgerkasse wurde von jetzt an zusammengeschmolzen und erhielt den gemeinschaftlichen Namen Stadt- oder Gemeinekasse.

Im Jahre 1809 zeigte sich der Preußische Major von Schill mit seinem Truppencorps in Tangermünde. Man empfing dasselbe mit offenen Armen, aber diese Aufnahme und die geleisteten Lieferungen verursachten der Stadt in der

Folge eben so drückende Lasten, als Sorgen. Denn bald nach dieser Erscheinung rückte der General d'Albinac mit einem Corps, das vorzüglich aus Holländern bestand, als Verfolger der Schillschen Truppen hier ein und da ihn die gute Aufnahme der Letzteren in Wuth setzte, so drohte er mit Plünderung und Anzündung der Stadt. Die Gefahr wurde zwar auf Fürbitte des Polizeikommissarius Rák noch glücklich abgewendet; gleichwohl hatte die Stadt bis ins folgende Jahr hinein von beiden Durchmärschen viele Kosten.

Als im Jahre 1812 Napoleon, seinem eisernen Kopfe folgend, mit fünfmahl hunderttausend Mann den Krieg gegen Rußland begann und sein aus allen Völkern des festen Landes zusammengebrachtes Heer, wie ein Heuschreckenschwarm das so hart bedrückte Teutschland durchzog, da empfand auch Tangermünde einen Theil dieser Kriegslasten durch wiederholte Einquartierungen und zahllose Forderungen an Lebensbedürfnissen, Pferden und Geld. Aber schon im Anfange des folgenden Jahres 1813 kamen die Trümmer dieses früher siegtrunkenen Heeres über die zugefrorne Elbe in dem Zustande der größesten Zerrüttung zurück, um über Braunschweig nach Frankreich zurückzukehren. Kosaken, Preußen und Holländer folgten in beständiger Abwechselung und Freund und Feind waren sich in ihren Forderungen gleich. Noch während dieses schwankenden Zustandes übertrug der französische Marschall Augereau, welchem Napoleon das Amt Tangermünde als eine kaiserliche Dotation geschenkt hatte, dasselbe nach Entlassung des Hofraths Heern dem Oberamtmann Floto, welcher nachher von der Preußischen Regierung bestätigt wurde. — Am 18ten Mai des

oben genannten Jahres ereignete sich ein Vorfall, der allgemeine Sensation erregte. Der erste Geistliche dieser Stadt, der Superintendent Hanisch wurde, weil man ihn für einen Widersacher des Preußischen Königshauses hielt, von dem dazu beorderten Preußischen Rittmeister von Kropf als Staatsgefangener nach Brandenburg abgeführt. Sein ehemaliger Amtsgenosse, der Probst Hanstein zu Berlin, ein ungeheuchelter Vaterlandsfreund, wurde durch seine Fürbitte dem verdächtig gewordenen Manne sehr nützlich. Nach einer mehr, als dreimonatlichen Abwesenheit, während welcher er sich theils zu Havelberg, theils zu Schönhausen an der Elbe aufgehalten hatte, kehrte er, da die Untersuchung kein ganz ungünstiges Resultat gegeben, nach Tangermünde zurück. Dieser Mann hatte überhaupt sowohl wegen seiner politischen, als religiösen Meinungen, zu zwei verschiedenen Zeiten die Aufmerksamkeit der obern Staatsbehörden erregt.

Kurz vor dem am 4ten Junius geschlossenen Waffenstillstande war vom jenseitigen Elbufer das Lützowsche Freicorps, von seiner Kleidung die schwarze Schaar genannt, nach Tangermünde gekommen. Der als Dichter und Held gleich berühmte Theodor Körner befand sich unter demselben. Es brachte aus der Altmark Pferde und alle Arten von Waffen zusammen, um mit denselben sowohl das Fußvolk, als die Reiterei auszurüsten. Der Anblick der kühnen Vaterlandsvertheidiger begeisterte mehrere Tangermündische Jünglinge und Männer so sehr, daß sie sich, über zwanzig an der Zahl, als freiwillige Jäger bei diesem Corps Dienste zu nehmen entschlossen. Was der brave Schiffskapitain Kolle seit diesem Jahre

mit dem aufopferndsten Patriotismus geleistet hat, ist schon an einem andern Orte dieser Schrift erzählt worden.

Während des Waffenstillstandes verließ die hiesige französische Besatzung plötzlich am 14ten August die Stadt. Sie hatte das königliche Amt, so wie mehre andere Posten an der Elbe befestigt, die umliegenden Gärten zerstört und eine Menge von Lebensmitteln und Geräthschaften hier aufgehäuft. Man hatte beim Abzug, weil derselbe unvorbereitet erfolgte, Befehl gegeben, die aufgesammelten Kriegsbedürfnisse auf beorderten Wagen nach Magdeburg nachzusenden. Da diese Wagen, vielleicht wegen der von den Preußen an der Kazbach und bei Großbeeren erfochtenen Siege und wegen der darauf gegründeten Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, sämmtlich ausblieben, so legte das französische Oberbefehlshaberamt zu Magdeburg dies dem Maire Allendorff zur Last. Es wurde deshalb derselbe am 31sten August nach Magdeburg abgeholt, dort widerrechtlicherweise ins Gefängniß gesetzt und so lange darin festgehalten, bis er eine Strafe von tausend Thalern aus seinen Mitteln erlegte. Sein Unglücksgefährte, der Gastwirth (nachmalige Orgelbauer) Zabel, welcher angeblich wegen des Haltens verbotener Berliner Zeitungen verhaftet worden war, wurde späterhin seiner Haft entlassen, jedoch von seinen Mitbürgern entschädigt.

Im Jahre 1814 begann die Organisation der Landwehr in der Altmark, zu deren Errichtung in den Preußischen Staaten der König schon am 17ten März 1813 von Breslau aus den Befehl gegeben hatte. Die in Tangermünde einheimische Mannschaft wurde dem ersten Elblandwehrinfante-

rieregiment einverleibt. Zu derselben gehörte unter andern auch der Rathmann Behrend, welcher als Unteroffizier eintrat, im Jahre 1815 zum Offizier befördert und in der Folge, wegen der in Frankreich bewiesenen Auszeichnung mit dem Russischen St. Georgenorden begnadigt wurde. Das erste Elblandwehrkavallerieregiment wurde zu dieser Zeit von dem zum Befehlshaber desselben ernannten Obristwachtmeister von Itzenplitz auf Grieben, des Verdienstordens und des eisernen Kreuzes Ritter, zu Tangermünde errichtet. Auch wurde im Jahre 1814 nach der Wiedervereinigung der Altmark mit dem alten Mutterlande ein Magistrat nach Preußischen Formen eingesetzt und der bisherige Maire Allendorff zum Bürgermeister, so wie Behrend und Löwe zu Rathmännern und Bauer zum Stadtsekretair ernannt. Die Schützengilde empfing in dem erwähnten Jahre ihr neues Daseyn. Der dritte August, als der Geburtstag unsers hochverehrten Königs war zugleich der Einweihungstag derselben. Der Fischermeister Andreas Görges hatte durch den besten Schuß das Glück, erster Schützenkönig zu werden. Im Jahre 1815 wurde hier, so wie in andern Städten, besonders auf den Vorschlag der würdigen Gattin des Superintendenten Hanisch ein Frauenverein zum Besten der verwundeten Krieger gestiftet, dessen Bemühungen von dem damaligen Civilgouverneur (jetzigen Staatsminister) von Klewiz dankbar anerkannt wurden. Zu der in diesem Jahre zu Magdeburg veranstalteten Erbhuldigung wurden als Abgeordnete der Stadt Tangermünde der Superintendent Hanisch von Seiten der Geistlichkeit, so wie der Schiffer Ruppin als Mitglied des Gemeinraths gesandt.

Im Jahre 1816 am 17ten Januar veranstaltete man aus eigener Bewegung eine zum Andenken der in den Schlachten und Gefechten von 1813 bis 1815 gebliebenen und aus Tangermünde stammenden Vaterlandsvertheidiger, angeordnete Todtenfeier. Um den Eindruck zu verstärken, wurde des Abends um fünf Uhr das Zeichen mit der Glocke zur kirchlichen Versammlung gegeben. Die Gedächtnißtafel wurde durch zurückgekehrte Krieger vom Rathhause heruntergetragen und der Trauerzug begann unter Fakelschein. Kanzel, Altar und Stühle der Stephanskirche waren mit schwarzem Tuche behangen. Vor dem Altare stand ein Sarg, von Wachskerzen erleuchtet. Der Superintendent Hanisch hielt eine der Feier dieses Tages angemessene Rede, worauf er die Lebensläufe der gebliebenen Krieger ablas. Zwölf leidtragende Jungfrauen bekränzten den schwarzbehangenen Sarg und zuletzt wurde die Feierlichkeit mit einer Kollekte: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! beschlossen.

Dieser wehmüthigen Stimmung des Herzens folgte am 18ten Januar als Freudenerwecker das allgemeine Friedensfest. Die Schützengilde eröffnete den Zug. Unter dem Vorantritt der beiden hiesigen Bürger Hemprich und Wilke ordneten sich funfzig weißgekleidete, bekränzte und mit blauen Friedensbändern geschmückte Jungfrauen paarweise, welche zwei blaugekleidete und einen großen Lorbeerkranz tragende Jungfrauen folgten. Der älteste Stadtverordnete, der Schiffer Ruppin trug die Friedensfahne, von zwei im Kriege bewährten Männern, dem Schiffskapitain Kolle und dem Lieutenant Behrend zur Seite begleitet. Jeder Theilnehmer und jede Theilnehmerin dieses Auf-

zugs war mit einem seidenen Friedensbande geschmückt, welches diese Worte aussprach: Zum Gedächtniß des allgemeinen Friedens im Jahre 1815. — Teutschland's Retter, Preußens Schützer, Friedrich Wilhelm, er, der Sieger, geschmückt mit Lorbeerkränzen, Friede schafft dem teutschen Volk. — Jauchzt ihm alle Nationen! Jauchzt ihm, Preußens tapfre Söhne! Ihm, des Vaterlandes Vater, ihm den Helden, ihm dem König! mit ihm war Gott Zebaoth. — Mit- und Nachwelt seiner Thaten Ruhm erhebe! Tangermünde am Tage der Friedensfeier, den 18ten Januar 1816. — Die Gottesverehrung begann mit einer von Stöpel in Musik gesetzten Friedenskantate. Hierauf hielt der Superintendent Hanisch die Friedenspredigt über den Text: Jesaia Kap. 14, v. 3—7. Die ganze kirchliche Feier wurde mit einer Hymne beschlossen, während die beiden blaugekleideten Jungfrauen die Friedensfahne mit dem Lorbeerkranze schmückten. — So herzerhebend indessen diese Empfindungen waren, mit welchen das neue Jahr 1816 begann, so tiefverwundend war der Schmerz, von welchem im folgenden Frühling die Bewohner Tangermünde's ergriffen wurden. Ich meine die am 22sten April ausgebrochene große Feuersbrunst, von welcher aber kurz vorher ausführlich geredet ist.

Die Schifffahrt nahm nach Aufhebung des Kontinentalsystems einen neuen, bisher kaum gekannten Schwung. Dagegen fiel die Aernte des Jahres 1816 nicht ergiebig aus, indem die Feldfrüchte durch die Nässe sehr gelitten hatten. Der Waizen stieg auf 3 Rthlr. 18 Sgr., der Roggen auf 3 Rthlr. 2 Gr., die Gerste auf 2 Rthlr. 2 Sgr. und der Mangel würde noch drückender geworden

seyn,

seyn, wenn nicht die reiche Kartoffelärnte einigermaßen Ersatz geleistet hätte.

In der ersten Hälfte des Jahres 1817 stiegen die Kornpreise noch ungleich höher. Der Waizen galt 5 Rthlr., der Roggen 3 Rthlr. 12 Ggr., die Gerste 2 Rthlr. 18 Ggr., der Hafer 1 Rthlr. 16 Ggr. und der Erbsenpreis war sogar 4 Rthlr. — Im September des Jahres 1817 wurde auf höheren Befehl, hier wie überall, ein Presbyterium errichtet und eine aus sämmtlichen Geistlichen der Diöces bestehende Synode gestiftet. (Diese Synoden sind aber in Tangermünde so wenig, als anderwärts als eine Neuerung zu betrachten. — Schon im Jahre 1600 wurde die seit 1580 mit allgemeiner Zustimmung angenommene Synode in Tangermünde durch die kurfürstlichen Bevollmächtigten Gebhard von Alvensleben, den Kammergerichtsrath Arnold Reiger, den Professor der Theologie Andreas Wenzel aus Frankfurt und den verdienstvollen Generalsuperintenden-ten Sabellus Kemniz aus Stendal förmlich bestätigt und derselben vermöge des ausgefertigten Visitationsrecesses eine gesetzliche Kraft ertheilt.)

Am 7ten Oktober desselben Jahres wurde eine land- und Stadtgerichtsdeputation zu Tangermünde eingesetzt und die Verwaltung dieses Amts dem land- und Stadtgerichtsassessor Schulze aus Stendal übertragen. Er bekleidete diese Stelle bis zum 1sten Oktober 1828, wo er in den Ruhestand versetzt wurde. Zu seinem Amtsnachfolger wurde der bisherige Herr land- und Stadtgerichtsassessor Röttger zu Wanzleben ernannt.

Am 31sten Oktober wurde das Reformationsfest auf folgende Art gefeiert: Die Schüler aller Klassen versammelten sich des Vormittags um acht

Uhr mit ihren Lehrern auf dem freien Platze vor dem Schulgebäude. Ein vom Superintendenten Hanisch gedichtetes Lied vierstimmig singend, zogen Lehrer und Schüler die Kirchstraße hinab bis zum Marktplatz, wo der Magistrat, die königlichen Beamten und viele Bürger sich an den Zug anschlossen und die lange Straße hinauf sich bis zur Kirche bewegten. Hier wurde eine Musik aufgeführt und der Rektor Ebeling hielt eine der Feier angemessene Rede. In den an den Kirchthüren ausgestellten Becken kamen 17 Rthlr. ein, welche zur Vervollständigung der Schulbibliothek angewandt wurden.

Im Jahre 1818 erschien hier das erste Dampfschiff auf der Elbe, wovon indessen wegen des niedrigen Wassers nicht lange Gebrauch gemacht werden konnte. Zur Herausbringung der im Elbgrunde liegenden, der Schifffahrt so äußerst gefährlichen Baumstämme wurde die hydraulische Presse angewandt, aber auch diese treffliche Maschine mußte wegen Mangels an einem geschickten Führer und wegen anderer Hindernisse hier unbrauchbar werden.

Das Jahr 1819 zeichnete sich durch große Wärme und Wassermangel aus. — Am 19ten April, Vormittags um zehn Uhr stürzte der geschickte Schieferdecker Schlott vom Stephansthurm herab. Als er nämlich die Leiter nach dem Knopfe legen wollte, bog ein plötzlicher Windstoß ihm die Leiter über den Kopf und warf ihn mit derselben in die Tiefe. Auf der Forst des Kirchendaches wurde der Kopf in zwei Hälften gespalten, so das Stücke seines Kopfes auf beiden Seiten der Kirche zu finden waren. In der Nacht des 25sten Decembers zerbrach das seit dem 8ten gestandene Elbeis und der Eisgang riß nicht allein mehre Kähne mit sich fort,

sondern zertrümmerte auch die Neubauersche Schiffmühle.

Im Jahre 1821 geriethen alle Feld- und Gartenfrüchte außerordentlich gut.

Im Jahre 1822 wurde die neue Silbermünze, nach welcher der Thaler in dreißig Silbergroschen getheilt wird, allgemein eingeführt.

Am 1sten Januar 1823 brannte die Wilkesche Windmühle vor der Neustadt ab. Etwa vierzig Jahre früher hatte der Blitz diese Mühle völlig auseinander gerissen, so daß kein Brett mehr an derselben befestigt war, jedoch ohne zu zünden. Am 12ten December des Morgens um fünf Uhr brannten in dem unmittelbar an Tangermünde gränzenden Dorfe Kalbau vier Scheunen ab.

Am neunten Junius 1824 erblickte man vor, bei und nach Sonnenuntergang eine prächtige Feuersäule auf der Sonne.

Im Jahre 1826 wurde der durch den Wetterschlag am 2ten November 1825 gestiftete Schade am Stephansthurm von der Feuersocietät mit 569 Rthlr. 4 Sgr. vergütet. Auf dem Thurm der Nikolaikirche wurde von dem Uhrmacher Bakhausen eine neue Uhr für 148 Thaler aufgestellt.

Am 14ten August 1827 brannte die Wernikesche Windmühle ab und wurde dieselbe durch eine in Grieben gekaufte und dort abgebrochene neue Mühle ersetzt.

Im Herbst des Jahres 1828 stiegen die seit neun Jahren immer mehr gesunkenen Kornpreise plötzlich in die Höhe. Der Preis des Waizens war im Oktober 3 Rthlr., des Roggens 1 Rthlr. 20 Sgr. bis 2 Rthlr., der Gerste 1 Rthlr. 10 — 15 Sgr., des Hafers 28 Sgr.

Historische Uebersicht aller der Tangermündeschen Diöces einverleibten Ortschaften.

Die kirchliche Diöces Tangermünde besteht mit Einschluß der Stadtpfarre aus vierzehn Parochien. Drei Andere sind erst in der neuesten Zeit untergegangen, wenigstens nicht selbstständig geblieben, sondern mit benachbarten Parochien vereinbart worden. Man kann diese mediatisirten Pfarren mit den mediatisirten Fürsten vergleichen. Sie dauern zwar scheinbar fort, aber nur dadurch, daß sie sich an eine fremde Parochie anschließen, welche ihnen die Krone und das Stimmrecht genommen hat. Ich werde diese Parochien in alphabetischer Ordnung aufführen und das, was Geschichte oder Volkssage von den Mutter- und Töchterdörfern uns Merkwürdiges aufbewahrt hat, hier namhaft machen.

1. Bellingen. Dieses ansehnliche Dorf gehört in Hinsicht des Kirchenpatronats und der Grundherrschaft dem Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg. Auf der Anhöhe von Bellingen genießt man die schönste Aussicht über den Tanger, welchen Namen sowohl der unter diesem Namen bekannte Fluß, als auch die angränzende Wiesenfläche führt, welche früher ein Wald war; aber auf Befehl des Herzogs Otto des Milden

von Braunschweig, als damaligen Oberherrn der Altmark, wurde in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts dieser Wald ausgerottet. Die Ortschaften Kökte, Hüseliz, Schwarzlosen, Süpplingen und Bellingen werden im Jahre 1345 ausdrücklich als solche genannt, welche Antheil an den Tangerwiesen erlangt und vom Markgrafen Ludwig in dem Besitz derselben bestätigt werden *). Die Schlacht, welche hier zwischen einem Markgrafen Huder von Stade und dem Grafen Albrecht dem Sechsten von Anhalt, welche sich den Besitz der Nordmark streitig machten, geliefert seyn soll, ist wohl eine unzuverlässige Volkssage, welche sich aus Enzelt in das Leutingersche Werk fortgepflanzt hat, aber mit der damaligen Zeitgeschichte (unter Kaiser Heinrich II.) sich nicht vereinigen läßt. Die bei Anlegung eines Weinbergs dort gefundenen Menschenschädel mögen weit sicherer auf die Schlacht hindeuten, welche im Jahre 983 zwischen den Wenden und dem Markgrafen Dietrich hier geliefert ist, wovon im Anfange dieses Werks geredet worden. Die großen Steine sind nichts anders, als sogenannte Hünenbetten, und der auf einem dieser Steine bemerkte Hufschlag eines Pferdes ist entweder ein Spiel der Natur oder der Einbildungskraft. Nicht weit von Bellingen befindet sich ein unter dem Namen Kaisersmoor bekannter Sumpf. Ob Kaiser Karl der Vierte mit dem Pferde in diesem Sumpfe gestolpert oder ein Mensch, Namens Kaiser, hier seinen Tod gefunden, kann ich nicht entscheiden. Der König Gustav Adolf von Schweden hatte in Bellingen sein Hauptquartier. Von seinem

*) Ludewig reliqu. manuscr. T. 7. p. 127.

Aufenthalte in dem dortigen Pfarrhause zeugte ehedem eine in der Kirche aufbehaltene kupferne Schüssel mit dem Namen und Wapen dieses vortrefflichen Königs, so wie die Inschrift über der Hausthür: Königlich Schwedisches Hauptquartier, welche indessen nach dem Abzuge des Königs von dem damaligen Prediger Otto Jahn ausgelöscht wurde. Auf einer Glocke fanden sich folgende Worte: Hilff uns God unde Maria uth Noth, — O Sanna heyt ick, Dieterich god mey. Anno Domini M. CCCC. XV. Zu der Parochie Bellingen gehören Demker mit zwei Rittergütern, beide dem Herrn von Arnstädt gehörig, und das, gleich Bellingen, schön gebaute Hüseliz.

2. Buch. Es ist das bedeutendste Dorf im Kreise Stendal, vielleicht auch in der Altmark, wenn auch nicht an Seelenzahl, doch an Menge der Bauern und Kossathen. Es war vormals ein Flecken, welchen Namen es erweislich seit 1335 bis 1688 in allen öffentlichen Urkunden führt. Ein außerdem nicht zu verwerfender Beweis, daß Buch ein Flecken gewesen, ist die bis auf den heutigen Tag beibehaltene Gewohnheit, nach welcher der Nachtwächter fortwährend ruft: Bewahrt das Feuer „und das Licht, auf daß dem Flecken kein Schade „geschieht!“ Es hatte ferner ein im Jahre 1611 von neuem erbautes Rathhaus, welches mit einem Thurm versehen war. Vor diesem Rathhause stand als Zeichen der ehemaligen Gerichtsbarkeit und des Stadtrechtes ein Roland. Am 2ten Februar 1663 stürzte der Thurm ein und zerschmetterte in seinem Falle die daneben stehende Rolandssäule. Im Jahre 1693 wurde der Roland von neuem aufgerichtet und auf einem freien Platz vor dem Lehnschulzenhof aufgestellt. An diesem Roland, der in dem

gedachten Jahre einen neuen Kopf mit lockigen, fliegenden Haaren erhielt, findet sich oberwärts die Inschrift: Peter Helmke R (ichter) zu Buch. Diese Familie war seit dem Jahre 1603 in dem Besitz des Lehnschulzenhofes, ist aber jetzt ausgestorben. In dem vorgedachten Jahre belehnte nach Aussterben der Familie Batke der Kurfürst Joachim Friedrich die Gebrüder Helmke mit dem Mannlehn des Schulzenhofes zu Buch, nachdem der kurfürstliche Amtmann zu Tangermünde Florian Alborn diesen ihm geschenkten Hof an Helmke verkauft hatte. Es wurde von diesem Schulzenhofe sowohl, als von dem Schulzenhofe zu Scheldorf ein Lehnpferd gestellt. Das Rathhaus gerieth immer mehr in Verfall und wurde endlich in neueren Zeiten ganz abgebrochen. In der Umgegend des Rolands wurden auch ehedem Jahrmärkte gehalten, welche indessen theils nach Bismark, theils nach Tangermünde verlegt sind. Der Ort ist regelmäßig gebauet und die Hauptstraße wird durch parallellaufende Querstraßen durchschnitten, welche noch vier, wiewohl nur noch in der Benennung übriggebliebenen Thoren führen. Buch war ursprünglich der Rittersitz der in der Mark Brandenburg vielgeltenden Familie von Buch, welche, so reich und angesehen ihre Ahnherren auch einst waren, zuletzt verarmte und ganz in Verfall gerieth, so daß sie nach dem Jahre 1572 ganz aus Buch verschwand *). Späterhin bewohnte eine Familie von Pöppeln den sogenannten Burg- oder Ritterwall, und als dies Geschlecht ausstarb,

*) In dem Altmärkischen Leseblatte, Jahrgang 1822 von S. 167 bis S. 190 habe ich umständlicher von dieser Familie, so wie von dem Flecken Buch geredet.

so wurde im Jahre 1599 die Familie von Itzenplitz auf Jerchel damit belehnt, welche auch noch jetzt im Besitz des kleinen Gutes ist, aber dasselbe emphyteutisch verpachtet hat. Die Kirche ist groß, hell, geräumig und fällt freundlich ins Auge. Sie wurde im Jahre 1709 von innen und außen aufgefrischt; eine Orgel ist eine wahre Zierde dieser Landkirche. Der ansehnliche, massive Kirchthurm streckt sein Haupt hoch in die Luft und kann sich neben den benachbarten Kirchthürmen von Tangermünde und Jerichow behaupten. Der erste evangelische Prediger zu Buch war Albrecht Schröder, welcher 1605 starb und dessen steinernes Bildniß noch an der inneren Mittagsseite der Kirche befindlich ist. Man erzäht, die Einwohner von Buch hätten diesen Mann in Gedanken vertieft am Elbufer auf- und abgehen gesehen und da sie gerade eines evangelischen Pfarrers bedurft, ihn mit landesherrlicher Bestätigung zu ihrem Seelsorger erwählt. Er verwaltete hier sein Pfarramt 36 Jahre. An der rechten Seite des Altars war sonst das Grabmal des vierten Pfarrers Samuel Köpken sichtbar, welcher von 1626 bis 1680 hier wirkte und eine Wittwe heirathete, mit welcher er 53 Jahre im Ehestande lebte. Er hielt dem am 24sten August 1655 unglücklicherweise ums Leben gekommenen Rittergutsbesitzer Peter von Itzenplitz auf Jerchel eine merkwürdige Leichenrede. — Links vom Altare ab erblickt man das einfache, aber geschmackvolle Grabmal des Predigers, Magister Wagner, mit einem Denkspruche von Klopstok.

Eine Tochterkirche von Buch ist Bölsdorf. Noch im Jahre 1620 war sie eine für sich bestehende Mutterkirche und sind nicht allein Pfarracker und Wiesen, sondern auch eine Pfarrworte daselbst

vorhanden, auf welcher vormals das Pfarrhaus gestanden. Die Kirche ist, wie Buch, königlichen Patronats, aber arm. Außerdem gehört zu diesem Kirchspiel das dem Herrn Grafen von Itzenplitz (jetzigen Landrath des Stendalschen Kreises) gehörige Rittergut und Dorf Jerchel. Dieser Ort ist das ursprüngliche Stammhaus der Familie von Itzenplitz, welche schon vor Karl's des Vierten Zeiten in der Altmark einheimisch wurde, aus Böhmen stammte und sich von Jerchel aus nach Grieben, Scheldorf und Schären verbreitete. Den Pfarracker zu Jerchel hat das Gut in Erbpacht genommen. Seit dem Jahre 1795 ist durch das Gut eine Schmiede und seit 1828 eine Windmühle angelegt.

3. Elwersdorf. Ein königliches Dorf, aus welchem 1344 die von Buch und Kerkow die Beede erhoben. In der Nähe desselben führt eine Brücke über den Tanger, welche die Papenkuhle genannt wird. Kurz vor der Zeit der Glaubensverbesserung wollte der damalige katholische Pfarrer aus Elwersdorf über den schmalen Steg gehen, welcher zu der Zeit nur die beiden Ufer verband. Als er indessen kaum bis zur Mitte des Stegs gelangt war, verlor der etwas wohlbeleibte Mann das Gleichgewicht und fiel in den Tanger hinab. Die Hülfe kam zu spät; man fand den guten Pfarrer im Moraste erstickt. Von der Zeit an bekam diese Stelle des Tangers, über welche jetzt eine breite und dauerhafte Brücke führt, den Namen Papenkuhle. In der Kirche zu Elwersdorf stehen der erste evangelische Pfarrer dieser Gemeine und dessen Gattin an der Wand, in Stein gehauen, in betender Stellung sich einander gegenüber. Welle findet man schon in älteren Zeiten

als ein Filial von Elwersdorf. Die Ortschaft gehört, mit Ausnahme eines Bauerhofes, dem Herrn Regierungspräsidenten von Bismark. Im Jahre 1337 muß Welle noch mehr bebaut gewesen seyn, weil sechszehn Frusta (welche mit eben so viel Winspeln Roggen gleichgeltend waren) von den von Buch und von Kerkow daraus erhoben wurden. Im Jahre 1620 waren drei Rittergüter daselbst, wovon das Eine dem Henning von Schwarzenholz, das Zweite dem Hans von Arnstädt gehörte. Das dritte Gut besaßen die Gebrüder von Düsedau. Im Jahre 1746 starb Christian Gabriel von Düsedau, Erbherr auf Welle, mit welchem diese Familie ausgestorben ist. Eine Linie der Familie von Rohtt hausete späterhin hier, ehe das Gut an die Familie von Bismark gelangte. Weißewarthe war noch im Jahre 1673 nach Buch eingepfarrt, indem erstgenannter Ort weder Kirche noch Kirchhof hatte. Dies beweiset unter andern ein im Jahre 1826 auf dem Kirchhofe zu Buch wiederaufgefundener, versunkener Leichenstein, wonach der Heidereiter Lorenz Hanf 1673 zu Buch seine Ruhestätte fand. Erst im Jahre 1711 wurde dem Pfarrer Fabricius zu Elwersdorf der Ort Weißewarthe als Bestandtheil seines Kirchensprengels angewiesen. Die dort befindliche Domaine ist nicht aus geistlichen Stiftungen entstanden, sondern war seit Gründung derselben ein rein fürstliches Tafelgut.

4. Gohre. Der Name ist wendischen Ursprungs und bedeutet einen Berg oder eine Anhöhe, welche Benennung auch die Lage des Orts zu rechtfertigen scheint. Daß die Wenden einen bedeutenden Theil der Altmark bewohnt haben, ob sie gleich

niemals das herrschende Volk in derselben gewesen, ist keinem Zweifel unterworfen. Auch die Namen Lüderiz, Hüseliz, Döbbelin, Stegeliz und Scharnbeck, um nur von der Diöces Tangermünde zu reden, geben einen Beleg hiezu. Zwei Rittergüter findet man in Gohre schon in den ältesten Zeiten. Selbst eine adeliche Familie dieses Namens gab es zu den Zeiten der Markgrafen aus dem Hause Baiern. Im Jahre 1335 besaß der Ritter Johann von Buch, Ludwig's des Aelteren Geheimerrath, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit zu Gohre. Im Jahre 1338 erkaufte der Bürger Menzkin zu Stendal ein kleines Gut, aus drei Hufen bestehend, nebst dem darauf haftenden Dienst und dem großen und kleinen Zehnten von den Herren von Gohre. Im Jahre 1620 saßen die von Kläden zu Gohre. Jetzt sind ein Garnsches und ein Cunowsches Rittergut daselbst. Am 9ten August 1823 brach zu Gohre durch Verwahrlosung eine Feuersbrunst aus, welche in der Zeit von anderthalb Stunden 21 Wohnhäuser, 12 Scheunen und 29 Stallgebäude verzehrte. — Das Kirchdorf Döbbelin gehörte schon im Jahre 1344 den vier Gebrüdern von Bismark, welche Familie es noch jetzt besitzt. Seit dem Jahre 1819 ist die bis dahin für sich bestehende Pfarre Buchholz nach dem Tode des Predigers Braun mit der Pfarre Gohre vereinigt. In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte hier ein Prediger Cranz, welcher, weil er neben seinem Pfarramte auch die Schullehrerstelle und die Küstergeschäfte mit gleicher Treue verwaltete und doch nur überhaupt zweihundert Thaler jährliche Einkünfte hatte, vom König eine jährliche Zulage von hundert Thalern genoß. Der

hartnäckige Widerspruch seiner Gemeine, als er das neue Berliner Gesangbuch einführen wollte, bewog ihn, seine Stelle plötzlich niederzulegen. Seine Amtsthätigkeit und wissenschaftlichen Kenntnisse erwarben ihm indessen bald eine bessere Stelle im Oderbruch. Am 20sten April 1827, des Mittags schlug der Blitz bei einem starken von Hagel begleiteten Gewitter in den massiven Thurm zu Buchholz' und stiftete vielen Schaden, jedoch ohne zu zünden. Als die Pfarre zu Dalen im Jahre 1823 erledigt wurde und der Ertrag derselben nicht zureichend schien, so wurde die Ortschaft Dalen selbst einstweilen zu Gohre gelegt, das Filial Darnstädt hingegen mit Ostheeren verbunden. Dalen wurde im dreißigjährigen Kriege völlig verwüstet und nur zwei Männer erhielten ihr Leben dadurch, daß sie sich an abgelegnen Orten und im Rohr verbargen. Bis 1678 wurde die wüste gewordene Pfarre theils von Insel, theil von Stendal aus durch den Pfarrer an der Petrikirche verwaltet.

5. Grieben. Dieser Ort war im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der Sitz eines Grafengerichts. Laut einer von Waldemar, dem letzten Markgrafen aus dem Hause Anhalt, am Sonntage Oculi 1311 zu Bauzen in der Oberlausiz ausgefertigten Urkunde*) wird die Grafschaft Grieben neben den Gebieten der Städte Tangermünde, Stendal und Osterburg genannt und dadurch im Range denselben gewissermaßen gleichgestellt. Die Grafen von Grieben gehör-

*) Küster's Tangerm. Denkwürdigkeiten S. 160. Weit richtiger ist die Urkunde abgedruckt in Beckmann's Kurmark Brandenburg 5ter Theil 1ster B. K. 6. S. 67. Das Original hat Gerken selbst im Archiv zu Stendal verglichen.

ten zu den angesehensten Dynasten der Altmark, welche vormals sich nicht allein bis an die Ohre, sondern auch zum Theil weit über dieselbe hinauserstreckte, so daß Hillersleben, welches zwischen Neuhaldensleben und Wolmirstädt liegt, mit zur Altmark gerechnet wurde. Aus den Gütern der Grafen von Grieben sind die beiden Klöster Ammensleben und Hillersleben gestiftet und ist es mehr, als wahrscheinlich, daß die Grafen von Grieben außer ihrem Stammsitze Grieben noch lange Zeit Besitzungen an der Ohre gehabt haben*). Die Haupt- und Stammlinie zu Grieben erhielt sich am längsten. Nicht alle, die zu dieser Familie gehörten, waren Grafen, sondern nur diejenigen, welche das Oberrichteramt in ihrem Gerichtssprengel verwalteten. Das Wort Grafschaft (comitatus) bedeutet bei den Schriftstellern des Mittelalters oft nichts weiter, als einen Gerichtsbezirk. Zu Karl's des Vierten Zeiten wird indessen diese Grafenwürde in Grieben nicht mehr genannt. Gleichwohl behauptete sich die Familie von Grieben noch gleichzeitig mit der Familie von Itzenplitz eine geraume Zeit auf ihrem alten Stammsitze, bis sie späterhin vom Schauplatz der Geschichte verschwindet, ohne daß man bestimmt nachweisen kann, wann sie erloschen ist.

Schon unter Ludwig dem Römer finde ich die von Itzenplitz in der Altmark: denn im Jahre 1361 wurden vier Gebrüder dieses Namens mit dem Schulzenhofe und drei andern Höfen zu Rademin (im Salzwedelschen Kreise) und deren Einkünften zur gesammten Hand von dem Markgra-

*) Gerken's cod. dipl. Brand. T. 1. S. 13—18., nebst dem Vorbericht §. 4.

fen belehnt *). Tile von Itzenplitz verkaufte aber das Gut Rademin an Berend und Heinrich von der Schulenburg im Jahre 1383. Nur theilweise konnte indessen das Gut zu Grieben der Familie von Itzenplitz als Dotation übergeben werden, indem dasselbe zur Zeit der Anfertigung des karolinischen Landbuchs im Jahre 1375 in viele Theile zerstückelt und in den Händen einer Menge von wenigstens dreißig Pacht- und Zinserhebern adlichen und bürgerlichen Standes war. Der Familie von Itzenplitz war es vorbehalten, aus dem zersplitterten Gute nach und nach wieder ein Ganzes zu bilden: denn so oft und so lange es auch seit dieser Zeit getheilt gewesen seyn mag, so hat es doch, die Abgefundenen abgerechnet, welche sich mit einem Hause und einzelnen kleinen Besitzungen begnügten, laut der alten Recesse und Vergleiche selten mehr, als zwei, höchstens drei Gutsbesitzer aus dieser größtentheils zahlreichen Familie gegeben. Im Jahre 1493 hatte Erich von Itzenplitz Besitzungen auf der Feldmark Scheldorf**). Im Jahre 1544 belehnte Joachim II. die von Itzenplitz zu Jerchel und Grieben zur gesammten Hand mit dem Dorfe Scheldorf. Im Jahre 1571 belehnte Kurfürst Johann George vier Besitzer, Günzel, Friedrich, Wiprecht und Jobst von Itzenplitz mit sechs freien Hufen im Dorfe Grieben und einer Radelake, vor der Niederwiese gelegen, bei dem See zu Scheldorf, wie solche Jahn von Rundstädt gehabt. Im Jahre 1680 wurde Christian von Itzenplitz von dem Kurfürsten

*) Markgr. Br. Urk. S. 353.

**) Aus dem Lehnsarchiv entlehnt, woraus auch die beiden folgenden Data genommen sind.

Friedrich Wilhelm dem Großen mit ganz Jerchel, halb Hemerten, der wüsten Feldmark Mitzelwerder und dem Wall zu Buch belehnt.

Seit 1660 sind die von Itzenplitz erweislich im Besitz des Patronatrechts über die geistlichen Stiftungen zu Grieben, wiewohl es keinem Zweifel unterworfen ist, daß sie schon seit früheren Zeiten dies Recht ausgeübt haben. In dem uralten Thurme der Griebenschen Kirche hangen, außer einer kleinen Schulglocke, zwei größere Glocken. Eine kleinere Glocke wurde in Kriegszeiten eine Beute des Feindes. Auf der mittleren Glocke stehen die Worte mit Mönchsschrift: veni cum pace, o rex gloriae, christe (Komm mit Friede, König der Ehre, Christus)! Auf der größeren Glocke sind dieselben Worte in umgekehrter Ordnung zu lesen. Auf der kleinen am 30sten November 1822 aufgehängten Schulglocke stehen die Worte: liebe Kinder! kommt zur Schule! — Eine glaubwürdige Volkssage versichert, daß die eine der größeren Glocken einst in dem seit wenigstens dreihundert Jahren in Trümmer versunkenen Kirchthurme zu Polke bei Bittkau gehangen. Da sie auf dem Thurme des verschwisterten Dorfes Bittkau keinen Raum gefunden, so sei sie unter der Bedingung der Griebenschen Kirche überlassen worden, daß dieselbe auf ewige Zeiten eine Wiese an die Kirche zu Bittkau abtrete. Noch jetzt ist diese seit längerer Zeit in Acker verwandelte Besitzung unter dem Namen Glockenwiese ein Eigenthum der Kirche zu Bittkau, ungeachtet sie auf der Griebenschen Feldmark liegt.

Im Jahre 1820, wo Teutschland überhaupt sehr durch Ueberschwemmungen litt, ereignete sich auch bei Grieben ein Deichdurchbruch, welcher

eine Ueberschwemmung und Versandung des der Elbe am nächsten liegenden Feldes zur Folge hatte. Das vorhin erwähnte Jahr wurde für Grieben auch dadurch merkwürdig, daß in demselben die seit vielen Jahren vorbereitete Gemeinheitstheilung zwischen dem Rittergute und den übrigen Ackerbesitzern zu Stande kam. Indessen wurde wegen mehrerer zu beseitigenden Hindernisse der Receß und völlige Abschluß der Separation erst am 28sten Februar 1828 wirklich vollzogen. Zum immerwährenden Andenken an jene im Jahre 1820 vollendete Gemeinheitstheilung ließ der Herr Rittergutsbesitzer vor einem am Scheldorfer Wege liegenden anmuthigen und zu einem Ruheplätzchen umgeschaffenen Eichengehölz eine Denksäule errichten.

Grieben bestand bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus zwei Rittergütern, wovon das sogenannte zweite Gut am See, durch seine Lage und der historischen Ueberlieferung gemäß, unstreitig der älteste Wohnsitz des Gründers der hiesigen Ritterburg, früher zum Hause Jerchel gehörte. Der am 4ten August 1784 gestorbene Königliche Deichhauptmann Hans Christoph Friedrich von Itzenplitz vereinigte dasselbe durch Kauf mit seinem Erbgute. Zur Erinnerung an diesen durch einen Sturz vom Pferde verunglückten Gutsherrn hat der älteste Sohn und Lehnsfolger desselben, der Königliche Obristwachtmeister und Deichhauptmann, Herr Friedrich August Heinrich von Itzenplitz im Jahre 1815 am Wege nach der Elbe ein dreiseitiges, aus Gußeisen bestehendes Denkmal errichten lassen, welches eine auf jenen Todesfall passende Inschrift enthält und mit Pappeln, so wie mit einigen Eichen umpflanzt ist. Zu dem Rittergute Grieben, welches einen bedeu-

deutenden Flächeninhalt seiner liegenden Gründe, eine ausgedehnte Forst und selbst jenseit der Elbe eine unter dem Namen Brak bekannte Wiesenfläche besitzt, gehört auch das eine Meile davon entfernte und in Grieben eingepfarrte Vorwerk Schären. Diese Ortschaft war im Jahre 1375 ein aus zwanzig Hufen bestehendes und mit einer Kirche versehenes Dorf, gehört aber jetzt mit seinen Erbpächtern und Grundsitzern ausschließlich dem Gute Grieben an. Ein mehreres von dem Gute Grieben ist von mir in dem Altmärkischen Leseblatte Jahrgang 1821 gesprochen und ist das Wesentliche jenes Aufsatzes mit den nöthigen Verbesserungen und Einschaltungen hier auszugsweise eingerückt.

Als Tochterkirche schließt sich zunächst an Grieben das Gut und Dorf Bittkau an, an Seelenzahl das Bevölkertste in der ganzen Parochie. Zur Zeit der Anfertigung des Karolinischen Landbuches im Jahre 1375 befand sich außer dem Rittergute nur ein Bauerhof daselbst. Die Familie von Lüderiz war damals im Besitz dieses Gutes, so wie des einverleibten Vorwerks Polte. Im Jahre 1556 verkauften es die von Lüderiz an die Gebrüder von Itzenplitz und so oft es auch seine Besitzer gewechselt hat, so gerieth es doch fast immer wieder in die Hände der benachbarten von Itzenplitzischen Familie. Die jetzige im Namen ihrer Kinder das Gut berücksichtigende Bewohnerin ist des verstorbenen Herrn Baron von Plotho hinterlassene Gemahlin, Charlotte Helena, geborne von Itzenplitz. Im Jahre 1826 wurde hier ohne viele Zeitversplitterung die Gemeinheitstheilung zwischen dem Gute, den vierzehn Kossathen und Käthnern vollendet. Bittkau liegt in der südlichsten Spitze des landräthlichen Kreises

Stendal, an der Gränze des ehemaligen Stiftes Magdeburg. Der bei weitem größeste Theil der Einwohner beschäftigt sich mit der Schifffahrt, wozu die Lage an der Elbe sehr bequem ist.

Scheldorf ist ein lediglich dem König, sowohl in Hinsicht der Grundherrschaft, als des Patronatrechtes, gehörendes Dorf und steht unter dem Domainenamte Weißewarthe. So gering Bittkau in Betreff seiner ursprünglichen Bevölkerung war, so wenig bedeutend war vor länger, als vier Jahrhunderten der Ort Scheldorf in Betracht seiner liegenden Gründe. Das Karolinische Landbuch spricht im Jahre 1375 von Scheldorf in folgenden Worten: „Scheldorf hat keine Hu„fen, sondern die Einwohner ernähren sich von der „Fischerei. Der Landesherr kann in dem dortigen „See mit dem großen Netze fischen, wenn es ihm „gefällt. Auch gehört dem Markgrafen eine Wiese. „Die Bewohner des Dorfes sind zum Holzschlagen „verpflichtet. Der Amtmann (praefectus) Menz „zu Tangermünde hat daselbst einen Winspel „Hafer.“ Aehnliche Einkünfte bezogen Herrmann von Grieben und ein gewisser Pilstoter zu Tangermünde, welcher auch in Schären gewisse Hebungen hatte. So wie in mehreren Dörfern am diesseitigen Elbufer einst Wenden angetroffen wurden, eben so fand man auch im zehnten und eilften Jahrhundert Scheldorf von Wenden bewohnt. Daher kam es, daß noch im Jahre 1339, nachdem die Einwohner schon längst zum Christenthum bekehrt waren, diese Ortschaft den Beinamen eines Wendendorfs beibehielt. Denn, als Markgraf Ludwig der Aeltere im vorgedachten Jahre seinem Günstling Johann von Buch die sogenannte kleine (lütge) Heide an dem

Tanger verlieh, so behielt er sich doch ausdrücklich den Tangerwald und das wendische Dorf Scheldorf vor *). Man darf sich nicht wundern, wie die Wenden, welche sonst nur leichten Acker zu bearbeiten verstanden, zu dem Besitz von Scheldorf gelangten, da es in dem Karolinischen Landbuch ausdrücklich gesagt wird, daß die Bewohner von Scheldorf keine Hufen, folglich nur etwas Wiesen und Weide besaßen. Die gegenwärtige Ackerfläche war wahrscheinlich größtentheils mit Eichholz bewachsen, wie denn noch in neuern Zeiten und selbst bis zum Jahre 1825 eine kleine königliche Forst den Umfang eines Theils der Grundfläche bedeckte. Durch einen Vergleich wurde dieses Holz dem König von der Gemeine abgekauft und dadurch das Grundeigenthum dieses ursprünglichen Fischerdorfes beträchtlich erweitert. Auch scheint es bemerkenswerth, daß die Unterlage dieses Kleibodens aus Sand besteht, welches fast auf die Vermuthung führen könnte, daß die fette Erdoberfläche das Erzeugniß einer spätern Naturrevolution sey. — Das Griebensche Gut hat dem Namen nach seit den ältesten Zeiten eine Besitzung auf dem Scheldorfer Felde; da indessen dieselbe unmittelbar an die ursprüngliche Griebensche Feldmark gränzt, so ist sie mit derselben vereinbart und hat das Gut zu Griben gar keine Gemeinschaft mit Scheldorf, sondern Letzteres ist lediglich vom König abhängig.

6. Hemerten. Dieser Ort hat höchst wahrscheinlich seinen Namen und Ursprung den Niederländern zu danken, welche Albrecht der Bär

*) Reservamus tamen nobis nemus Tanger Slavicalemque villam, dictam Scheldorp. — — Ludewig reliquiae manuscr. T. 7. p. 58.

aus der Gegend zwischen der Maaß und der Waal, wo es ebenfalls einen Ort dieses Namens giebt, in die entvölkerte Altmark rief. Diese Niederländer, welche mit dem Elemente des Wassers und dem Deichbau bekannt waren, legten den wider die Ueberschwemmungen schützenden Elbdeich an. An der Spitze dieser Niederländer standen außer den Schulenburgen besonders auch die von Arnim (Arnheim), welche nicht allein ihr Geschlecht in die Mark verpflanzten, sondern auch selbst Ortschaften ihren Namen gaben. Die Schulenburg, dieses zwischen Stappenbek und Kricheldorf liegende alte Stammschloß, welche im Jahre 1147 gegründet wurde, wurde zwar schon frühzeitig im Jahre 1214 von der Salzwedelschen Bürgerschaft erobert und zerstört, aber der Ort Arnim bei Hemerten verewigt noch das Andenken seines Stifters. Als der Erbauer der Kirche zu Hemerten wird ein von Buchholz genannt. Diese von Buchholz waren noch bis zum Jahre 1620 Besitzer eines Rittergutes zu Hemerten, welches sie 1471, so wie noch hundert Jahre später allein besaßen, seit 1620 wenigstens aber mit dem Magistrat zu Stendal getheilt hatten. Vor dem Altare ist noch das Grabmal eines Hans Buchholz zu erkennen, dessen Tochter Anna neben ihm den eisernen Schlaf des Todes schläft. In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts scheint diese Familie ausgestorben zu seyn. Wenigstens 1448, wo nicht früher, findet man die Familie von Itzenplitz aus dem Hause Jerchel im Besitz der einen Hälfte von Hemerten und vom Jahre 1680 ist ein Lehnbrief des Kurfürsten Friedrich Wilhelm vorhanden, wonach er Christian von Itzenplitz mit ganz Jerchel und halb Hemer-

ten belehnte. Die ehemaligen beiden Rittergüter sind schon in älteren Zeiten aufgelöset. Das Patronat wechselt zwischen dem Herrn Grafen von Itzenplitz auf Jerchel und dem Rath zu Stendal. Die Kirche zu Hemerten ist eine von den sogenannten sieben verkehrten Kirchen in der Altmark, indem der Thurm gegen Morgen steht. Auf der großen Glocke finden sich die Worte; Jesus † Maria † o rex gloriae † Jesu repente veni † cum pace † a † M † CCCCLXXI. (Jesus! Maria! o König der Ehre! komm bald mit Friede! 1471.) Im Jahre 1709 wurde die Feldmark Hemerten durch eine große Ueberschwemmung der Elbe in Gefahr gesetzt. Nordöstlich von Hemerten liegt der sogenannte Hermsberg, welcher nach den darüber angestellten Untersuchungen nichts weiter, als ein Begräbnißhügel der vormaligen heidnischen Voráltern ist. Eine Menge mit Asche und Knochen angefüllte Urnen, verschieden an Gestalt und Umfang, erheben diese Meinung zur völligen Gewißheit. Am 8ten Junius 1825 starb hier der als Sprachforscher und Alterthumskenner, so wie durch seinen Biedersinn bekannte Pfarrer Christoph Hahnes.

Langen-Salzwedel, das erste Filial von Hemerten war früherhin Mutterpfarre. Wahrscheinlich ist der Ort eine Kolonie der Stadt Salzwedel, wovon derselbe seinen Namen erhielt. Eines der dortigen Rittergüter war bis 1620 in den Händen der von Buchholz. Die Grundstücke des von Rohttschen Gutes sind im Jahre 1817 an die Gemeine verkauft. Arnim, das zweite Filial wird in der Sprache des gemeinen Lebens gewöhnlich Arndt genannt. Man hält es für das Stammhaus der von Arnim. Noch im Jahre 1732 ge-

hörte es, so wie Storkow und Bündfeld zu der Pfarre Staffelde. Erst im Jahre 1761 wurde es zu des verdienten Hemertschen Predigers Dunker Zeit mit der Pfarre Hemerten vereinbart. Als Besitzer des Rittergutes und Patronen werden schon 1620 die von Woldek genannt. In die Kirche fällt das Tageslicht nur mit mattem Schimmer und der Altar lehnt sich unmittelbar an die Mauer, so daß er, wider alle Gewohnheit, keinen Herumgang gestattet.

7. Käthen. Dieser Ort liegt an der Uchte. Das dortige Gut gehörte 1573 der jetzt ausgestorbenen Familie von Gohre, im Jahre 1672 den Erben des Geheimenraths Schardius, im Jahre 1798 dem Herrn von Stephani und jetzt dem Herrn Landrath von Kröcher auf Binzelberg, welcher zugleich Patron ist. Das Filial Deez war schon 1620 und früher in den Händen der von Dequede, jetzt aber schon längst nicht mehr. Binzelberg ist ursprünglich Mutterpfarre. Im Jahre 1580 unterschrieb der damalige Pfarrer Fabian Schulze die Tangermündischen Synodalverfügungen. In diesem Jahre waren Bölsdorf, Wittenmoor und Birkholz ebenfalls noch für sich bestehende Pfarren. Im Jahre 1728 war Binzelberg, welches inzwischen eine wandernde Tochterkirche (Filia vagans) geworden war, mit der Pfarre Staats vereinigt. Späterhin, so wie jetzt, ist es mit Käthen verbunden.

Besitzer des Ritterguts zu Binzelberg waren 1573 die von Mezdorf, 1672 die Erben des Geheimenraths Schardius, im Jahre 1798 der Staatsminister und Oberpräsident von Ingersleben und jetzt der Herr Landrath von Kröcher. Merkwürdig ist es, daß die Familie von Kröcher,

welche in früheren Zeiten viele bedeutende Güter in der Altmark besaß, aber seit dem Jahre 1324, wo die beiden Söhne des Hoftruchses Droiseke von Kröcher das Schloß Kalbe an der Milde an Albrecht von Alvensleben verkauften, aus dieser Provinz verschwand, in neuerer Zeit wieder darin einheimisch geworden ist.

8. Lüderiz, ein Ort, der zuvörderst dadurch merkwürdig ist, weil der Familienname des Herrn Rittergutsbesitzers mit dem Namen des Wohnorts gleichnamig geblieben ist, während so viele adliche Geschlechter der Altmark, welche von ihrem Wohnsitze den Geschlechtsnamen erhielten, wie die Arnim, Birkholz, Bodendiek, Buch, Calberwisch, Eichstädt, Gohre, Grieben, Kerkau, Kläden, Kökte, Königsmark, Krusemark, Osterburg, Osterholz, Ostheeren, Rönnebek, Sanne, Schepeliz, Schwarzenholz, Schwarzlosen, Stegeliz, Vinzelberg, Welle und Wusterbusch entweder ganz erloschen sind oder doch wenigstens ihren ursprünglichen Wohnsitz, von welchem sie ihren Geschlechtsnamen erhielten, längst verlassen haben. Die Familie von Lüderiz war während des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts eine der angesehensten in der Altmark. Sie wurde unter drei markgräflichen Regierungen, besonders unter der Baierschen und Luxenburgischen, sehr begünstigt und es läßt sich kaum entscheiden, ob ihr die Fürstengunst oder der Mitgenuß so vieler adlichen Besitzungen vortheilhafter gewesen sey. Von 1375 bis 1556 waren die von Lüderiz im Besitz des Schlosses Bittkau und des halben wüsten Dorfes Polte; 1620 besaßen sie das Gut Walsleben. Ein Andreas von Lüderiz besaß pfandweise das

ehemalige Kloster Krevese, indem er dem Kurfürsten Joachim II. dreitausend Gulden darauf vorgestreckt hatte und deshalb Verweser dieses Klosters hieß. Im Jahre 1550 lösete es die Kurmärkische Landschaft für den Kurfürsten wieder ein. Auch besaßen die Hartkoppe zu Möllendorf von den Gebrüdern von Lüderiz ein Afterlehn im Dorfe Belkow, welches sie 1598 an den Rath zu Stendal verkauften. Von dem Hofmarschall Joachim von Lüderiz, als vorzüglichem Günstling des Kurfürsten Joachim II. ist schon im ersten Abschnitt die Rede gewesen. Wo der Ort Golm oder Galm gelegen, wovon ein Joachim von Lüderiz 1598 Erbgesessen genannt wird, weiß ich nicht. Im Jahre 1580 unterschrieb sich als Mitglied der Tangermündischen Diöces ein Paul Hübner unter den dortigen Synodalverfügungen und nennt sich Pastor zu Galm. Noch muß ich als eine Merkwürdigkeit anführen, daß der Ritter (miles) Arnold von Lüderiz 1341 das Schloß Burgstall inne hatte. Ludwig der Aeltere versprach unter andern dem gedachten Ritter, daß er, falls Ersterer in Angelegenheiten des Kurfürsten das Schloß verlieren sollte, ihm zweihundert Mark Silbers zur Schadloshaltung geben und ihm überhaupt für jeden erlittenen Nachtheil Ersatz leisten wolle *). Eine Katharina von Lüderiz, die Gattin Dieterich's von Klitzing, deren Milde und Frömmigkeit sehr gerühmt wird, machte einen Auszug aus Luther's Schriften

---

*) Ludewig reliqu. manuscr. T. 7. S. 66. Die übrigen Thatsachen gründen sich auf die Gerkenschen Urkundensammlungen. Schon 1345 gab Markgraf Ludewig das Schloß Burgstall dem Nikolaus von Bismark und dessen drei Brüdern zu Lehn.

und gab denselben unter dem Titel: Schul- und Kirchenschatz im Jahre 1632 zu Wittenberg heraus. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, welcher im Jahre 1670 eine Sommerreise durch die Altmark machte und bei dem Gutsbesitzer von Lüderiz einsprach, fand Bedenken, auf einem Zimmer jenes Gutes, auf dessen Tapeten Begebenheiten aus dem Leben Jesu dargestellt waren, Taback zu rauchen. Er begab sich vielmehr, um sein religiöses Gefühl zu schonen, zu jenem Zweck in ein anderes Zimmer.

Die Kirche zu Lüderiz, wovon zu $\frac{2}{3}$ der König und zu $\frac{1}{3}$ der Rittergutsbesitzer, jetzt Herr Hauptmann von Lüderiz, Patron ist, enthielt ehedem zwei Kapellen, wovon die Eine der Jungfrau Maria gewidmet, die Andere nebst dem darin befindlichen Altare dem Frühmeßgottesdienst bestimmt war. Jeder dieser Nebenaltäre hatte unter dem Namen des Kommendisten seinen eigenen Meßpriester. Die erste jetzt in ein Begräbnißgewölbe verwandelte Kapelle verschaffte ihrem Kommendisten nicht nur hinreichende Einkünfte, sondern auch eine besondere Dienstwohnung. Der letzte Kommendist Joachim Dahle lebte noch im Jahre 1600, als die zweite allgemeine Kirchenvisitation von Gebhard von Alvensleben, Arnold von Rayer, dem Hofprediger Simon Gedike und dem Professor Wenzel aus Frankfurt gehalten wurde. Dahle las damals wöchentlich noch zwei Messen und genoß seine Einkünfte bis an seinen Tod, wo an dieselben dem Pfarrer angewiesen wurden. Von diesem Dahle meldet übrigens die Kirchenmatrikel: „Er Jochim Dahle, von Havelberg „bürtig, ist seicht gelehrt, hat jetzo die gedruckte „Concordiam unterschrieben.“ In Lüderiz hatte

auch die Freigebigkeit der frommen Vorzeit ein Hospital für arme Personen beiderlei Geschlechts gestiftet. Jetzt bewohnen dasselbe drei Personen weiblichen Geschlechts und gebührt die Aufnahme vorzugsweise solchen Hülfsbedürftigen, welche im Dienste des Guts zur Arbeit unbrauchbar geworden sind. Die Einkünfte bestehen in Kornpächten, deren Vertheilung dem Gutsherrn mit Zuziehung des Ortspfarrers zusteht. Jeder Aufzunehmende muß in der Regel dreißig Thaler Antrittsgeld erlegen. Die Einkünfte sind zu einem sorgenfreien Leben der Hospitaliten hinlänglich. Das Wapen der von Lüderiz ist ein rother Anker im weißen Felde. Am 24sten November 1822 brach durch Verwahrlosung eine Feuersbrunst aus, welche in wenigen Stunden mit Einschluß des Gutes 46 Wohngebäude, 17 gefüllte Scheunen und 26 Stallgebäude in die Asche legte. In und außerhalb der Altmark wurde für die Unglücklichen gesammelt und der Ertrag war über alle Erwartung groß. An baarem Gelde allein kam ein die Summe von 2757 Thalern, 24 Silbergroschen, 11 Pfennigen; außerdem fast 30 Winspel Getraide, ohne die mehr, als 15 Winspel an Mehl, Kartoffeln, Erbsen und Backobst betragenden Bedürfnisse, nebst Brodten, Heu und Stroh, nebst Hülfsfuhren zu rechnen. Ein außerordentliches Verdienst um die gewissenhafte Vertheilung dieser milden Gaben erwarb sich der Pfarrer, Herr Karl Heinrich Lohse zu Lüderiz.

Zu dem Gute Lüderiz gehört das Vorwerk Landsberg, welches von dem Berge gleiches Namens benannt worden, auch Neulüderiz heißt. Der Landsberg, an welchen sich die sonst mit Eichen bewachsenen, jetzt kahlen Hügel unter dem Namen Kesselberge anschließen, ist einer der höchsten Punkte

in der Altmark. Man erblickt von hier nicht allein mehrere Städte und Dörfer in der Altmark, sondern auch jenseit der Elbe Jerichow und Burg und selbst den Brocken sieht man am äußersten westlichen Horizont dämmern. In einer geringen Entfernung liegt ein sehr großer Feldstein, welcher, weil die geschäftige Einbildungskraft ihn mit einem Backenzahne verglich, der Backenstein genannt wird. Er ist viereckig und so breit, daß wohl zehn Personen darauf stehen können. Auf der Gränze der königlichen Forst, jedoch noch im Umfange des Landsberges liegt noch ein fast eben so großer Stein, welcher in Form eines Sessels sich zum Sitzen eignet.

Die eingepfarrte, jetzt für sich bestehende Domaine Ottersburg bestand in den älteren Zeiten aus vier Rittersitzen und ist höchstwahrscheinlich der ehemalige Wohnsitz der ausgestorbenen Familie von Osterburg. Als das Karolinische Landbuch angefertigt wurde, worin der Ortsname „Osterburg" sich geschrieben findet, war dieser Ort als Dorf schon wüste. Man findet daselbst noch Spuren einer zertrümmerten Kirche, zu welcher in den Zeiten des Pabstthums zwischen Ostern und Pfingsten von Lüderiz aus wöchentlich einmahl gewallfahrtet wurde. Der Kirchhof wird noch, seiner Bestimmung gemäß, gebraucht. Zwischen Ottersburg und Windberg ist eine beträchtliche Anhöhe, welche den Namen Burgwall führt. Eben so sind auf beiden Seiten des Amtes Ottersburg noch Spuren von ehemaligen Wällen bemerkbar. Ottersburg gehörte 1375 der Familie von Lüderiz und der bürgerlichen Familie Junge zu Stendal. — Ob es gleich mehrere Grafen von Osterburg gegeben, so wird sich doch schwerlich das Daseyn ei-

nes für sich bestehenden Gebiets unter dem Namen „Grafschaft Osterburg" erweisen lassen. Weitläuftiger habe ich hiervon geredet in dem Altmärkischen Leseblatte Jahrgang 1826. S. 127—136. Jahrgang 1827. S. 430—440.

Schleuß ist ein der Universität Breslau gehörendes Kirchdorf. Der Pfarrer zu Lüderiz empfängt aus der dortigen Schmiede jährlich, sonst am ersten Weihnachtstage, jetzt gewöhnlich um Martini drei rothe Aepfel, als Folge eines zu den Zeiten des Katholicismus gethanen Gelübdes. In der Mitte der Altartafel befand sich sonst ein Marienbild nebst noch einem Heiligenbilde, welches mit einem langen vergoldeten Talar bekleidet, die zwei ersten Finger der rechten Hand, wie zum Segensprechen emporstreckte. Es hielt ein nackendes Kind auf dem Arm, welches einen rothen Apfel in der rechten Hand hatte und eine Bewegung machte, als wenn es anbeißen wollte. Jetzt ist, wie ich höre, dieses Bild nicht mehr vorhanden.

Wittenmoor war früher ein Afterlehn des Bisthums Havelberg. Otto der Erste aus dem Hause Anhalt, Albrechts des Bären Sohn und Nachfolger schenkte im Jahre 1170 das Gut und Dorf Wittenmoor, welches bisher sein Privateigenthum gewesen war, dem Bisthum Havelberg, weil dasselbe durch die Einfälle und Verwüstungen der Wenden außerordentlich gelitten hatte *). Im Jahre 1345 besaß der Ritter Thilo von Rötz dieses Gut, als ein Stift Havelbergsches Afterlehn. Seit 1784 ist es indessen für einen jährlichen Kanon in Allodium verwandelt. Jetzt ist der Gutsbesitzer, Herr Oberamtmann Witte

*) Kusteri collect. March. Stück 17. S. 104.

Eigenthümer des Guts. — Windberg, ein Kirchdorf und Rittergut, welches dem Herrn Hauptmann von Barsewisch gehört.

9. Nahrstädt. Im Jahre 1377, wo vermöge einer Schenkungsurkunde das Kollegiatstift zu Tangermünde einige Hebungen dort genoß, wird der Ort „Norstede" geschrieben *). Im dreißigjährigen Kriege wurde Nahrstädt fast ganz verwüstet. Das dortige Rittergut besaßen 1672 die von Gohre, bis zum Jahre 1820 eine Nebenlinie der Familie von Borstel, welche im Sommer des genannten Jahres ein in der Gegend von Bamberg erkauftes Landgut bezog und seitdem der Gutsbesitzer Herr Brandes.

Insel, welches in Ost- und Westinsel eingetheilt wird, aber eine gemeinschaftliche Kirche hat, war bis zum Jahre 1813 eine für sich bestehende Pfarre. Nach dem Tode des Predigers Garn wurde sie durch die Bemühung des damaligen Pfarrers Ragotzky zu Nahrstädt mit der letzteren Pfarre vereinigt. Bei Westinsel findet man noch das Gemäuer einer ehemaligen Kirche, die dem jetzt verwüsteten Dorfe Mispelwerder angehörte. Dieser Ort wurde 1375 „Mitzelwerder" geschrieben und besaß damals achtzehn Hufen, wovon eine der Pfarre gehörte. Er war eine Tochterkirche von Vinzelberg, welches nun auch schon längst aus der Reihe der Mutterkirchen ausgestrichen ist. Noch im Jahre 1680 wurde Christian von Itzenplitz auf Jerchel mit der wüsten Feldmark Mispelwerder belehnt. Im Jahre 1344 besaßen die beiden Patrizier Schadewachten und Kastel einige Lehnstücke und einen

*) Gerken diplom. vet. March. B. 2. S. 283.

Theil der Gerichtsbarkeit zu Insel. Dieser Ort wird in dem altmärkischen Volksliede vom Jahre 1372 erwähnt, in welchem Busso von Errleben an der Spitze eines Magdeburgischen Fehdeschwarms mit bewaffneter Hand in die Altmark eindrang. Die Befehder hatten bereits mehrere Dorfschaften ausgeplündert und befanden sich mit dem erbeuteten Rind- und Schafvieh auf dem Rückwege, als die Stendalsche Bürgerschaft den Plünderern nacheilte und ihnen die geraubte Beute wieder abnahm. Es floß bei diesem Treffen (1372, den 3ten November) mehr Menschenblut, als sonst gewöhnlich war. Das Haupt der Plünderer, Busso von Errleben, blieb auf dem Platze. Aber auch die Stendaler verloren, nebst mehreren angesehenen Männern, ihren heldenmüthigen Bürgermeister Werner von Kalbe, der sie in den Kampf geführt hatte. Der jetzige Rittergutsbesitzer auf Insel ist der Herr Regierungsrath Vollrath zu Magdeburg.

10. Ost- und Westheeren sind theils durch ihre Lage, theils durch die gemeinschaftliche Kirche wesentlich mit einander verbunden. Erwähnt wird dieser Ort schon 1203 und 1272, in welchem letzteren Jahre die drei Markgrafen, Johann, Otto und Konrad vier Hufen auf dem Ostheerenschen Felde an das Hospital zum heiligen Geist in Stendal schenkten und zugleich diesem Hospital das Patronatrecht über die Kirche zu Ostheeren ertheilten *). Der Bischof von Halberstadt, Volrad (von Kranichfeld) bestätigte nebst dem Archidiakonus des Balsamerlandes, Christian (einem gebornen Grafen von Stolberg) diese

*) Margr. Brand. Urkunden. S. 63. 65.

Stiftung. Im Jahre 1315 widmete der Rath zu Stendal vier Winspel Korn, welche Gerhard von Kerkau der Stadt geschenkt hatte, der Kapelle des heiligen Moriz und der Margaretha in dem St. Georgenhospital vor dem Uenglinger Thor zu Stendal. Dies Getraide wurde aus den Dörfern Ostheeren und Klein-Möhringen erhoben und war, wie die Urkunde sagt, zur Unterstützung der von Gott geschlagenen Aussätzigen, d. i. Pestkranken (leprosorum a deo percussorum) bestimmt, welche aus der Gemeinschaft mit den übrigen Einwohnern verwiesen waren *). Im Jahre 1347 stifteten die Gebrüder von Luten, Bürger zu Stendal, einen Altar zur Ehre der drei Weisen aus dem Morgenlande und der heiligen Katharina in der Jakobikirche zu Stendal, welchen Markgraf Ludwig der Aeltere mit einem acht Winspeln Getraide gleichförmigen Einkommen von einem unter dem Namen Morgenland bekannten Acker in Ostheeren ausstattete **). Im Jahre 1322 wird unter andern Edelleuten auch ein Otto von Ostheeren namhaft gemacht ***). Im Jahre 1288 war ein Dieterich von Ostheeren Domherr zu Stendal, so wie im Jahre 1347 ein Konrad von Ostheeren gleiche Würde bekleidete. Ich darf auch hier einen in mehreren alten Chroniken und namentlich auch von dem Chronisten Botho erzählten Vorfall nicht verschweigen, welcher sich 1203 auf dem Anger vor Ostheeren zugetragen haben soll. Ich will der allgemeineren Ver-

---

*) Ludewig reliqu. manuscr. S. 513. Tom. 9.
**) Ludewig reliq. manuscr. T. 7. S. 509.
***) Gerken diplom. vet. March. B. 1. S. 47. Markgr. Brand. Urk. S. 141. 265.

ständlichkeit wegen die Worte der niedersächsischen Mundart in das Obersächsische übertragen: „In „diesem Jahre geschah ein Wunderzeichen bei Sten„dal in dem Dorfe, genannt Ostheeren. Da „saß der Pfarrer des Mittwochens in der Pfingst„woche und fiedelte seinen Bauern zum Tanze. „Da kam ein Donnerschlag und schlug dem Pfarrer „seinen (rechten) Arm ab mit dem Fiedelbogen. „Vier und zwanzig Leute blieben todt auf dem Thie." (d. i. auf dem grünen Grasplatze vor dem Dorfe.)

Als der große Kurfürst Friedrich Wilhelm seine Westfälischen Provinzen im Jahre 1686 bereisen wollte, so nahm er, weil in Tangermünde die Kinderblattern herrschend waren, auf dem Schulzenhofe zu Ostheeren sein Hoflager und da es gerade ein Sonntag (12te nach Trinitatis) war, so mußte der Hofprediger auf der Scheune vor dem Kurfürsten und seinem Gefolge predigen. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden auf den sogenannten sieben Ruthen und den Kollenbergen bei Ostheeren Urnen oder Todtenköpfe aus der heidnischen Vorzeit ausgegraben. In einigen Urnen fand man in der Mitte eingebogene, lange, eiserne Nadeln, so daß sie in der Mitte die Form eines umgekehrten Kessels hatten. Die Kirche ist in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neugebauet. Ostheeren ist, so wie Grobleben, königlichen Patronats. Das ehedem der Familie von Rohtt gehörige, jetzt vereinzelte Gut gehört dem Amtmann Herrn Himburg.

Das Rittergut und Kirchdorf Kökte ist in kirchlicher Hinsicht eine Filia vagans, welche früher, auch selbst ihrer örtlichen Lage nach, zur Parochie Elwersdorf gehörte, einstweilen aber mit

Ost=

Ostheeren vereinigt ist. Die jetzt ausgestorbene Familie von Kökte wird im Jahre 1340, 1414 und 1511 erwähnt. In dem letztgedachten Jahre verkauften drei Gebrüder von Kökte die sogenannte neue Wiese auf der Feldmark zu Kökte wiederkäuflich an den Probst und das Kapitel auf der Burg zu Tangermünde. Die Besitzer von Kökte hatten schon vom Herzog Otto von Braunschweig, als Beherrscher der Altmark, gewisse Wiesen in dem Tangergehölze, welches derselbe hatte ausroden und urbar machen lassen, durch Kauf erhalten, damit sie ihr Gut in einen bessern Zustand setzen möchten (propter villae in bono statu conservantiam). Ludwig der Aeltere bestätigte im Jahre 1345 diesen Kauf gegen Erlegung von vierzehn Talenten, welche damals mit sieben Mark gleichgeltend waren. Heinrich von Kökte wurde im gedachten Jahre mit zwei Frustis (jedes Frustum war einer Mark oder einem Winspel Hartkorn oder zwei Winspeln Hafer gleich) an Beede und Schoß nebst der hohen Gerichtsbarkeit belehnt. Nicht allein aus diesen Abgaben, sondern auch aus dem im Karolinischen Landbuche aufgeführten Abgabenverzeichniß, wonach Kökte vier und zwanzig steuerbare Hufen hatte und jede Hufe zehn Scheffel Roggen entrichtete, läßt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß Kökte vormals außer dem Rittergute auch ein mit Bauern besetztes Dorf gewesen sey.

Schon im zweiten und dritten Abschnitte dieser Schrift ist gezeigt worden, daß die Familie von Kökte theils die Vogtei zu Tangermünde, theils die Hofrichterstelle daselbst, folglich zwei bedeutende Ehrenämter verwaltet habe. Außerdem besaß dieselbe einen freien Lehnhof und Burglehn vor der

Neustadt Tangermünde, nach der Elbseite hin belegen, freie Weide und Hütung, eine Worte (eingehegtes Gehöfte) achter (d. i. hinter) der St. Elisabethkirche, außerdem das Dorf Langen-Salzwedel mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, nebst dem Kirchlehn, so wie den Stadtzoll, Straßenzoll und Elbzoll in der Stadt Tangermünde. Schon im Jahre 1614, als Henning von Kökte ohne Hinterlassung männlicher Lehnserben mit Tode abgegangen war, wurde der Oberjägermeister Hans Jakob von Rohtt aus dem Hause Holzschwang in Schwaben nicht allein mit Langen-Salzwedel und dem Burglehnhause zu Tangermünde belehnt, sondern er erhielt auch, da Jahn von Kökte wegen seines hohen Alters und Mangels an männlichen Lehnserben eine baldige Eröffnung seiner Lehngüter voraussehen ließ, die vorläufige Anwartschaft auf das Gut zu Kökte, womit er nach Jahn's von Kökte Tode im Jahre 1618 ebenfalls förmlich belehnt wurde.

Dieser Hans Jakob von Rohtt war ein Sohn Herrmann Roth's von Holzschwang (denn so schrieb sich die Familie ursprünglich) und der Ehegenossin desselben Veronika Ehinger von Bolzheimb und auf dem Rittergute Holzschwang in Schwaben, in der damals dem Erzhause Oestreich gehörenden Markgrafschaft Burgau (jetzigem Baierschen Oberdonaukreise) am 29sten Julius 1580 geboren *). Von 1595 bis 1599 lebte er in Ansbach, um die Jagdwissen-

*) Johann Roth hatte 1448 das Gut Holzschwang erworben, sich zuerst davon benannt und es auf seine Nachkommen vererbt.

schaft oder, wie es damals hieß, das Weidwerk zu erlernen. Im letztgedachten Jahre ging er nach Königsberg in Preußen, wo ihn der damalige Kurprinz Johann Siegmund von Brandenburg, welcher sich an dem Hofe seines Schwiegervaters, des wahnsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich aufhielt, in seine Dienste nahm und zum Jagdjunker ernannte. Bei der Thronbesteigung Johann Siegmunds erhielt Hans Jakob von Rohtt die Stelle eines Hofjägermeisters und 1614 eines Oberjägermeisters. Der Kurfürst ertheilte ihm nach und nach die Amtshauptmannschaft zu Tangermünde, welche indessen keineswegs erblich war, zu Zehdenik, Liebenwalde und Chorin. Am letzteren Orte starb er schon frühzeitig am 30sten September 1627 und fand auch dort sein Begräbniß. Er war mit Benigna von Sandersleben verheirathet und hinterließ fünf minderjährige Söhne.

Der Kurfürst, welcher den von Rohtt wegen treugeleisteter Dienste sehr liebgewonnen hatte, belehnte ihn zuvörderst am 27sten September 1614 mit dem Rittergute Langen-Salzwedel, so wie am 21sten November desselben Jahres mit dem Burglehnhause zu Tangermünde, am 30sten December 1618 mit dem Stadt-, Straßen- und Elbzoll in Tangermünde, auch mit dem Rittergute und der Feldmark Kökte, nebst den Korn- und Zinserhebungen aus vielen Dorfschaften. Dagegen begab sich der von Rohtt für immer aller Ansprüche auf Besoldung und entsagte namentlich der Summe von zweitausend Thalern, welche der Kurfürst ihm schuldig war. Das Burglehnhaus befand sich noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Besitz der von Rohttschen Familie. Es

wurde späterhin verkauft und auf der Stelle desselben steht jetzt das Hechtsche Haus auf der sogenannten Burgfreiheit.

Der Elbzoll wurde im Jahre 1708 vom König Friedrich dem Ersten der Familie abgenommen, ohne jedoch derselben irgend eine Entschädigung zu leisten. Von dem Straßenzoll wurde die Stadt Tangermünde im Jahre 1734 durch ein richterliches Erkenntniß losgesprochen; der Landzoll hingegen wurde im Jahre 1818 mit den Königlichen Zöllen vereinigt und seit dieser Zeit der Familie von Rohtt jährlich ein Aversionalquantum ausgezahlt. Die Lehnhufe auf der Feldmark Tangermünde, welche die Familie aus dem von Kökteschen Nachlaß im Besitz hatte, ist in neuern Zeiten verkauft. Es ist demnach von allen früheren Besitzungen der Familie in Tangermünde nichts übrig geblieben, als ein Chor in der Stephanskirche, welches von jedem Besitzer des Gutes Kökte bei dem Antritt seines Besitzstandes mit in die Kirchenkasse zu zahlenden fünf Thalern gelöset wird, wonach der Einzahler es auf seine Lebenszeit zu dem beabsichtigten Zweck benutzen kann.

Das Gut Holzschwang, welches auf den Bruder des Hans Jakob von Rohtt überging, wurde auf die Nachkommen desselben bis 1735 vererbt, wo die Köktesche Linie zur Erbfolge gelangte. Da es ein Mannlehn war, so ließ der gegenwärtige einzige Namenserbe dieser Linie, mit Bewilligung des Königs Maximilian Joseph von Baiern, das Gut in Allodium verwandeln und nachher verkaufen. Es gab von dieser Familie drei verschiedene Linien: Schreckenstein, Reutli und Holzschwang, von welcher die Erstere noch fortbesteht und zwischen Kempten und Stein

am Rhein angesessen ist, auch die freiherrliche Würde erhalten hat, die Zweite in männlicher Folge im Jahre 1805 ausstarb und die Dritte sich mit dem Königl. Preuß. Herrn Obristlieutenant und mehrerer Orden Ritter, Hans Friedrich Ludwig von Rohtt auf Kökte schließen wird. Die Schreibart des Familiennamens betreffend, so hatten vom Stammvater Otto Rufus, genannt Roth an, welcher im Jahre 1286 als Beamter des Fürstabtes (praefectus abbatis Augiae) auf der Insel Reichenau am Bodensee erscheint, alle Vorfahren mit einem „th" geschrieben. Vom Jahre 1618 an aber wurde, vermuthlich weil die Abweichung von der gewöhnlichen Orthographie aus der kurfürstlichen Kanzlei hervorging, die jetzt bestehende Schreibform angenommen und für immer beibehalten. — Im Jahre 1767 lebte ein Kardinal Franz Konrad von Roth als Bischof zu Kostniz, so wie im Jahre 1779 ein Freiherr Maximilian von Roth in gleicher Würde an eben demselben Orte. Ob sie Stammverwandte der vorhin genannten drei Linien waren, ist mir unbekannt, jedoch nicht ganz unwahrscheinlich. Wenigstens gehörte der erweislich von 1760 bis 1785 als Fürst-Abt von Kempten lebende Honorius, geborner Freiherr von Roth-Schröckenstein offenbar zu der noch fortblühenden erstgenannten Linie dieses Hauses.

11. Groß-Schwarzlosen. Erwähnt wird dieser Ort schon 1345, wo Markgraf Ludwig der Aeltere seinen Vasallen Nikolaus von Hake mit einer nahe an seinem väterlichen Erbgute gelegenen Wiese, welche derselbe vom Herzog Otto von Braunschweig, als vormaligen Beherrscher der Altmark sich erworben, für sich und seine Nachkommen belehnt. Die von Borstel waren er-

weislich 1440 im Besitz des Gutes, indem Georg, Gebhard und Otto von Borstel im gedachten Jahre dem Probst und Kapitel zu Tangermünde zwei Winspel hart Korn, theils in Roggen, theils in Gerste bestehend, aus dem Dorfe Groß-Schwarzlosen verkauften. Diese Familie ist auch ununterbrochen bis auf unsere Zeit im Besitz des größeren Rittergutes geblieben. Das kleinere Gut gehörte 1715 einem Rath Schönhausen, nachher einem von Garn, jetzt dem Gutsbesitzer Herrn Thär. In der dortigen Kirche befand sich zu den Zeiten des Pabstthums ein Nebenaltar, bei welchem ein durch denselben besoldeter Kommendist angestellt war. Als dieser Altar im Jahre 1705 abgebrochen wurde, so entdeckte man im Innern desselben ein hohes zugedecktes Glas und in demselben ein Wachsbild, einen ziemlich großen Backenzahn nebst einem Pergament, worauf die Worte standen, in honorem Ottilii et Appolloniae. Groß- und Klein-Schwarzlosen sind durch die kleinen märkischen Rüben bekannt, welche in der Altmark vorzüglich auf diesen beiden Feldmarken mit glücklichem Erfolg gebauet werden. Die nahegelegenen Dörfer Schernebek und Stegeliz liefern auch dieses Produkt, aber nicht von völlig gleichem Werthe. Man hat berechnet, daß in Groß- und Klein-Schwarzlosen im Durchschnitt jährlich an 300 Winspel gewonnen werden. Nicht allein die umliegende Gegend wird damit versorgt, sondern es wird auch besonders in Magdeburg ein starker Absatz gemacht, von wo sie nach Leipzig, Hamburg, ja selbst bis nach London versandt werden.

Schernbek und Stegeliz sind die beiden Filiale, welche, wie die Mutterkirche, von Borstelschen Patronats sind. Ich bemerke nur noch,

daß im Jahre 1243 und 1278 eine adliche, jetzt ausgestorbene Familie von Stegeliz in den Urkunden vorkommt. Sie steht in der Reihe mehrerer altmärkischen Familien. Auf dem eingepfarrten Vorwerke Brunkau findet man noch Trümmer einer Kirche, wovon das Gemäuer noch etwa sechs Fuß über der Erde steht. Brunkow war früher ein großes Dorf und noch im Jahre 1305 gab es eine adliche Familie von Brunkow, die ein Burglehn hatte. Schon 1375 war es wüste; es wurde indessen bald darauf wieder hergestellt und ein gewisser Ebel von dem Landesherrn damit belehnt.

12. Klein-Schwarzlosen. Dieser Ort wird im Jahre 1337 in einer Urkunde erwähnt, nach welcher die drei Gebrüder von Luten, Bürger zu Stendal, siebentehalb Frusta oder eben so viele Winspel Korn aus demselben zu erheben hatten. Das Dorf besitzt eine ansehnliche Wiesenfläche am Tanger. In der Nähe liegt die nach Klein-Schwarzlosen eingepfarrte königliche Unterförsterei Engelsfort. Im dreißigjährigen Kriege gerieth Klein-Schwarzlosen sehr in Verfall und wurde namentlich das Pfarrhaus gänzlich eingeäschert. Das dortige Pfarramt blieb deshalb eine Zeitlang unbesetzt und wurde von Groß-Schwarzlosen aus mit verwaltet. Im Jahre 1802 ertrank der damalige Prediger Tiedemann, früher Konrektor zu Stendal, in der Elbe und wurde auf dem Kirchhofe zu Buch beerdigt. Zur Pfarre gehört das königliche Kirchdorf Schönwalde.

13. Bäthen. Dieser Ort blieb, nebst Briest, ein Eigenthum der von Bismark, als Burgstall gegen die königliche Domaine Schönhausen und das Kloster Krevese im Jahre 1562

eingetauscht wurde. Jedoch wurde die Forst zu Väthen und Mahlpfuhl, welche früher den von Bismark gehörte, dem König abgetreten. Unter Friedrich Wilhelm's des Ersten Regierung wurden zu Väthen, so wie bei Insel und Schwarzlosen einige morastige und wüste Striche urbar gemacht. Es befindet sich hier eine königliche Unterförsterei. Die von Bismark (jetzt der Herr Regierungspräsident von Bismark zu Magdeburg) haben das Patronatrecht und sind nicht allein hier eingepfarrt, sondern haben auch hier ihr Erbbegräbniß.

Briest gehört nebst dem Rittergute dem Herrn Präsidenten und Domherrn von Bismark. Die Gutsherrschaft besitzt eine beträchtliche Forst, welche an die Griebensche gränzt und so wie diese, der Umgegend die Fortdauer des Brennmaterials sichert. Es ist nur eine Kapelle hier.

Birkholz. Die dazu gehörigen Wiesen besaß bis 1345 ein Gero von Byern, welcher dieselben, nachdem das darauf stehende Holz ausgerodet war, von dem Beherrscher der Altmark, dem Herzog Otto von Braunschweig erkauft hatte. Ludwig der Aeltere überließ sie dem Ritter Heinrich von Lüderiz. Noch im Jahre 1258 lebte ein Dieterich von Birkholz, welches Geschlecht aber längst erloschen ist. Späterhin gehörte das Gut der gräflichen Familie von Schulenburg auf Angern, nachher den von Bismark und jetzt ist es ein Eigenthum des Herrn Gutsbesitzers Plathe. Birkholz war schon 1580 eine für sich bestehende Pfarre und noch von 1712 bis 1732 lebte hier erweislich ein besonderer Pfarrer, welcher seine Lebenstage ausschließlich diesem Gute und dieser Gemeine gewidmet hatte. Er hieß Johann Jakob Baden und war aus Celle

im Hannoverschen gebürtig. Wegen äußerster Beschränktheit der Amtseinkünfte wurde dieser Ort mit der Parochie Bäthen vereinigt. Die dort befindliche Kirche hat der damalige Kirchenpatron Wiesenhavern im Jahr 1690 von neuem erbauet.

Mahlpfuhl ist königlichen Patronats und der Wohnsitz eines königlichen Oberförsters. Der Ort gehörte früher zur Altmark, ist aber jetzt dem Wolmirstädtischen Kreise einverleibt. Der hiesige Sandboden ist mit Lehm vermischt. Der Tanger, welcher hier in den Kreis Stendal tritt, bekommt erst hier den Namen und die Gestalt eines Flusses.

Bis zum im Jahre 1807 erfolgten Tilsiter Friedensschlusse gehörten Schönhausen und Fischbek, welche Ortschaften jenseits der Elbe liegen, ebenfalls zur Diöces Tangermünde. Durch die Abtretung des halben Gutes Burgstall, nebst Beiendorf, Dolle und Blätz gegen das königliche Amt Schönhausen im Jahre 1562 wurde dieser Ort, als nunmehriges von Bismarksches Gut der Altmark einverleibt und anfangs zur Diöces Seehausen gelegt. Weil aber Tangermünde ungleich näher lag, so wurde Schönhausen und Fischbek wenigstens seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der dortigen Diöces vereinigt. Bei der Abtretung des linken Elbufers an das Königreich Westfalen verblieb Schönhausen und Fischbek, als auf dem rechten Elbufer liegend, dem Preußisch-Brandenburgischen Staate und wurde in kirchlicher Hinsicht an die Diöces Sandau gewiesen, zu welcher diese Parochie auch jetzt fortwährend gehört. Merkwürdig ist in der Kirche zu Schönhausen das Grab-

mal Friedrichs von Bismark, dessen Bildniß in Lebensgröße sich ebenfalls dort befindet. Wenn derselbe der Permutator (der Umtauscher) genannt wird, so ist dies, da eigentlich Jobst und Georg von Bismark die ersten Besitzer von Schönhausen waren, vielleicht so zu verstehen, daß Friedrich von Bismark, welcher mit seinem Bruder Heinrich in den Besitz von Krevese trat, die Verhandlungen des Umtausches vorzüglich geleitet und befördert hat. Die nächste Veranlassung zu diesem Umtausche gaben häufige Gränzstreitigkeiten zwischen den Jägern und Hirten aus Burgstall und Letzlingen, welche zuweilen in Thätlichkeiten übergingen. Johann Georg, welcher als Kurprinz sich oft und lange in Letzlingen aufhielt und die Vertauschung hauptsächlich betrieb, gewann dadurch, besonders als leidenschaftlicher Jagdfreund, den Vortheil, daß das Letzlingische, Burgstallsche und Kolbitzische Jagdrevier in ein zusammenhangendes Ganze vereinigt wurden.

Zuletzt will ich von dem Dorfe Kalbau reden, welches an der Nordseite ganz nahe an Tangermünde gränzt und in die dortige Stadtkirche eingepfarrt ist. Dieser Ort wird schon zu Ludwig's des Römers Zeit erwähnt und ist, wie nicht allein der Name, sondern auch die urkundliche Geschichte beweiset, völlig wendischen Ursprungs. Es ist also ganz ungegründet, wenn die alten Chronikenschreiber, welchen die Bekanntschaft mit den später aufgefundenen Urkunden mangelt, diesen Ort Karl's Bau oder Gebäu nennen, indem dieses Dorf längst vor Karl's des Vierten Zeiten entstanden ist. Ludwig der Römer schenkte diesem Dorfe im Jahre 1357 den nahe dabei gelegenen Elbwerder, so wie die Freiheit von der Beede, welche Schenkung zehn Jahre nachher

des Kurfürsten Ludwig's Bruder und Nachfolger, Otto der Finne bestätigte. Auch sicherte ebengedachter Markgraf Otto aus dem Hause Baiern den wendischen Einwohnern zu Kalbau jährlich am zweiten Weihnachtstage zu entrichtende achtehalb Schillinge Brandenburgischer Pfennige von der Elbfähre, so wie acht Schillinge von einem der Stadt gehörenden und im Tanger liegenden Werder zu und versichert zugleich, daß sie diese Gerechtsame von seinen Vorfahren beständig zu Lehn gehabt hätten. Nicht lange vorher, ehe Otto der Finne im Jahre 1373 seine Regierung niederlegte, stiftete er unter der Leitung des Bischofs Peter von Lebus und des Landeshauptmanns Johann von Kottbus einen Vergleich zwischen der Stadt Tangermünde und dem Dorfe Kalbau, wonach die Bürgerschaft den vordersten Werder, der Schultheiß und die „Gebuwre" von Kalbau hingegen den obersten Kuhwerder allein, so wie die Acker- und Weidebenutzung, welche zu dem teutschen Dorfe Kalbau gehört hatte, mit den Bürgern gemeinschaftlich besitzen sollten.

Das Karolinische Landbuch druckt sich über Kalbau so aus, wie es in folgender teutschen Uebersetzung lautet: „Kalbau, nahe bei Tangermünde, gehört dem Markgrafen. Daselbst sind „keine Hufen (mansi), sondern es wohnen Wenden dort, welche von der Fischerei sich ernähren. „In dieser Hinsicht sind sie verpflichtet, dem Herrn „Markgrafen am Vorabend vor Weihnachten ein „jeder funzehn Neunaugen und eben so viel am „Aschermittwoch, so wie am Vorabend vor Ostern „für zwei Pfennige (denariis) auf die Burg zu „liefern. Sie sind auch zum Hofdienst verbunden, „nämlich den Herrn Markgrafen selbst mit seiner „Familie über die Elbe zu fahren, so oft es ihm ge-

„legen seyn wird, und Holz von jenseit der Elbe in „die Burgküche zu schaffen. Wenn sie indessen im „Herrndienst sind, wird ihnen von der Burg Essen „und Trinken gereicht."

Bis zum Jahre 1792 hatte Kalbau außer einigen jenseit der Elbe, innerhalb der Deiche gelegenen Wiesen, welche zum Theil als Acker benutzt wurden und dem großen Elbwerder gar keine liegenden Gründe. Da indessen die Dorfschaft auf derjenigen Feldmark der Stadt, welche das Kalbauische Feld heißt, die Koppelhütung hatte, so wurde durch eine förmliche Gemeinheitstheilung im Jahre 1792 diese Koppelhütung aufgehoben und es wurden den zehn Hofwirthen Kalbau's zur Entschädigung eine Ackerfläche von 200 Scheffeln oder 8 Winspeln, 8 Scheffeln von der Stadt abgetreten, so daß ein jeder Hofwirth 20 Scheffel Aussaat erhielt. Ein Theil dieser Ländereien ist indessen der Ueberschwemmung ausgesetzt und ein nicht unbeträchtlicher Theil von der Elbe verschlungen. Mit der Fischerei hat Kalbau nichts mehr zu schaffen. Dagegen entrichten die Hünerdorfer Fischer (ehedem zwölf an der Zahl), welche das Recht haben, von dem Derbenschen Berge an bis nahe an Werben in der Elbe zu fischen, an das königliche Amt zu Tangermünde jeder zwei Schock Neunaugen, die ersten Schnepel und Lachse als auf ihrem Gewerbe ruhende Abgaben.

Im Jahre 1785 verzehrte eine große Feuersbrunst fast ganz Kalbau, bis auf zwei Höfe. Am 9ten Junius 1819 brannten in Kalbau zwei Höfe, nebst einigen Hintergebäuden ab. Am 12ten December 1823 wurden vier andere an der Elbseite liegende Scheunen eingeäschert.

Nachtrag zur Topographie.

Die topographische Abtheilung war bereits dem Drucke übergeben, als sich Einiges theils änderte, theils genauer ermittelte. Um nun wenigstens nichts zu unterlassen, was zur Vollständigkeit gehört, mögen folgende Ergänzungen hier noch Platz finden.

Zu S. 7. Das bisher auf der Bölsdorfer Chaussee erhobene Chausseegeld hörte mit dem 1sten April 1829 auf. Es brachte dem Staate jährlich etwa 55 Rthlr. ein.

Zu S. 13. Das am Ende des Jahres 1829 in der Hauptstraße der Neustadt verfertigte Straßenpflaster ist ebenfalls sehr gut und musterhaft.

Zu S. 37. Zur Beschützung des der Stadt gehörigen Elbufers sind in frühern Zeiten von der Bürgerschaft große Summen verwendet und dadurch ihre Kräfte erschöpft worden. Nur einige gutbestandene Buschwerder am Tangeranger, am Bleichenberge und Weinberge sind ihr geblieben. Alle übrige Buhnenwerke und dadurch gewonnene Werder gehören dem Staate. Allein die Stadt hat sich laut einer 1822 unterm 3ten Sept. geschlossenen Verhandlung das Recht vorbehalten:

die vorhandenen und noch zu erzeugenden Alluvionen und Vorlandungen vom Staate gegen Erstattung aller jetzt und bis dahin angewand-

ten Kosten zurückzukaufen, so bald sie bei günstigern Umständen die Mittel dazu erlangen sollte. Auch darf die Fähre, welche für das jenseitige Anlanden jährlich 10 Rthlr. an die Domaine entrichtet, beliebig an jedem jetzigen und künftigen Werder ihren Landungsplatz nehmen, und überhaupt der Passage von keiner Seite ein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Zu S. 48. Seit 1829 sind sämmtliche Klostergrundstücke zu halben Hufen einzeln verpachtet, und die Klostergebäude für 1400 Rthlr. verkauft. (Höhere Genehmigung wird noch erwartet.)

Zu S. 74. Es scheint sicher, daß der zunächst am Thurme der Nikolaikirche stehende Gebäudetheil, welcher niedere im Kreisbogen erbaute Gewölbe hat, und worin jetzt die vier Lazarethzimmer sind, — die erste Capelle der Stadt gewesen sey, welche durch den spätern östlichen Anbau zur Kirche erweitert wurde. Der Baustil gehört ins 10te Jahrhundert, und Helmreich's Behauptung, daß Kaiser Otto I. sie 952 erbaut habe, hat wol ihre Richtigkeit.

Zu S. 79. Im Lehrerpersonale ist die Veränderung vorgegangen, daß mit 1829 Hr. Schwarzlose als Cantor nach Ziesar versetzt, und Herr Sachse aus dem Magdeburgschen an seine Stelle als Hülfslehrer gekommen ist.

Zu S. 107. Nach der Zählung im Herbste 1828 hatte Tangermünde 3757, und Karlbau 59 Einwohner.

Zu S. 114. Im Jahre 1828 sind hier geboren 136 Kinder, darunter 70 Knaben und 66 Mädchen; gestorben 100 Personen, nehmlich 49 männlichen und 51 weiblichen Geschlechts.

Getraut wurden 17 Paare, aufgeboten 29 Paare*). Die mittlere Wärme des Jahres betrug $8\frac{1}{4}$ Grad, die Erndte war sehr ergiebig, und die Kornpreise waren bedeutend gestiegen.

Zu S. 127. Die beabsichtigte Vererbpachtung der Elisabeth- (Salz-) Kirche an die Königl. Salzfactorei ist später von der Bürgerschaft, deren Gutachten die Königl. Regierung verlangte, verweigert, und deshalb in eine Zeitpacht verwandelt worden.

Zu den sonderbaren Observanzen kann man hier auch diejenige zählen, nach welcher sämmtliche Hausbesitzer in den beiden Hauptstraßen (der Kirch- und langen Straße) die Verpflichtung haben, nach der Reihe ein Jahr lang den Klingelbeutel zu tragen, oder durch einen Stellvertreter tragen zu lassen. Alle übrige Bürger der Stadt und Karlbau's sind deswegen davon befreit, weil sie während der Exerzierzeit vor 1806 dem hier und in der Umgegend versammelten Reiterregimente auf dem Uebungsplatze bei Miltern die Pferde halten mußten.

Durch den Herrn Conducteur Müller in Gommern, welcher mit der speciellen Vermessung der hiesigen Feldmark beauftragt ist, habe ich noch folgende genauere Angaben erhalten, welche für jeden Tangermünder von großem Interesse seyn müssen, da die schon erwähnte Separation seit mehrern Jahren ein Gegenstand der Unterhaltung ist.

---

*) Die Zahl der unehelichen Kinder betrug in den letzten 28 Jahren 258, folglich im Durchschnitt jährlich 9; unter 13 Geburten ist 1 uneheliche. Für einzelne Jahre ist diese Zahl sehr verschieden, denn im Jahre 1822 wurden 16, und 1826 nur 5 uneheliche Kinder geboren.

	Die Stadt Tangermünde enthält:	Flächeninhalt.		Acker.		Wiesen.		Hütungen und Anger.		Unland.	
		Morg.	□R.	Morg.	□R.	Morg.	□R.	Morg.	□R.	Morg.	□R.
1	Karlbausches Feld	1588	174	1491	144	79	131	—	—	17	79
2	Stadtfeld. . . .	1046	163	1037	70	1	125	—	—	7	148
3	Lorenzfeld . . .	1830	142	1818	138	5	98	—	—	6	86
4	Kreuzberg . . .	150	79	145	59	3	36	—	—	1	164
5	Verwallte Aecker .	579	126	542	96	33	57	—	—	3	153
6	Wiesen . . .	651	3	—	—	650	67	—	—	—	116
7	Anger	1234	129	—	—	—	—	1141	43	92	137
8	Unland außerdem, incl. 170 Morgen Stadtlage mit Vorstädten	365	129	—	—	—	—	—	—	365	129
9	Kiehnenholzungen	85	49	—	—	—	—	81	72	3	157
10	Eichenhölzer . .	132	54	129	37	—	—	—	—	3	17
	Summa in Allem	7665	19	5165	4	773	154	1222	115	503	106

Endlich müssen wir noch der Naturereignisse gedenken, welche in dem eben verflossenen Winter viele Gegenden Europas schwer betroffen haben:

Auf einen gelinden December folgte vom 6ten bis 26sten Januar eine sehr kalte Periode, in welcher die Kälte einmal (am 23sten früh) auf $19\frac{1}{2}°$ stieg, die Elbe am 16ten mit festem Eise belegte, und eine große Menge Schnee brachte. Die mittlere Temperatur des Januar war — $4\frac{1}{4}°$, zwar nicht der im Jahre 1823 (welche = — $7\frac{1}{2}°$), aber doch fast der von 1826 gleich. Die Kälte des Februar wiederholte sich und betrug am 12ten an $18\frac{1}{2}°$, wurde zwar von öfters einfallendem Thauwetter unterbrochen, hielt jedoch bis zum März an, wo bei zunehmender Wärme der ungeheure Schnee allmählig zerfloß, das 15 bis 18 Zoll dicke Elbeis sich auflöste und vom 18ten bis 20sten März ohne alle Gefahr ablief. Die mittlere Temperatur des Februar = — $2\frac{1}{2}°$; des März = + $2\frac{1}{3}°$. Obgleich die beiden ersten Monate d. J. sehr kalt waren, so blieb doch die mittlere Wärme der 5 Wintermonate $\frac{1}{4}°$ über Null. Es gab hier in vorigen Zeiten viel strengere Winter.

In den meisten Theilen Europas war aber der Winter von 1829 außerordentlich streng und anhaltend. An vielen Orten Rußlands überstieg die Kälte 33° und verwandelte das Queckfilber in feste Masse; der botnische und finnische Meerbusen, die Belte und alle Häfen und Küsten der Ostsee froren mit 4 bis 5 Fuß dickem Eise zu, und die furchtbare, Ellen hohe Schnee- und Eisdecke der russischen, polnischen und preußischen Flüsse konnte keine Märzsonne schmelzen. Nur in der ersten Hälfte des April thaute der Schnee, die Wassermassen traten 24 Fuß hoch über die Eisflächen der Flüsse, und

fast alle Dämme durchbrechend, überströmten sie die fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden an der Weichsel, Memel und Narew. Dörfer und Städte standen bis zu den Dächern unter Wasser, und Tausende von Menschen verloren ihr Leben oder ihre Habe.

Nicht minder schrecklich sind die seit dem 21sten März in Spanien an der Südostküste in den Provinzen Murcia und Valencia wüthenden Erdbeben, durch welche bereits mehre Städte und Dörfer, 4000 Häuser und 20 Kirchen völlig in Schutthaufen verwandelt und über 6000 Menschen darunter begraben worden sind.

Auch in Sicilien und Neapel sahe man Schnee und Eis; und die Kriegsoperationen der Russen und Türken an der Donau, am Balkan, am Caucasus, im schwarzen Meere wurden durch eine Kälte von 8 bis 15° unterbrochen. — In Lissabon stürzten während des spanischen Erdbebens Ströme von Regen aus den Wolken.

So war der Winter von 1829 für Europa einer der härtesten, deren die Geschichte erwähnt; nur in Island fehlte er fast ganz oder war dort sehr gelind.

Um beurtheilen zu können, ob die Wärme eines Monats größer oder geringer sey, als sie in unsrer Gegend seyn sollte, muß zu der S. 18 angegebenen allgemeinen Darstellung noch die mittlere Wärme der einzelnen Monate gefügt werden. Diese ist das Mittel aus den letzten 12 Jahren, dem mehr als 20000 Beobachtungen zum Grunde liegen. Dabei für unkundige die Bemerkung, daß das Zeichen + Wärmegrade, — Kältegrade, und die Zahlen hinterm Komma Hundertstel eines Grades bedeuten.

Mittlere Wärme der einzelnen Monate.

Januar —	1°,12	Julius +	15,55
Februar +	0,56	Auguſt +	15,06
März +	3,48	Sept. +	12,54
April +	8,08	October +	8,10
May +	12,03	Novbr. +	3,84
Junius +	14,51	Decbr. +	1,46.

Ueber den, der Topographie zugegebenen Plan von Tangermünde nur Weniges, da er ſeine Hauptbezeichnungen ſelbſt enthält. Er wurde vor 10 Jahren in einem größern Maaßſtabe aufgenommen, wurde dann von meinem ehemaligen Schüler, dem Herrn Conducteur Conradi auf den kleinen Maaßſtab von 100 Ruthen für den Decimalzoll reduzirt, wonach dieſe Steinzeichnung gemacht wurde, die im Ganzen ziemlich treu gerathen iſt, obgleich Manches genauer hätte ſeyn können.

In der Elbe hat ſich ſeitdem Vieles geändert, was deshalb auf dem Plane nicht angegeben iſt, weil dergleichen Veränderungen jährlich ſtatt finden. Die neuen Wege ſind aber angegeben; in der Nähe des Oſtheerenſchen Weges iſt ſeit einigen Jahren eine neue Windmühle gebaut, die auf dem Plane fehlt. Die Straße von J nach K heißt die lange Straße; von A nach E die Kirchſtraße; mit beiden faſt parallel läuft an der Elbſeite die lange Fiſcherſtraße, und an der Feldſeite die neue Straße. In dem Brande 1816 wurden die Stadttheile, auf welchen die Buchſtaben D G E in dem Worte Tangermünde, bis zur Nothpforte, ſtehen, faſt gänzlich in Aſche gelegt. Bei dem Neuſtädter Thore, wo der Buchſtabe E (die Nicolai- oder Lazarethkirche bezeichnend), an der Ecke,

wo der Buchstab M steht, fängt die Zahl der Hausnummern an, läuft an dieser Seite der Kirchstraße hin bis zur Roßpforte, die zum Wasserthore hinabführt und an der andern Seite zurück, geht dann in die lange Straße und in die übrigen in eben der Ordnung.

Zusätze und Verbesserungen.

S. 4. Z. 14. lies: Dolchauische statt Dalchauische.
— 7. letzte Zeile lies: Markgrafen statt Mrkgraafen.
— 44. Z. 7. v. u. lies: viereckige statt runde.
— 45. Z. 11. lies: Chore statt Thore.
— 58. Z. 13. lies: könnten statt können.
— 61. Z. 10. v. u. fehlt zwischen und — eine das Wort möge.
— 87. Z. 1. lies: reizend statt reitzend.
— 89. Z. 13. lies: vierteljährlich 1 Gr. statt 2 Gr.
— 115. Z. 6. lies: 2691 statt 2601.
— 122. Z. 7. lies: vom 1sten Jun. 1819 bis 31sten Dec. 1823.
— 125. Z. 9. v. u. lies: Waaren statt Stuhlwaaren.
— 162. Z. 9. v. u. lies: 127 statt 115.
— 179. Z. 5. muß gelesen werden: Kleßen.
— 195. Z. 28. fehlt nach den Worten: in den Städten — das Wörtchen in.
— 203. Z. 13. lese man: Schmöllen.
— — Z. 28. — — Offizialen.
— 212. Z. 27. — — leisteten.
— 218. letzte Z. — — 11,000 Thaler.
— 238. Z. 28. — — lebten.
— 257. Z. 18. — — Kotteriz.
— 264. Z. 22. — — Judenhof.
— 268. Z. 12. — — 81 Jahren.
— 282. Z. 20. — — entspringe.
— 283. Z. 12. — — wurde.
— 315. Z. 25. — — Ernille.
— 320. Z. 33. — — Ruth.
— 327. Z. 9. — — Kriegslasten.
— 331. Z. 3. — — d'Albignac.
— 365. Z. 14. — — nach „Brandes": das Rittergut zu Nahrstädt ist jetzt durch Kauf an Herrn Derenthal übergegangen.

Gedruckt bei Franzen und Große.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Norden

PLAN

von

Tangermünde

und seiner Umgebung

aufgenommen von

E. AUGUST STOPELL

1819

Abkürzungen.

A, St. Stephans-Kirche B, Salz-Kirche C, Gefangenthurm D, Rathhaus E, Lazareth. F, Schrotthurm. G, Juden-Kirchhof. H, Kloster J, Hünerdorfer Thor. K, Neustädterthor. L, Steigberg. M, Nothpforte. N, Bauersche Wasser leitung. R, Reitbahn. O, Schützengraben. W, Wasserthor.

Aaskule

v. Lanoer Saltzwedel

v. Stendal

v. der Tonne

Fahrweg

Carlbau

Ochsen Werder

HÜNERDORF

Wall

Stadt

TANGERMÜNDE

Amt

ELBE

Fahrt-Ile

NEUSTADT

Fossberg

v. Osthavern

Chaussee n. Belzdorff

Tanger Hütung

n. Fischbeck

Süden

Wirthshaus

0 5 10 20 40 60 80 100

200 preuss. Ruthen. 100 auf 1 Zoll. dec.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pohlmann, August Wilhelm,

Geschichte der Stadt Tangermünde

Stendal 1829
Bor. 161 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013853-2